Bavar.
790
l

Digitized by Google

Bav. 790 l

Fenner v. Fenneberg, F.

E

Digitized by Google

<36604469690012

<36604469690012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Zur Geſchichte

der

rheinpfälziſchen Revolution

und

des badiſchen Aufſtandes

von

F. Fenner v. Fenneberg,

Ober-Kommandant der Wiener Nationalgarde und ehemaliger Chef der rheinpfälziſchen Armee.

Ceux qui ſont les révolutions à moitié, creusent leur tombe.

Mirabeau.

Zürich,

Druck und Verlag von C. Kiesling.

1849.

44. f5.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

An

die hochpreisliche königl. kaiſerl. Zentral-Unterſuchungs-Kommission in Wien.

Non me quicumque es, inulto
Victor, nec longum laetabere, te quoque facta
Prospectant paria, atque eadem mox arva tenebis.

Meine Herren!

Mit eben ſo tiefer Rührung als Befriedigung habe ich das, auf Grund Ihrer ohne Zweifel höchſt geiſt- und phantaſievollen Arbeiten gegen mich in contumaciam erlaſſene kriegsrechtliche Urtheil geleſen. Sie haben Sich ſo lange Zeit mit meiner Perſon beſchäftigt, daß ich es als Pflicht der konventionellen Höflichkeit, ja als gebieteriſche Schuld erkenne, Sie meinerſeits um Erlaubniß zu bitten, Ihnen am Schreibtiſche einige Stunden widmen zu dürfen. Es iſt Jedem unter Ihnen, meine Herren, gewiß ſchon begegnet, daß er Manchen, den er für ſeinen Feind hielt oder ſonſt nicht ausſtehen konnte, mit Aufmerkſamkeit zuhören mußte; warum ſollten Sie nicht auch mir einige Aufmerkſamkeit widmen, nicht aus Gehorſam wie bisher, ſondern aus Wißbegier, Höflichkeit und weiſer Berückſichtigung der Zukunft. Sie ſind, meine Herren, dem Schauplatze, wo die ſieggewohn- k. k. öſterreichiſchen Armeen ſeit Monaten die Rebellen vernichten, viel zu nahe, als daß Ihnen nicht manchmal der Gedanke aufſteigen ſollte, wir könnten uns im öffentlichen Leben noch einmal begegnen, wenn auch in etwas veränderten Umſtänden. Nicht Jedem begegnet es, wie dem erlauchten Fürſten Windiſchgrätz: eine große Stadt, die freilich keine Füße hat, anzünden aber mit einer Armee von 100,000 Mann nicht einmal einige wehrloſe Menſchenkinder abfangen zu können. — Es iſt angenehm, wenn man einſt ſeine Rechnung mit dem Himmel abſchließt, eine Sünde weniger in der Rubrik „Soll“ zu haben, und darum bitte ich Sie, meine

Digitized by Google

Herren, um Ihre geneigte Aufmerkſamkeit, denn nicht aufzumerken, wäre unhöflich; — Unhöflichkeit aber verfehlt gegen das Gebot der Nächſtenliebe. Ich habe Eingangs dieſer Zeilen der Rührung erwähnt, mit der ich das Urtheil das Kriegsgerichts geleſen. Es iſt an mir dies zu rechtfertigen. Meine Rührung hat die edelſten aller menſchlichen Gefühle zu Motiven: Dankbarkeit und Mitleid. Ich ward tief gerührt vor unendlicher Dankbarkeit, daß Sie mich eben nur auf die kurze Spanne von vier Luſtren zu Gefangenſchaft verurtheilten, da es Ihnen, in Anbetracht, daß der Juſtiz das greifbare Objekt entzogen war, nicht weniger Mühe gekoſtet hätte, mich in effigie zum Galgen und dann aus Gnade zu Pulver und Blei zu verurtheilen oder mich wie Friedrich Wilhelm I. auf ein Jahr länger als lebenslänglich zu den Galeeren zu verdammen. Die Fülle meiner Dankbarkeit macht mich blind gegen ſo manche Schwierigkeiten, auf die der gute Wille dabei ſtoßen konnte. Verurtheilten Sie mich zum Tode durch den Strang, ſo mußte, da es in contumaciam geſchah, mein Name an den Galgen geſchlagen werden, was in Anbetracht, daß es zufällig auch der Name meines Vaters, eines k. k. öſterreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants und Gründer des Tyroler Jägerregiments war, der geſchichtlichen Erinnerung halber für die öſterreichiſche Armee nicht beſonders angenehm ſein konnte. — Verſchiedene hochgeborne wie erlauchte Geſchlechter, die unglücklich genug ſind, unter ihren Verwandten einen ſo weit vom Stamme gefallenen Apfel zu beſitzen, durften zudem durch eine ſolche dramatiſche Vorſtellung*) um ſo weniger vor den Kopf geſtoßen werden, als ſie in ihrer ultraloyalen Denkungsart jeden Verkehr mit ihm aufgegeben, obgleich es Zeiten gab, wo ſie ſeinen Schutz ganz annehmbar fanden. Die Haut des Bären, den man nicht hat, zu einem ſchützenden Pelze gegen demokratiſch-republikaniſche Herbſtfröſte verarbeiten zu wollen, hat auch ſein Mißliches, und ſo unterblieb ſo Manches, wozu der Geiſt wohl ſtark, aber das Fleiſch zu ſchwach war. Aber wie geſagt, meine Dankbarkeit überwiegt alle ſolche Bedenken, die unbetheiligten Zuſchauern

*) Für den Politiker paßt nicht minder wie für den Philoſophen Seneca's bekannte Sentenz: „Non respicit, quid homines turpe judicent, aut miserum, non it qua populus; sed ut sidera contrarium mundi iter intendant, ita hic adversus opinionem vadit.“

Digitized by Google

nothwendig aufſteigen müſſen. — Und dann iſt das aufrichtige Mitleid, das ich Ihrer gegenwärtigen Lage nothgedrungen widme, kein minder wichtiger Hebel, um alle arrière-pensées zu beſeitigen. — Als loyale von k. k. Geſinnungen beſeelte Unterſuchungsrichter müſſen Sie unausbleiblich tiefen Kummer empfinden, daß einer der Schuldigen, der noch dazu in die Kategorie der Verführer gehört, dem rächenden Arm der Gerechtigkeit entgangen. Ihr Kummer iſt aber nothwendig um ſo tiefer, als Sie als Politiker fühlen müſſen, wie ich von meiner im November errungenen Freiheit nach Ihren Prinzipien den ſchlechteſten Gebrauch davon gemacht, indem ich mich an die Spitze eines Rebellenheeres ſtellte. Meine humanen Geſinnungen laſſen keine Schilderung der Möglichkeiten zu, die noch an Ihrem wie meinem heimathlichen Heerde vorkommen können, wenn die k. k. Armeen bei einer ihrer berühmten Rekognoszirungen Gelegenheit bekommen, Rußland zu ſehen, oder gar die Feldpatres nothwendiger werden, als die Quartiermacher und Proviantoffiziere. —

Ich habe Ihnen, meine Herren, meine Rührung, Mitleid wie Dankbarkeit zu erkennen gegeben und es bleibt mir, ehe ich zu dem eigentlichen Thema unſerer Unterhaltung übergehe, nur noch das Motiv zu erklären, warum ich durch den kriegsrechtlichen Spruch auch befriedigt bin. Es hat mir, weniger in meinem Intereſſe, als dem des Prinzips, für das ich kämpfe, unendliche Befriedigung gewährt, als ich durch die Veröffentlichung des Urtheils erſehen, wie die demokratiſchen Volksverſammler und proviſoriſchen Regenten ſich nicht allein dadurch lächerlich machen, daß ſie Beſchlüſſe und Geſetze in die Welt ſchleudern, von deren Unausführbarkeit ſie ſelbſt meiſt überzeugt ſind. Wenn, wie Cheſterfield ſagt, das Lächerliche tödtet, ſo werden doch in Zukunft von beiden Parteien wenigſtens gleichviel Todte auf dem Wahlplatz bleiben.

Bis jetzt iſt das leider nicht der Fall geweſen, da die durch den Mangel einer kräftigen Organiſation alles innern Halts entbehrende demokratiſche Partei ſich nur zu zahlreiche Blößen gegeben, welche von den Gegnern, meiſt nicht ohne Geſchick, benutzt worden ſind. Die Politik des Abſolutismus der Demokratie gegenüber zu ſtellen, und aus dieſer Parallele die Motive zu entwickeln, warum unſere Revolution nothwendig ſchei-

Digitized by Google

tern mußte, iſt der Zweck dieſer Zeilen, die ich Ihnen aus Dankbarkeit und Verehrung zu widmen, mich gedrungen fühlte. Obgleich ich einſt, wenn auch nicht freiwillig, Ihr Kollege geweſen, ſo haben Sie deßhalb doch in meinen Betrachtungen keine k. k. öſterreichiſche Logik zu fürchten, deren Schärfe und Tragweite ſich je nach dem Monatsgehalte des Beſitzers richtet.

Die Politik unſerer modernen Abſolutiſten hat ſeit dem Jahr 1848 eine weſentliche Aenderung erfahren. Während ſie früher mit dem gehobenen Korporalsſtocke jeder polizeiwidrigen Regung ein donnerndes Halt zurief, hat ſie ſich jetzt mehr auf das Genre der zärtlichen, aber klugen Väter geworfen. Sie hat gelernt, ſich den Schein zu geben, als wolle ſie ſich in das Unvermeidliche fügen; ſie hat nachgeben und zuwarten gelernt und iſt dabei wahrlich nicht zu kurz gekommen. Als die Stürme des Jahres 1848 alle Throne umzuſtürzen drohten, da überkam die Landesväter auf einmal der glückliche Gedanke, die zärtlichen Väter zu ſpielen, denen die Wünſche ihrer Völker nur bekannt zu werden brauchten, um ſogleich Erfüllung zu finden. Redefreiheit, Preßfreiheit, Verſammlungsrecht, kurz alle möglichen Rechte und Freiheiten wurden bewilligt, ja in manchen Staaten übte man alle dieſe Rechte aus, ohne daß man nach einer Bewilligung fragte und ohne daß die Regierenden auch nur einen leiſen Widerſpruch dagegen erhoben hätten. Dieſe Fürſtenpolitik war eben ſo klug als verrätheriſch. Ein leiſer Widerſtand hätte in jenen Zeiten ſogar die ſanften, ruhigen Deutſchen dahin bringen können, daß ſie ſich unbequemer fürſtlicher Koſtgänger entledigt hätten. Gar mancher Thronſeſſel und Purpurfetzen wäre alsdann in die Buden der Trödler gewandert. Die Herren gaben nach; ſie ließen ohne Widerſpruch alle die genannten Rechte und Freiheiten ausüben und beſtätigten nicht einmal dieſe Rechte und Freiheiten, da, wie ihre Organe ſagten, dieſe ewigen Rechte des Volkes ohnehin keiner Beſtätigung mehr bedürften. Zudem wäre ja die von Seiten der Geſetze nicht behinderte Ausübung Beſtätigung genug. Jetzt aber, wo kein Geſetz dieſe Rechte beſtätigt, können ſie den Völkern auch jeden Augenblick entzogen werden und ſind ihnen zum Theil ſchon entzogen worden.

Organiſirte ſich in irgend einem Staate eine Revolution oder ein

Digitized by Google

Revolutiönchen, ſo hütete man ſich wohl, dieſelbe im Keime zu unterdrücken, ſondern beförderte dieſelbe und ließ ſie zum Ausbruch kommen. So geſchah es in Wien, Berlin, Dresden, in der Pfalz und Baden. In Baden, wo ohne die Flucht des Großherzogs die Revolution eine ganz andere Wendung genommen hätte, floh der Großherzog abſichtlich, denn er und ſeine Kamarilla hofften, wenn nur erſt Gelegenheit vorhanden, mit Gewalt der Waffen, Belagerungszuſtand und Standrecht die ihnen unbequemen Perſonen vernichten und dann wieder ohne Scheu das alte Regiment herſtellen zu können. Es wundert mich, nebenbei geſagt, ſehr, daß die deutſchen Monarchen gegen Cavaignac und Windiſchgrätz ſo undankbar ſind, da doch dieſe es waren, die zuerſt den landesväterlichen Herzen die Ueberzeugung beibrachten, daß nichts ſo ſehr die Ruhe und das Glück eines Staates befördere, als eine angemeſſene Miſchung von Pulver und Blei, den politiſchen Patienten als Standrechtsrezept zu verſchreiben und einzugeben. Ein weiterer Fortſchritt der monarchiſchen Politik iſt der offene Hader und die Eiferſucht, welche die verſchiedenen Mächte unter und gegen einander zu nähren ſcheinen. So polemiſirt der preußiſche Staatsanzeiger gegen Baiern und Oeſterreich, während preußiſche Truppen die baieriſche Pfalz von Rebellen ſäubern und öſterreichiſche Flüchtlinge in Ketten nach Wien ausgeliefert werden. Oeſterreichs offizielle Blätter donnern gegen die hegemoniſtiſchen Anmaßungen des Preußenkönigs, die Zeitungen wimmeln von drohenden wechſelſeitigen Noten, was indeß Oeſterreich nicht hinderte, ſeine Truppen in Vorarlberg bereit zu halten, falls die Preußen in Baden nicht allein fertig werden konnten. Aber wie nichts Vollkommenes unter der Sonne, ſo iſt auch die Politik der Dynaſten nichts weniger als vollkommen. Sie haben warten und heucheln gelernt und es darin zu einer weit höheren Virtuoſität gebracht, als jemals; aber die Politik der Mäßigung iſt ihnen fremd geblieben. — Hätte der Habsburger nach dem Falle Wien's, anſtatt Herrn Windiſchgrätz ſeine Standrechtsphantaſien ausführen zu laſſen, eine wenn auch noch ſo beſchränkte Amneſtie gegeben und ſtatt ein konſtitutionelles Pasquill zu oktroyiren, den Reichstag ruhig die Verfaſſung vollenden laſſen, ſo wäre er damit weiter gekommen, als mit all' den Blut- und Gewaltſtreichen, die ſein Haus

vollends zerrüttet und für die Zukunft unmöglich gemacht haben. — Die Amneſtie ſowie die ſcheinbare Achtung, welche man dem öſterreichiſchen Reichstage bewahrt, hätten über ſo manche Gräuelthaten einen Schleier geworfen und für das morſche Gebäude, „Haus Oeſterreich" genannt, einen Kitt geliefert, der es noch ſo manche Jahre zuſammengehalten. So aber haben die Thaten, mit denen die Habsburger dem Vae victis ſein Recht angedeihen ließen, nur dazu gedient, der Demokratie eine Lehre zu geben, wie ſie verfahren muß, wenn ihr einſt die Stelle des Siegers zufiele. Leider hat ſie dieſe Lehre weder in Baden noch in der Pfalz benützt, aber die Lehre iſt deßhalb noch nicht verloren gegangen. Glücklicher Weiſe trägt die preußiſche Regierung Sorge, dieſelbe in Baden zu erneuen und ich glaube Sie, meine Herren, verſichern zu können, daß das Exoriare aliquis ex ossibus nostris ultor, das, wie die A. A. Zeitung verſichert, ſo Mancher auf dem Wege zur Hinrichtung ausſprechen dürfte, einſt in Erfüllung gehen wird, ſo lange es noch Leute giebt, die mit mir gleich denken und fühlen.

Wenn wir nun die Politik der Demokratie der monarchiſchen entgegen halten, ſo müſſen wir, wenn wir ehrlich ſein wollen, eingeſtehen, daß ſie eigentlich gar keine Politik verfolgt und in den ſo fruchtbaren Jahren 1848 und 1849 gar nichts gethan hat. Lächeln Sie nicht, meine Herren Richter, über dies Geſtändniß eines Demokraten, weil es eine für die Partei vielleicht beleidigte Aufrichtigkeit verräth. Können Sie aber Ihr Lächeln durchaus nicht bemeiſtern, ſo berechnen Sie, was eine kräftige wohlorganiſirte demokratiſche Macht einſt leiſten wird, da ſchon die erſten plan- und regelloſen Regungen derſelben eine ſieggewohnte k. k. Armee 26 Tage vor den Mauern Wiens bekämpften und ein ganzes nach altem abſolutiſtiſchem Brauch herangezogenes Söldnerheer, wie das badiſche, desorganiſirten! Die deutſchen Demokraten haben, offen und ehrlich geſagt, gar keine Politik verfolgt, ſie haben nach den Märzſtürmen des Jahres 1848, die ſie Frankreich und Italien verdankten, nichts gethan als gejubelt, volksverſammelt und Adreſſen gemacht. Anſtatt darauf zu denken, die durch die Märzereigniſſe erſchütterten Throne und erſchütterten Staatsgebäude vollends zum Einſturz zu bringen, haben ſie petitionirt und ſind mit den Märzerrungenſchaften ſpazieren gegangen. Von einer

Digitized by Google

in die tiefinnerſten Verhältniſſe des Volkslebens eingreifenden Organiſation war nicht die Rede. Man ſchien zu glauben, daß wenn man in einem Bezirk einen Hauptort erwählt hatte, zu dem alle demokratiſchen Vereine des Bezirks einen Verteter ſandten, ſo ſei dies nun organiſirt. Aber mit Konſtituirung von Filial- und Zentralkomite's, Erwählung von Vorſitzern und Schriftführern und monatlicher Generalverſammlung iſt für die wahre Organiſation ſo viel wie Nichts gethan. Die Organiſation einer politiſchen Partei, wenn ſie mit Erfolg gegen ihre Feinde ankämpfen will, muß einen dauernden unauflöslichen Kitt enthalten, ſie muß, wenn ſie gut ſein ſoll, der Organiſation des Jeſuiten-Ordens, der Maurerbrüder und theilweiſe der Karbonaria gleichen. Wir haben bis jetzt über die Jeſuiten geſchimpft und gelacht, ſie theilweiſe auch gefürchtet, aber nichts von ihnen gelernt und ohne Zweifel ſind ſie bis jetzt die beſten Politiker geweſen, denn ſie ſind zu unabſehbarer Macht und Einfluß gelangt. Die beſte Politik iſt aber die, die von dem meiſten Erfolg für die Gegenwart wie für die Zukunft begleitet iſt. Wir haben geſehen, daß die Politik unſerer Gegner mit allen Waffen gegen uns kämpft, die der Perfidie und Heuchelei nicht ausgenommen, ſind aber darum noch nicht ſo klug geworden, den Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen. Während wir als Sieger Geſetze diktiren konnten, haben wir vom legalen Boden gefaſelt, von dem legalen Boden, der gleich nach unſerer Niederlage von unſern Gegnern mit Füßen getreten und mit Blut beſudelt wurde. Man hat uns in Wien ſo viele wackere Männer der Partei hingeſchlachtet und ganz Deutſchland wiederhallte von dem Schrei unſerer Entrüſtung. Im Mai und Juni hatte man dies bereits vergeſſen und im Auguſt feiert die Monarchie in den badiſchen Landen ihr blutiges Te Deum. Die Motive, denen das Scheitern aller ſeit 1848 in Deutſchland flügge gewordenen Revolutionen zuzuſchreiben, laſſen ſich nach unſerer Anſicht wie folgt, zuſammenfaſſen:

Abſoluter Mangel an Staatsmännern und Militairs. In Deutſchland hat ein guter Theil der Demokraten bisher geglaubt, die Geſinnung genüge vollkommen, und wenn er ein geſinnungstüchtiger Demokrat ſei, ſo habe die Partei eine ſchätzenswerthe Acquiſition an ihm gemacht. Hätten

Digitized by Google

wir Staatsmänner, Demokraten von tiefgehender politiſcher Bildung gehabt, ſo würden die Staaten, die ſeit 1848 von Revolutionen heimgeſucht worden, gegenwärtig ein ganz anderes Ausſehen haben. Man hätte daran gedacht, den Staatskredit zu Grunde zu richten, wie *Napoleon* es gegenüber ſeinen Feinden, wie es England gegenüber der franzöſiſchen Republik der 90ger Jahre, wie es *Koſſuth* gegenüber Oeſterreich, wie es *Mazzini* gegenüber dem Papſte gethan. Wir wären nicht in Verlegenheit geweſen, die verſchiedenen wichtigen Poſten in der Staatsmaſchine, ſobald ſie in unſern Händen war, gehörig zu beſetzen, wir hätten nicht wie in Baden einen Finanzminiſter nehmen müſſen, der ſelbſt aufrichtig genug geſtand, er ſei der Sache nicht gewachſen. Die Demokraten müſſen nicht nur Geſinnung haben, ſondern auch Fähigkeit, und nicht mit den Waffen des Kriegs allein fechten können. Ein von wahrhaft demokratiſchen Prinzipien erfüllter Staatsmann, den wir an's Ruder ſtellen können, iſt mehr werth, als ein ganzes Regiment Schützen.

Als weiteres Motiv unſerer Niederlagen haben wir den *gänzlichen Mangel an Unterordnung und Selbſtverläugnung* anzuſehen. Jeder will befehlen, Keiner aber ſich dem Andern unterordnen. Jeder möchte Führer, Keiner der Geführte ſein. Es gibt allerdings Ausnahmen und Beiſpiele von erhabener Aufopferung, aber leider ſind ſie noch in der großen Minderzahl und eben nur Ausnahmen.

Schließlich erſcheint uns noch als eines der Hauptmotive unſerer Niederlage der Hang zur Selbſtüberſchätzung und Selbſttäuſchung. Statt der vielen Beiſpiele, die ich für dies ſo oft ungerechtfertigte Selbſtvertrauen der Partei anführen könnte, will ich nur eines der ſchlagendſten aus den Monaten unſerer Zeitgeſchichte erwähnen. Nach dem ſchmählichen Waffenſtillſtande von Malmöe hatte die demokratiſche Partei und zwar mit Recht, nichts Eiligeres zu thun, als die Nationalverſammlung zu desavouiren. Als ſie aber den Kreuzzug gegen dieſe Verſammlung predigte und glaubte, leicht mit ihr fertig werden zu können, hatte ſie ihre Kräfte überſchätzt und ſich vollkommen in den Verhältniſſen getäuſcht; denn ſonſt hätte ſie im Mai 1849 nicht das klägliche Schauſpiel der Inkonſequenz geben müſſen, für eine Verſammlung, auf die ſie den Fluch und die Verachtung von ganz Deutſchland herab-

Digitized by Google

gerufen, nun zu den Waffen zu greifen und das Feſthalten an derſelben zu proklamiren! So in der Pfalz, wo man wenige Monate früher das Volk aufgefordert, die Verräther aus der Paulskirche zu jagen, und nun demſelben Volke wenige Monate ſpäter zumuthete, für dieſe Verräther zu kämpfen bis auf den letzten Mann!

Es mag Sie, meine k. k. Herrn Richter, dieſes Sündenregiſter erfreuen, aber denken Sie auch dabei, daß eben dieſe Partei, ungeachtet ihres regelloſen Wirkens und ihrer zahlreichen Fehler, **doch Städte erobert, Schlachten gewonnen und wohlgeſchulte Armeen desorganiſirt hat.**

Trotz Ihrer Siege, meine Herren, bietet uns eben dieſe gegneriſche Partei das Bild des kläglichſten Verfalls! Mit Ihren Siegen, die Sie keineswegs wohlfeil erfechten, entſtrömt Ihr Lebensblut, während unſere Niederlagen oder beſſer geſagt, die Art wie Sie dieſelben benutzen, uns ſtets neue Kräfte zuführen. Der Fall unſerer Gegner wird vielleicht nicht die Folge neuer glücklicher Revolutionen, ſondern nur die Nachwirkung der verfloſſenen ſein: der mit Rieſenſchritten ſich nähernde unvermeidliche Staatsbankerott! Und bis dahin wird die Partei, ſo hoffen wir zu Gott, im Stande ſein, nicht auf und nicht aus den Ruinen der verfallenen Gebäude, ſondern auf neuen dauernden Grundlagen den Staat in anderer Form wieder aufzubauen. Nicht die Zerſtörung allein iſt es, welche die wahren Demokraten anſtreben, aber, um auf ſichern Grundlagen unſere poſitiven Ideen ausführen zu können, müſſen wir das Alte von Grund aus zerſtören. Kein Baumeiſter baut ein neues Gebäude auf die Ruinen eines zerfallenen.

Das Blut, das in der Brigittenau, in den Gräben von Wien und Raſtatt, in der Schloßgaſſe zu Dresden, bei Mannheim und Freiburg gefloſſen, wird für ſeine Urheber zum Gewand der Dejanira werden, für uns aber ein feſter unauflöslicher Kitt, mit dem wir unſere Bauſteine aneinander fügen. Ich bin kein Freund einer blutigen Nachäfferei der 90ger Jahre und der Hinrichtungen à la Carrier, aber ich erkenne die gebieteriſche Nothwendigkeit einer blutigen Sühne, die gebieteriſche Nothwendigkeit, das Beiſpiel der Vernichtung der politiſchen Feinde, das man uns ſeit den

Digitized by Google

Oktobertagen des Jahres 1848 in ſo umfangreichem Maßſtabe gegeben, nicht brach liegen zu laſſen.

Und nun, meine Herren, muß ich mich von Ihnen verabſchieden. Da es mir jedoch unmöglich iſt, von Leuten, die ſo viel für mich gethan, zu ſcheiden, ohne ihnen einen Beweis meiner Dankbarkeit und Sympathie zu geben, ſo erkläre ich Ihnen, daß ich Ihren Wahlſpruch: Vae victis! ſeit langer Zeit angenommen und denſelben, einſt Ihrer würdig, durchzuführen bemüht ſein werde.

Zürich, 15. Auguſt 1849.

Fenner v. Fenneberg.

Digitized by Google

I.

Der Märzverein. Das Märzparlament.

Als ich in den Märztagen des Jahres 1849 die letzten Blätter meiner Geſchichte der Wiener Oktobertage ſchrieb, und die Hoffnung ausſprach, der Geſchichtſchreiber einer kommenden Revolution zu werden, da waren meine Blicke nach Oſten gerichtet: von dem neuen Mohamed, der an der Spitze eines großen Volkes zwei verarteten Dynaſtien Europas mit Feuer und Schwert ſiegreich die Religion der Freiheit predigt, erwartete ich das Auferſtehungsfeſt der Oeſtreicher. Von den deutſchen Bruderſtämmen im Weſten wie Süd und Nord war dazumal keine nahe Erhebung vorauszuſehen, denn mit Ausnahme eines kleinen Häufleins gefielen ſich die deutſchen Demokraten darin, in der Frankfurter Nationalverſammlung und den Regierungen, die ſie anerkannt, ihren einzigen Hoffnungsanker zu erblicken, an den ſie ſich mit wahrhaft deutſcher Gründlichkeit und Beharren anklammerten. Man verhehlte ſich nicht, die Nationalverſammlung ſei eigentlich ſchlecht, ſie habe im Volke das Zutrauen verloren; die Verfaſſung, dieſe ſchmerzenreiche Wehgeburt, an deren Wiege Kronenträger und Proletarier ſich drohend und ingrimmig gegenüber ſtanden, ſei auch nicht viel werth; man verachtete den Abſtimmungsſchacher, den Bürger **Vogt**, bei der Kaiſerfrage ins Leben rief — aber man beſchloß, an der Verfaſſung und der Nationalverſammlung feſtzuhalten. Die Motive einer ſo jämmerlichen Revolutionspolitik waren leicht zu errathen. — Mit großem Ernſte ſprach man offen aus, man wolle den Kampf um die Aufrechthaltung der Reichsverfaſſung beginnen: ſiege man, dann könne man ja noch immer darüber hinausgehen. Die Reichsverfaſſung ſei ja eigentlich nur das Panier und das Weitere würde ſich nach dem Siege von ſelbſt finden. Der „**geſetzliche Widerſtand**", der „**legale Boden**", zwei Schlagwörter, die bei revolutionären Stürmen von der klugen Bourgeoiſie ſtets mit ausgezeichnetem Erfolge ausgebeutet wurden, kamen an die Tagesordnung. Die blutige Saat, die aus dem legalen Boden des Wiener-Weichbildes in den Monaten Oktober und November emporgeſchoſſen, war vergeſſen — denn

Digitized by Google

diesmal hatte man ja ſelbſt Fürſten an der Seite, die ihr Wort für die bedrohte Reichsverfaſſung eingeſetzt; — ſelbſt bisher Konſervative und Heuler erklärten, bis auf den letzten Mann für die Verfaſſung einſtehen zu wollen: der glänzende Sieg war unvermeidlich. Man erwartete nicht, daß das Zeichen zum Kampfe von der Nationalverſammlung gegeben werde, einer Verſammlung, deren unendliche Mehrzahl vom Volke mit entſchiedenem Mißtrauen, ja Verachtung angeſehen wurde, während ſie in ihrer Geſammtheit bei den Parteien aller Farben jedweden Kredit verloren hatte.

Die verſchiedenen Fraktionen der Linken, welche fühlten, daß ſie mit ihrer parlamentariſchen Wirkſamkeit zu Ende und mit ihr auch die mühſam erworbene Popularität, vereinigten ſich, um außerhalb der Paulskirche eine Macht zu gründen, durch die ſie ihren geſunkenen Einfluß wieder emporzubringen und an die Spitze aller liberalen Kräfte Deutſchlands zu gelangen hofften. Die Zeit, der ſie ihr politiſches Daſein verdankten und deren Errungenſchaften ſie in der Paulskirche mit hatten verlieren helfen, mußte ihren Namen zu dem neuen Werke leihen, da man hoffte, die Sympathien des Volkes würden ſich doch der Vergangenheit zuwenden, da die Gegenwart keinen würdigen Anhaltspunkt bot. So entſtand der „Märzverein“, eine Zwittergeburt, erzeugt in dem unnatürlichen Bündniſſe der Fraktionen „Donnersberg“ und „Weſtendhall“, bei denen der „Deutſche Hof“ die Rolle des gefälligen vermittelnden Hausfreundes ſpielte. Der „Märzverein“ ſollte alle liberalen Fraktionen Deutſchlands zu Erhaltung und Durchführung der Märzerrungenſchaften vereinigen; er ſollte das leiſten, was der demokratiſche Kongreß in Berlin nicht erreicht hatte: die Organiſation der Demokratie in großartigem Maßſtabe; und ſchließlich ſollte er von Frankfurt aus durch Mitglieder des Parlaments geleitet, regiert werden.

Es liegt im Intereſſe der geſchichtlichen Darſtellung des revolutionären Sommernachtstraums der Rheinpfalz, uns näher mit einem Vereine und ſeinen Geſtaltungen zu beſchäftigen, der, obgleich eine klägliche Fehlgeburt liberaler Egoiſten, ſich durch ſeine Halbheit und ſein hermaphroditenartiges Weſen in Deutſchland Geltung und Anſehen zu verſchaffen gewußt hatte.

Im „deutſchen Hofe“, wo ſich das liberale Bourgeoisthum und die rhetoriſchen Schönfärbereien von Vogt, Raveaux und Kp. breit machten, war die Idee zu Gründung eines ſolchen Vereins ausgeheckt und das Kindlein auch getauft worden.

Da man den „Donnersberg“, der innerhalb der Partei über bedeutende Kräfte, und zwar meiſt über ſolche, die bei einer Erhebung den

Digitized by Google

Ausſchlag geben, gebot, nicht bei Seite ſchieben konnte, ſo beſchloß man ſich nach beiden Seiten hin zu verſtärken; man predigte Verſöhnung der widerſtreitenden Prinzipien, Vereinigung zu Durchführung märzvereinlicher Zwecke — kurz man *vereinbarte*. Die *Vereinbarungspolitik* war für die Zwecke der Märzvereinspatrone unſtreitig die nützlichſte und angemeſſenſte. Ihr Programm bot die Zentraliſation aller freiſinnigen Kräfte und ließ, wenn dieſe erreicht und die Märzerrungenſchaften gewahrt waren, jedwedem volle Freiheit, dann ſeinen eigenen Weg zu gehen. In Anbetracht, daß eine nicht geringe Anzahl deutſcher Profeſſoren an dem Märzkinde Theil nahmen, war der Plan mit ziemlich viel Witz und Klugheit entworfen und nur ein Fehler dabei begangen worden — der einzige, an dem die entſchiedenſten wie die konſervativſten Parteien in Deutſchland kranken: der, der *maßloſeſten Selbſtüberſchätzung*.

Man ſprach von Errungenſchaften, die zu wahren in der Aufgabe des Vereins liegen ſollte. Was waren aber die Rechte und Vortheile, welche in der That errungen worden waren? Als der Zorn eines lang verhöhnten und gedrückten Volkes den Thron des großen Geldmäklers Louis Philipp Orleans zertrümmerte, da zitterten all die Throne in Deutſchland, und das Volk, das noch nie durch Verſprechungen ſeiner Fürſten getäuſcht worden war, durfte nur verlangen, um Alles gewährt zu ſehen. Aber die Zugeſtändniſſe zitternder Fürſten ſind keine Errungenſchaften, ſondern nur leere Worte, die für die Geber noch bedeutungsloſer ſind als für die Empfänger. Als die Kolonien nach langjährigen Kämpfen das engliſche Joch abſchüttelten, als die Griechen durch ihre Septemberrevolution ihr ſchönes Land von den weißblauen Blutegeln ſäuberten, als die Franzoſen des Februars die Rache der Bourbonen an dem treuloſen Sohne Egalité's übernahmen, da konnte man von Errungenſchaften ſprechen, nicht aber in Deutſchland, wo es in den Märztagen des Jahres 1848 eines einfachen Straßenauflaufes bedurfte, um Konzeſſionen aller Art zu erhalten. Nicht mit Unrecht äußerte Metternich, die Erzherzogin Sophie habe einen Straßenkrawall benützt, um ihn zu ſtürzen, und ohne das königlich preußiſche Mißverſtändniß wäre in Berlin wahrſcheinlich eben ſo wenig Blut gefloſſen wie in Wien.

Feige Naturen ſind ſtets rachſüchtig und laſſen es Diejenigen, vor denen ſie ſich in ihrem wahren Charakter einmal gezeigt haben, ſicher entgelten, wenn ſie wieder die Mittel beſitzen, Muth zu zeigen — ſo die deutſchen Großen, demüthige Diener des Volkes im März, und übermüthige Deſpoten im November das Jahres 1848. Es handelte ſich alſo nicht um

Digitized by Google

Wahrung von Errungenſchaften, ſondern um Erfüllung von Verſprechungen, um Herbeiführung eines geordneten Rechtszuſtandes, in welchem alle dem Volke zugeſicherten Freiheiten und Rechte begriffen waren. — Die Preßfreiheit wie das Aſſoziationsrecht wurden in der That ausgeübt, aber in keinem deutſchen Staate war bis zu Gründung des Märzvereins ein dieſe beiden Rechte betreffendes verfaſſungsmäßiges Geſetz erlaſſen, höchſtens Proviſoria, und wie die Erfahrung zeigt, ſind dieſe beiden Rechte von den einzelnen deutſchen Volksſtämmen nur ſo lange ausgeübt worden, als deren Beſitzer noch nicht die Macht hatten, es ihnen zu verwehren. Zur Zeit, da ich dieſe Zeilen ſchreibe, exiſtirt keine freie Preſſe und kein Aſſoziationsrecht in Deutſchland, außer für die, die in das Horn der Regierenden blaſen. Und für dieſe hat auch vor den Märztagen jedwede Freiheit beſtanden. Zu den glorreichen Errungenſchaften der Märztage zählten auch die konſtituirenden Verſammlungen von Berlin und Wien, und es gehörte wirklich aller Humor eines deutſchen Gelehrten dazu, noch von der Durchführung der Märzerrungenſchaften zu ſprechen, als die Häuſer Lothringen und Hohenzollern auf den Wunſch ihres Prinzipals an der Newa ſich die Verfaſſunggebenden ſchon lange vom Halſe wegoktroyirt hatten. All dies hinderte indeß den Märzverein nicht, ſich zu konſtituiren und Bewahrung der Errungenſchaften, ſowie Organiſation der freiſinnigen Partei als Programm in die Welt zu ſchleudern.

Als weſentliche Satzungen des Vereins heben wir die Konſtituirung des Zentralmärzvereins hervor, der nur aus Parlamentsmitgliedern beſtehen durfte und auch nach dem ſeligen Ende des Parlaments durch einen Ausſchuß fortregieren ſollte. Ferner konnte jeder politiſche Verein, der mit dem Programm des Märzvereins ſympathiſirte, ſich auch als Märzverein erklären. Der deutſchen Bequemlichkeit war hierdurch die Mühe einer ſelbſtſtändigen Konſtituirung erſpart. Ein großer Theil der demokratiſchen Vereine, namentlich in Norddeutſchland, ſowie Rheinheſſen, erklärten ſich gegen den Märzverein, ſowie gegen allen Anſchluß, und die demokratiſchen Zeitungen entſchiedener Richtung ſprachen, abgeſehen von den lauwarmen Tendenzen der Märzvereinler, als beſonderes Argument gegen den Verein den gerechten Zweifel aus, ob Leute, die ſich nicht einmal innerhalb des engen Kreiſes der Paulskirche hatten organiſiren können, fähig ſein würden, eine große Partei zu organiſiren. Die liberale Bourgeoiſie, die ſich's, wenn es ſie keine zu großen Opfer koſtet, zur Ehre rechnet, freiſinnige, ja mitunter demokratiſche Grundſätze, als die ihren zu bekennen, griff indeß mit beiden Händen nach dem Märzverein, der ihr

Digitized by Google

politiſches Ideal, „den Pelz zu waſchen, ohne ihn naß zu machen,“ in ſo hohem Grade erfüllte.

Die Thätigkeit des Vereins beſchränkte ſich vorerſt auf fabrikmäßige Erzeugung von leitenden Artikeln und Korreſpondenzen. Die unvermeidliche Redaktionskommiſſion war raſtlos und genoß die ſüße Befriedigung, ihre Machwerke, welche den Redaktionen unter dem Schutze der parlamentariſchen Portofreiheit gratis zugeſandt wurden, in einer Maſſe von Provinzialblättern, welche um Stoff verlegen waren, abgedruckt zu ſehen. Selbſtſtändige Blätter der Partei ignorirten den Verein entweder gänzlich, oder ſprachen nur dann von ihm und ſeiner Artikelſündfluth, wenn es ſich darum handelte, den Verein in ſeine Grenzen zurückzuweiſen. Seit Ludwig Simon den Donnersberg verlaſſen und an die Spitze des Vereins getreten war, maßte ſich derſelbe mitunter an, als Wortführer der demokratiſchen Partei aufzutreten! Der Verein ſchriftſtellerte ruhig fort, bis das Parlament in den letzten Zügen lag und man beinahe ſtündlich erwartete, die Paulskirche von öſterreichiſchen, preußiſchen oder gar Reichsbajonetten umringt zu ſehen. Obgleich die ganze Welt darüber einig war, daß das Parlament nichts tauge und das Zutrauen des Volkes verloren habe, ſo war doch der Märzverein der Anſicht, die deutſche Nation müſſe noch immer am Parlamente, als dem einzigen feſten Rechtsboden, wenn auch nur zum Scheine, feſthalten. Die Herren des Märzvereins ſahen ein, daß es über kurz oder lang zum Bruche kommen müſſe und beſchloſſen daher, außerhalb des Parlaments ein zweites zu berufen, das, aus Abgeordneten aller Märzvereine beſtehend, je nach Ausfall der Wahlen entweder im Namen des Volkes das Feſthalten an der Nationalverſammlung, oder deren Aufgeben ausſprechen ſollte. In letzterem Falle, den man indeß weder fürchtete noch hoffte, blieb für den Zentralverein noch immer die Ausſicht, daß ſich das von ihm berufene Nebenparlament als ſelbſtſtändig konſtituiren und unter ſeiner Leitung die Rolle und Befugniſſe des zertrümmerten übernehmen könne. Dieſen möglichen Fall hatte indeß auch die demokratiſche Partei vorhergeſehen, und die Mehrzahl der demokratiſchen Vereine, welche bisher den Märzverein desavouirt, ſandten zu dem Märzkongreſſe Abgeordnete mit Vollmacht, in ihrem Namen den Beitritt zu dem Vereine zu erklären, falls die Tendenzen, welche von dem Kongreſſe ausgeſprochen würden, mit den ihren in Einklang zu bringen wären. Anderſeits ließen ſich entſchiedene Parteimänner von einzelnen Vereinen Mandate zu dem Kongreß geben, um für den Fall zahlreicher demokratiſcher Wahlen der Partei die Majorität zu verſchaffen und dann die Patrone des Vereins dahin zu

ſenden, woher ſie gekommen waren. Die Möglichkeit, daß ſich die demokratiſche Partei des Kongreſſes bemächtigte und die Märzvereinler in ihr Nichts zurückwies, war durch das Reſultat der Wahlen gegeben. Nicht, daß ſich in dem Wahlergebniß für die Demokratie eine vorherrſchende Majorität gezeigt, ſondern die große Anzahl noch Unentſchiedener, Schwankender, die ſich erſt an Ort und Stelle über das, was zu thun, Rathes erholen wollten, war es, welche der Demokratie den Sieg verleihen konnte.

Obgleich das Jahr 1848 den Deutſchen hinlänglich bewieſen, daß ſeine bisher ſo hoch gehaltenen Profeſſoren ſich im öffentlichen Leben als unfähig und Stillſtandsverehrer zeigen, obgleich dieſes ſelbe Jahr ihnen gezeigt, daß ſeine größten Redner, welche die Vierunddreißig zu jeder Zeit auf dem Kraut verſpeisten, überall zu finden waren, nur nicht da, wo es galt, die Worte mit dem Schwerte zu beſiegeln; ſo war doch ein Reſt des alten Köhlerglaubens geblieben: die herkömmliche Verehrung für ſogenannte Autoritäten. — Wenn ein Vogt ſich herabließ, mit den Bürgern in der Kneipe zu politiſiren, und ihnen die Trefflichkeit ſeiner Politik auseinander zu ſetzen, wenn Bürger Raveaux ſie mit einem Lächeln und einem Händedruck beehrte, wenn der in Friedrich Wilhelm als Erbkaiſer aufgegangene Ludwig Simon, der Renegat des Donnersbergs und Präſident des Zentralmärzvereins an Peter und Paul die Fülle ſeiner oratoriſchen Gaben verſchwendete; da waren die Bemühungen der demokratiſchen Partei, welche dem poſſenreißeriſchen Stimmenwerben nichts als den Ernſt des Augenblicks und das Gewicht ihrer Grundſätze entgegenzuſetzen hatte, natürlich fruchtlos, und die parlamentariſchen Autoritäten ſiegten über den geſunden Menſchenverſtand! Indeß ward nicht ohne heftige Oppoſition: „das Feſthalten an der Nationalverſammlung und Durchführung der Reichsverfaſſung" als die Tendenz des Kongreſſes proklamirt. Bei Konſtituirung des Bureaus hatten die Mitglieder des Zentralmärzvereins, welche mit Empfang der Kongreßmitglieder beauftragt waren, weder ſo viel Klugheit noch Lebensart, um aus den Kongreßmitgliedern auch nur ein Mitglied vorzuſchlagen. Mit dem Terrorismus ihrer parlamentariſchen Autorität, der während der zweitägigen Dauer des Kongreſſes ihr ganzes Gebahren charakteriſirte, ſetzten ſie die Wahl der Präſidenten und Sekretaire aus der Mitte des Zentralvereins durch und hatten nicht einmal ſo viel Takt, Einige, die nicht Parlamentsmitglieder waren, auch nur vorzuſchlagen. — Raveaux hatte die Verſammlung eröffnet, Fröbel war zum erſten und Raveaux zum zweiten Präſidenten gewählt worden. — Dem Donnersberge, der in den letzten Zeiten gegen den Märzverein ſeine rauhe

Digitized by Google

Seite herausgekehrt und denſelben nach Verdienſt behandelt, ſollte anfänglich keine Einladung zu Beſuch der Kongreßſitzungen geſandt werden, da Ludwig Simon ſich und dem Märzvereine nichts vergeben konnte. Man konnte indeß den aus allen Theilen Deutſchlands herbeigeſtrömten Abgeordneten, deren Viele lebhafte Sympathien für die Männer des Donnersbergs hegten, nicht das böſe Beiſpiel der Uneinigkeit geben, und es wurde demzufolge als That chriſtlicher Demuth und dornenvoller Ergebung verkündet, auch der Donnersberg ſei eingeladen worden, um ſich den gemeinſamen Berathungen anzuſchließen. Der Berg hatte jedoch erklärt, er werde ſich nur beobachtend verhalten, an den Berathungen ſelbſt keinen Theil nehmen und ſich nur dann den Beſchlüſſen des Vereines anſchließen, wenn dieſelben mit den bisher ausgeſprochenen Tendenzen und Anſichten des Berges harmonirten. — Ueber den Verlauf der Sitzungen Weiteres zu ſagen, liegt nicht in unſerer Aufgabe. Das Reſultat derſelben war, daß es den Zentralmärzvereinlern gelungen war, eine vorwiegend aus demokratiſchen Elementen beſtehende Verſammlung, die, wenn man ſie gehörig zu behandeln verſtanden hätte, auch zum Handeln entſchloſſen war, ſo umzuwandeln, daß dieſelbe in frommer Andacht die rhetoriſchen Waſſerſuppen der Herren Parlamentsmitglieder verzehrte, jedweden kräftigen Antrag durchfallen oder von Raveaux und Genoſſen verwäſſern ließ und endlich das beſchloß, was das deutſche Volk ſeit 20 Jahren ſchon ſehr oft beſchloſſen hatte: Nichts zu thun und Adreſſen zu erlaſſen. Die Beſchlüſſe, welche am 6. gefaßt wurden, ſind folgende: 1) einen Aufruf an das Volk und einen andern an das Heer zu erlaſſen, um ſie zur thatkräftigen Durchführung und Vertheidigung der Reichsverfaſſung aufzufordern; 2) dem Präſidenten der Nationalverſammlung durch eine Deputation von fünf Mitgliedern die ſchriftliche Aufforderung zu überbringen, daß die Nationalverſammlung ſofort die Beeidigung der Truppen, Bürgerwehren, Beamten und des Volkes auf die Reichsverfaſſung beſchließe; 3) den Ausſchuß des Zentralmärzvereins zu beauftragen, ſofort einen Vertrauensmann nach der Pfalz abzuſenden, der über die Lage der Dinge genauen Bericht abſtatten ſoll; 4) den Ausſchuß zu ermächtigen, die geeigneten Maßregeln zur kräftigen Unterſtützung der Pfalz zu ergreifen. Zu Charakteriſirung einer leider nicht unbedeutenden Anzahl deutſcher Demokraten bedarf es eines Vorfalls Erwähnung, der zu der Sitzung des Vereins und deren Charakter auf das innigſte harmonirte und uns, wenn wir nicht poſitiv vom Gegentheile überzeugt wären, wie ein beſtellter rührender Theatercoup erſchien.

Digitized by Google

Bürger Grün *) beſtieg die Tribüne und ſchilderte mit großem Bombaſt den Kampf zu Dresden, den er ſelbſt nicht geſehen und der eines beſſern Anwaltes würdig geweſen wäre. Es fiel Niemandem ein, den „Bürger Grün“ zu fragen, warum er ſelbſt, da er ſich doch in der Nähe befunden, nicht nach Dresden geeilt, ſtatt in Frankfurt blähenden Unſinn zu ſchwatzen.

Um indeß den Abgeordneten zum Kongreſſe zu zeigen, daß der Zentralmärzverein ſich nicht mit Reden und Verzehren von Diäten beſchäftige, ſondern auch an's Losſchlagen denke, hatte derſelbe ein merkwürdiges Aktenſtück zu Tage gefördert, das einem engern vom Kongreſſe gewählten Ausſchuſſe zur anfänglichen Beantwortung mitgetheilt wurde. Dasſelbe hätte ohne beſondere Gefahr in öffentlicher Sitzung verleſen werden können, da es im Grunde nur ein ſchriftliches Examen aus der Statiſtik und Militairgeographie vorſtellte, das augenblicklich zu beantworten wohl dem Unterrichtetſten ſchwer gefallen ſein dürfte. Die wenigen rein militairiſchen Fragen, die dieſer „vorbereitende Akt zum Losſchlagen“ enthält, konnten deßgleichen wohl von den Wenigſten genügend beantwortet werden. Der Verein ließ indeſſen den Abgeordneten, die nicht alle Fragen gleich beantworten konnten, auch die Zeit, zu Hauſe darüber nachzudenken, um dann dem Kriegsausſchuſſe des Vereins eine Abhandlung einzuſenden. Es war wirklich rührend anzuſehen, wie der Kriegsausſchuß, dem mit Ausnahme eines Einzigen militairiſche Kenntniſſe in Praxis ſo fremd waren, wie der auſtro-ruſſiſchen Armee in Ungarn die Siege, ſich im Schweiße ſeines Angeſichtes abmühte, den Abgeordneten aus dem Kongreſſe die Fragen begreiflich zu machen und zu erläutern. Dieſes merkwürdige Aktenſtück, deſſen pünktliche Beantwortung auch nur für eine Provinz den Raum einer kleinen Brochüre erforderte, lautet wie folgt:

„Welche Orte des Bezirks haben Beſatzung?
Aus welchen Waffengattungen beſtehen ſie?
Wie ſtark iſt jede derſelben an Mannſchaft, Pferden und grobem Geſchütz?
Welcher Geiſt herrſcht bei den Offizieren?
bei den Soldaten?
Wo befinden ſich Vorräthe von blanken und Schußwaffen?
von grobem Geſchütz?

*) Ein Bruder des bekannten Karl Grün. Dieſer Herr, der ſich von ſeinem Bruder an Talent und Wiſſen ungefähr ſo unterſcheidet, wie Clemens Metternich von Germain Metternich durch Geſinnung — ſchien ſich die wohlfeile Rolle eines Revolutionsſprechers auserſehen zu haben. Verfaſſer hat denſelben ſtets nur als Redner und in der letzten Zeit als Redakteur der lithographiſchen Korreſpondenz von Kaiſerslautern erblickt, als welcher er jene abgeſchmackten und fabelhaften Bulletins fabrizirte, an die zu glauben ſelbſt der eigenen Partei nicht einfiel.

Digitized by Google

von Munition (Pulver, Kugeln, Zündhütchen, Blei?)
von Feldgeräthe (Wagen, Fourgons, Pontons?)
von Bekleidungsſtücken, Getreide und Lebensmitteln?
von Reit- und Zugpferden?
von Fourage?

In welcher Menge und unter welcher Verwahrung ſind dieſe Gegenſtände vorhanden?

Wo befinden ſich Aerarial-Pulvermühlen und Laboratorien, Gewehrfabriken, Kanonengießereien und Bohrmaſchinen?

In welchem Zuſtand befinden ſich die Befeſtigungswerke, und wie wird der Dienſt in denſelben verſehen?

Wie iſt die Stimmung der Bevölkerung des Bezirks im Allgemeinen beſchaffen?

In welchen Orten beſtehen Landwehren, Bürgerwehren oder andere Waffengenoſſenſchaften?

In welchen Waffengattungen, und von welcher Stärke eine jede?

Von welchem Geiſt ſind die Führer und die Wehrmänner beſeelt?

Wie viel iſt jüngere Mannſchaft zum Dienſt in erſter Linie, wie viel ältere zum Dienſt im Inneren oder zur Reſerve vorhanden?

Sind gediente Leute darunter, und von welchen Waffen?

Wie viele ausgediente unverheirathete Leute bis zum 40ſten Jahr ſind in dem Bezirke, und in welchen Waffen haben ſie gedient?

Wie iſt der Bezirk im Allgemeinen, und die Wehrmannſchaft insbeſondere mit Waffen und Munition verſehen? (mit Pulver, Kugeln, Zündhütchen?)

Wie viel Pferde ſind zum Kriege verfügbar?

Haben die Gemeinden Vorräthe von Waffen, grobem Geſchütz, Wagen- und Feldgeräth?

Haben ſie Vorräthe an Lebensmitteln?

Welche Mittel beſitzen die Gemeinden zur Beſchaffung von Waffen, Munition und anderen Kriegsbedürfniſſen? (bezüglich die Vereine?)

Wo befinden ſich Pulver- oder Waffenvorräthe, Pulvermühlen, Gewehrfabriken und Gießereien von Privaten?

Kann der Verein über Büchſenmacher, Schloſſer, Schmiede ꝛc. zur Anfertigung von Waffen ꝛc. verfügen?

---

1. Wie viele Mitglieder zählt der Verein?
   Wie viele Waffenfähige ſind darunter?
   Sind auch gediente Krieger unter denſelben?
   Auf welche Sympathien kann der Verein in ſeiner Umgebung rechnen?
   Wie iſt überhaupt die Stimmung in dortiger Gegend?
2. Exiſtirt am Sitze des Vereins oder in deſſen Bereich noch Bürgerwehr?
   Iſt dieſelbe organiſirt und bewaffnet?
   Wie viele Mitglieder des Vereins ſind in dieſem Korps? und
   Welche Haltung nimmt derſelbe überhaupt den jetzigen politiſchen Verhältniſſen gegenüber ein?
3. Sind Waffen- oder Munitionsbeſtände am Sitz oder im näheren Umkreis des Vereins?
   Iſt der thatkräftige Theil der Bevölkerung im Stande, ſich unter allen Umſtänden raſch zu bewaffnen, oder iſt derſelbe größtentheils oder theilweiſe bewaffnet?

Digitized by Google

4. Wie iſt die Stimmung des dortigen Militairs und der Landwehr?
Wie viel Linienmilitair iſt dort ſtationirt?
Welche Orte ſind vermöge ihrer Lage und Umgebung am Haltbarſten, wenn auch nur gegen eine momentane Entfaltung von regulären Streitkräften?

Dieß die erſte und einzige Kriegsthat des Zentralmärzvereins. Der Kongreß löste ſich auf, nachdem er zwei Adreſſen an das Volk und das Heer veröffentlicht und dieſelben der beſſern Färbung und Wechſel des Ausdrucks halber „Anſprachen“ getauft hatte. Wir theilen dieſe „Anſprachen“ nicht mit, da der Leſer, wenn er die Phraſen: deutſche Einheit, Tyrannen, Deſpotismus, Bürgerblut, ſouveränes Volk, Bruſtwehr der Freiheit u. dgl. mehr mit etzlicher Fantaſie in zierliche Sätze bringt, eine treuliche Kopie derſelben beſitzt. Während der Kongreß in Frankfurt redete und hörte, ſchmetterten die preußiſchen Kanonen in Dresden Hunderte von Männern nieder, die indeß nur ſchlechte oder gar keine Redner waren.

II.

Charaktere der rheinpfälziſchen Revolution.

Ehe wir zu der Schilderung der rheinpfälziſchen Revolution ſchreiten, wollen wir unſern Leſern die Charaktere derſelben vorführen. Die Darſtellung derſelben liefert die beſte Einleitung, gleichzeitig aber auch den beſten Leitfaden zur Geſchichte dieſer Revolution, in der uns ſo manche unbegreifliche und räthſelhafte Thatſachen aufſtoßen, die nur in dem Weſen und Charakter der Individuen, die ſich der Leitung des Aufſtandes bemächtigt, ihre Erklärung finden. Die hier folgende Schilderung der Charaktere mag ſo Manchem ſchroff, ja vielleicht allzu ſtreng und lieblos erſcheinen, aber der Verfaſſer erkennt in einer wahrhaft revolutionären Politik keine Rückſichten, keine Freunde und keine Scheu: er ſpricht offen und unumwunden ſeine Meinung aus, unbekümmert, ob es den Perſonen oder der Partei mißfallen möge. Die Politik, welche die Schwächen und Fehler der Partei und ihrer Führer verheimlicht oder bemäntelt, kennt er nicht.

Digitized by Google

Sie iſt eben ſo verwerflich als einfältig. Eine Partei, die keinen Tadel vertragen kann, die ihre Fehler nicht einſieht und geſteht, kann ihre Sache im Vorhinein als verloren geben. Und dann iſt es grenzenloſer Blödſinn, zu glauben, unſere politiſchen Gegner ſeien dermaßen auf den Kopf gefallen, daß wir ihnen unſere Fehlgriffe verheimlichen könnten, oder daß ſie dieſelben gar nicht abzuſehen vermögen. Wahrhaft revolutionaire Charaktere kennen keine Partei und ihr Getriebe, ſondern nur Prinzipien.

Didier, Oekonom von Landſtuhl, Mitglied des Landesausſchuſſes, ein Mann von gutem Willen, aber beſchränkten Fähigkeiten, gegenüber ſeinen Kollegen ohne alle perſönliche Selbſtſtändigkeit. Er übernahm die Miſſion, von Lüttich Gewehre herbeizuſchaffen, die er nach dem Ankauf, anſtatt ſie über Frankreich nach der Pfalz zu ſchaffen, rheinaufwärts glücklich in preußiſche Hände ſpedirte. Der Mann hatte geglaubt, die preußiſche Regierung würde die Waffenſendung, ſobald ſie als ein Tranſitgut für ein Schweizerhaus erſchiene, reſpektiren. Bei der demokratiſchen Offenherzigkeit, mit der alle politiſchen wie militairiſchen Angelegenheiten in der Pfalz betrieben wurden, hatten die deutſchen Zeitungen ſchon lange ausführliche Berichte über die Miſſion des Bürgers Didier gebracht.

Greiner, Rechtskandidat, Mitglied des Landesausſchuſſes und der proviſoriſchen Regierung, hatte ſich in den Märztagen des Jahres 1848 zuerſt als Volksredner bekannt gemacht und wurde ſpäter durch die Vermittlung einiger Pfälzer Deputirten, ſowie die Anſtrengungen ſeiner Partei in die baieriſche Kammer gewählt. Greiner ſpricht fließend und klar, aber ſeine Rede bleibt wirkungslos, da ihr Tiefe und Selbſtſtändigkeit der Gedanken wie Begeiſterung durchwegs fremd ſind. Aber Greiner iſt eine ehrgeizige Natur, kalt und berechnend; er wird einſt ſeinen Weg machen trotz des Mißgeſchicks, das ihn betroffen, Theilnehmer und Leiter eines Aufſtandes zu ſein, der nicht aus dem Volke hervorgegangen, ſondern demſelben oktroyrt worden. Greiner war unter den Mitgliedern des Landesausſchuſſes beinahe ſtets für energiſche Maßregeln, ließ ſich aber von der Majorität mit fortreißen. Ein Mann der kräftigen Revolution war er nie, denn dazu fehlten ihm: revolutionaire Praxis, ein revolutionaires Ziel, wie revolutionaire Grundſätze, während ihm anderſeits eine dem Deutſchen angeborne heilige Scheu vor Allem, was nach Terrorismus roch, anklebte. Es iſt dieß der Fehler beinahe aller deutſchen Juriſten, welche ſich über

Digitized by Google

daſ Geſetz, deſſen Studium ſie ſo lange Jahre gewidmet, aus Pietät oder Gewohnheit nicht hinausſetzen können, um ſelbſtſtändig ein neues, den revolutionairen Grundſätzen, die ſie verfolgen, entſprechendes zu ſchaffen.

P. Fries, Rechtskandidat, Mitglied des Landesausſchuſſes wie der proviſoriſchen Regierung, war der einzige wahrhaft revolutionaire Charakter im Landesausſchuſſe wie Regierung. Jung, für republikaniſche Ideen glühend, ein, wenn auch nicht begeiſternder, doch klarer und verſtändiger Redner, war er ganz der Mann, eine Revolution vorzubereiten und ins Leben zu rufen. Aber das Kind ſeiner Mühen zu erziehen, die Quelle, die er ſprudeln gemacht, auch in ein Becken zu leiten: das verſtand er ſo wenig, wie ſeine Genoſſen. In Deutſchland iſt von Revolutionen gegen Monarchien nie zu fürchten, daß der revolutionaire Geiſt ſeine Grenze überſchreite und in eine tolle, zweck- wie ſchrankenloſe Anarchie ausarte. Ein Marat oder Robespierre iſt noch nicht auf deutſchem Boden groß geworden.

Fries iſt zudem mehr Gefühlsmenſch, von leicht erregbarer Fantaſie, und dies erklärt auch einzig, wie ein ſonſt politiſch begabter, den Ernſt wie die Forderungen der Zeit verſtehender Mann auf gleicher Bahn mit den Leuten des Landesausſchuſſes und der proviſoriſchen Regierung wandeln konnte, Leute, welche meiſt in den Pfuhl deutſch-einheitlichen Blödſinns und abgedroſchenen Phraſenthums verſunken waren.

Reichard, Notar von Speyer, Oberſt der dortigen Bürgerwehr, Parlamentsmitglied, Mitglied des Landesausſchuſſes und der proviſoriſchen Regierung, war, ehe die Revolution vom Wort zur That geworden, eines der entſchiedenſten Mitglieder des Donnersberges, zu Allem entſchloſſen, was die auf Herbeiführung der Republik abzielende Revolution fördern konnte. Danton war gegen Bürger Reichard ein unentſchloſſener, gemäßigter Schwachkopf. Seine Reden athmeten republikaniſchen Geiſt, zu dem indeß Einheitsphraſen und geſetzliche Wege und Grundlagen eine komiſche Staffage bildeten. Als jedoch die Flammen der Revolution emporſchlugen, erſchrack Danton-Reichard vor dem Kinde, das er hatte zeugen helfen, und der Mann der eiſernen Konſequenz, für den er ſo gerne angeſehen ſein wollte, beging die antirevolutionairſten Albernheiten. — Als, wie im Verlaufe dieſer Blätter ausführlicher berichtet werden wird, Oberſt Blenker die Offiziere in Ludwigshafen, welche den Eid auf die Reichsverfaſſung verweigerten, in Haft ſetzen ließ, verlangte er deren augenblickliche Freilaſſung. Fenneberg, der ſie als Geißeln behalten wollte, konnte nur ſo viel erlangen, daß dieſelben erſt nach Ausſtellung eines Reverſes, nicht gegen die Pfalz zu kämpfen, entlaſſen wurden. Fenneberg's Vorſchlag, die

Digitized by Google

Glocken der Pfälzer Gemeinden behufs der Einſchmelzung zu Kanonen zu requiriren, wurden von ihm und Herrn Hepp mit tiefſter Indignation zurückgewieſen! Herr Reichard bewies ſich in dem Verlaufe der Revolution als ein beſchränkter Kopf, verdummt durch langjähriges Phraſengeklingel, zu Allem unfähig, als Mann der hohlen Redensarten, ohne Thatkraft und ſelbſt ohne den Willen, ſich zur ſelben emporzuſchwingen. Der Ausgang des Kampfes hat ihn zum Märtyrer gemacht, und es ſchmeichelt dies ſeiner Eitelkeit wahrſcheinlich nicht minder, als es ihm ſchmeichelte, als Präſident der proviſoriſchen Regierung zu glänzen. Er hatte ſich als ſolcher das Departement des Kriegs auserleſen, ein Fach, von dem er, obgleich Bürgerwehroberſt, doch nicht die leiſeſte Ahnung hatte; was ihn indeſſen nicht hinderte, mit ſeinen Herren Kollegen, die im gleichen Falle ebenſo bewandert waren, über militairiſche Dispoſitionen ſtundenlange Debatten zu führen. Mit ſeinem gegenwärtigen Märtyrerthum wird ſeine politiſche Stelle in kommenden Revolutionen wahrſcheinlich beendet ſein.

Hepp, Dr. der Medizin, Mitglied des Landesausſchuſſes und der proviſoriſchen Regierung, iſt uns als Märtyrer der dreißiger Jahre, ſowie durch ſeine mit Erfolg begleitete Oppoſition gegen den ehemaligen Zenſor der Allgemeinen Zeitung, Herrn Luft, ſpäter Regierungsdirektor in der Pfalz, bekannt. Was aus den Märtyrern der damaligen Epoche geworden, haben wir an Rauſchenplatt und Genoſſen zur Genüge erfahren. Hr. Hepp gehört nicht ganz in dieſe Kategorie, und bei dem Mode-Liberalismus der Pfalz war dieß weniger ſein Verdienſt, als das der örtlichen Verhältniſſe. Hepp erſcheint uns als Repräſentant des verrückt gewordenen konſtitutionellen Bourgeois, der ſeine Art von Liberalismus zum Leben eben ſo erforderlich hielt, als Salz und Brod. Dieſe Menſchenklaſſe iſt bisher einer weit geringeren Beachtung gewürdigt worden, als ſie von Seiten der radikalen Partei eigentlich verdient hätte. Dieſe Art „Bourgeois“ iſt liberal, weil es ſie kitzelt, als Oppoſitionsmänner zu gelten; ſie unterzeichnet Sammlungen zu liberalen Zwecken, betheiligt ſich bei allen Oppoſitionsadreſſen, Volksverſammlungen, Clubbs u. ſ. w., faſelt bedeutend viel von konſtitutionellen Rechten und Freiheiten, bildet ſich ein, ein Gegenſtand fortwährender Aufmerkſamkeit und geheimer Verfolgungen von Seiten der Miniſter zu ſein, abonnirt ſich auf die Augsburger Allgemeine, um über ſie ſchimpfen zu können, liest dagegen die liberalen Blätter im Kaſino. In einer Weinlaune verſteigt ſie ſich zuweilen ſogar, das Heckerlied zu ſingen, nicht ohne bedeutenden moraliſchen Katzenjammer am Montag. Iſt eine Regierung mitunter einfältig genug, ſich an einem ſolchen ungefähr-

Digitized by Google

lichen Schreihals zu reiben, ſo erhebt ihn dieß auf den Gipfel ſeines Glückes, und nach überſtandenem Märtyrerthum blühen ihm Adreſſen, Deputationen, Pokale und was dergleichen Lappalien mehr ſind. Dieſer Raçe gebührt der Ruhm der Erfindung des konſtitutionellen Rechtsbodens, des legalen Bodens und harmloſer Adreſſenkrawalle. Es wäre vergebens, ergründen zu wollen, was dieſe Species eigentlich will, denn ſie weiß es ſelbſt nicht. Sie will nur liberal heißen und zur konſtitutionellen Oppoſition gehören.

Hepp, der ſich, ganz im Geiſte des geſchilderten Geſchlechtes, noch nie recht bewußt geworden, was er eigentlich will, iſt bei aller Verwirrung, die in ſeinen politiſchen Begriffen herrſcht, ein ſehr ehrlicher Mann, der gerne etwas wollte, wenn er es nur könnte. Als Mitglied der proviſoriſchen Regierung, in die er ſich zu ſeinem nicht geringen Schrecken gewählt ſah, verwaltete er das Finanzfach. Obgleich die Staatswirthſchaft ſein Fach nicht war, ſo entledigte ſich der neugebackene Finanzminiſter mit vieler Würde ſeiner Amtspflichten, deren Inbegriff er indeß dahin interpretirte, daß er die Wirthshausrechnungen bezahlte, mit den Kutſchern akkordirte und Quittungen über empfangene Gelder ausſtellte oder entgegennahm. Bemerkenswerth iſt, daß Hepp, ungeachtet er ſelbſt von den Radikalen nicht zu ihrer Partei gezählt wurde, da er in Neuſtadt an der Hardt, ſeinem Wohnorte, als Gegenſatz zu dem rothen demokratiſchen Vereine einen Vaterlandsverein gegründet, doch ſeine Wahl in den Landesausſchuß durchzuſetzen gewußt hat. Seine Wahl in die proviſoriſche Regierung kann nicht befremden, da zwei Drittel der Wahlverſammlung konſervativ geſinnt, wo möglich Gemäßigte wählten, als ſie durch gelinden Terrorismus zu Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung getrieben wurden.

Hanitz aus Zweibrücken, Landtagsabgeordneter, Mitglied des Landesausſchuſſes, Arzt ohne Praxis, darum auch politiſcher Dulkamara. Beſchränkt, in politiſchen Dingen grenzenlos unwiſſend, dabei aber, wie zu erwarten, ein nie ermüdender Schwätzer, hatte er die viele freie Zeit, die ihm ſein ärztlicher Beruf geſtattete, dazu benutzt, an Fruchtmarkttagen den vom Lande kommenden Oekonomen die Neuigkeiten aus den deutſchen und franzöſiſchen Zeitungen mitzutheilen und ihnen das zu erklären und faßlich zu machen, was er ſelbſt nicht begriff. Er war dadurch zu einer gewiſſen Popularität und durch dieſe in die Kammer gelangt, wo eine mühſam einſtudirte Jungfernrede auch ſeinen Schwanengeſang bildete. Zu Hanitz's Eigenſchaften geſellte ſich auch die perſönlicher Furchtſamkeit. Hanitz wurde in den Landesausſchuß gewählt, lehnte es ab, ließ ſich jedoch ſogleich in

Digitized by Google

Kaiſerslautern blicken, um Sitz und Stimme im Ausſchuſſe zu reklamiren, als er hörte, daß Eiſenſtuck denſelben anerkannt habe. Nach Rückberufung des Reichskommiſſairs ſah man Herrn Hanitz nie wieder.

Nikolaus Schmitt von Kaiſerslautern, übergegangener Rechtspraktikant aus den Dreißigerjahren, Redakteur des Boten für Stadt und Land, Nationalverſammler, Mitglied des Landesausſchuſſes und der proviſoriſchen Regierung, Miniſter des Innern, ein Mann von Talent und Kenntniſſen, nicht ohne politiſchen Scharfblick, iſt unſtreitig der verdienſtvollſte unter den Mitgliedern der Regierung, da er, als die Preußen ſchon in der Pfalz waren, wenigſtens offen eingeſtand, daß man ein ganz anderes Regiment hätte führen ſollen. Schmitt's Leidenſchaft während ſeiner Amtsführung beſtand in eifriger Abhaltung von Reden, in denen die deutſche Einheit und deutſche Männer ſtets glänzende Rollen ſpielten. Schmitt konnte zu jeder Tages- und jeder Nachtzeit Reden halten, und er würde, wenn ihm die Einſicht nicht zu ſpät gekommen wäre, auch gehandelt haben; denn er war unſtreitig der entſchloſſenſte Charakter, der unter anderer Geſellſchaft als der ſeiner Kollegen, ſelbſt den entſchiedenſten Maßregeln nie ſeine Zuſtimmung verſagt haben würde.

Schmid, Notar von Kirchheim Bolanden, Mitglied des Landesausſchuſſes, ſpäter ſpurlos verſchollen, war eine ehrliche Haut, die zu Allem Ja ſagte, wenn nur die Leute damit zufrieden waren. In einer revolutionären Behörde war ſein Platz nicht, und er war ſich deſſen auch bewußt. Herrn Schmid's hervorragendſte und liebenswürdigſte Eigenſchaft war ſeine fortwährende Schweigſamkeit.

Cullmann, Advokat beim Apellhof in Zweibrücken, Parlamentsmitglied und Abgeordneter in München, Mitglied des Landesausſchuſſes, iſt der hervorragendſte Charakter der Rheinpfalz. Umfaſſendes Wiſſen, große politiſche Bildung und Begabung, vereint mit einem ſcharfen Geiſte, der alle ihm der Beachtung würdig ſcheinende Vorkommniſſe mit einer unerbittlichen Logik bis zu den äußerſten Konſequenzen verfolgte, war er außer Schüler vielleicht der Einzige, der ſich über Gegenwart wie Zukunft der Bewegung, ſowie über die vielgerühmte politiſche Durchbildung des Pfälzer Volkes keine Illuſionen machte. Cullmann erſchien die Bewegung in ſo weit willkommen, als ſie im Volke einen regeren Geiſt erweckte, der ſich endlich über den ewigen Kreis von Adreſſen und Volksverſammlungen wagte. Cullmann mochte vielleicht einen Augenblick an Durchführung und Anerkennung der Reichsverfaſſung für die Pfalz geglaubt haben; denn es wäre in der That von Seite Baierns ein Akt politiſcher Klugheit ge-

Digitized by Google

weſen, die Verfaſſung für die Pfalz anzuerkennen. Ohne beſondern politiſchen Scharfblick war wohl vorauszuſehen, daß bei aller Anerkennung von Seite einzelner Fürſten, die Reichsverfaſſung eben ſo wenig eine Wahrheit werden würde, als die Krönung des Bürgers Follen zum deutſchen Kaiſer. Aber Baiern hätte den Aufſtand in der Pfalz mit einem Federſtrich niedergedrückt und Baden einer ſeiner wichtigſten Stützen beraubt, die beſſer und vernünftiger benützt, der preußiſchen Armee Monate ſtatt Tage zur Okkupation gekoſtet hätte. Mit der Anerkennung der Reichsverfaſſung aber war für Cullmann noch ein arrière-pensée, in deſſen Würdigung wir für den Augenblick, da nicht zur Darſtellung dieſer Epoche gehörig, nicht näher eingehen wollen. Cullmann, der recht wohl einſah, daß die gerühmte politiſche Bildung des Pfälzer Volkes nicht weit her ſei, nahm an den Berathungen des Landes-Ausſchuſſes nur geringen Antheil, und als er ſich von der Unfähigkeit der Revolutionsbehörde überzeugt hatte, zog er ſich gänzlich zurück, um ſich einerſeits nicht unnöthig und ohne Zweck zum Gegenſtand politiſcher Verfolgungen zu machen und dadurch ſeine fernere Wirkſamkeit zu lähmen und anderſeits um in der Folge bei der eigenen Partei nicht unmöglich zu werden.

Als Appendix des Landesausſchuſſes trieb ſich in Kaiſerslautern auch Herr Goldmark, von mir bereits in der Geſchichte der Wiener Revolution (Leipzig, Verlagsbureau. 2 Bde. 1849) gebührend geſchildert, herum. Ich erwähne desſelben auch in dieſen Charakterbildern, da er meinen über ihn gefällten Ausſpruch, der ihn des kraſſen Egoismus und niedrigen Ehrgeizes beſchuldigt, abermals vollkommen gerechtfertigt. Herr Goldmark erſchien plötzlich in Kaiſerslautern mit Empfehlungen von Frankfurter Nationalverſammlern verſehen, in der Hoffnung, eine Anſtellung bei der Regierung zu erhalten. Er drängte ſich zu allen Berathungen, ſelbſt zu den geheimen, ohne hiezu geladen oder berechtigt zu ſein, und ſchien das demüthigende Gefühl, ſeine Gegenwart nur aus Rückſichten geduldet zu ſehen, gar nicht zu kennen. Ich proteſtirte gegen ſeine Anweſenheit bei den Berathungen, da ſelbe überhaupt ungehörig und Herr Goldmark, als einer der wiſſentlichen Verräther an der Wiener Revolution, bei einer zweiten nicht am Platze war. Man hielt mir vor, er ſei von Frankfurt ſehr gut empfohlen, worauf ich mich begnügte, zu erklären, daß ich in ſeiner Gegenwart nie einen Bericht abſtatten würde. Die proviſoriſche Regierung in ihren Urtheilen und Anſichten oft bis zur Lächerlichkeit kleinlich und ſpießbürgerlich, nahm keine weitere Notiz und erklärte, daß ſie die perſönlichen

Digitized by Google

Zwiſte zwiſchen mir und Herrn Goldmark nicht beachten könne. *) Herr Goldmark, der inzwiſchen immer zudringlicher wurde, hatte ſich indeß in ſeinen Hoffnungen doch getäuſcht, denn er wurde weder während meiner Amtsführung noch nachher angeſtellt.

Hinter den Couliſſen des pfälziſchen Revolutionstheaters zu Kaiſerslautern ſtand Bürger D'Eſter aus Berlin in Form eines Staatsſekretairs. D'Eſters entſchiedene Geſinnung und revolutionaires Wirken ſind zu bekannt, als daß wir hierüber noch Worte verlieren ſollten. Und nicht dieſe waren es, die wir bei Bürger D'Eſter vermißten, wohl aber tiefere politiſche Begabung. D'Eſter war es, der an den Drahtfäden der revolutionairen Puppen zu Kaiſerslautern zog und dieſelben lenkte, und daher darf man von der ſchlechten Komödie, die öffentlich aufgeführt wurde, wohl theilweiſe auf die Talente des Autors ſchließen. Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, die D'Eſter zu bekämpfen hatte, als er die Leitung an und für ſich ziemlich unlenkbarer Puppen übernahm, die ſogar von Selbſtſtändigkeit träumten; aber das Gefühl ſeiner Unentbehrlichkeit, das er in den Gemüthern der Regierenden zu erwecken gewußt hatte, hätte von ihm weit beſſer und zu größerem Vortheile der Sache ausgebeutet werden können. Zudem vermochte D'Eſter die proviſoriſche Regierung, eine Maſſe an und für ſich wirklich revolutionairer Dekrete zu erlaſſen, die jedoch, wie im Vorhinein abzuſehen war, entweder unausführbar waren oder zu deren Ausführung ſie nicht die Macht und nicht den Willen beſaß. Nichts aber ſchwächt mehr den Kredit einer Regierung, als die Erlaſſung von Befehlen, deren Ausführung im Voraus in das Bereich der Unmöglichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit fällt.

Der Modus des Zwangsanlehens, das Herrn D'Eſter zum Verfaſſer haben ſoll, war ſo unpraktiſch, daß man auf den erſten Augenblick ſah, wie das Finanzweſen nicht das Fach ſei, in dem zu glänzen der Urheber des Anlehens je berufen war.

---

*) Es iſt mir die Gelegenheit willkommen, erklären zu können, daß ich Herrn Goldmark kaum von Perſon kenne und niemals mit demſelben ein Wort gewechſelt habe. — Herr Goldmark mag als Privatmann ſehr achtbar ſein, als politiſche Perſönlichkeit ſtempelt ihn ſeine Vergangenheit in Wien zu einem ehrgeizigen, verworrenen Schwätzer und Egoiſten, der an dem Volke zum Verräther geworden. Es herrſcht leider bei uns noch das traurige Vorurtheil, daß man nie eine politiſche Perſönlichkeit angreife, ohne dazu perſönliche Motive zu haben. Der Verfaſſer zählte unter den Mitgliedern der Rechten des verſchollenen Parlaments mehrere intime Freunde, deren politiſche Geſinnung ſie eben ſo wenig daran hinderte, mit ihm in freundlichem Verkehr zu bleiben, als ihn ſelbſt. Dies hat jedoch den Verfaſſer keinen Augenblick gehindert, ihre politiſchen Perſönlichkeiten anzugreifen, ohne daß deßhalb von beiden Seiten die politiſche Feindſchaft ins Privatleben übergetreten wäre.

Digitized by Google

Als Unterſtaatsſekretair bei der Regierung der Pfalz fungirte weiters ein gewiſſer Raſſiga aus Neuſtadt a. d. H., ruinirter Kaufmann und ſpekulirender Revolutionair, dem es um Unterdrückung unbequemer Rechnungsablagen zu thun, ein Individuum zweifelhafter Geſinnung. Was Hr. Raſſiga eigentlich für Dienſte in Kaiſerslautern geleiſtet, iſt uns unbekannt. Jedenfalls ſind ſie in Anbetracht der gänzlichen Bedeutungsloſigkeit ſeiner intellektuellen Kräfte in jeder Richtung hin vollkommen unſchädlich geweſen.

Wir haben bis jetzt eine Reihe von Charakteren geliefert, deren Auftreten und Handeln innerhalb der Revolution zu deren Mißlingen das ihrige beigetragen, und es bleibt uns noch die Aufgabe, derjenigen zu gedenken, die mit entſchiedener Geſinnung auch revolutionaires Handeln und Thatkraft verbanden, aber gegenüber der herrſchenden, im Beſitze der Gewalt befindlichen Partei mit ihrem Wollen und Streben nicht aufkommen konnten. An der Spitze dieſer wahrhaft revolutionairen Charaktere ſtand Franz Umbſcheiden, der Bruder jenes Parlamentsmitgliedes, das in letzter Zeit im Frankfurter Journal eine ſehr diplomatiſch gehaltene Schilderung ſeines Wirkens als Pfälzer Abgeordneter gegeben. Franz Umbſcheiden, früher Flüchtling in Genf, kehrte nach Ausbruch der Pfälzer Erhebung in ſein Vaterland zurück, um an derſelben Theil zu nehmen. Unter allen Pfälzern, mit denen ich in meiner Eigenſchaft als Oberkommandant der pfälziſchen Truppen verkehrte, bin ich nur Wenigen begegnet, die mit einer ſolchen allem Egoismus fremden Selbſtaufopferung und unermüdlichem Eifer der Sache ſelbſt dann noch dienten, als der befangenſte Enthuſiaſt deren Ruin vorausſehen konnte.

Ein Republikaner von ächtem Schrot und Korn, jede Rückſicht verläugnend, wo es ſich um Wahrung ſeiner Grundſätze handelt, weder Mangel noch Entbehrung ſcheuend, bewarb er ſich während der Revolution — ein wahrlich ſeltener Fall — um keine Stelle, kein Amt, und ſchlug, als ich ihm ein ſolches übertragen wollte, dasſelbe mit den Worten aus: Verfüge über mich, wie Du willſt, ich werde Deine Anordnungen vollziehen, ohne dazu eines Titels oder Patentes zu bedürfen. Zu den zahlreichen Miſſionen, zu denen ich ihn verwandte, verlangte und erhielt er auch nie einen Heller. Als einzige Vergünſtigung nahm er die freie Paſſage auf den badiſch-pfälziſchen Eiſenbahnen in Anſpruch. Umbſcheiden genoß bei dem radikalen Theile der Bevölkerung großes Anſehen, und ſeine Gegenwart war daher der proviſoriſchen Regierung ein Gräuel. Als der Landesausſchuß als proviſoriſche Regierung konſtituirt und daher auch zur Berechtigung

Digitized by Google

gelangt war, über die Staatsgelder zu verfügen, ließ er deßungeachtet Blenkers Korps in Ludwigshafen ohne Subſiſtenzmittel und gab auf die wiederholten Requiſitionen Blenkers nicht einmal Antwort. Umbſcheiden nahm ſofort, ohne ſich an die Verkehrtheiten der Regierung weiter zu kehren, einige Ortskaſſen in Beſchlag und lieferte dieſelben an das Truppenkommando in Ludwigshafen aus. Die proviſoriſche Regierung wagte es nicht, ihm gegenüber auch nur ein Wort zu verlieren. Leider fanden ſich entſchiedene Charaktere gleich dem ſeinigen nur wenige und meiſt vereinzelt. Man darf ſich indeß nicht verhehlen, daß ſelbſt eine größere Anzahl revolutionairer Kapazitäten in einer Revolution, die einem nicht revolutionsreifen Volke oktroyirt worden war, nur wenig Erſprießliches hätten leiſten können. Wir entnehmen den uns aus dem Pfälzer Aufſtande vorliegenden Dokumenten folgendes an das Oberkommando gerichtete, weil ſich daraus am beſten Umbſcheiden's Weiſe zu denken und zu handeln erklärt:

Speyer, am 16. Mai, 10 Minuten vor Abgang der Bahn.

P. P.

Folgendes erfahre ich ſo eben aus dem Munde drei glaubwürdiger Philippsburger Bürger, die hier durch nach Mannheim reiſen nach Gewehren:

„In Offenburg wurde nichts proklamirt. Die Verſammlung beſchloß zu verlangen: unbedingte Durchführung der Reichsverfaſſung, Sturz des Miniſteriums Beck, Freilaſſung der politiſchen Gefangenen, kräftige Unterſtützung der Pfalz. Bis zur Ausführung dieſer Forderungen: Landes-Ausſchuß, beſtehend aus Fickler, Brentano, Peter und noch Einigen, Reh ꝛc. ꝛc.

In Raſtatt kam es zum Kampf zwiſchen den Linien, die zum Volk, und den Dragonern, die zum Fürſten ſtanden; das Volk und die Linie ſiegten. Alle Offiziere en chef ſind verjagt, ein Hauptmann, der zum Volk ſteht, iſt Feſtungs-Kommandant. Struve und Blind ſollen frei ſein.

Karlsruhe. Geſtern Abend Handgemeng. Großherzog iſt flüchtig, in Rheinsheim von den Bauern aufgehalten. (Der Ausſchuß regiert ſchon in Karlsruhe?)

Philippsburg und Umgegend. Verjagten den Bürgermeiſter ꝛc.

Ich habe einen Expreſſen um nähere Details ꝛc. an Schanzlin, der neulich in Lautern war, nach Philippsburg geſandt. —

Ich werde heute noch Näheres Euch mittheilen.

Ich erwarte nähere Verhaltungsbefehle.

Hier in Speyer heult die Bourgeoiſie gewaltig. Sie hat Grund dazu; denn ich hoffe, mit dieſem Krebsſchaden der deutſchen Bewegung nach Gebühr abzurechnen, wird eine der dringendſten Pflichten der radikalen Partei ſein; die jüngſte Vergangenheit und die nächſte Zukunft verlangt es, daß in dieſem Punkte die Gegenwart gehörig benutzt werde.

Germersheim. Belagerungszuſtand. Binnen 5 Tagen zu verproviantiren. Alles verjagt: Handwerksgeſellen und ſogar Dienſtmägde.

Heute Abend Näheres und detaillirt. **Umbſcheiden.**

Digitized by Google

Zu der gleichen radikal-republikaniſchen Fraktion, wie Umbſcheiden, gehörten: Hertle und Hillgärtner aus Frankenthal, Reſch aus Zweibrücken, Flad aus Speyer, Müller in Kirchheimbolanden, Dr. A. Klein aus Neuſtadt a. d. H., entſchloſſene, uneigennützige, revolutionaire Charaktere voll begeiſtertem Willen und ſtets zur That bereit, ſo ſchwer ſie auch zu vollbringen ſein möge. Die Genannten, welche von der proviſoriſchen Regierung ihres Einfluſſes unter dem Volke halber nicht bei Seite geſchoben werden konnten, wurden von derſelben meiſt in untergeordneter Stellung als Zivilkommiſſaire u. dgl. verwandt und bei jeder Gelegenheit von ihnen desavouirt. — Sie nahmen dieſe Stellungen ſo wie das Verfahren der Regierung an, nicht weil ſie gleichen Tendenzen mit derſelben huldigten oder mit deren Akten ſympathiſirten, ſondern einzig und allein, um das zu thun, was die Regierung nicht wollte und wo möglich ein wirkſames Gegengewicht gegenüber dem antirevolutionairen Gebahren derſelben zu ſchaffen. Die Kränkungen und Verfolgungen, welche ſie, gleich ihren Geſinnungsgenoſſen in Baden, von Seiten der damals herrſchenden Partei erlitten, ſo wie die, welchen ſie von Seiten der jetzigen Machthaber ausgeſetzt, die zeigen uns, daß ſie die Männer der Zukunft ſind. —

Wir haben jetzt die Reihe der pfälziſchen Charaktere des letzten Aufſtandes erſchöpft und es bleiben uns noch einige Worte über diejenigen Männer zu ſagen, welche, nicht dem pfälziſchen Boden angehörig, ſich in hervorragender Stellung an der Pfälzer Revolution betheiligt.

Ludwig Blenker, Kommandant der Bürgerwehr von Worms, ehemaliger griechiſcher Reiteroffizier, zur Zeit des Pfälzer Aufſtandes Oberſt und Kommandant des Truppenkorps zu Ludwigshafen, iſt von den Führern der Pfälzer Armee einer der Wenigen, die mit beiſpielloſer perſönlicher Hingebung, mit Aufopferung aller materiellen Intereſſen, ſo wie mit wahrhaft revolutionairem Geiſte und militairiſcher Sachkenntniß der demokratiſchen Sache gedient. Beſitzer eines nicht unanſehnlichen Vermögens, verließ er bei der Kunde der Pfälzer Bewegung Haus und Hof, ſammelte eine beträchtliche Anzahl wohlbewaffneter Männer und zog ungerufen der Pfalz zu Hülfe. — Als der Landes-Ausſchuß noch über keine Mittel zur Erhaltung ſeiner an 500 Mann ſtarken Truppe, die ſich durch Zuzüge täglich vergrößerte, verfügen konnte, bezahlte er den Sold für die unbemittelten Kämpfer aus ſeiner Taſche, ja ſelbſt dann noch, als die Pfälzer Regenten zu Mitteln gelangt, ihn dennoch ohne Unterſtützung ließen. — Blenker hat aus ſeinem Vermögen über ſieben Tauſend Gulden zur Er-

Digitized by Google

haltung ſeines Korps geopfert und während ſeiner ganzen Amtsthätigkeit in der Pfalz kaum an vier Tauſend Gulden aus pfälziſchen Staatsgeldern erhalten. Ich führe dieſe Details hier an, weil zum Erſten die konſervativen und reaktionären Blätter ſich darin gefallen haben, den Namen Blenker ſtets in Verbindung mit Räuberhauptmann, Räuberhorde, Plünderung und Erpreſſung zu nennen, und dann weil es bei der gegneriſchen Partei Sitte iſt zu behaupten, nur die Beſitzloſen revolutionirten, um zu Etwas zu gelangen. Als Blenker mit ſeinem Korps die Pfalz verließ, wurde er weder von der badiſchen noch von der pfälziſchen Regierung unterſtützt, ſondern von den badiſchen Machthabern trocken darauf angewieſen, ſich und ſein Korps zu erhalten, wie er eben könnte. Daß er dann zu dem ſo unbeliebten Mittel der Requiſitionen in einem Lande griff, für das er und ſeine Truppen ihr Blut verſpritzten, darf wohl Niemand befremden. — Als die k. k. öſterreichiſchen und preußiſchen Kroaten Wien und Dresden plünderten, als die Reichstruppen beim Septemberaufſtande in Frankfurt die Zigarrenläden ausleerten, als die Preußen in der Pfalz die Weinkeller leerten und Schneider und Schuſter zwangen, für ſie umſonſt zu arbeiten, da haben die Herren Reaktionairs weislich ſtill geſchwiegen oder es natürlich gefunden, daß die Sieger dem Vae victis Anerkennung verſchafften. Blenker iſt jedem, der ſeine Vergangenheit kennt, als ein loyaler, ſtreng rechtlicher Mann bekannt, und der beſte Beweis, wie abgeſchmackt und niederträchtig jene Beſchuldigungen ſind, iſt der, daß Blenker, der ſo unermeßliche Schätze angehäuft, in Bern in einer keineswegs erfreulichen Lage ſich befindet. Blenker, ein erfahrner und umſichtiger Parteigänger, iſt als Militair zwar mitunter zu etwas abenteuerlichen Handſtreichen geneigt, aus denen er ſich jedoch jederzeit mit Ehren und Geſchick zu ziehen weiß. — Als Politiker gehört Blenker der entſchiedenſten Partei an, wie dies aus ſeinen Handlungen, ſo wie aus der von ihm gewählten Umgebung ſeines Hauptquartiers Umbſcheiden, Löhr von Worms, Diepenbrock, Sander u. ſ. w. hervorleuchtet.

Raquillet, ehemaliger polniſcher Offizier, ſpäter Kondukteur in Frankreich, ſeit dem Juniaufſtande aus Frankreich flüchtig, hatte ſich noch im Mai dem Landesausſchuſſe zur Verfügung geſtellt und war zum Kommandanten der Weſtarmee, die indeß erſt geſchaffen werden ſollte, ernannt worden. Man darf ihm wohl mit Recht ſeinen Beruf zum Führer größerer Truppenmaſſen abſprechen. — Als Militair in einer ſtets ſubalternen Stellung alt geworden, mochte er ſich wohl trefflich zum Befehlshaber

eines Bataillons, nie aber zum ſelbſtſtändigen Chef eignen. Zudem hatte er ſich, wie dies bei Militairs ohne Beſchäftigung mitunter vorzukommen pflegt, mit abſtrakten militairiſchen Studien beſchäftigt, deren Reſultat ein überaus konfuſes Machwerk: „Militairiſche Aphorismen“ betitelt, war. Er hatte eiſerne Schutzgatter zum Schutze der Infanterie gegen Reiterei erfunden, die in ihrer Art höchſt trefflich wären, wenn die Kräfte jedes einzelnen Soldaten es geſtatteten, nebſt ſeinen Waffen und Gepäck noch einen halben Zentner Eiſen mit ſich zu ſchleppen. Ebenſo hatte er unterirdiſche Bomben und tragbare Minen erfunden, die an ſinnreicher Kombination den bekannten öſterreichiſchen Luftballon-Bomben nichts nachgeben. Seine beweglichen Barrikaden, die in einem zweirädrigen Karren, auf den er eine Matratze oder Strohſack legen und die Deichſel nach vorwärts gekehrt, aufſtellen ließ, zerſchmetterte ein einziger Kartätſchenſchuß, der den Dahinterſtehenden noch die Annehmlichkeit der Splitter des zertrümmerten Karrens verſchaffte. Seine Erfindungswuth und die damit natürlich verbundene Manier, ſeine Erfindungen praktiſch durchzuführen, abgerechnet, war Raquillet ein tapferer Soldat, der jeder Stellung Ehre gemacht haben würde, nur nicht der, die höhere militairiſche Kenntniſſe erforderte.

Sznayde, ehemals Schneider aus Preußiſch-Polen, Kavallerieoffizier im polniſchen Freiheitsheere, hatte ſich vom Landesausſchuſſe für die runde Summe von zehntauſend Gulden bewegen laſſen, am pfälziſchen Kampfe als Kommandant der Armee Theil zu nehmen. Seine Thätigkeit in der Pfalz beſchränkte ſich auf ein Dutzend Erlaſſe, deren manche, denen wir im Verlaufe dieſer Blätter noch begegnen werden, einen ziemlich komiſchen Eindruck machten. Seine erſte Amtshandlung war ein Erlaß über die Abzeichen der verſchiedenen Rangſtufen. Sznayde ſoll nach Berichten ſeiner Landsleute ein tapferer Mann ſein, was ihn jedoch von dem gerechten Vorwurfe gänzlicher Unfähigkeit und Habſucht, welche Tugenden er hinlänglich und offen genug bewieſen, durchaus nicht freiſprechen kann. Sznayde iſt nach ſeiner kurzen und keineswegs zu rechtfertigenden Haft nach Frankreich zurückgekehrt. Nie ſind 10,000 fl. bequemer und leichter verdient worden.

Dr. Zitz, Advokat aus Mainz, Vorſtand des demokratiſchen Provinzial-Komites von Rheinheſſen, ſtand während der Pfälzer Bewegung mit einem wohlbewaffneten und wohlorganiſirten Korps zur Verfügung des Landesausſchuſſes. Er, ſowie der als Kommiſſär dem Korps beigegebene Dr. Bamberger, Redakteur der Mainzer Zeitung, ſind durch ihr revolutionaires Wirken zu bekannt, als daß es in dieſen Blättern noch

Digitized by Google

der Verſicherung bedürfte, wie Beide der republikaniſch-demokratiſchen Partei angehörend, keine höhern Zwecke kennen, als die Verwirklichung ihrer Prinzipien. Die Thätigkeit derſelben wird der Leſer am beſten aus den in dieſem Buche angeführten zahlreichen offiziellen Berichten erkennen. Die gute wie die ſchlechte Preſſe haben ſich nach Auflöſung des rheinheſſiſchen Freikorps vereint bemüht, Bamberger und Zitz der Feigheit, des Treubruchs und des Abfalls von der Sache zu zeihen, weil ſie vor Beendigung des Kampfes den Kriegsſchauplatz verlaſſen. Zitz und Bamberger, die beide mit großen Opfern das rheinheſſiſche Korps geſammelt und auf einen trefflichen Fuß geſtellt, hatten die Freiſchärler, meiſt anſäſſige Leute, die Haus und Hof oder ihr Geſchäft verließen, nur auf vier Wochen in Eid und Pflicht genommen. Den Unbemittelten war Sold und Verpflegung zugeſagt, und nach Ablauf der Friſt, während welcher ſie in dem Korps zu dienen mit Wort und Handſchlag gelobt hatten, ſtand es Jedem frei, in ſeine Heimat zurückzukehren. Als die vierwöchentliche Friſt verlaufen, blieb das ganze Korps noch weitere vier Wochen, obgleich während der ganzen Zeit nur für drei Wochen der Sold bezahlt werden konnte. Das Korps hatte alſo ſeiner Pflicht mehr als Genüge geleiſtet, und Zitz wie Bamberger konnten als rechtliche Männer wie als politiſch-militairiſche Chefs dem Begehren der rheinheſſiſchen Freiſchaar, in ihre Heimat entlaſſen zu werden, keinen Widerſtand entgegenſetzen. Sie mußten eine Truppe entlaſſen, die freiwillig die doppelte Zeit ihrer Kapitulation ohne Sold gedient, und ſie durften durch eine abſchlägige Antwort ihr Anſehen unter den Leuten nicht auf's Spiel ſetzen, da das Korps, über den Bruch des gegebenen Wortes entrüſtet, ſich jedenfalls ſelbſt aufgelöst und dadurch ein noch weit ſchlimmeres Beiſpiel gegeben hätte. Bamberger wie Zitz hatten bei der proviſoriſchen Regierung zu wiederholten Malen vergeblich um Ablöſung von ihren Poſten im Alſenzthale und Kirchheimbolanden nachgeſucht, da ſie die Leute nicht mehr halten konnten, aber ſtets die Antwort erhalten, wenn ſie von dem Poſten abzögen, ſo würde ſie die Geſchichte richten! Brentano und Genoſſen haben nach Auflöſung des rheinheſſiſchen Korps Zitz und Bamberger als vogelfrei erklärt; aber nicht die Auflöſung dieſes Korps, ſondern die Geſinnungen dieſer Männer waren es, die ihnen Seitens der badiſchen Bourgeois dieſe Ehre zuzogen.

Am Schluſſe dieſer Charakteriſtiken muß ich nothgedrungen einige Worte über meine Perſon ſprechen. Es ſoll keine Charakteriſtik, keine wohlgefällige Selbſtbeſpieglung, ſondern einfach eine Rechtfertigung ſein, daß ich an einer

Digitized by Google

Revolution Theil genommen, deren Leiter ich ſelbſt theilweiſe als unfähig, theilweiſe als nicht der demokratiſchen Partei angehörig geſchildert.

Als ich nach heftigen Szenen im Märzparlament, in dem ich als Abgeordneter für den demokratiſchen Zentralausſchuß des Rheingau's ſaß, Frankfurt noch vor Ende der Sitzungen verließ und auf Aufforderung die Pfalz betrat, glaubte ich, es handle ſich bei dem Pfälzer Volke, deſſen politiſche wie materielle Zuſtände ſeit Jahren zu den bevorzugten in Deutſchland gehörten, um die Erſtrebung der republikaniſchen Staatsform. Daß man das Panier des Schutzes der Reichsverfaſſung aufgeſteckt, kümmerte mich damals nur wenig, denn ich dachte, dieſes Panier würde bald dem republikaniſchen Platz machen. Wer konnte auch ſo verrückt ſein, zu glauben, ein Volk, das ſelbſt unter den Jahren der Sklaverei beinahe eben ſo viele Freiheiten genoſſen hatte, als ihm die Reichsverfaſſung bot, würde im Ernſte für ein ſo elendes Flickwerk zu den Waffen greifen. Die Männer, die im Landesausſchuſſe waren, hatten noch nicht Gelegenheit gehabt, ihre Geſinnungen auch durch die That zu bekräftigen, und ſo hatte ich denn keine Urſache, zu glauben, daß ihre Thaten ſo weit hinter ihren Worten zurückbleiben, oder vielmehr, daß ihre Worte von gar keinen Thaten begleitet ſein würden. Längere Abweſenheit von Europa und noch längere von der Pfalz, die ich überhaupt nur oberflächlich kannte, hatten die engern politiſchen Zuſtände des Pfälzer Volkes meinem Geſichtskreiſe entrückt, und ich kam auf Treue und Glauben einer republikaniſchen Schilderhebung. Daß ich, als ich mich vom Gegentheil überzeugte, nicht ſofort den Schauplatz verließ, geſchah darum, weil ich noch immer hoffte, die republikaniſche Partei würde die Oberhand gewinnen, und wenn auch keine ſiegreiche Revolution herbeiführen, doch ſo viel wirken können, um in dem Volke revolutionairen Geiſt zu wecken und dasſelbe für eine kommende vorzubereiten und unſern Gegnern den möglichſten Schaden zuzufügen. Ueber meine militairiſche Wirkſamkeit und den Grund der Annahme und Ablegung des Oberkommandos werde ich mich in einem weitern Abſchnitte ausführlicher ausſprechen.

Digitized by Google

III.

Die Verſammlung zu Kaiſerslautern. Einſetzung des Landes-Ausſchuſſes. Erste Wirkſamkeit deſſelben.

Die durch Konſervative wie Radikale veranlaßten Wühlereien zu Gunſten der Reichsverfaſſung hatten bereits begonnen, ohne daß ſich irgend eine Regierung ernſtlich anſchickte, denſelben entgegen zu treten. Man wollte das Feuer für das Frankfurter Machwerk langſam verglühen laſſen. Man wartete ab, daß ſich die Nationalverſammlung zu Frankfurt noch um einen Grad mehr dem Verweſungszuſtande nähern würde, um dann mit einem Schlage die wenigen oder geheuchelten Sympathieen für Parlament und Verfaſſung zu vernichten. Darum hatte man auch das Nationaltheater in der Frankfurter Paulskirche bisher unangetaſtet gelaſſen und ihm theilweiſe ſogar die Mittel zu weiteren Vorſtellungen nicht entzogen, da eine gewaltſame Schließung demſelben die öffentliche Aufmerkſamkeit und mit ihr viele Sympathieen zugewandt haben würde, während ein langſames Abſterben, ein allmähliches Selbſtauflöſen durch Schwäche und wachſende Zwietracht, den monarchiſchen Zwecken weit förderlicher war.

In Baiern hatte der Liebling des Herrn Max Wittelſpach, der Miniſterpräſident v. d. *Pfordten*, die Landſtände nach kurzer Friſt abermals vertagt, in der Hoffnung, das verfaſſungſchreiende Deutſchland werde, wenn die Stände wieder zuſammengetreten, bereits zur Ruhe gebracht, oder durch preußiſche Bajonette eingeſchüchtert ſein. In Folge dieſer Vertagung richteten die Pfälzer Deputirten an das Münchener Miniſterium eine Adreſſe, in der ſie bezüglich der Reichsverfaſſung ſich ungefähr, wie folgt, ausſprachen:

„Dieſe weitere, dritte Vertagung iſt auf keine Weiſe zu rechtfertigen, nachdem die Nationalverſammlung, *als einzig und allein* hierzu berufen, die deutſche Reichsverfaſſung mit den darin aufgenommenen Volksgrundrechten, nebſt dem Wahlgeſetz, *endgiltig* beſchloſſen und publizirt hat, den Regierungen der deutſchen Einzelſtaaten alſo nur die Durchführung und Anwendung obliegt. Und wenn auch *die* Frage ſich erhoben hat, in wiefern ein einzelner Punkt der beſchloſſenen Reichsverfaſſung ſofort noch einer Abänderung zu unterwerfen ſei, ſo kann doch auch dieſe Frage einzig und allein nur von der ausſchließlich hierzu befugten konſtituirenden Nationalverſammlung entſchieden werden. Gerade der Umſtand, der als Grund der letzten Vertagung angegeben wird, nämlich, daß die Ungewißheit über die Löſung der deutſchen Frage dem k. Geſammt-

Digitized by Google

miniſterium immer noch fort zu dauern ſcheint, müßte dieſem Miniſterium zum Grunde dienen, den Landtag **nicht** zu vertagen, ſondern möglichſt ſchnell zu verſammeln; denn das baieriſche Volk iſt bei dieſer Frage weſentlich intereſſirt und wohl befugt, durch ſeine Vertreter ſeine Stimme darüber abzugeben. „Aus dieſen Gründen", heißt es zum Schluß, „fühlen die unterzeichneten Abgeordneten ſich durch ihre Pflicht aufgefordert, gegen die neue Vertagung des Landtags feierlichſt zu remonſtriren, und dahin anzutragen: es wolle Ew. Majeſtät die ſchleunigſte Wiedereröffnung des Landtags veranlaſſen."

Im ähnlichen Sinne waren aus allen Theilen der Pfalz Adreſſen entworfen und abgeſandt, in der Mehrzahl derſelben die Alternative ausgeſprochen, Baiern müſſe entweder deutſch werden, oder die Pfalz würde aufhören, baieriſch zu bleiben. — Der Volksverein von Speyer, dem Pfuhl der pfälziſchen Reaktion, ging mit einer — **kräftigen Adreſſe** — wie die liberalen Zeitungen berichteten, voran. Das baieriſche Miniſterium gab als Erwiderung auf die ſowohl ihm als dem König zugeſandten Adreſſen folgendes Reſkript von ſich:

„Se. Majeſtät dem Könige ſind mehrere Adreſſen zugeſendet worden, in welchen um ungeſäumte Einberufung der Kammern und Anerkennung der deutſchen Reichsverfaſſung gebeten wird. Se. Majeſtät haben die Adreſſen an das unterzeichnete Geſammt-Staatsminiſterium gelangen laſſen und dies ſieht ſich hiedurch veranlaßt, zu erklären: 1) daß bei dem nahe bevorſtehenden Zuſammentritte der Kammern, welcher jedenfalls am 15. folgenden Monats ſtattfinden wird, keine genügenden Gründe zur Zurücknahme der Vertagungs-Entſchließung vom 15. l. M. vorhanden ſeien; 2) daß die Staatsregierung ihre Anſicht über die deutſche Reichsverfaſſung in der Erklärung vom 23. d. Mts. zu erkennen gegeben habe und hierauf um ſo mehr verweiſen müſſe, als von den Regierungen der beiden größten deutſchen Staaten Erklärungen im gleichen Sinne abgegeben worden ſind."

Die Erklärung vom 23., auf die ſich das Miniſterium beruft, **von der Pfordten's** Jungfernrede, betitelt: Erklärung der baieriſchen Regierung in der deutſchen Verfaſſungsfrage, — ein Gemiſch hiſtoriſcher Arlequinaden und frechen Unſinns, — beſagte, „daß ohne Vereinbarung an keine Anerkennung der Verfaſſung Seite Baierns zu denken ſei.

Volksverſammlungen folgten auf Volksverſammlungen, in denen die deutſche Einheit, Verfaſſung u. ſ. w. mächtig befeſtigt wurden. Die Neuſtädter Demokraten und freien Chriſten veröffentlichten durch das Organ ihrer zwei Sprecher, der Bürger **Looſe** und **Weber**, folgenden Aufruf:

„**Pfälzer!** Das Unglaublichſte iſt geſchehen! **Maximilian von Baiern** hat die durch unſere ſouveränen Vertreter zu Frankfurt feſtgeſtellte und für uns rechtsgiltige Verfaſſung **verworfen**. Tiefe Entrüſtung erfüllt die Bruſt eines jeden **Pfälzers**; es gilt zu zeigen, ob der Wille des ſouverainen Volkes oder der Wille einer volksfeind-

Digitized by Google

lichen Regierung maßgebend ſei. Um die nöthigen Maßregeln zu treffen, verſammelten ſich heute zu Neuſtadt a. d. Hardt Männer aus allen Vereinen und beriefen eine Volksverſammlung für Neuſtadt und ſeine Umgebung, welche von 3—4000 Männern beſucht war und in welcher folgender Antrag zum Beſchluß erhoben wurde: Es ſoll eine „allgemeine Volksverſammlung“ für Süddeutſchland, insbeſondere für die Pfalz zuſammenberufen werden, wozu alle Pfälzer, alle waffenfähigen Bürger eingeladen ſind. Die Unterzeichneten wenden ſich daher im Auftrag obengenannter Verſammlung an Euch, Pfälzer, mit der Aufforderung, der auf Mittwoch den 2. Mai, Mittags 12 Uhr, zuſammenberufenen Volksverſammlung, welche der weltgeſchichtlichen Hambacher Verſammlung vom Jahre 1832 nicht nachſtehen ſoll, und in welcher das Wohl und Wehe des Vaterlandes, die von den Volksvereinen angeregte Lebensfrage der Pfalz und Deutſchlands, auf dem geſetzlich errungenen Boden der Reichsverfaſſung beſprochen werden ſollen, beizuwohnen — und durch kräftige That unſer heiligſtes Recht zu wahren.“

Bei jener Volksverſammlung zu Neuſtadt a. d. H. geſchahen die erſten Schritte, um dem Pfälzer Volke eine Revolution zu Gunſten der Reichs-Verfaſſung zu oktroyiren. Wir ſprachen im Verlaufe dieſer Blätter ſo wie bei den Charakteren der Pfälzer Revolution wiederholt die Behauptung aus, daß die Revolution der Rheinpfalz nicht aus dem Volke hervorgegangen, ſondern demſelben oktroyirt worden, und es iſt an uns, dieſe Behauptung zu beweiſen. — Wer nur einigermaßen aus eigener Anſchauung die Pfalz und deren politiſche Zuſtände kennt, dem wird ohne Mühe, ohne ſorgſame Forſchung gleich beim erſten Anblicke klar, daß das als ſo politiſch aufgeklärt gerühmte Pfälzervolk dieſem ſeinem Rufe nicht im Geringſten entſpricht. Die franzöſiſchen Inſtitutionen, deren ſich die Rheinpfalz erfreute, ſo wie eine eben im Geiſte dieſer Inſtitutionen liegende größere Freiheit hatten in der öffentlichen Meinung die Pfalz zum Aſyl freiſinniger Ideen geſtempelt, und das Volk, das im Beſitze derſelben, galt demzufolge als das im politiſchen Fortſchritte am weiteſten begriffene. Daß die Oppoſition in der Münchener Kammer beinahe ſtets durch ſämmtliche Pfälzer verſtärkt wurde, hatte dieſem Glauben an die politiſche Bildung der Pfalz nur um ſo mehr Eingang verſchafft, während die eigentlichen Motive, daß die Pfalz ſtets nur oppoſitionelle Elemente in die Kammer ſandte, ganz einfach auf nationeller Eiferſucht und Abneigung gegen die altbaieriſche Herrſchaft beruhten. Letztere hatte als ihre einzigen Vertreter die Beamten, deren Majorität natürlich aus Altbaiern beſtand, die dem Volke ihrerſeits im vollen Maße die gegen ſie ſo offen ausgeſprochene Abneigung und Mißtrauen entgelten ließen. „Die Gelder der Pfalz wandern nach Altbaiern“, war das Loſungswort, das zum Haſſe gegen die Regierung aufſtachelte, ohne daß deßhalb gegen die Form der Staatsgewalt viel laut geworden wäre. — Die Pfälzer zehrten noch

Digitized by Google

am örtlichen Ruhme des Hambacher Feſtes und die Anklänge desſelben zitterten, wenn auch nur ſchwach, bis in die Vierziger-Periode herüber. Aber es waren eben auch nur Anklänge, deren Echo meiſt von denen erweckt wurde, die ſich damals an der Bewegung betheiligt und mit Bedauern wahrnahmen, wie ihr politiſcher Stern im Sinken und von ihrer dereinſtigen Wirkſamkeit im Volke bald nichts mehr, als halb verſchollene Sagen kreiſen würden.

Die Pfalz iſt ein reiches, geſegnetes Land, beinahe ohne Proletariat, und ſelbſt die wenigen Proletarier, die ſich daſelbſt finden mögen, erfreuen ſich einer Exiſtenz, die gegenüber der der ſchleſiſchen oder rheinpreußiſchen Proletarier eine gemächliche genannt werden kann. Die Beſteuerung iſt nicht drückend; die feudalen Einrichtungen, deren ſich zu entledigen den übrigen deutſchen Volksſtämmen ſchwer genug fiel, waren, Dank den franzöſiſchen Einrichtungen, nicht vorhanden: kurz, das Volk erfreute ſich materiellen Wohlſeins, freiſinniger Geſetze und Staatseinrichtungen, die gegenüber der Reichsverfaſſung nicht viel zu wünſchen übrig ließen. Die freie Preſſe war der Pfalz ſeit den Märztagen geworden; das freie Verſammlungsrecht hatten ſie ſeit Jahren beinahe ungeſtört ausgeübt, und die Volksbewaffnung, die durch die Reichsverfaſſung organiſirt werden ſollte, war nicht ſehr nach ihrem Geſchmacke. Man hatte in der Pfalz nach Errichtung der Bürgerwehr einige Wochen damit geſpielt, aber bald die Luſt dazu verloren, denn das Inſtitut der Bürgerwehr befand ſich im Mai im jämmerlichſten Zuſtande. Was konnte alſo die Pfalz bewegen, zu Gunſten der Reichsverfaſſung eine Revolution zu beginnen? Nicht das Bedürfniß nach dieſem halb demokratiſch, halb abſolutiſtiſchen Flickwerke, nicht die Hingebung für eine Verſammlung, die im Volke nur wenig Beachtung, unter den Parteien aber die Verachtung beinahe Aller auf ſich gezogen; nicht all' dies war es, was das Pfälzer Volk zu einer Revolution vermögen konnte. Es war der Beſchluß Einzelner, daß die Pfalz revolutioniren ſollte, und die Pfalz ward in Revolutionszuſtand verſetzt. Die Theilnahmloſigkeit des Landvolks, die der anbefohlenen Rekrutirung zum Volksheere allüberall aufſtoßenden Hinderniſſe, wie Weigerung der Gemeinden, die ſie treffende Seelenzahl zum Volksheere zu ſtellen, die geringen Geldbeiträge, die aus einem ſo wohlhabenden Lande eingingen, die in ihrer Mehrzahl konſervativ ausgefallenen Wahlen behufs Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung, welche Letztere einzig und allein einem gelinden Terrorismus ihr Entſtehen verdankte, das Benehmen der Pfälzer Gemeinden bei Herannahen des preußiſchen Heeres —: dies Alles erweist hinlänglich unſere Behauptung, daß die rheinpfälziſche Revolution nicht aus dem Willen des Volkes hervorgegan-

Digitized by Google

gen, ſondern demſelben von einer bedeutenden Minorität oktroyirt worden. Daß dieſe Revolution auf den Volksverſammlungen beſchloſſen wurde, zeugt nicht gegen unſere Behauptung; denn erſtens ſind in Deutſchland leider ſchon die abſurdeſten Dinge durch Volksverſammlungen beſchloſſen und theilweiſe ausgeführt worden, und dann war die Volksverſammlung zu Kaiserslautern, die den Landesausſchuß einſetzte, kaum an 8000 Seelen ſtark, während die Pfalz deren 800,000 zählt. Man hat mir, als ich in der Pfalz dieſe Bemerkung ausſprach, entgegnet, es ſeien allerdings nur an 8000 Menſchen am 2. Mai in Kaiſerslautern verſammelt, dabei aber alle Volksvereine der Pfalz vertreten geweſen. Ich habe durch meine amtliche Stellung in der Pfalz genaue ſtatiſtiſche Ueberſichten des Vereinsweſens erlangt und kann als Beweis gegen jene Erwiederung mittheilen, daß in der Rheinpfalz ohne die Piusvereine dazumal 173 politiſche Vereine aller Schattirungen beſtanden, deren Geſammtſeelenzahl ſich auf ungefähr 18,000 Seelen belief. Zahlen ſprechen deutlicher als die ſcharfſinnigſten Beweiſe, und die 18,000 Seelen auf eine Bevölkerung von 800,000 Seelen beweiſen mehr für meine Behauptung, als alle Thatſachen, die ich noch anführen könnte.

Die Volksverſammlung zu Kaiſerslautern fand am 2. Mai ſtatt. Außer den Vertretern der politiſchen Vereine nahmen „der Landrath" der Pfalz und mehrere Abgeordnete von Ständen und vom Frankfurter Parlament daran Theil. In der der Verſammlung vorhergegangenen Vorberathung am 1. Mai hatten die Gemäßigten noch die Oberhand, am kommenden Tage jedoch erhielt die entſchiedenere Partei das Uebergewicht. Es wurde folgendes Programm feſtgeſtellt:

1) Erwählung eines permanenten Landes-Ausſchuſſes zur Durchführung und Vertheidigung der deutſchen Reichsverfaſſung; 2) Steuerverweigerung (Staatsſteuern); 3) Rückberufung der pfälziſchen Soldaten; 4) Organiſation der Volksbewaffnung von 18 bis 50 Jahren; die von 30 bis 50 Jahren kommen unter die Landwehr; 5) Aufforderung an die Regierung und die Beamten zur Anerkennung der Reichsverfaſſung; 6) Aufforderung an die Gemeinden, um ihre Zuſtimmung zu erklären; 7) Beſchlagnahme der pfälziſchen Staatskaſſen; 8) Verbindung mit den angrenzenden deutſchen Volksſtämmen. Die Staatskaſſen ſind ſchon mit Beſchlag belegt und die Organiſation der Truppen iſt ausgeſchrieben. Die Erklärung der Regierung und Beamten muß in 3 mal 24 Stunden erfolgen, widrigenfalls weitere entſcheidende Maßregeln getroffen werden.

In den Landesausſchuß wurden gewählt: Reichard, Didier, Schmid von Kirchheimbolanden, Nik. Schmitt von Kaiſerslautern,

Digitized by Google

Greiner, P. Fries, Hanitz, Schüler, Hepp. — Der Landes-Ausſchuß modifizirte die oben angeführten Beſchlüſſe, wie folgt:

1) An die Nationalverſammlung ſoll eine Interpellation geſtellt werden, um die Pfalz in ihren Maßregeln zu ſchützen. 2) Alle Beamten der Pfalz werden aufgefordert, ſich der Reichsgewalt unbedingt zu unterwerfen und ſich binnen 3 Tagen auf die Reichsverfaſſung vereidigen zu laſſen, wofern ſie nicht als Rebellen erklärt und behandelt werden wollen. 3) Dieſe Beſchlüſſe werden den Gemeinden mitgetheilt. 4) Das Volk wird bewaffnet. 5) Dem Staat werden die Steuern verweigert. 6) Mit den badiſchen und heſſiſchen Demokraten wird eine Verbindung hergeſtellt. 7) Alle Eltern werden aufgefordert, ihre Söhne nicht mehr zum Militair zu ſchicken. 8) Alle Offiziere, die gegenwärtig in der Pfalz ſind, werden aufgefordert, der Sache des „Volkes“ zu dienen und die Landwehr zu organiſiren. 9) Eine allgemeine Volkswehr ſoll organiſirt werden. 10) Die Gemeinden werden verpflichtet, die Ortsbürger aus den Gemeindegeldern zu bewaffnen.

Die Hauptredner bei dieſer Verſammlung waren: Schmitt von Kaiſerslautern, der deutſchkatholiſche Pfarrer Looſe und Uhrmacher Weber von Neuſtadt, beide Vertreter kommuniſtiſcher Tendenzen ohne beſondern Anhang; Schifterling aus Ulm gleicher Farbe, Reichard, Zinn von Kaiſerslautern u. A. Am Tage darauf verſammelten ſich in der Fruchthalle zu Kaiſerslautern an 200 Vertreter von etwa 40 Pfälzer Gemeinden, um als Bürgerwehrmänner über die geeignetſte Art der Durchführung der gefaßten Beſchlüſſe zu berathen. Das Ergebniß der Berathung war der Beſchluß, ſich unbedingt dem Landesausſchuß zur Verfügung zu ſtellen und kräftig zu Organiſirung der Volkswehr mitzuwirken. Die in Frankfurt verſammelten baieriſchen und pfälziſchen Abgeordneten erließen indeß folgende Proklamation an das baieriſche Volk:

„Jeder Vaterlandsfreund ſieht die Anzeigen des nahen Gewitterſturmes, der über unſer Vaterland loszubrechen droht. Nicht bloß die Einheit, Freiheit und politiſche Wiedergeburt unſeres großen Vaterlandes — alle die Errungenſchaften vom März vorigen Jahres, — ſondern auch die bürgerliche Freiheit überhaupt — die Humanität und Ziviliſation in ganz Europa ſind bedroht. Das Bündniß zwiſchen den Mächten des Abſolutismus, zwiſchen Rußland, Oeſterreich und Preußen, zur Durchführung der Gegenrevolution liegt offen zu Tage. Bereits haben ruſſiſche Krieger, herbeigerufen von einer deutſchen Regierung, den deutſchen Boden betreten, um das ungariſche Heldenvolk, das zunächſt für ſeine eigene nationale Exiſtenz und Freiheit und damit zugleich für die politiſche Freiheit des ganzen Welttheiles kämpft, durch die Uebermacht erdrücken zu helfen.

Ein volksverrätheriſches Miniſterium in Preußen gibt in ſeiner letzten an die deutſchen Höfe gerichteten Note zu erkennen, das es dem nach ſeiner Einheit und Freiheit ringenden deutſchen Volke ein gleiches Schickſal zugedacht hat, und demſelben den in der deutſchen Reichsverfaſſung ſo mühſam errungenen Rechtsboden durch Ströme von Bürgerblut entreißen will. Gelänge dieſer Plan, dann beſtünde kein ſchützender Damm mehr

Digitized by Google

gegen weitere Schritte der rohen Gewalt, und keinerlei Bürgſchaft ferner auch für die Verfaſſungen der Einzelſtaaten.

Das baieriſche Staatsminiſterium ſchließt ſich den Kabinetten von Oeſterreich und Preußen an, und hat der Reichsverfaſſung, wie ſie die hiezu einzig und allein berufenen Vertreter der ganzen deutſchen Nation endgültig verkündigt haben, in unbefugter Anmaßung die Anerkennung ebenfalls verſagt. Nachdem es durch eine wiederholte dreimalige Vertagung des baieriſchen Landtages den erneuten legalen Ausdruck des Volkswillens, den es übrigens ſchon in der Adreſſe auf die Thronrede ausgedrückt finden mußte, zu entfernen geſucht, hat daſſelbe die Kühnheit, in ſeiner Note auszuſprechen, daß es auf die Zuſtimmung der Mehrheit der Volksvertretung und der Mehrheit des baieriſchen Volkes rechnen zu können glaube.

Mitbürger! jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo Einigkeit vor Allem Noth thut, und wo ſich das ganze Volk um das Panier der Reichsverfaſſung, — ſein wohlerworbenes Recht, das ihm durch keine Gewalt der Erde verkümmert werden ſoll, wie ein Mann ſchaaren muß. Die verfaſſunggebende Nationalverſammlung, erkennend die große Gefahr des Vaterlandes, hat durch ihren geſtrigen Beſchluß, „die Regierungen, die geſetzgebenden Körper, die Gemeinden der Einzelſtaaten, das geſammte deutſche Volk“ aufgefordert, die Verfaſſung des deutſchen Reiches vom 28. März d. J. zur Anerkennung und Geltung zu bringen.

Laſſet uns dem Rufe der ſouverainen Vertretung der deutſchen Nation, welcher ſich die deutſchen Fürſten, wie die Volksſtämme zu unterwerfen haben, freudigſt und ſchleunigſt Folge leiſten. Wir richten darum an das ganze baieriſche Volk die Aufforderung, daß es zur Ausführung des Beſchluſſes der deutſchen Nationalverſammlung ſofort in allen ſeinen Gemeinden, wo möglich unter Vorantritt der Ortsvorſteher, zuſammentreten, und Beſchlüſſe in folgendem Sinne faſſen möge:

1. Die von der verfaſſunggebenden deutſchen Nationalverſammlung verkündigte Reichsverfaſſung iſt mit ihrer Verkündigung Geſetz in ganz Deutſchland geworden.
2. Die Nichtanerkennung derſelben von Seiten einer einzelnen Regierung iſt eine ſtrafbare Auflehnung gegen die neugeſchaffene, geſetzliche Ordnung; jeder gewaltthätige Angriff hierauf ein Hochverrath gegen die deutſche Nation.
3. Jeder Bürger verpflichtet ſich, mit Gut und Blut für das Reichsgrundgeſetz einzuſtehen, und jeden Angriff hierauf, mag er kommen, woher es auch ſei, durch die That abzuwehren.
4) Es findet in Gemäßheit der §§. 14, 191 und 193 der Reichsverfaſſung die freiwillige Vereidigung des Volks und insbeſondere der Bürger- und Landwehren auf die Reichsverfaſſung ſtatt.
5) Das Volk erklärt es für eine heilige Pflicht ſeiner in der deutſchen Nationalverſammlung ſitzenden Vertreter, unter allen Umſtänden auf ihrem Poſten auszuharren, und einer Abberufung, wenn dieſelbe von Seiten des baieriſchen Staatsminiſteriums erfolgen ſollte, keine Folge zu geben.

Dieſe Beſchlüſſe, welche nach unſerer Anſicht ſofort ſowohl der deutſchen Nationalverſammlung, als auch dem königlich baieriſchen Staatsminiſterium mitzutheilen, darum in doppelten Exemplaren von den Bürgern zu unterzeichnen und dann durch die Preſſe zu veröffentlichen wären, werden die ernſte Antwort bilden auf die Note des baieriſchen Staatsminiſteriums und ihm, wenn möglich, die Augen öffnen über die gefährliche Bahn,

Digitized by Google

welche es wandelt. Sie werden aber auch in dem Volke offen den Bund beſiegeln zur Vernichtung der volksfeindlichen Reaktion.“ (Folgen die Unterſchriften.)

Während die baieriſchen Abgeordneten alſo pro focis et aris d. i. für das Kind ihrer Debatten kämpften, und vielleicht unbewußt, den Brand ſchürten, dem, wenn er wirklich um ſich gegriffen, ſie ſelbſt als die erſten Opfer gefallen wären, hielt der Landesausſchuß ſeine Berathungen, als deren Reſultat folgende Proklamation an das Pfälzer Volk erſchien:

Der Landesvertheidigungs-Ausſchuß

an ſeine Mitbürger.

Wir machen Euch folgende Mittheilungen:

1. Der Schweizer-General Dufour iſt zum Befehlshaber der pfälziſchen Volkswehr ernannt und um Annahme des Oberkommando erſucht worden.
2. Dreißig polniſche Offiziere ſtehen für den Fall des Kampfes zu unſerer Verfügung.
3. Wir haben uns mit Rheinpreußen, Rheinheſſen und Baden zum Zwecke gemeinſamen Handelns in Verbindung geſetzt.
4. Rheinheſſen hat Zuzug verſprochen; insbeſondere der mittelrheiniſche Turnerbund. Aus andern Theilen des deutſchen Vaterlandes, namentlich aus Hanau, erwarten wir ſtündlich Mittheilungen.
5. An Mitglieder der Linken in der Württembergiſchen, Badiſchen und Heſſiſchen Kammer haben wir die Aufforderung geſtellt, in ihren betreffenden Kammern dahin mit aller Kraft zu wirken, daß der Pfalz im Falle der Noth zur Unterſtützung ihrer Erhebung Truppen geſendet werden.
6. Wir haben uns in die Lage geſetzt, daß wir die Pfalz, ſobald wir im Beſitze der nöthigen Geldmittel ſein werden, in ganz kurzer Zeit mit 30,000 Bajonettgewehren verſehen können.

Zur Löſung der uns geſtellten Aufgabe haben wir in unſerer Sitzung vom Heutigen folgende Beſchlüſſe gefaßt, zu deren ſofortiger, kräftiger Durchführung wir jeden treuen Pfälzer auffordern:

1. Es hat ſofort die Organiſation der Volkswehr in der von dem Volkswehrkongreſſe unterm 3. Mai abhin beantragten Weiſe zu geſchehen.
2. Die Gemeinderäthe ſind aufgefordert, Liſten zur Einzeichnung freiwilliger Beiträge aufzulegen. Wir erwarten von der Vaterlandsliebe und Hingebung unſerer Bürger an der Deutſchen gutes Recht, daß ſie nach Verhältniß ihres Vermögens auf dem Altare des Vaterlandes ihre Opfer bringen werden.

   Der Ertrag dieſer freiwilligen Gaben wird zu Ausgaben des Landesvertheidigungsausſchuſſes, zur Beſchaffung von Munition und anderen Kriegsbedürfniſſen, zur Beſoldung tüchtiger Offiziere u. ſ. w. benützt werden.
3. Die Gemeinderäthe ſind ferner aufgefordert, nach dem patriotiſchen Beiſpiele des Gemeinderathes zu Kaiſerslautern, Geldmittel zur Bewaffnung zu bewilligen, und uns anzuzeigen, wie vieler Gewehre ſie benöthigt ſind.

Digitized by Google

4. Alle Gelder, freiwillig eingegangene, wie von Gemeinderäthen bewilligte, ſind an Bürger Gebrüder Karcher dahier und zwar durch expreſſe Boten gegen Schein einzuliefern.
5. Alle Bürger, welche Gewehre beſitzen und ſolche nicht zu ihrer perſönlichen Bewaffnung bedürfen, werden erſucht, dieſelben an den betreffenden Gemeinderath gegen Beſcheinigung zu überlaſſen.
6. In ſo lange nicht Schußwaffen in gehöriger Anzahl vorhanden ſind, werden die Bürger ſich nach Möglichkeit durch Senſen u. ſ. w. zu bewaffnen ſuchen.
7. Zur Unterſtützung des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes und als Vollzugsbehörde der Beſchlüſſe deſſelben, wird ein aus dem Kantonalvolksvereins-Ausſchuſſe und den Offizieren der Bürgerwehr des Kantonsortes beſtehender Kantonalvertheidigungs-Ausſchuß gebildet. Drei Mitglieder dieſes Ausſchuſſes haben in beſtändiger Permanenz zu verbleiben und ſind beſchlußfähig.

   In den Kantonsorten, in welchen kein Kantonalvolksvereins-Ausſchuß beſteht, haben die Gemeinderäthe für die Einſetzung eines Kantonalvertheidigungs-Ausſchuſſes zu ſorgen.
8. Der Landesvertheidigungs-Ausſchuß umgibt ſich mit einer Volksvertretung und verfügt in dieſer Beziehung:
   a) Jeder Kanton hat einen Vertreter zu wählen.
   b) Wahlfähig und wahlberechtigt iſt jeder volljährige Pfälzer.
   c) Die Wahlen ſind direkt und erfolgen nach abſoluter Stimmenmehrheit.
   d) Die Art der Ausführung bleibt dem Ermeſſen des Kantonalvertheidigungs-Ausſchuſſes überlaſſen.
   e) Bis zum 14. Mai nächſthin müſſen die Wahlen längſtens beendet ſein.
   f) Die Zeit der Einberufung der Volksvertreter zu beſtimmen, bleibt vorbehalten.
9. Wir empfehlen den Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſen, welche ſofort in's Leben zu treten haben, die energiſchſte Thätigkeit. Sie haben für die Verbreitung und Vollziehung der Beſchlüſſe des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes Sorge zu tragen und mit letzterem in ununterbrochener Verbindung, nöthigenfalls durch Expreſſe, zu bleiben. Sie bedienen ſich als Hauptmittel ihres Wirkens der Preſſe, der Volksverſammlungen, der politiſchen Vereine und der Emiſſäre.

Kaiſerslautern, am 5. Mai 1849.

Mit brüderlichem Gruße

Der Landesvertheidigungs-Ausſchuß:

H. Didier. P. Fries. Greiner. Dr. Hepp. Reichard. Schmidt.

Der Märzkongreß hatte inzwiſchen den Abgeordneten Wöhler als Kommiſſair in die Pfalz geſandt, um ſich von der Sachlage zu überzeugen, während das Miniſterium Herrn Eiſenſtuck als Reichskommmiſſair dahin ſandte. Die Wirkſamkeit Eiſenſtuck's wie Wöhlers fällt in die Tage meiner perſönlichen Gegenwart und Thätigkeit, denen ich in Form des von mir dazumal geführten Tagebuchs einen beſondern Abſchnitt gewidmet.

Digitized by Google

IV.

Mein Tagebuch aus der Pfalz.

Ich habe Frankfurt am 7. frühe verlaſſen, ohne der auf Nachmittags angeordneten Sitzung, worin abermals mit Würde und Enthuſiasmus leeres Stroh gedroſchen werden ſollte, beizuwohnen. Ich reiste in Geſellſchaft zweier Abgeordneten aus der Pfalz, die gleich mir an den Freuden des Märzkongreſſes genug bekommen hatten. Wir hörten auf dem Wege nach Mannheim mehrfache Gerüchte über den Anzug eines preußiſchen Korps nach der Pfalz, ohne denſelben jedoch beſondern Glauben beizumeſſen. Die Abſendung Eiſenſtuck's als Reichskommiſſair für die Pfalz war notoriſch, alſo für die erſten Tage wenigſtens keine Interventionsverſuche zu befürchten. In Mannheim verweilte ich einige Stunden, in der Abſicht, über die preußiſchen Gelüſte nähere Nachrichten einzuziehen und politiſche Freunde, die ich ſeit meiner Rückkunft nach Europa nicht wieder geſehen, zu beſuchen. Zwei Kameraden aus Wien, Oberſt Clement, Kommandant des ſteyeriſchen Schützenkorps, und Major Straßer, die ſich mir angeſchloſſen, waren auf meinen Wunſch vorausgeeilt, um meine Ankunft in Kaiſerslautern anzuzeigen und nöthigenfalls gleich hülfreiche Hand zu leiſten.

Ich hatte kaum drei Stunden in Mannheim verweilt, als Schlöffel Vater mir die Nachricht von dem Anmarſche der Preußen mittheilte und mich aufforderte, ſtehenden Fußes nach der Pfalz abzugehen. Da ich an Ort und Stelle jedenfalls nützlicher ſein konnte, ſo begab ich mich ſofort in Geſellſchaft von Schlöffel Sohn und Franz Umbſcheiden mit Extrapoſt gegen Neuſtadt zu. Als wir durch Mutterſtadt fuhren, vernahmen wir plötzlich einzelne Flintenſchüſſe und Sturmläuten. Ich verließ den Wagen und eilte auf das Rathhaus. Obgleich dazumal noch ohne amtliche Eigenſchaft, fügten ſich die dortigen Nationalgarden und Freiwilligen doch meinen Anordnungen, und nahmen nach den von mir gegebenen Anleitungen die Demolirung und Beſetzung der Bahn vor. Da meine Anweſenheit in Neuſtadt und Kaiſerslautern in einem Augenblick, wo die Vorderpfalz von preußiſcher Invaſion bedroht war, weit weniger dringend war, als an Ort und Stelle, begab ich mich nach Frankenthal, um mit dem Bürger Hertle, Offizier der dortigen Volkswehr, die nöthige Rückſprache behufs

Digitized by Google

Ergreifung von Defenſiv- oder Offenſivmaßregeln zu nehmen. Etwa 60 Schritte vor Frankenthal wurde mein Wagen durch ein Vorpoſtenpiquet angehalten, gleichzeitig aber richteten ſich ein Dutzend Flintenläufe gegen mich. Man trug ſich mit dem Gerüchte, zwei preußiſche Offiziere wollten als Quartiermacher nach Speyer und bei dieſer Gelegenheit zugleich eine kleine Rekognoszirung vornehmen. Erſt als ich meinen Namen nannte, ſenkten ſich die Läufe. Ich fand die geſammte Bürgerwehr und eine große Anzahl Freiwilliger unter Waffen und in furchtbarer Aufregung. Es waren bereits reitende Boten nach den nächſtgelegenen Orten geſandt worden, um die Volkswehr aufzubieten. Da mit undisziplinirten Bewaffneten, deren Majorität nicht einmal Schießgewehre beſaß, an einen ernſtlichen Kampf gegen eine wenn auch an Anzahl geringere reguläre Truppe gar nicht gedacht werden konnte, ſo traf ich Anſtalt, daß in möglichſt kurzer Zeit eine größere Truppenmaſſe konzentrirt werden konnte, um für den Fall einer anrückenden preußiſchen Macht wenigſtens einen imponirenden Rückzug unternehmen zu können. Von Rückzug an Ort und Stelle zu ſprechen, wäre bei dem Geiſte der Bevölkerung nicht rathſam geweſen, denn der Heldenmuth im Augenblick des Enthuſiasmus kehrt ſich, wenn man denſelben in vernünftige Schranken zurückführen will, ſtets gegen denjenigen, der demſelben kaltes Blut und ruhige Beſonnenheit entgegenſetzt. Wenn ich nicht ſchon zu oft Zeuge geweſen wäre, wie die enthuſiasmirteſte Schaar im offenen Felde bei den erſten Salven des anrückenden Feindes ſich nach allen vier Weltgegenden zerſtreute, würde ich gegenüber der Begeiſterung und Kampfluſt, die ich traf, wahrlich nicht an Rückzug gedacht haben. Aber abgeſehen davon, daß der erfahrenſte Militair, ſei ſeine Macht auch der des Feindes überlegen, doch für unvorzuſehende Fälle in ſeinem Operationsplane die Rückzugslinie beſtimmt, ſo mußte in dem vorliegenden Falle um ſo mehr darauf Bedacht genommen werden, als die Zahl der anrückenden Preußen nicht ermittelt werden konnte. An einen erfolgreichen Straßenkampf in irgend einem Orte der Vorderpfalz iſt bei der offenen Lage derſelben gar nicht zu denken. Zudem wäre es ein militairiſcher Unſinn geweſen, unter dieſen Verhältniſſen irgendwo einen Straßenkampf zu organiſiren. Es handelte ſich daher in dieſem Augenblicke darum, ſich vor einem an Anzahl überlegenen Feinde in möglichſt imponirender Haltung auf die Defile's des Hardtgebirges zurückzuziehen, oder, wenn der Feind nur mit ſchwachen Streitkräften vorrückte, denſelben zu umzingeln, die Lebensmittel abzuſchneiden und wo möglich gefangen zu nehmen oder aufzureiben. In dieſem Sinne traf ich meine Dispoſitionen. Die Nacht ging indeß ruhig vorüber. Obgleich die

Digitized by Google

Preußen in derſelben Nacht wenige Stunden nach mir Ludwigshafen paſſirt hatten, ſo war doch nach dem nur wenige Stunden entlegenen Frankenthal keine Kunde hievon gelangt, und erſt des andern Morgens erfuhr man, daß die Preußen bereits in den Waggons der Eiſenbahn untergebracht geweſen wären, um nach Neuſtadt gebracht zu werden. Der Lokomotivführer hatte ſich anfänglich geweigert, den Zug zu führen, und dem kommandirenden Offizier vorgeſtellt, daß die erſte Kugel der bereits allarmirten Bevölkerung ihn, den Lokomotivführer, treffen, und dann der ganze Zug unfehlbar zu Grunde gehen würde. Als jedoch der Kommandant und noch ein Offizier erklärten, ſie würden ſich ihm zur Seite ſtellen, weigerte er ſich nicht länger, und ſchon ertönte das Abfahrtsſignal, als von der Bahn von Mutterſtadt aus durch die Bahnwärter die Nachricht von der Demolirung der Bahn einlief. Der Kommandant ſtand hierauf natürlich von ſeinem Begehren ab und die Truppe marſchirte über Schifferſtadt gegen Speyer zu. In Frankenthal traf ich vor meinem Abgang nach Speyer noch folgendes

Umlaufſchreiben des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes.

Der in Folge Beſchluſſes der geſtern dahier ſtattgehabten allgemeinen Volksverſammlung für die Pfalz beſtellte Landesvertheidigungs-Ausſchuß (Cullmann, Didier, Fries, Greiner, Hanitz, Dr. Hepp, Reichard, Schmitt, Abgeordneter, Schmidt, Notar, und Schüler) hat ſich konſtituirt und nachfolgenden Beſchluß gefaßt:

1. Der durch die heute dahier abgehaltene allgemeine pfälziſche Volksverſammlung gefaßte Beſchluß ſoll der Nationalverſammlung unverzüglich mitgetheilt und durch unſere Abgeordneten Interpellation an das Reichsminiſterium geſtellt werden, damit ſich daſſelbe erklärt, was es in dieſer Hinſicht zu thun gedenkt.
2. Die Regierung, die Gerichte und ſämmtliche Beamten der Pfalz ſollen aufgefordert werden, ſich binnen drei Tagen nach Zuſtellung dieſer Aufforderung ſchriftlich zu erklären, ob ſie die unbedingte Rechtsgültigkeit der Reichsverfaſſung, ſowie aller Beſchlüſſe der Nationalverſammlung anerkennen. Im Falle der Weigerung ſind ſie Rebellen und ihre Akte wirkungslos.
3. Tritt Widerſetzlichkeit von Seiten der Regierung ein, ſo ſollen ſofort die Steuern verweigert werden.
4. Die Gemeinden der Pfalz ſind ſofort aufzufordern, alle waffenfähigen Männer ſo ſchleunigſt als möglich mit Waffen zu verſehen.

Indem wir Ihnen von dieſem Beſchluß Kenntniß geben, fordern wir Sie auf, Ihre Erklärung in der angedeuteten Friſt an uns gelangen zu laſſen.

Der Landesvertheidigungs-Ausſchuß:

H. Didier. Reichard. P. Fries. Dr. Greiner. Dr. Hepp.

Digitized by Google

Desgleichen waren durch einen reitenden Boten folgende von Seite des Reichskommiſſairs Eiſenſtuck veröffentlichte Dokumente eingelaufen und als Plakat an allen Straßenecken angeſchlagen worden:

Vollmacht.

Nachdem es aus öffentlichen Blättern wie aus Berichten von Augenzeugen zur Kenntniß der proviſoriſchen Zentralgewalt über Deutſchland gelangt iſt, daß in der königl. baieriſchen Provinz der rheiniſchen Pfalz eine allgemeine Bewegung zum Zwecke der Anerkennung der Reichsverfaſſung eine ſolche Wendung genommen, daß ein Landesvertheidigungs-Ausſchuß, hervorgegangen aus den Wahlen einer Volksverſammlung, ſich als eine öffentliche Behörde konſtituirt und Beſchlüſſe gefaßt hat, welche in den Wirkungskreis der beſtehenden geſetzlichen Behörden eingreifen; nachdem ferner eine Anzahl baieriſcher Abgeordneter zur deutſchen Reichsverſammlung, ſowie mehrere hier anweſende Abgeordnete zur baieriſchen Ständeverſammlung den Wunſch des Landes vorgetragen haben, daß die Reichsgewalt vermittelnd einſchreiten möge; nachdem es ferner zu befürchten ſteht, daß die der geſetzlichen Landesbehörde zur Verfügung ſtehenden Kräfte unzureichend ſein könnten, um die Geſetze und die öffentliche Ordnung überall aufrecht zu halten; ſo habe ich mich bewogen gefunden, den Abgeordneten Hrn. Eiſenſtuck, zweiten Vizepräſidenten der deutſchen Reichsverſammlung, zum Reichskommiſſair für die baieriſche Rheinpfalz zu ernennen, und denſelben zu beauftragen, im Namen der Reichsgewalt alle zur Aufrechthaltung oder Wiederherſtellung der Herrſchaft der Geſetze in jenem Lande erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, ſich deßhalb ſowohl mit den Zivil- als Militairbehörden in das Einvernehmen zu ſetzen, insbeſondere Fürſorge zu treffen, daß der von gedachtem Landesvertheidigungs-Ausſchuſſe am 3. Mai zu Kaiserslautern gefaßte Beſchluß wieder aufgehoben werde, oder denſelben erforderlichen Falles von Reichswegen ſelbſt aufzuheben, überhaupt aber alles dasjenige vorzukehren, was die öffentliche Ordnung der gedachten Provinz und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt von Deutſchland erfordert. Sämmtliche Zivil- und Militairbehörden der baieriſchen Reinpfalz werden hiermit angewieſen, den zu gedachtem Zwecke zu erlaſſenden Verfügungen des Reichskommiſſairs Folge zu leiſten, und denſelben in Durchführung aller von ihm zu treffenden Maßregeln kräftigſt zu unterſtützen. Deſſen zur Urkunde habe ich dem Vizepräſidenten Hrn. Eiſenſtuck gegenwärtige Vollmacht ausſtellen und dieſelbe mit meinem Inſigel verſehen laſſen. (L. S.) Der Reichsverweſer gez. Johann. Der interimiſtiſche Reichsminiſter des Innern gez. H. v. Gagern.

Digitized by Google

„Zur Sicherung der öffentlichen Zuſtände, und zur Vermittelung der Verfaſſungsfrage in der Pfalz, und im Namen der proviſoriſchen Zentralgewalt des deutſchen Reiches, und in Gemäßheit der Beſchlüſſe der deutſchen Nationalverſammlung vom 11. April und 4. Mai d. J. iſt folgendes feſtgeſetzt: 1) Der am 2. Mai d. J. in den Perſonen der Parlamentsmitglieder Schüler, Reichard, Cullmann und Schmitt, der Landtagsabgeordneten Dr. Greiner, Dr. Hepp, Dr. Hanitz, Notar Schmidt aus Kirchheimbolanden, Oekonom Didier von Landſtuhl und Rechtskandidat Fries aus Frankenthal für die Pfalz gebildete Landesvertheidigungs-Ausſchuß wird als ein Landesausſchuß für Vertheidigung und Durchführung der deutſchen Reichsverfaſſung hiermit beſtätigt. 2) Der Landesausſchuß iſt berechtigt: a) alle ihm erforderlich ſcheinenden Maßregeln zur Vertheidigung der deutſchen Reichsverfaſſung in der Pfalz einzuleiten, inſoweit ſie nicht in die Befugniſſe der zu Recht beſtehenden Landesbehörden eingreifen, demnach insbeſondere die Organiſation der Volkswehr zu leiten und zu überwachen; b) denjenigen Volkswehren und Truppenabtheilungen, ſowie denjenigen Landesbeamten in der Pfalz, welche auf Grund der §§. 14 und 193 der deutſchen Reichsverfaſſung die Vereidigung auf die Verfaſſung verlangen ſollten, den Eid abzunehmen; c) gegen gewaltſame Angriffe auf die Reichsverfaſſung in der Pfalz äußerſten Falles ſelbſtſtändig einzuſchreiten. 3) Der Landesausſchuß hat ſeinen Sitz in Kaiſerslautern. Fünf anweſende Mitglieder desſelben ſind beſchlußfähig. 4) Der Landesausſchuß beſteht bis zu vollſtändiger Durchführung der deutſchen Reichsverfaſſung in der Pfalz. 5) Durch die in §. 2 dem Landesausſchuſſe ertheilten Befugniſſe ſind alle bis heute von dem Landesvertheidigungs-Ausſchuſſe gefaßten Beſchlüſſe, ſoweit ſie dieſen Befugniſſen zuwiderlaufen, hiemit aufgehoben. Kaiſerslautern den 7. Mai 1849. Eiſenſtuck, Bevollmächtigter der proviſoriſchen Zentralgewalt für die Pfalz."

Die Erhebung war alſo für Diejenigen, welche noch an die Nationalverſammlung und den Reichsverweſer glaubten, durch deren Kommiſſair ſanktionirt worden. — In Neuſtadt a. d. H. traf ich nicht mindere Aufregung als in Frankenthal und alles was Waffen tragen konnte, unter denſelben. Die Nachricht von dem Vorrücken der Preußen gegen Speier, zugleich aber auch die geringe Anzahl derſelben (etwa 7 — 800) war bereits in Neuſtadt bekannt geworden. Man hatte auf die erſte Kunde vom Anrücken nicht auf die Verfaſſung beeidigter Truppen ſofort gegen Haßloch zu eine Demolirung der Bahn vorgenommen und die ausgeho-

Digitized by Google

benen Schienen nach Neuſtadt gebracht, um eine augenblickliche ſchnelle Herſtellung der Bahn zu verhindern. Den Abend vorher hatte noch eine große Volksverſammlung ſtattgefunden, welcher der Reichskommiſſair Eiſenſtuck in ſeiner offiziellen Eigenſchaft beiwohnte. Wir laſſen über dieſe Verſammlung, als einen der wichtigſten Hebel der entſtehenden Revolution, einen kurzen Bericht folgen, da uns derſelbe für die Zukunft zeigt, in welcher Uebereinſtimmung das Maaß der Thaten mit dem Maaß der Worte geblieben.

Etwa 5000 Menſchen hatten ſich auf dem freien Platz am Bahnhof verſammelt. Von Eiſenſtuck, dem Bevollmächtigten der proviſoriſchen Zentralgewalt für die Pfalz, wurde eine gedruckte Anſprache an ſeine deutſchen Mitbürger in der deutſchen Pfalz vertheilt, worin er die eifrigſte Unterſtützung aller der Maßregeln zuſichert, welche die deutſche Sache in der Pfalz zum Sieg zu führen geeignet ſeien, aber auch die Erwartung ausſpricht, daß ſich Niemand zu Schritten verleiten laſſen wird, welche gegen die Geſetze, gegen die Ordnung im Staate, gegen die Grundlagen der Geſellſchaft gerichtet ſind. Der als ſozialiſtiſcher Agitator und als Vorſtand der freien Gemeinde bekannte Uhrmacher Weber eröffnete die Verſammlung, indem er ſagte, daß ſie mit dieſer Revolution durchaus auf geſetzlichem Boden ſtänden. Der Reichstagsabgeordnete Schmidt von Kaiſerslautern wurde hierauf von ihm als Präſident bezeichnet und Eiſenſtuck als Reichstagskommiſſair vorgeſtellt. Der Letztere ermahnte zum Anſchluß an die Zentralgewalt und die Majorität der Nationalverſammlung; ein Abgeordneter aus Bamberg (Titus?) that dasſelbe, indem er den Pfälzern wegen ihres muthigen Voranſchreitens manche Lobeserhebung machte. Sie ſeien die Huſaren, die den Kampf gegen den Feind eröffneten, die übrigen deutſchen Länder die Infanterie, die die Schlacht durchführe. Aber ohne jene könnten ſie nichts ausrichten. Deßhalb ſollten ſie nicht zu weit in ihrem Eifer voranſchreiten. Nun aber folgten Redner, welche zum Theil noch weit entſchiedener, als die zu Kaiſerslautern, zum raſcheſten Handeln aufforderten. Sie wollten nicht blos dem Namen nach, wie die vorigen, Republikaner ſein, ſondern durch die That es beweiſen. Die Nationalverſammlung wurde lächerlich gemacht, ſowie die ganze Partei der Mäßigung. Reichskommiſſaire hätten noch nirgends etwas ausgerichtet, wohl aber hätten die Doktrinärs, die Proffeſſorenſeelen ꝛc. Alles verdorben. Donnernde Bravos erſchallten von allen Seiten. In ähnlicher Weiſe ſprachen Meier, Demokrat aus Mainz, und ein Geſinnungsgenoſſe aus Darmſtadt. Das Werk der Reichsverſammlung, die ſeit den Mal-

Digitized by Google

möer Friedensverhandlungen allen Kredit verloren, können höchſtens als Barrikade dienen, um die Fürſten zu demüthigen und die Republik zu erkämpfen. Dr. Greiner führte hierauf ein ſchauerliches Sündenregiſter der Fürſten vor, der Prediger Looſe warnte vor dem Reichskommiſſair und ſtürmte mit den blutrotheſten Worten, die geſprochen wurden, auf die Republik los. Während die Magyaren von Oſten kämen, müßten ſie von Weſten aufbrechen, um die Fürſten in ihrer Mitte zu zerquetſchen. Jeder Blutstropfen Robert Blum's müſſe gerächt werden. Die Schwaben hätten wieder einen Schwabenſtreich gemacht, indem ſie ihren König doch noch auf dem Thron gelaſſen. Geiſtvoller ſprach Schlöffel ſen., deſſen Rede das meiſte Intereſſe erweckte. Er zog gegen die Fürſten, wie gegen den Reichskommiſſair zu Felde und machte das Auftreten derſelben lächerlich. Er gebe zu, ſagte er, daß er ein Ehrenmann ſei. Aber Ehrenmänner ſeien auch Baſſermann, Welcker ꝛc. Selbſt die Fürſten könne man noch ſo nennen. Doch ſolche Ehrenmänner ſeien bisher immer unſer Elend geweſen; ſie hätten unſere Erwartungen beſtändig getäuſcht. Die Reichsverſammlung, der er auch das Glück habe anzugehören, trage einzig die Schuld, daß bis jetzt noch Nichts erreicht ſei. Gleich müſſe die Republik proklamirt werden, nur ſie ſei unſere Rettung und unſer Heil. Gegen ſie eiferten nur diejenigen, die ſich gemäſtet vom Schweiße des Volkes. Dieſer fließe gleichſam in einem großen Kübel zuſammen. Um ihn herum ſtänden die Leute mit den rothen Kragen zur Bewachung. Aus ihm ſchöpften die Fürſten und ihre Knechte. Das Volk aber brauche die Fürſten nicht, es könne nach ſeinen eigenen Geſetzen leben. Es lebe die Republik! Alles fiel ſtürmiſch in dieſen Ruf mit ein.

Bruckmann aus Düſſeldorf, der alle Fürſten als Meineidige, Spitzbuben und Lumpen bezeichnete und darunter den König von Preußen als den größten, nannte die Reichsverſammlung ihre ärgſte Feindin; die Reichsverfaſſung würde den Pfälzern gar keine Vortheile bringen. Höchſtens das Wahlgeſetz habe noch einigen Werth. Uebrigens habe uns die Reichsverſammlung an die Fürſten verkauft, wie das liebe Vieh. Sobald er nach Haus komme, werde er von Ort zu Ort gehen und für die Republik wirken. Als hierauf Cullmann zur Mäßigung ermahnte, obſchon er mit Leib und Seele Republikaner ſei, konnte er vor häufigen Unterbrechungen und dem lauteſten „Herunter, 'runter mit ihm!“ nicht fortſprechen. Schlöffel jun. polemiſirte gegen Cullmann und erinnerte an das Sprichwort: Wie die Alten ſungen, zwitſchern auch die Jungen.

Unmittelbar nach beendeter Volksverſammlung traf die ſchon erwähnte

Digitized by Google

Nachricht vom Anmarſche preußiſcher Truppen ein, worauf die furchtbarſte Entrüſtung folgte. Gegenüber der Erklärung Eiſenſtuck's mußte man in dem Einmarſche der Reichstruppen eine ſchändliche Treuloſigkeit des Miniſteriums oder einen vom Reichskommiſſair wiſſentlich verübten Verrath vorausſetzen. Der Bahnhof wurde beſetzt und nach allen Gegenden reitende Boten entſandt, um bewaffneten Zuzug zu veranlaſſen.

Herrn Eiſenſtuck's Wirkſamkeit in der Pfalz bildet nur eine flüchtige Epiſode, in der ſich der Held derſelben weder als Diplomat, noch als Parteimann gezeigt und in halb vereinbarender, halb radikaler Manier, dem Miniſterium eben ſo wenig Dienſte geleiſtet, als der Pfalz und ſeiner Partei. Ich laſſe der Kürze der Darſtellung halber Eiſenſtuck's Erklärung und einen kurzen Auszug aus ſeinem Berichte in der Kammer folgen, mit dem Bemerken, daß Herr Eiſenſtuck wenigſtens die Tugend der Wahrhaftigkeit beſitzt. — Dieſe beiden Dokumente bilden die umfaſſendſte Geſchichte der Reichskommiſſairs-Vermittlungsperiode, nach deren Mittheilung ich unmittelbar zur Darſtellung der weiteren revolutionairen Ergebniſſe und des Schickſals des in der Pfalz rath- und beſtimmungslos herumtaumelnden Preußenbataillons ſchreiten werde.

In einer Zuſchrift an das Frankfurter Journal läßt ſich Eiſenſtuck über ſeine reichskommiſſariatiſche Thätigkeit in der Pfalz vernehmen:

„In der Nacht vom 10. zum 11. um 12 Uhr erhielt ich vom Miniſterium Gagern meine Abberufung aus der Rheinpfalz. Sie lautete:

„Nachdem Sr. kaiſerl. Hoheit dem Reichsverweſer Vortrag darüber erſtattet worden iſt, daß der mit Vollmacht vom 5. d. M. in die Pfalz entſendete Reichskommiſſair, Hr. Eiſenſtuck, verſchiedene Maßregeln angeordnet und im Namen der Reichsgewalt genehmigt hat, welche mit dem Inhalt der gedachten Vollmacht, ſowie mit den die Durchführung der Verfaſſung betreffenden Beſchlüſſen der Nationalverſammlung und mit der rechtlichen Stellung der Zentralgewalt nicht vereinbar ſind, ſo hat der Reichsverweſer beſchloſſen, die dem Reichskommiſſair Eiſenſtuck ertheilte Vollmacht zurückzuziehen. Der Unterzeichnete, mit Vollziehung dieſes Beſchluſſes beauftragt, hat hiernach Herrn Eiſenſtuck zu erſuchen, vom Empfange gegenwärtiger Verfügung an die auf den Grund der erloſchenen Vollmacht geübte Thätigkeit einzuſtellen. Frankfurt a. M., 9. Mai 1849. Der interimiſtiſche Präſident des Reichsminiſterrathes: gez. H. v. Gagern."

„Es brachte mir dieſes Dokument ein Abgeordneter des Miniſteriums, den ich am Tage vorher nach Frankfurt geſendet hatte, um im Einverſtändniſſe mit dem Landesausſchuſſe den Einmarſch des Frankfurter Batail-

Digitized by Google

lons, eines Bataillons Würtemberger und eines Bataillons heſſiſcher Truppen nach Neuſtadt, Kaiserslautern und Zweibrücken zu verlangen, zum Schutze der Pfalz gegen verfaſſungsfeindliche Invaſion. Ich ſtellte ſofort meine amtliche Thätigkeit ein und erließ die nachſtehende Proklamation:

„An meine deutſchen Brüder in der Pfalz! Vor wenigen Tagen kam ich in Eure Mitte, mit dem heißen Wunſch im Herzen, Eurer glorreichen Erhebung für die deutſche Sache Kraft und Nachdruck zu geben. Der Auftrag, den mir das Miniſterium Gagern ertheilte, ging dahin, alles Dasjenige vorzukehren, was die öffentliche Ordnung in der Pfalz und die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt von Deutſchland erfordert. Ich habe den Einmarſch der Euch feindlichen preußiſchen Truppen, welche ohne mein Wiſſen von dem Reichskriegsminiſter nach Landau kommandirt waren, abgewehrt. Ich habe Befehl gegeben, keine militairiſche Gewalt die Grenzen dieſes Landes überſchreiten zu laſſen, welche nicht der Verfaſſung zugethan iſt. Ich habe dem Landesausſchuſſe für Vertheidigung und Durchführung der deutſchen Reichsverfaſſung ſeine geſetzliche Schranke und Grundlage gegeben, um Eurer patriotiſchen Begeiſterung für die Freiheit und Größe unſeres gemeinſamen Vaterlandes geſetzliche Mittel und geordnete Leitung zu verſchaffen. Das Miniſterium Gagern iſt der Meinung, daß ich durch dieſe Maßregeln meine Vollmacht überſchritten und gegen den Willen der Nationalverſammlung gehandelt habe. In dieſem Augengenblicke wird mir mein Mandat zurückgefordert; ich habe aufgehört, Bevollmächtigter der Rheinpfalz zu ſein. Vielleicht ſtehen ſchon jetzt die feindlichen Heere an Euern Grenzen, um einzurücken, ſobald ich es nicht mehr verhindern kann. Mit blutendem Herzen ſcheide ich aus Eurer Mitte, wo ich ſo herzlichen Empfang, ſo aufrichtige Hingebung, ſo freudige Theilnahme an meinen ſchwachen Beſtrebungen fand. Mein Dank bleibt Euch für immer! Gott ſchütze Deutſchland, Gott ſchütze das brave Volk der Pfälzer! Kaiserslautern, den **11.** Mai **1849.** Eiſenſtuck."

„Morgens 3 Uhr verließ ich Kaiserslautern. Die Bürgerwehr war am Bahnhofe verſammelt und umringte mich mit dem Ausdrucke des tiefſten Schmerzes. Es ſtanden Thränen in der deutſchen Männer Augen, als ſie ihre gerechte Sache von Frankfurt wieder verlaſſen ſahen; denn nicht einmal die Zuſage neuer Hülfe durch Abſendung eines Nachfolgers an meiner Stelle konnte ich ihnen verkünden. In Ludwigshafen angelangt, empfing mich ein Abgeſandter der Pfälzer Deputirten zu Frankfurt mit der dringenden Bitte, die Pfalz nicht zu verlaſſen. Ich erklärte mich dazu bereit und ſendete ſofort einen Abgeordneten nach Frankfurt mit dem Ge-

Digitized by Google

ſuche an die Nationalverſammlung, mir, falls man mein Bleiben wünſche, eine neue Vollmacht zu ſenden, da ich nur nach den Anordnungen der Nationalverſammlung zu handeln mich befugt erachten könne. Die baieriſchen Truppen zu Ludwigshafen hatten ſich auf den geſetzlichen Boden der Verfaſſung geſtellt und den Eid auf dieſelbe geleiſtet; da ihre Führer ſie verließen und auf ein nochmaliges Geſuch durch Deputationen der Mannſchaft, den geſetzlichen Weg nicht zu verlaſſen, bei ihrer Weigerung verharrten, ſo veranlaßte der Landesausſchuß die Truppen, ſich neue Führer zu wählen. Dieſes geſchah und die Truppen traten ſofort den Marſch nach Kaiſerslautern an. Ich erklärte ihnen, daß ich in die Pfalz geſendet geweſen, um die Sicherheit der Provinz gegen Angriffe auf die deutſche Reichsverfaſſung zu ſchützen, daß ich mit Freuden erfahren, wie auch ſie den Weg des Geſetzes betreten und daß ich ihnen die feſte Verſicherung gebe, man werde ſie allenthalben als treue Freunde und Brüder begrüßen. Ein jubelndes Hoch auf die deutſche Reichsverfaſſung war die Antwort der Krieger. Ich bin hierher zurückgekehrt, um die Befehle der Nationalverſammlung zu erwarten. Eiſenſtuck."

In ſeinem Berichte in der Nationalverſammlung äußerte ſich Eiſenſtuck:

„Er habe die Sendung nach der Pfalz übernommen, vorzugsweiſe auf den dringenden Wunſch ſeiner rheinbaieriſchen Freunde. Der Redner gibt nun ausführliche Rechenſchaft von ſeinen mit dem Miniſterium geflogenen Unterhandlungen, die darauf hinausgelaufen ſeien, daß zwar die zu weit gehenden Beſchlüſſe des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes zurückgenommen werden müſſen, daß aber dieſer Ausſchuß ſelbſt fortzubeſtehen habe und daß jedes Einrücken von Truppen die nicht auf die Verfaſſung beeidigt ſeien, namentlich jedes Einrücken von preußiſchen Truppen, um jeden Preis zu verhindern ſei. Auf dieſe Bedingungen ſei das Miniſterium eingegangen, und er ſei abgereist mit der Vollmacht, Alles vorzukehren, was er zur Ruhe und Sicherheit der Provinz und zur Wahrung der Intereſſen des Vaterlandes erforderlich erachte. In der Pfalz angekommen, ſei er zuerſt nach Speyer zum Regierungspräſidenten geeilt, welcher ſich mit ſeinen Vollmachten und mit ſeiner Abſicht, den Landesvertheidigungs-Ausſchuß unter verändertem Namen zu beſtätigen, vollkommen einverſtanden erklärt und verſichert habe, daß er der Bewegung, deren Zweck er ſelbſt von ganzem Herzen zugethan, nichts in den Weg legen werde, ſo lange ſie nicht in die Befugniſſe der Behörden eingreife. In Neuſtadt angekommen, ſei

er von einem Volksjubel begrüßt worden, wie er ihn ſeit den Märztagen des vorigen Jahres nicht mehr geſehen, von einem Jubel, der natürlich nicht ſeiner Perſon gegolten, ſondern in der Hoffnung, daß man in der Paulskirche endlich begriffen, welche Stunde in Deutſchland geſchlagen. Er habe indeſſen bald begriffen, daß es die höchſte Zeit geweſen, mit organiſirender Hand in die Pfälzer Bewegung einzugreifen; denn er dürfe nicht verhehlen, daß die Bewegung nahe daran geweſen, über das in der Paulskirche geſteckte Ziel hinauszugehen. Bei dem Beſtreben, die Bewegung in den verfaſſungsmäßigen Schranken zu halten, ſei er von den Pfälzer Abgeordneten mit dem größten Eifer und Nachdruck unterſtützt worden, und es ſei ihm vollſtändig gelungen, jede Ausartung derſelben zu verhindern, ſo daß dieſelben das ſchwarz-roth-goldene Banner überall als das ihrige anerkannt. Der Redner ſchildert ſehr ausführlich den Zuſtand der Dinge, welchen er in der Pfalz vorgefunden, die Ereigniſſe, aus denen derſelbe hervorgegangen, und die Wirkſamkeit, welche er in Bezug auf denſelben entwickelt hat. Den Landesvertheidigungs-Ausſchuß, ſagt er, habe er in der Zuſammenſetzung, in welcher er ihn vorgefunden, beſtätigen zu müſſen geglaubt, nachdem er ſich überzeugt, daß die Mitglieder desſelben wirklich die Männer des allgemeinen Vertrauens, daß alle Parteien und Meinungen in demſelben vertreten ſeien, von der äußerſten Linken bis zur äußerſten Rechten, die übrigens in der Pfalz etwa mit der Frankfurter Weſtendhall zuſammenfalle. Dieſe ſowie ſeine anderweitigen Maßregeln haben die allgemeinſte Zuſtimmung gefunden, die Zuſtimmung der Bürgerwehr, der Beamten, der Volksverſammlungen. Natürlich. Seine Maßregeln als Vertreter der Zentralgewalt haben der Pfälzer Bewegung den geſetzlichen Boden gegeben. Man könne ſagen, er habe nicht die Vollmacht gehabt, den Landesvertheidigungs-Ausſchuß förmlich zu legaliſiren, er habe höchſtens das Recht gehabt, ihn fortbeſtehen zu laſſen. Einer ſolchen doktrinären Auslegung ſeines Mandats glaube er kaum entgegentreten zu müſſen; denn wenn er ihr gemäß verfahren wäre, ſo würde damit nur laues Waſſer über die Bewegung in der Pfalz gegoſſen ſein. Kaum aber habe ſeine beruhigende Thätigkeit ihre erſten Wirkungen hervorgebracht, ſo ſei das ganze Land wieder in die furchtbarſte Aufregung gerathen durch die Nachricht von dem Einmarſch preußiſcher Truppen. Er könne und wolle dem Miniſterium über die Anordnung dieſes Einmarſches keinen Vorwurf machen, aber beklagen müſſe er es immerhin, daß die Reichsregierung, Angeſichts der ganzen Lage der Dinge, gerade preußiſche Truppen zu jenem Zwecke verwenden zu müſſen geglaubt. Um der furchtbaren Aufregung und dem

Digitized by Google

überſtrömenden Mißtrauen gegen die Zentralgewalt zu ſteuern, welche durch diese gewagte Maßregel hervorgerufen, und um ein gräßliches Gemetzel zu verhüten, ſei nichts übrig geblieben, als die preußiſchen Truppen wieder zu entfernen. Er habe ſich zunächſt nach Landau begeben und ſich mit dem dortigen Kommandanten ins Vernehmen geſetzt, welcher zwar die Beſorgniß ausgeſprochen, daß die Feſtung nicht mehr ſicher ſei, weil die Truppen demoraliſirt worden, der ſich aber der Zentralgewalt unbedingt zur Verfügung geſtellt und erklärt, daß er keine Truppen, ſelbſt baieriſche Truppen nicht, in Landau aufnehmen werde, wenn ſie ihm nicht von Frankfurt aus geſchickt würden. Auf ſeine Vorſtellungen hin habe der Kommandant von Landau ſich einverſtanden damit erklärt, die preußiſchen Truppen, die er zur Verſtärkung ſeiner Beſatzung verlangt, zum Rückmarſch zu beordern. Erſt auf dem Rückwege von Landau habe ihn der Kourier des Reichsminiſteriums getroffen, der ihm die Nachricht von dem angeordneten Einmarſch der Preußen gebracht, die inzwiſchen ſchon auf dem Rückweg geweſen. Dieſen Kourier habe er alsbald mit dem Geſuch nach Frankfurt zurückgeſchickt, ihm ſofort drei Bataillone ſchwarz-roth-goldener Truppen zur Verfügung zu ſtellen, um dieſelben in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen des Landesausſchuſſes in Zweibrücken, Neuſtadt und Kaiserslautern einzulagern. Auf dieſes Geſuch habe das Reichsminiſterium mit ſeiner Abberufung geantwortet. Das Volk habe in dieſer Abberufung den Vorläufer der Anwendung von Waffengewalt erkennen zu müſſen geglaubt, ein Argwohn, der freilich grundlos geweſen, der aber gleichwohl ein ſehr beachtenswerthes Zeichen der in der Pfalz herrſchenden Stimmung ſei. Das Auffallendſte bei ſeiner Abberufung ſei übrigens geweſen, daß ſie ihm nicht von ſeinem Nachfolger überbracht worden, daß man in der Vertretung der Reichsgewalt in der Pfalz eine Lücke entſtehen laſſen, die noch nicht ausgefüllt ſei, und für deren Folgen er die Verantwortlichkeit um keinen Preis übernehmen möchte. An der Rheinſchanze habe er baieriſche Truppen gefunden, welche ihre Offiziere, die ſich geweigert, ſie auf die Verfaſſung zu verpflichten, entlaſſen und ſich neue Führer gewählt, und er habe nicht umhin gekonnt, ſeine volle Zufriedenheit mit dieſem Schritt an den Tag zu legen. (Große Bewegung.) Auf die Bitten mehrerer politiſchen Freunde ſei er ſpäter noch zwei Tage in der Pfalz geblieben, zwar ohne alle amtliche Wirkſamkeit, aber mit dem redlichen Beſtreben, zu vermitteln und zu beruhigen, was allerdings eine ſchwierige Aufgabe geweſen, da ſich bei ſeiner Abberufung die Aufregung wieder in der drohendſten Weiſe zeigte. Die nächſte Wirkung derſelben werde die Einſetzung einer

Digitized by Google

proviſoriſchen Regierung ſein, die man am 17. d. M. zu gewärtigen habe, und wenn man nicht raſch das bisher Verſäumte wieder gut mache, ſo werde es noch zur Republik kommen.“

Dies die Geſchichte von Eiſenſtuck's Wirken, der wir nur noch beifügen müſſen, daß Eiſenſtuck, der mit der Republik drohte, ſich in der Pfalz als prinzipieller Republikaner bekannte, mit Appetit im Donnersberge zu Kaiſerslautern zu Mittag und zu Nacht ſpeiste und Depeſchen ſchrieb.

Ich traf am 8. Nachmittags in Kaiſerslautern ein und ſtellte mich zur Verfügung des Landesausſchuſſes, der mir am folgenden Tage meine Ernennung zum proviſoriſchen Oberbefehlshaber der Pfälzer Volkswehr ankündigte. Ich bemerkte den Mitgliedern des Landesausſchuſſes, daß ich, obgleich nicht ohne praktiſche ſoldatiſche Erfahrung, doch durchaus nicht die Fähigkeit und Erfahrung, deren die militairiſche Leitung einer inſurgirten Provinz bedürfe, beſitze, und überhaupt nur in ſo lange dieſen Poſten verſehen könne, bis ein durch Geſinnung wie militairiſches Wiſſen und ſtrategiſche Leiſtungen berühmter Name den Meinen erſetzen könnte.

Von Dufour's Ernennung war dazumal keine Rede; denn Niemand hatte auch nur einen Augenblick geglaubt, daß der konſervative General ſich dazu herbeilaſſen würde, an die Spitze eines Aufſtandes zu treten. Ich erklärte dem Landesausſchuſſe ferner, daß ich unmittelbar nach dem Eintreffen eines bekannten Generals jedweden Platz einnehmen würde, den er mir zuzuweiſen für gut fände; daß ich aber anderſeits bis zu dieſem Zeitpunkte von meinen Untergebenen ſtrengen Gehorſam fordern und nicht jedwedem Abenteurer, der auf meinen Poſten aſpirirte, den Platz räumen würde. Ehe ich zu der bereits begonnenen Schilderung der revolutionairen Ereigniſſe der Pfalz zurückkehre, bedarf es einer kurzen Darſtellung der militairiſchen wie politiſchen und intellektuellen Kräfte, über welche ich als Oberkommandant verfügen konnte.

Die Bürgerwehr war, wie ich ſchon früher erwähnt, in einem jämmerlichen, vollkommen verwahrlosten Zuſtande. Schlechte Gewehre mit Feuerſchlöſſern, wenig oder gar keine Munition, keine Geſchütze, keine einexerzirte Mannſchaft, gänzlicher Mangel an Disziplin und noch größerer an Waffen, — dies waren die Zuſtände der pfälziſchen Volksbewaffnung. Aus folgenden Dokumenten, die ich auf das Gerathewohl aus dem die Berichte über Stand der Wehrmannſchaft und Waffen der ſämmtlichen Pfälzer Gemeinden enthaltenden Aktenfaszikel herausgreife, mögen durch ihre numeriſchen Angaben den Beweis zu dem von mir Geſagten liefern:

Digitized by Google

Ueberſicht der Streitkräfte
der
Pfälzer Volkswehr.*)

Namen der Kommandanten	Namen der Gemeinden	Anzahl der Schußwaffen	Anzahl der Senſen ꝛc.	Anzahl der Offiziere	Anzahl der Unteroffiziere u. Mannſchaft	Total-Summe.
Hauptmann **F. Müller**	Gimmeldingen und Lobloch hat an Munition: 30 Pfd. Pulver 25 Pfd. Blei (Geld wird geſammelt)	50	60	6	204	210
Hauptmann **C. Gies**	Diedesfeld hat 600 ſcharfe Patronen, Geld: keins	50	50	9	141	150
Oberlieutenant **Körber**	Edenkoben hat 2 Ztnr. Pulver und das nöthige Blei (bittet um tüchtige Offiziere)	250	100	—	600	600
Major **C. Walther**	Mußbach hat keine Munition; Geld wird geſammelt	130	106	17	300	317
Hauptmann **Wegmüller**	Haardt hat 700 ſcharfe Patronen; Geld: fl. 550	90	10	4	160	164
	Dürkheim	220	100	9	620 davon 160 mobil	629
	Totale . . .	790	426	45	2025	2070

Hambach, den 13. Mai 1849.

An den Kommandanten der Volkswehr der vorderen Pfalz, Herrn Friedrich Straßer in Neuſtadt.

Wir beeilen uns die verehrte Zuſchrift vom 13. d. Mts. ſo vollſtändig als möglich zu beantworten:

ad. 1. Die wehrbare Mannſchaft beläuft ſich nach einem gemachten Auszug aus dem Zivilſtandsregiſter bis zu 60 Jahren auf ungefähr 400 Mann.

Zum erſten Aufgebot, Ledige bis zu 30 Jahren (es iſt zu erwähnen, daß die meiſten von dieſem Alter im aktiven Dienſt des Militairs begriffen

*) Die Originale aller in dieſem Buche aufgeführten Aktenſtücke und Briefe liegen bei der Verlagshandlung deponirt.

Digitized by Google

ſind und darum iſt die Zahl nicht ſo bedeutend, als man auf den erſten Blick glaubt) zirka 100 Mann.

Wir können nicht gerade ſagen, daß dieſe Alle mobil wären, ſondern vielmehr, daß ſie mobil gemacht werden müßten.

Zum zweiten Aufgebot (zum Landſturm) ledig von 30 Jahren bis 40, und ſämmtliche Verheurathete bis 40 Jahre, — 200 Mann.

Zum dritten Aufgebot von 40 bis 60 Jahren wird ſich die Zahl ſo ziemlich auf 100 belaufen.

ad. 2. Die Führer ſind folgende: Wilhelm Lederle, Hauptmann; Friedrich Nikolaus, Oberlieutenant; Karl Waldſchmitt, Lieutenant; Paul Argus, Lieutenant; Karl Lederle, Junker; Franz Storf, Exerziermeiſter; Jakob Fillibek, Feldwebel.

ad. 3. In hieſiger Gemeinde ſind:
a) 60 Musketen im mittelmäßigen Zuſtande;
b) zirka 30 Stück Gewehre, theils Jagdflinten, theils Karabiner.

ad. 4. 2000 ſcharfe Patronen.

ad. 5. Zur Armirung iſt bis jetzt von Seite der Gemeinde direkt nichts geſchehen, hat aber dem Landesvertheidigungs-Ausſchuß 300 Gulden zur Verfügung geſtellt und denſelben um Waffen gebeten.

Dagegen ſollen durch ein freiwilliges Anleihen 200 fl. unter Garantie des Gemeinderathes aufgebracht werden, auf welchen Kredit hin bereits für den Ankauf von Munition die Hälfte verwendet iſt, und die andere Hälfte für weitere Bedürfniſſe der hieſigen Volkswehr verwendet werden wird.

Dies iſt der Stand, ſo wie er den unterzeichneten Führern bekannt, können aber nicht verbürgen, ob auf dieſe gegebene Zahl unter allen Umſtänden zu rechnen ſei.

Die Führer der hieſigen Volkswehr:
(gez.) **Wilhelm Lederle. Friedrich Nikolaus. K. Waldſchmitt.**
(**Paul Argus** iſt abweſend.)

An den Landesvertheidigungs-Ausſchuß zu Kaiſerslautern.

Bürger!

Die Unterzeichneten als Abgeordnete des Bürgerwehrkommandos zu Edenkoben, zu einer Beſprechung mit dem Kommando von Neuſtadt abgeſchickt, erklären demſelben folgendes:

1. Die Bürgerwehr in Edenkoben beſteht aus zirka 400 Mann, wovon etwa die Hälfte mobil gemacht werden kann.
2. In Betreff der Bewaffnung hat dieſelbe 200 Stück Gewehre mit Feuerſchloß, zirka 100 eigene, theils doppelte Jagdgewehre, zirka 50 Büchſenſchützen und zirka 100 Senſen.
3. Die Munition beſteht aus zirka 2 Zentner Pulver und dem nöthigen Blei.

Die betreffenden Kantonsgemeinden mögen etwa 400—500 Bewaffnete liefern können, was im Verhältniß zu ihrer Seelenzahl ſehr gering iſt.

An dieſem Uebelſtande ſind die betreffenden Ortsvorſteher und Pfaffen einzig und

Digitized by Google

allein Schuld, da dieſelben nicht allein keine Sympathie für die heilige Sache des Volkes zeigen, ſondern noch ehrlos genug ſind, ihre Bürger durch alle trügeriſchen Mittel davon abwendig zu machen.

Ein ſauberes Beiſpiel davon liefert der Bürgermeiſter Eberle zu Burrweiler, der auf die Aufforderung einer von Edenkoben an ihn abgehenden Deputation in Betreff der Bewaffnung ſeine Gemeinde zuſammenberief, und nach Ableſung des Zirkulars des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes derſelben erklärte, daß man ſich vorerſt an den gnädigen König nach München wenden müſſe, um die Anerkennung der Grundrechte zu erbitten. Solcher Gemeinden befinden ſich in unſerem Kantone noch mehrere.

Gegen ſolche Subjekte gibt es nur das Mittel der ſchnellen Entfernung von ihrem Poſten, und fragen wir daher bei dem Landesvertheidignngs-Ausſchuſſe an, ob er uns hiezu nicht ermächtigen kann, oder welche andere Mittel er für geeignet findet, um dieſelben unſchädlich zu machen.

Noch kommen wir auf die Organiſation unſerer bewaffneten Mannſchaft zurück. — Dieſelbe iſt zwar, wie oben angeführt, ſchlagfertig, allein ein Hauptübel beſteht darin, daß es total an geeigneten und militairiſch gebildeten Führern mangelt, weßwegen wir an den Vertheidigungs-Ausſchuß das Anſuchen ſtellen, uns wo möglich einen ſolchen beizugeben, oder aber unter das unmittelbare Kommando des Obriſtlieutenant Straßer zu ſtellen, damit wir endlich einmal wiſſen, wohin wir gehören, und eine Zentraliſirung der vorhandenen Kräfte möglich iſt.

Zugleich bitten wir, uns die nöthigen Befehle in jeder Hinſicht entweder direkt, oder durch die Vermittlung des Kommandos in Neuſtadt zugehen zu laſſen, denn bis jetzt ſind wir leider ganz ohne dieſelben geblieben, ſo daß wir oft nicht wußten, an wen wir uns zu wenden hatten. Dieſes iſt ein Fehler, der im Intereſſe unſerer Sache nicht fortdauern kann und darf, wenn dieſelbe nicht mißlingen ſoll.

Achtungsvoll zeichnen

Neuſtadt, 10. Mai 1849, Mittags 4½ Uhr.

J. A. Körber, Oberlieut. **Joh. Teutſch**, Lieut.

Nr. 18 pr. 14/5 49, Abends 5 Uhr. Hainfeld, den 14. Mai 1849.

An das Kommando in Neuſtadt.

Wohldemſelben beehrt man ſich, die unterm Geſtrigen anher geſtellten Fragen wie folgt zu beantworten, und ſich wie nachſtehend zu erklären:

ad. 1. Die waffenfähige Mannſchaft, welche die hieſige Gemeinde ſtellen kann, beträgt:

a) vom 18. bis zum 30. Jahre inclusive	49
b) „ 30. „ „ 50. „ „	80
im Ganzen	129

ad. 2. An Gewehren reſp. Privatgewehren finden ſich hier vor . . 30 Stück
an Senſen . . . . 80 „
Von Munition iſt bis jetzt noch nichts vorhanden.

ad. 3. Zur Anſchaffung von Gewehren und Munition kann aus der Gemeindekaſſe nichts genommen werden, indem dieſelbe gegenwärtig gänzlich erſchöpft iſt; doch aber aus freiwilligen Beiträgen können zu dieſem Zwecke erlangt wer-

Digitized by Google

den 80 fl., da bis jetzt ſchon 52 fl. eingezeichnet ſind, und zur Aufbringung des Fehlenden wird man ſich alle Mühe geben, und überhaupt für alles Erforderliche ſorgen.

Der Bürgerausſchuß:
(gez.) **Scherr. Witz. Habermehl.**

Als ich nach Kaiserslautern abreiste, erwartete ich, wenn auch nicht ein Lager von 30,000 Bewaffneten, wie die Zeitungen pomphaft verkündeten, ſo doch einige Tauſend Bewaffnete zu finden. Außer etwa 400 Mann Bürgerwehr und Turnern, fand ſich auch nicht eine Seele vor. Da zur Bedeckung des Hauptquartiers wie des Sitzes des Landesausſchuſſes eine größere militairiſche Macht entfaltet werden mußte, ganz abgeſehen von dem Umſtande, daß Kaiserslautern den ſtrategiſchen Zentralpunkt der Pfalz bildet, deſſen Lage zu Zuſammenziehung größerer Truppenmaſſen äußerſt günſtig, ſo beorderte ich Major Straßer von Neuſtadt aus, in deſſen Umgegend (wie alle an den Landesausſchuß einlaufenden Berichte ſagten) an 4—5000 Mann liegen ſollten, eine größere Kolonne mit Schießgewehren bewaffneter Garden und Freiwilligen nach dem Hauptquartier zu dirigiren. Major Straßer's Anwort lautete:

Neuſtadt a. d. H., den 9. Mai 1849, halb 6 Uhr Abends.

An den Landesvertheidigungsausſchuß der Rheinpfalz.

Gefertigter berichtet, daß die in der Inſtruktion enthaltenen Befehle nach Möglichkeit ausgeführt ſind.

Anſtatt der gehofften 4000 Mann bei Neuſtadt fand ich zur Noth etwa 600. Von dieſer Mannſchaft zog ich an Schützen 12 Mann,
an mit Musketen bewaffneten . . . . . 48 „
an Senſen- und Pickenmännern . . . . 104 „
heraus. Turner waren eben auf einem Uebungsmarſche, und ich habe den wenigen Anweſenden die Verſicherung abgenommen, daß ſie 80 an der Zahl, ſämmtlich gut bewaffnet, mit Tagesanbruch ebenfalls nach Kaiserslautern aufbrechen werden. Einige übergegangene Soldaten habe ich ebenfalls dem Zuge beitreten laſſen, obwohl ſie ohne Gewehre ſind.

Wegen Eintheilung und Organiſirung der Zuzüge und Ausführung der projektirten Beſetzung der Ortſchaften am Haardt konnte heute noch Nichts geſchehen, da ich erſt bis morgen die nöthigen Zuzüge erhalten kann. Morgen, als den 10. Mai, hoffe ich auch an den geforderten 400 Mann die Fehlenden nachſenden zu können.

Die Staffetten nach Dürkheim und Frankenthal ſind abgegangen, jedoch

Digitized by Google

natürlich noch keine Antwort zurück. Der Geiſt unter dem Volke iſt ſo ziemlich. Die Urſache, daß ſich Alles verlaufen hatte, war Mangel an Waffen und Unthätigkeit. — Dieſem Uebel iſt wahrſcheinlich ſehr bald abzuhelfen, wenn die Leute in Thätigkeit verſetzt werden und Ordnung und Disziplin eintreten.

Die Rekognoszirung zwiſchen Speyer und Neuſtadt fällt als unnöthig weg, da wie bekannt die Preußen abgezogen ſind.

F. Straßer, Generallieutenant.

Im ganzen Weſterrich war von Seite des Landesausſchuſſes noch gar Nichts geſchehen, und Niemand kümmerte ſich um Organiſirung, Anſchaffung von Waffen oder Uebung in denſelben. Folgende drei Schreiben aus den verſchiedenſten Theilen der Pfalz werfen über die Art und Weiſe, wie das Pfälzer Volk die oktroyirte Revolution aufnahm und unterſtützte, ein helles Licht:

Alſenz, den 10. Mai 1849.

Lieben Freunde!

Bis hieher iſt die Begeiſterung für unſere Sache nicht beſonders ſichtbar. Wo ich mich erkundigte, hörte ich zwar, es ſeien Alle bereit zu marſchiren, aber es fehle 1) an Flinten; 2) an ſpezieller Aufforderung. Sobald der Befehl komme, daß Jeder von 18 — 30 und von 30 — 40 Jahren mit müſſe, würde ſich Keiner zurückziehen.

In Bezug auf Eure Anerkennung Seitens des Reichskommiſſairs, fordere ich Euch auf, augenblicklich dieſen Befehl ergehen zu laſſen. Wer nicht mitgeht, ſei als Landesverräther erklärt.

Gruß. **Eckhard.** *)

An den Ausſchuß für die Vertheidigung und Durchführung der deutſchen Reichsverfaſſung in Kaiſerslautern.

Rorheim, den 14. Mai, Abends 11 Uhr.

Lieben Freunde!

Seit Eurem Wegzuge aus unſerer Gemeinde iſt die Lage und die Geſinnung der Hieſigen in ein Stadium getreten, von dem Ihr Euch keinen Begriff zu machen im Stande ſeid.

Die ganze Einwohnerſchaft iſt aufs Höchſte entrüſtet und erbittert, daß aus unſerer Gemeinde ohne förmliche Aufforderung 59 Söhne fortgezogen ſind. Der Unwille iſt dadurch entſtanden, weil noch in keiner Gemeinde (Nachbar-) Wehrmänner aufgebrochen ſind; denn von Morſch, Bobenheim, Großniedesheim, Heuchelheim, Beindersheim, Dirinſtein ꝛc. ꝛc. ſind die jungen Leute noch zu Hauſe. Die Drohungen vieler Einwohner gehen dahin, daß ſie, im Falle unſere Söhne nicht wieder zurückkehren und ſo lange hier verbleiben, bis aus allen Gemeinden die junge Mannſchaft aufbricht, unſere Wohnungen demoliren und uns perſönlich dafür hernehmen wollen. Dieſe Drohungen dürft

*) Pfarrer Eckhardt, ſpäter Kommiſſair der prov. Regierung.

Ihr, lieben Freunde, in dieſer Angelegenheit nicht ſo leicht nehmen; denn wie es den Anſchein hat, könnten ſie leicht in traurige Erfüllung gehen.

Daher bitten wir Euch inſtändig und wahrhaft freundlich, zur Abwendung der großen Gefahr, in der wir ſchweben, dahin aus allen Kräften zu wirken, daß unſere jungen Leute, bis zum allgemeinen Aufbruche aller Wehrmänner aus allen Gemeinden, beurlaubt werden.

In der Hoffnung, daß Ihr unſerer Bitte Gehör ſchenket, grüßen wir Euch und unſere Söhne von Rorheim recht freundſchaftlich.

(gez.) **Hagenauer. Adrian.**

Katzweiler, den 16. Mai 1849.

An den Landesausſchuß zu Kaiſerslautern.

Ich fühle mich gedrungen, Ihnen über die politiſchen Zuſtände der Bauern der weſtlichen Pfalz, meiner engern Heimat, folgende wahrheitsgetreue Schilderung zur Berückſichtigung anheimzugeben.

Der noch ſehr mangelhaften Intelligenz eines ſehr großen Theils des Weſterrichs, welch trauriger Zuſtand durch pflichtvergeſſene Pfaffen und deren dienſtbare Geiſter, verſtandesarme Ortsvorſtände, fort und fort genährt wird, iſt es zuzuſchreiben, warum unſere Bauern, ſtatt ſich den Bewegungen der Jetztzeit anzuſchließen, ſich furchtſam und feige zurückziehen, und den an ſie geſtellten Aufforderungen der ſofortigen Vornahme von Waffenübungen ꝛc. in keiner Weiſe Folge geben. Dieſe Leute durch Vernunftgründe auf den rechten Weg bringen zu wollen, heißt ſo viel als tauben Ohren zu predigen. Die angeborne und ſyſtematiſch eingepfropfte Feigheit und Furcht müſſen aber in freudige Begeiſterung umgewandelt und die Bauern dahin gebracht werden, dem rollenden Rade der Zeit durch ihre Kraft, deren ſie ſich aber ſelbſt erſt bewußt werden müſſen, neuen Schwung geben zu helfen.

Dieſer Zuſtand kann aber nach meiner innigſten Ueberzeugung **nur** dadurch herbeigeführt werden, daß in jedes Dorf des Weſterrichs einige waffentüchtige Soldaten verlegt und dieſelben mit Vornahme der Waffenübungen und ſogleich damit beauftragt werden, die Disziplin mit Kraft und Nachdruck zu handhaben.

Schenken Sie, meine Herren, meinem Vorſchlage Ihre Aufmerkſamkeit. Wenn Sie denſelben durchführen, ſo kommt Begeiſterung in die feigen Bauernherzen, und ein für die Freiheit begeiſtertes Herz iſt pfäffiſch-reaktionairen Einflüſterungen, die im Weſterrich an der Tagesordnung ſind, verſchloſſen.

Schließlich mache ich Sie noch auf das Treiben des Jeſuitenpfäffleins Böhmer in Steinwenden aufmerkſam, der, um die Bauern für ſeine Pfaffenzwecke zu gewinnen, die allerſchwärzeſten Verdächtigungen und Lügen bezüglich der jetzigen Bewegungen nicht ohne Erfolg ausſtreut. Es wird Ihnen nicht an Mitteln fehlen, dieſe ſchwarze Beſtie unſchädlich zu machen.

Gruß und Bruderliebe

X. Y. *)

---

*) Da dem Verfaſſer unbekannt, ob der Berichterſtatter dem königl. preußiſchen Kroatenrechte entronnen oder nicht, ſo gebietet die Vorſicht, den Namen zu unterdrücken.

Digitized by Google

Zu dem Mangel an Waffen und Munition geſellte ſich weiters der Mangel an Geld und die gänzliche Abweſenheit von Individuen, deren ich mich auch nur im Geringſten hätte bedienen können. Der Landesausſchuß hatte, als ich nach Kaiſerslautern kam, kaum über 300—400 Gulden in ſeiner Kaſſe, und nur wenig Ausſicht, mehr zu erhalten. Wenn auch die andern Gemeinden mitunter Geld zur Verfügung ſtellten, ſo war dies doch nur bedingnißweiſe; d. h. man verlangte Waffen und wollte dieſelben dann bezahlen, oder ſie erklärten ſich für einen gewiſſen Betrag als Bürgen. Als ich zu Einrichtung des Bureaus des Generalſtabs ſchreiten wollte, fand ſich Niemand, der auch nur eine Karte zu kopiren im Stande geweſen wäre, kaum ein Schreiber. — Von Ingenieurs und Männern, die ſonſt militairwiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſeſſen hätten, keine Spur! Keine Fernröhre, keine Landeskarten, einige ſchlechte Kopien der Generalſtabskarte in verkleinertem Maßſtabe ausgenommen, kein Reißzeug, keine Bouſſole; kurz von Allem, was zum nothdürftigſten Gebrauche eines Generalſtabsbureaus erforderlich, war Nichts zu finden und in Kaiſerslautern nicht aufzutreiben. Die erſten Tage meiner Wirkſamkeit konnte ich nicht einmal über ein beſonderes Zimmer verfügen, um einlaufende Meldungen entgegenzunehmen, ſondern arbeitete in der Expedition des „Boten von Kaiſerslautern" mit dem Expeditor der Zeitung und den Schreibern des Herrn Schmitt. Das waren vorläufig die Hülfsmittel, die mir als Oberkommandanten der Pfälzer Volkswehr zu Organiſirung und Leitung des militairiſchen Theils zu Gebote ſtanden *).

*) Noch am 8. Abends war mein Ernennungsdekret in folgender Weiſe ausgefertigt worden:

Vom Landesausſchuß zur Vertheidigung und Durchführung der deutſchen Reichsverfaſſung

an den Bürger Fenner v. Fenneberg, Ober-Kommandanten der Wiener Nationalgarde.

Sie werden hiemit zum Oberbefehlshaber und Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr ernannt.

Kaiſerslautern, am 8. Mai 1849.

(L. S.) **Greiner. Hepp. Schmid. P. Fries. N. Schmitt. Reichard.**

Da noch keine Perſon zugegen, der man die Funktionen eines Generalſtabschefs hätte anvertrauen können, ſo vereinigte der Landesausſchuß dieſe beiden Aemter in meiner Perſon. Die Pfalz wurde durch folgendes Rundſchreiben von meiner Ernennung in Kenntniß geſetzt:

Wir benachrichtigen Euch hiemit, daß wir den Bürger Fenner v. Fenneberg, Oberkommandanten der Wiener Nationalgarde während des Oktoberkampfes, zum proviſoriſchen Oberkommandanten der Pfälzer Volkswehr ernannt haben.

Kaiſerslautern, am 8. Mai 1849. Der Landesausſchuß:
(Folgen die Unterſchriften.)

Digitized by Google

Die militairiſche Lage der Pfalz, eines wie bekannt unendlich leicht zu behauptenden Landes, wenn die Bevölkerung mit dem Kampfe einverſtanden, war für den Augenblick eine an und für ſich höchſt günſtige, die gehörig benutzt, den Preußen noch lange zu ſchaffen gemacht hätte. Das Bataillon, welches nach Landau beſtimmt geweſen, war auf die Nachricht von der Demolirung der Eiſenbahn gegen Speyer marſchirt, hatte aber dort die Stadt verbarrikadirt und in vollem Aufſtande gefunden. Der Eintritt in die Stadt war ohne Straßenkampf unmöglich, und die Preußen warteten daher geduldig auf dem Bahnhofe, bis durch Vermittelung des dortigen Regierungspräſidenten Alvens gegen baare Bezahlung Brod und Wein hinausgeſchafft worden. Nach kurzer Raſt zogen ſie ab, gegen den Wald von Schifferſtadt zu, in welchem ſie während eines furchtbaren und andauernden Platzregens übernachteten. Früh Morgens am 9. erhielten ſie durch den Feſtungskommandanten von Landau und Eiſenſtuck die Ordre, die Pfalz ſofort zu verlaſſen. Ich hatte meine Dispoſitionen dahin getroffen, daß die Preußen, ſie mochten nun nach Landau oder aus der Pfalz marſchiren, von überlegener Macht angegriffen werden ſollten. Die durchaus ſchlechten Kommunikationen, ſowie Herrn Eiſenſtuck's Eile, die Preußen aus der Pfalz zu befördern, retteten dieſelben vor gänzlicher Aufreibung. Wenige Stunden, nachdem die Preußen den Schifferſtädter Wald verlaſſen, traf erſt mein Befehl, die Preußen von allen Seiten anzugreifen, ein.

Wie ich ſchon in dem dieſe Blätter einleitenden Schreiben bemerkt, habe ich mir nicht zur Aufgabe geſtellt, eine Geſchichte der Pfälzer Revolution zu ſchreiben, wohl aber einen Beitrag zu der Geſchichte derſelben zu liefern. Der Leſer darf daher keine ausführliche detaillirte Schilderung, ſondern nur Skizzen erwarten, deren Geſammtheit einen Ueberblick der pfälziſch-badiſchen Erhebung zu geben beſtimmt iſt. Die Einſchaltung aller aus der Zeit meiner amtlichen Wirkſamkeit herrührenden bemerkenswerthen Aktenſtücke an Ort und Stelle der Darſtellung dieſer Periode würde dieſe Schrift zu ausgedehnt und dem Zwecke derſelben widerſprechend machen. Ich laſſe daher eine Reihe von Aktenſtücken folgen, mir vorbehaltend, dieſelben, wo es nothwendig, zu erläutern und am Schluſſe eine faßliche Ueberſicht jener Zeit zu geben, in welche deren Urſprung fällt. Ehe ich jedoch zur Mittheilung derſelben ſchreite, bedarf es noch weniger Worte, um den Vertheidigungsplan, den ich für die Pfalz entworfen, darzulegen.

Die ſtrategiſche Lage der Pfalz bietet, wie ſchon früher geſagt, zur defenſiven wie offenſiven Kriegsführung gegen einen nach Norden oder

Digitized by Google

Oſten gelegenen Feind große Vortheile, falls man nicht, wie es bei dem diesjährigen Aufſtand der Fall war, ohne alles Kriegsmaterial und mit vollkommen ungeübten und undisziplinirten Truppen den Krieg zu führen gezwungen iſt. Aber ſelbſt dann noch bieten die gebirgigen Theile der weſtlichen Pfalz, die unter dem Namen „Weſterrich“ begriffen wird, noch große Vortheile und treffliche Anhaltspunkte zu einem erfolgreichen Gebirgs- und Guerillaskriege dar.

Nach der von mir vorgefundenen Lage der Dinge, wie ſie in den vorhergehenden Blättern bereits geſchildert, blieb der pfälziſchen Volkswehr keine andere Wahl übrig, als die Vorderpfalz dem anrückenden Feinde preiszugeben und ſich in den Weſterrich zurückzuziehen, deſſen Behauptung ſodann ihre einzige Aufgabe war. Mein Plan, den ich bei Unzulänglichkeit der Mittel, Ungehorſam oder Beſchränktheit einzelner Führer und fortwährenden Intriguen von Abenteurern, die in Demokratie und Revolution machten, wie ein anderer harmloſer Kommis in Zwirn und Bändern, kaum theilweiſe ausführen konnte — war folgender:

Da allem Anſcheine nach, wenn der Weſterrich in gehörigen Vertheidigungszuſtand geſetzt war, der erſte Schlag von baieriſcher oder preußiſcher Seite gegen die Vorderpfalz geführt werden mußte, wo noch zudem die in feindlichem Beſitze befindlichen Feſtungen Germersheim und Landau einen Einfall begünſtigten; ſo verſuchte ich, ein öſtliches Armeekorps zu organiſiren, welches in folgender Weiſe aufgeſtellt wurde: Der äußerſte rechte Flügel hielt die Päſſe von Aſſelheim beſetzt und blieb durch die von Kirchheimbolanden bis Alſenz aufgeſtellten Pikete mit dem weſtlichen Armeekorps in Verbindung. Das Zentrum war von Dürkheim über Wachenheim, Deidesheim und Neuſtadt an der Haardt, dem Sitze des Hauptquartiers, bis gegen Hambach dislocirt, und deckte die Päſſe von Dürkheim und das Neuſtadter Defilé. Der linke Flügel ſtand von Hambach bis Edenkoben und Anweiler und diente zu Deckung des feſten Anweiler Paſſes, wie als Obſervationskorps gegen Landau, deſſen Fall unausbleiblich war, wenn der Landesausſchuß im Beſitz der nöthigen Geldmittel geweſen, und ſtatt hinter dem Rücken des Oberkommandanten zu agiren, ſich nicht in das gemiſcht hätte, was nicht ſeines Amtes und Faches war. Von dieſem öſtlichen Armeekorps wurden ſtarke Kolonnen ſtaffelförmig in der Vorderpfalz aufgeſtellt, welche die Weiſung hatten, bei der Kunde vom Anrücken des Feindes Alles, was ſich an Lebensmitteln, Munition und ſonſtigem zum Kriegsgebrauch geeignetem Material vorfand, fortzuführen oder zu zerſtören, Geißeln mitzunehmen und ſich, wo nothwendig, fechtend auf einander zurück-

Digitized by Google

zuziehen, bis ſie mit dem Hauptkorps wieder vereinigt waren. In der weſtlichen Pfalz ſollte bei Kaiſerslautern ein zweites Armeekorps zuſammengezogen werden, dem die Vertheidigung der nördlichen und nordweſtlichen Päſſe, der einzelnen Thäler und endlich der ſich von Homburg gegen Kaiſerslautern hinziehenden Gebirgshöhe übertragen war. Die einzelnen in dieſen Blättern abgedruckten Befehle an die verſchiedenen Poſtenkommandanten zeigen, in welcher Weiſe ich die Vertheidigung des Weſterrichs leiten wollte.

Da ein Theil des Weſterrichs gegen Saarbrücken und Rentrich ziemlich offenes und ſelbſt für ſchweres Geſchütz fahrbares Terrain darbietet, ſo ſollten die Straßen zerſtört, Verhaue angelegt und kurz alle die Maßregeln ins Werk geſetzt werden, deren man ſich bedient, um einem Feinde das Vorrücken zu erſchweren oder gänzlich unmöglich zu machen. In dieſer Stellung konnte, wenn alle Befehle pünktlich und nicht auf demokratiſche Manier *) vollzogen wurden, der Feind durch Monate aufgehalten und in einen beſchwerlichen Gebirgs-Guerillaskrieg verwickelt werden, während er ſo in zwei Tagen beinahe ohne Schwertſtreich die ganze Pfalz beſetzte.

Da ich im Laufe der weitern Darſtellung mich öfters auf die hier folgenden Dokumente beziehen muß, ſo ſind dieſelben zur Erleichterung für den Leſer nach hiſtoriſcher Reihenfolge numeriſch geordnet.

I.

Inſtruktion **)

für Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſe und Poſten-Kommandanten.

1. In jedem Kantonsorte, wo Bürgerwehr und Freiſchaaren befindlich, muß ein Drittheil derſelben ſtets unter Waffen ſtehen, das zweite Drittheil hat die Bereitſchaft, das dritte hat Waffenruhe.
2. An jedem ſolchen Platze muß ein Allarmplatz beſtimmt werden, auf den bei dem erſten Zeichen die Bereitſchaft, beim zweiten auch die Waffenruhe habende Reſerve zu rücken hat.
3. Für die im Dienſte ſtehende Mannſchaft wird eine Hauptwache errichtet.
4. Hat der Ort Mauern und Thore, ſo werden die Thore ſofort von Volkswehr beſetzt. Die Obliegenheit der Thorwache beſteht:
   a) In ſtrenger Ueberwachung der Aus- und Einpaſſirenden; fremde oder verdächtige

*) Ich werde auf das Kapitel der Subordination unter dem Freiheitsheere noch öfters und ausführlicher zurückkommen.

**) Dieſe Inſtruktion, welche für militairiſch gänzlich unerfahrene und ungeübte Führer entworfen, wurde dem Landesausſchuſſe, welcher ſich die Reviſion und Genehmigung aller vom Oberkommando ausgehenden Befehle vorbehalten (eine Art Hofkriegsrath, gebildet aus Leuten, die vom Kriege noch weniger als von Politik verſtanden), vorgelegt und von demſelben nach langer Diskuſſion verworfen.

Digitized by Google

Individuen ſind ſofort zu dem Kommandanten der Volkswehr zu bringen, und nur auf einen von demſelben ausgeſtellten oder viſirten Paß paſſiren zu laſſen;

b) auf 300 Schritte vor jedem Thore werden Vedetten ausgeſtellt, welche die Umgegend zu beobachten und alles Ungewöhnliche zu ſignaliſiren haben.

5. Bei jeder Hauptwache haben zwei berittene Ordonnanzen zu ſein, um im Falle von Herannahen feindlicher Truppen oder bei wichtigen Ereigniſſen ſofort auf den, dem Sitze des Zentral-Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes nächſtgelegenen Kantonsort die ſchriftliche Meldung zu überbringen.

6. Alle ſolche Ordonnanzen ſind von Ort zu Ort bis zu dem jeweiligen Sitze auf das Schnellſte zu expediren und dabei Folgendes zu beobachten:

a) Von dem die Meldung abſtattenden Kommandanten iſt Stunde und Minute des Abgangs des reitenden Boten gewiſſenhaft auf dem verſiegelten Couvert der Depeſche zu bemerken;

b) bei jedem weiteren Poſten haben die Kommandanten die Zeit des Abgangs und der Ankunft der Boten gleichfalls genau zu bemerken;

c) die Kommandanten der Zwiſchenſtationen können bei dieſer Gelegenheit minder wichtige Meldungen, welche nicht die augenblickliche Beförderung durch einen reitenden Boten erheiſchen, den Ordonnanzen verſiegelt mitgeben, und dies auf dem Couvert der Depeſche bemerken.

7. Die Poſtenkommandanten an Kantonsorten haben augenblicklich nach Erhalt dieſer Inſtruktion an das Oberkommando zu berichten:

a) wie viel waffenfähige Mannſchaft in den Kantonsorten und deſſen Dependenzen aufzutreiben;

b) wie viel Schießgewehre und welcher Vorrath an Munition vorhanden;

c) wie viel gediente Soldaten ſich im Kanton befinden;

d) wie viel geübte Schützen vorhanden.

8. Ueber alle dieſe Punkte iſt alle drei Tage ein genauer Bericht über Zuwachs und Abgang zu erſtatten.

9. Bei Heranziehen feindlicher Truppenmaſſen hat ſich die Volkswehr der Kantone ſtets auf den ihr nächſtgelegenen Kantonsort unter Beobachtung der im Punkt 5. angegebenen Vorſchriften zurückzuziehen.

10. Alles unnütze Plänkeln mit dem Feinde iſt von den Kommandanten der Volkswehren unter ſtrenger Ahndung zu unterſagen.

11. Bei einem derartigen Rückzuge ſind alle großen Vorräthe an Lebensmitteln, Getreide, Rindvieh ꝛc., Pferden, Munition und alle möglicher Weiſe daſelbſt befindlichen Kaſſen mitzuführen.

12. Individuen zweifelhafter Geſinnung oder von denen zu vermuthen ſteht, daß ſie dem Feinde irgend einen Vorſchub zu leiſten vermöchten, ſind anzuhalten und mit der ſich zurückziehenden Kolonne zu führen.

13. Equipagen, einzeine Reiter und Fußgänger, die ſolchen rückziehenden Kolonnen oder Streifpatrouillen begegnen, ſind jedesmal anzuhalten und genau über den Zweck der Reiſe und Legitimationspapiere zu befragen. Bei nicht genügender Auskunft oder verdächtigen Anzeichen ſind dieſelben auf das nächſte Poſtenkommando zu bringen, welches ſeinerſeits die unverzügliche Anzeige an den Generalſtab der Volkswehr zu machen hat.

Digitized by Google

14. Vieh- und Pferdetransporte, welche für außerhalb der Rheinpfalz gelegene Provinzen beſtimmt ſind, werden unverzüglich angehalten und ſchleunigſte Anzeige hievon erſtattet. Desgleichen iſt mit Munitionstransporten, welche ſich nicht mit einem Auftrage der Zentralbehörde legitimiren können, zu verfahren.

15. Ueber die in den Kantonen vorhandenen Vorräthe an Pferden, Vieh und Getreide iſt gleichzeitig mit den im Punkt 7. verlangten Nachweiſungen Bericht zu erſtatten.

16. In jenen Orten, wo Militair in Garniſon liegt, iſt unter Beobachtung des ſtrengſten Stillſchweigens, und ohne alles Aufſehen eine Quartiersliſte der Offiziere zu entwerfen.

17. Die Sturmglocke oder das Allarmzeichen durch Trommeln kann nur auf Befehl des Poſtenkommandanten angewandt werden. Es wird dabei den Bürgerkommandanten angelegentlich empfohlen, nicht durch unnützes Allarmiren der Volkswehr dieſelbe zu ermüden, und nur bei ſicheren Nachrichten vom Herannahen des Feindes oder auf *ſchriftlichen Befehl* der Landesbehörde und des Generalſtabs das Allarmzeichen geben zu laſſen.

18. Die Kirchthurmthüren ſind ſtets durch einen Poſten zu beſetzen und auf die Thürme ſelbſt nur die Kommandanten oder Offiziere des Generalſtabs, die ſich durch einen ſchriftlichen Befehl ausweiſen können, zuzulaſſen.

19. In der unmittelbaren Nähe des Kommandanten hat ſich ſtets ein Tambour oder Trompeter zu befinden.

20. An Kantonsorten, wo genügende Mannſchaft vorhanden, ſind täglich dreimal abwechſelnd von Dienſt- und Bereitſchaftstruppen Streifpatrouillen auf mindeſtens eine Stunde im Umkreis zu entſenden.

21. Den Kommandanten liegt es ob, wo ſie verborgene Waffen oder Munitionsvorräthe vermuthen, ſofort Nachſuchung zu halten, und das allenfalls Aufgefundene gegen Empfangsbeſtätigung mit Beſchlag zu belegen.

II.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr

an den Kommandanten Hertle.

Sie haben ſich ſofort mit ihren Korps nach Homburg zu begeben und alſogleich folgende Dispoſitionen zu treffen:

Sie haben am 11. die ſämmtliche Volkswehr auf 6 Stunden im Umkreis aufzubieten und eine Abtheilung Ihrer Truppen, die Sie ſofort durch das verſammelte Aufgebot zu verſtärken haben, gegen Neuhäuſel vorzuſenden.

Eine weitere Abtheilung iſt auf dem Wege nach Waldmohr bei Jägersburg zu verlegen.

Von Ihrem Hauptquartier in Homburg entſenden Sie täglich ein Mal gegen Tagesanbruch eine ſtarke Streifpatrouille auf dem Wege gegen Mittelberbach, welche die Bewegungen an der Grenze zu rekognosziren und über Oberberbach und Jägersburg die Heimkehr anzutreten hat.

Den beiden Abtheilungskommandanten zu Neuhäuſel und Jägersburg haben Sie die häufige Entſendung von Streifpatrouillen längs der Grenze aufzutragen.

Digitized by Google

Den Ihnen beigegebenen Ingenieur-Offizier *) haben Sie in Ausführung ſeines Auftrages nach Kräften zu unterſtützen, und wo erforderlich, ihm bewaffnete Mannſchaft mitzugeben.

Die Brücke bei Einöd laſſen Sie ſofort durch die dortige Volkswehr beſetzen, mit der Weiſung, bei Signaliſirung einer vorrückenden Truppe dieſelbe augenblicklich abzutragen.

Die weiteren Inſtruktionen, wie Sie ſich beim Vorrücken feindlicher Truppenabtheilungen zu verhalten haben, werden morgen weiters mitgetheilt werden.

Hauptquartier Kaiſerslautern, am 10. Mai 1849.

Fenneberg.

III.

Ludwigshafen, den 10. Mai 1849.

Herr Oberſt!

Heute in der Nacht wurde hier (von wem? weiß ich nicht) ein verunglückter Angriff auf die Brückenwacht gemacht, in Folge deſſen badiſches Militair hier ſichtbar iſt. Auf dieſe Weiſe iſt man hier den Brutalitäten der Soldaten ausgeſetzt. (Ich ſelbſt wurde auf eine rohe Weiſe arretirt.) Ich bitte daher um raſche Verwendung bei der geeigneten Stelle, damit ſolchem Willkühr-Treiben ein Ende gemacht werde.

Mit Achtung **A. Löwenthal.**

IV.

Ludwigshafen, den 10. Mai 1849, Abends 10 Uhr.

An den Landesvertheidigungs-Ausſchuß.

Ich beeile mich, Ihnen zu melden, daß heute des Abends um 8 Uhr von den vereinigten Volkswehren aus Worms, Frankenthal und den umliegenden Orten der Brückenkopf zu Ludwigshafen in Beſitz genommen wurde. Ich ließ im Sturmſchritt vorrücken; die Soldaten retirirten theilweiſe mit den zwei Offizieren über die Brücke, von welcher alsbald ein Joch abgefahren wurde. — Die dießſeits gebliebenen Soldaten fraterniſirten mit uns, ohne daß ein Kampf vorher ſtattgefunden hätte. Auf Anſuchen des badiſchen Kommandanten der Truppen verſprach ich gegen das Rückverſprechen der Sicherheit vor Ueberfällen, die Brücke als badiſches Eigenthum zu reſpektiren. Sofort beeidigte man die übergegangenen Truppen auf die Verfaſſung.

Mittlerweile kam eine Truppenabtheilung des ſechsten Regimentes, welche angeblich nach Frieſenheim und Oppau beſtimmt war. Wir hielten ſie an, ſie fraterniſirten mit den Freiſchaaren und ſchworen willig auf die Verfaſſung. Man beſtimmte, ſie hier zu behalten. Die Offiziere weigerten ſich, auf die Verfaſſung zu ſchwören; wir berathen, was vorerſt mit ihnen zu thun?

Indem ich weiteren Befehlen ſchleunigſt entgegenſehe, zeichne ich mit Hochachtung **Blenker.**

---

*) Der Ingenieur hatte zwar ſeine Dienſte dem Vaterlande angeboten, als er aber hörte, daß es nach Homburg gehen ſollte, verſchwand er und ward nie wieder geſehen.

Digitized by Google

V.

Neuſtadt, am 10. Mai 1849, früh 2 Uhr.

An den Landesausſchuß in Kaiſerslautern.

Unſere Hoffnungen bezüglich Landau ſind für jetzt zu Waſſer geworden *). Der ganze Vorfall beſchränkte ſich darauf, daß ſich eine Kompagnie baieriſcher Linie gegen Räumung der Kaſerne zu Gunſten der Badener empörte, ein Offizier mißhandelt und die Widerſetzlichen ſodann zur Ruhe gebracht wurden.

Die Beſetzung der Rheinbrücke bei Ludwigshafen ſoll durch Frankenthaler Volkswehr ſtattgefunden haben.

Die Stimmung dahier iſt vortrefflich. Bewaffneter Zuzug aus dem badiſchen und heſſiſchen Lande wird erwartet. Jeden Augenblick treffen Bewaffnete ein.

Brüderlichen Gruß **P. Fries.**

VI.

Hauptquartier Kaiſerslautern, den 11. Mai 1849.

Das Oberkommando der Pfälzer Volkswehr

an den Kommandanten der rheinheſſiſchen Freiſchaaren.

Die Aufſtellung unſerer rheinheſſiſchen Brüder hat in folgender Weiſe ſtatt zu finden. Sie beſetzen Wachenheim, Deidesheim, Forſt und Ruppertsburg, ſtellen 1000 Mann als Zentrum in und um Neuſtadt a. d. H. auf und pouſſiren ihren rechten Flügel nach Oberhambach gegen Maihammer. Die Verbindung unter dem rheinheſſichen Korps muß durch fortwährende Streifpatrouillen, die vom äußerſten rechten nach dem äußerſten linken Flügel und umgekehrt ſtreifen, erhalten werden. Für beſſere Ordonnanzen wird geſorgt werden.

Gruß und Handſchlag! **Fenneberg.**

VII.

Ludwigshafen, den 11. Mai, Abends 8 Uhr.

Die Kommandantur von Ludwigshafen

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß zu Kaiſerslautern.

Heute Morgen trafen von verſchiedenen Seiten Zuzüge ein, ſo daß in Ludwigshafen eben 600 Mann, und in der Umgegend mehr als 1000 liegen. Angeſagt ſind 1500 Odenwälder, die aber Weiſung bekommen haben, ſich in der Umgegend von Frankenthal einzuquartieren **). In Alzei waren heute Mittag etwa 2000 Mann, Mainzer und Umgegend, meiſt mit Schießgewehren verſehen und 4 Kanonen.

Die Verpflegung der Truppen iſt mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und ich erlaube mir die Anfrage, wohin die angemeldeten Freiwilligen dirigirt werden ſollen, welche Opfer wir dabei zu bringen haben, und bis zu welchem Maße der Zuzug zu veranlaſſen

---

*) Es war nach Kaiſerslautern die Nachricht geſandt, daß ſich das baieriſche Militair der Feſtung bemächtigt und ſeine Offiziere todt geſchlagen hätte. Die Nachricht fand natürlich willigen Glauben, und der Briefſteller wurde als Kommiſſair abgeſandt, um die Feſtung „im Namen des pfälziſchen Volkes“ in Beſitz zu nehmen!!!

**) Sind nie gekommen.

Digitized by Google

iſt. Nach ſo eben eingegangenen Nachrichten iſt in Karlsruhe eine großartige Demonſtration zu unſeren Gunſten vorgenommen worden, und auch von dort iſt Zuzug zu erwarten.

Die hier eingefangenen baieriſchen Offiziere haben einen Revers ausgeſtellt, laut deſſen ſie ſich weigern, die Verfaſſung anzuerkennen. Es ſind der Hauptmann Feilitſch und Keim, Oberlieutenant Olſterweiler, Lieutenants Reichert und Rößler. Die Truppen, die übergegangen, ſind ſämmtlich über Neuſtadt nach Kaiſerslautern dirigirt, und werden in Neuſtadt übernachten. Sie haben aus ſich neue Offiziere gewählt, deren Beſtätigung ich zugeſagt. — Heute Morgen haben die Alzeier Schützen (30 Mann) in Eppſtein 50 Mann baieriſcher Truppen überraſcht. Dreißig davon gingen über, die anderen nebſt den Offizieren nicht, und ſollen ſpäter von den Bauern entwaffnet worden ſein. Heute Morgen langte ein Transport von 71 nach Germersheim beſtimmten Rekruten (ohne Waffen) hier an, und wurden an dem Dampfſchiffe, welches ſie herbrachte, empfangen. Sie ſind ebenfalls über Neuſtadt nach Kaiſerslautern dirigirt, etwa 12 Mann befinden ſich noch hier. Ich habe das Dampfſchiff mit Beſchlag belegen laſſen, und bitte um Ordre, was mit dieſem vortrefflichen Vertheidigungsmittel gemacht werden ſoll. Soll der Beſchlag fortdauern, oder ſollen wir es heimſchicken? Die Beamten am Bahnhof werden beeidigt, den Gensd'armen habe ich eine Friſt zur Eidesleiſtung bis morgen Mittag 12 Uhr geſtellt; ich habe ihnen geſagt, daß ſie ſich im Falle der Verweigerung des Eides, ſelbſt die Folgen zuzuſchreiben hätten. — Geſchütz haben wir noch keines, hoffen aber zu erhalten. Ebenſo keine Artilleriſten. An die Bewohner Mannheims habe ich eine Proklamation erlaſſen, worin ich ſie benachrichtige, daß nicht durch unſere Schuld die Paſſage auf der Brücke geſtört iſt. Ebenſo habe ich eine Proklamation an unſere hieſigen Truppen erlaſſen, worin ich ihnen die gebührende Anerkennung über ihr muthiges Benehmen zu Theil werden ließ. Ich lege beide Proklamationen, ſowie eine andere uns ſo eben aus Carlsruhe zugekommene bei.

Für heute Nacht ſagt das Gerücht bairiſche oder preußiſche Truppen an. Gewiſſes weiß man gar nichts, ich habe alle Vorſichtsmaßregeln getroffen.

Ein freiwilliger Beitrag von 50 fl. iſt heute hier eingegangen. Einhundertfünfzig Gebund Stroh ſind von Mundenheim requirirt worden.

Der Truppenkommandant und Obriſt: gez. **Blenker.**

VIII

Homburg, den 11. Mai 1849.

Der Kommandant der Homburger Volkswehr

an das Generalkommando.

Die Nacht ruhig. Heute Morgen ſind neun unſerer Leute aus Lambrecht zurückgegangen. Ich verlange aus dieſem Anlaß genauere Inſtruktionen und mache den Ausſchuß aufmerkſam, wie nöthig es iſt, alsbald ein Disziplinargeſetz eintreten zu laſſen. Viele der Leute verlangen nach Hauſe, da ſie ſich nicht mit dem Nöthigſten vorgeſehen haben und ich mit den mir zu Gebote ſtehenden Mitteln nicht im Stande bin, den Einzelnen Schuhe anzuſchaffen, auch keine Vollmacht dazu habe. Ich halte es von ſehr guter Wirkung, daß, auch ohne Feindesgefahr, eine Truppe hier liege, und es dürften an unſere Stelle vielleicht friſch ausgerüſtete Männer hierher verlegt werden. Was meine Perſon betrifft, ſtelle ich mich in Allem zur Verfügung des Generalkommando's.

Hochachtungsvoll **D. Hertle.**

Digitized by Google

IX.

Ludwigshafen, den 12. Mai 1849.

Die Kommandantur zu Ludwigshafen

an den Landesausſchuß zu Kaiſerslautern.

Die heutige Nacht war im Ganzen genommen ruhig. Unſere Truppen zeigen den beſten Willen, es ſind zwar manche Unregelmäßigkeiten ſchon weniger wie geſtern, und ich hoffe in einigen Tagen den Dienſt vollkommen organiſirt zu haben. Ich habe bereits ein Quartiermeiſteramt und eine Menage eingerichtet, wobei ich ſehr unterſtützt werde durch das warme Mitgefühl der Bewohner von Mannheim für unſere Sache. Heute kam ein ganzer Wagen voll Lebensmitteln an, ebenſo wird der Mannheimer Frauenverein uns mit Patronen unterſtützen; es wird Geld geſammelt u. ſ. w.

Geſtern Abend ſpät kam noch der Oberkommandant Fenneberg an. Seine Meinung ging dahin, das Dampfſchiff hier zu halten, wir wiſſen nicht, was wir thun ſollen und fragen deßhalb an. Heute Nacht geht es au die Befeſtigung des Ortes. Wenn demſelben auch ſtrategiſch nur ſo lange Wichtigkeit beizulegen iſt, als er nicht umgangen wird, oder ernſte Angriffe erfolgen, ſo iſt doch ſeine Behauptung ſehr wichtig, und es iſt unſere Pflicht, ihn ſo viel wie möglich vor einem Handſtreich zu ſchützen. Ludwigshafen iſt der Vermittlungsort mit Baden und dem Odenwalde; von ſeiner Behauptung hängt nicht allein der Zuzug, ſondern auch die ſonſtige Unterſtützung von dort ab, ſie wirft einen ungeheuern Zündſtoff der Agitation in dieſe ganze Gegend. Der Beſitz dieſes Ortes hat ferner einen weſentlichen Einfluß auf die Stimmung des flachen Landes, deren man zur Organiſation dringend bedarf. Es iſt der Ausfluß der Ludwigsbahn, an ſeinem Beſitze hängt alſo der ganze Verkehr. Wir haben von dieſer Wirkung hinreichend Gelegenheit gehabt uns zu überzeugen, da die Stimmung des ganzen badiſchen Militairs plötzlich eine ſehr aufgeregte geworden, und das ganze jenſeitige Land fanatiſirt iſt. Aus dieſem Grunde haben wir die 6 Kanonen, die heute Nacht von Eberbach hierher kamen, ſo wie den Artillerielieutenant Steck bis auf weitere Ordre zurückbehalten, und bitten dringend, uns dieſelben einſtweilen zu laſſen. Im Falle des Bedarfes, der bei Lautern gewiß erſt in einigen Wochen eintritt, iſt die Eiſenbahn ſchnelles Beförderungsmittel, und wir haben dann die Hoffnung, daß die noch fehlende Laffettirung von den Mannheimern bezahlt wird. Die Mainzer ſind nicht angekommen, wohl aber war Schöppler vom Mainzer Verein hier, und iſt nach Straßburg gereist, um dort Kanonen zu empfangen. Die Mannheimer erhalten heute die Waffen, uns haben die Mannheimer Damen zwei Büchſen geſchenkt. Die Offiziere ſind Ihrer Ordre gemäß auf Ehrenwort in Freiheit geſetzt. Eingerückt ſind: 56 Mann exerzirte, wohlbewaffnete Bürgerwehr von Friſenheim. Ich habe ſie heimgeſchickt, mit dem Bemerken, daß ſie ſich als im Dienſt ſtehend betrachten müſſen, und der Hauptmann jeden Tag Rapport zu machen hat; 183 Mann Dürkheimer Schützen, 14 Mann baieriſche Truppen (weiter geſchickt). Ferner 150 Mann diverſe Leute, die nur im ſtrengen Dienſte der Linie zu brauchen ſind, prächtige Kommisſoldaten, letztere haben wir nach Neuſtadt geſchickt; 600 Mann Ohlsheimer, lauter prächtige ledige Leute. Die verheiratheten Bürgerwehrleute habe ich heimgeſchickt, und ſtatt deren ſind bereits ledige eingerückt. An den Odenwald iſt eine Proklamation erlaſſen worden, und von dorther wird bald Zuzug eintreten. Die dortigen Bewohner ſind ein kräftiger muthiger Menſchenſchlag und meiſt gute Schützen. Heute war ein Abgeſandter von Würtemberg hier durchreiſend, um dem Landesvertheidigungs-Ausſchuß maſ-

Digitized by Google

ſenhaften Zuzug pr. Neckarbot anzutragen *). — Die Gensd'armerie iſt noch nicht beeidigt. Der Brigadier hat ſich Friſt bis Morgen erbeten, um in Speyer anzufragen. Heute ſchlich der Präſident Weller aus Mannheim hier herum, und wurde erwiſcht. Man wollte ihn ins Waſſer werfen, ich ließ ihn durch einen Nachen überſetzen mit Schutzwache. Die Brücke iſt wieder aufgeführt. In Folge gegenſeitiger Uebereinkunft dürfen von beiden Seiten keine Bewaffneten paſſiren. Der Kommandant hat ſein Ehrenwort gegeben, keinen Angriff zu unternehmen. Es iſt mir vom Erlaſſe eines Herrn Straßer, Kommandanten ſämmtlicher Bürgerwehr der Pfalz berichtet worden. Da ich dieſen Namen nicht kenne, bitte ich um Aufſchluß. Wir bitten um ein Verzeichniß ſämmtlicher Kanonen, welche in Kaiſerslautern ſind, und was wir von denſelben erhalten können; ob ſie für Haubitzen, Granaten, Paß- oder Hohlkugeln ſind, und welches Kaliber ſie haben. Wir ſind in den Stand geſetzt, hier ſämmtliche Arten Kugeln und Granaten zu fabriziren.

Blenker.

X.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern.

Den 12. Mai 1849.

Der Bürger Dippel wird hiemit beauftragt, mit genügender Mannſchaft das Glanthal zu beſetzen, und ſich zu dieſem Zwecke mit dem Kommandanten Hertle zu Homburg ins Einvernehmen zu ſetzen.

Der Bürger Schimpf wird als Inſtruktor der Volkswehr für das Glanthal dem Bürger Dippel in Ausführung ſeines Auftrages zugetheilt.

Alle Behörden werden angewieſen, den Bürger Dippel in Ausführung ſeines Auftrages auf das Kräftigſte zu unterſtützen.

Fenner v. Fenneberg.

XI.

An den Kommandanten der Volkswehr bei Ludwigshafen.

Speyer, den 12. Mai 1849.

Geſtern Abend 7 Uhr habe ich von hier aus durch Staffette das Begehren an Sie geſtellt, die gefangen gehaltenen baieriſchen Offiziere frei zu laſſen, und habe bis jetzt darüber keine Antwort; die Staffette iſt noch nicht zurückgekehrt. Ich erſuche den Kommandanten, mir mit dem Ueberbringer augenblicklich zu berichten, wie dieſe Angelegenheit ſtehe, und was in dieſer Hinſicht verfügt worden iſt, weil ich um 10 Uhr von hier nach Kaiſerslautern abgehe und dort dem Oberbefehlshaber über den Stand der Dinge genau berichten muß.

Von den hier liegenden baieriſchen Truppen ſind geſtern 200 Mann zum Volke übergetreten, ſie haben die Verfaſſung beſchworen und ihre Offiziere gewählt. Ich

---

*) Iſt weder angetragen noch ins Werk geſetzt worden.

werde dieſe Soldaten, ſowie 100 Mann der Heidelberger Feuerwehr nach Neuſtadt abführen.

Im Namen des Landesausſchuſſes und als Bevollmächtigter des Oberbefehlshabers der Volkswehr in der Pfalz: *)

Reichard.

XII.

Speyer, den 11. Mai 1849.

Erklärung

der Direktion der pfälziſchen Ludwigsbahn an Herrn Reichard, Präſidenten des Landesausſchuſſes, wegen Wiedereröffnung der Bahn zwiſchen Neuſtadt, Speyer und Ludwigshafen. **)

Nachdem nunmehr die Unterbrechung der Bahn bei Neuſtadt wieder hergeſtellt iſt, ſo erklärt ſich die unterfertigte Direktion bereit, die regelmäßigen Fahrten zu beginnen, wünſcht jedoch, der Ausſchuß möge gefälligſt Vorſorge treffen

1. daß eine weitere Bahnzerſtörung verhütet werde, oder falls dies nicht möglich, daß uns behufs rechtzeitiger Einſtellung der Fahrten jedesmal Kenntniß davon gegeben werde, wenn der Ausſchuß es für nöthig erachten ſollte, die Bahn zu unterbrechen;
2. daß ferner kein direktes Eingreifen in den Betrieb ſtattfinde, wogegen wir uns jedoch bereit erklären, allen an uns geſtellten Requiſitionen zu Extrafahrten ꝛc. nach Kräften zu entſprechen.

Beide Wünſche ſind begründet durch das Intereſſe des reiſenden Publikums; denn es iſt klar, daß eine Bahnunterbrechung, von welcher wir nicht rechtzeitig benachrichtigt ſind, oder eine ohne Vorwiſſen der Direktion und der übrigen Stationsbeamten angeordnete Fahrt, große Unglücksfälle zur Folge haben müßte.

Ueberhaupt bitten wir, die Bahn als Privateigenthum und als eine Anſtalt, welche dem öffentlichen Nutzen dient, unter den Schutz des Landesausſchuſſes zu ſtellen.

Die Direktion der pfälziſchen Ludwigsbahn:

Deni.

---

*) War zu dem Antrage, die baieriſchen Offiziere frei zu laſſen, von mir nicht bevollmächtigt, ſondern einzig und allein zum Empfang der übergetretenen Truppen und deren Dirigirung nach Kaiſerslautern.

**) Wurde durch einen von mir erlaſſenen Befehl erledigt, des Inhalts, daß ohne den Befehl des Oberkommando's oder Generalſtabs oder von den dieſen Behörden bevollmächtigten Individuen keinerlei Zerſtörung vorgenommen werden dürfe. Im Falle einer nothwendig werdenden Demolirung mußten nach den beiden nächſtgelegenen Stationsverwaltungen, ſowie an die Direktion nach Speyer Expreſſe mit der Nachricht von der Zerſtörung abgeſandt werden.

NB. **Die folgenden Noten und Dokumente, auf welche ich die beſondere Aufmerkſamkeit der Leſer zu ziehen wünſchte, habe ich abſichtlich mit den Lettern des Textes ſetzen laſſen.**

Digitized by Google

XIII.

Hauptquartier Kirchheim, den 13. Mai 1849, Morgens.

Das Provinzial-Komite

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß.

Wir zeigen Ihnen an, daß wir unſern Zuzug, der ſich auf zirka 12 — 1400 Bewaffnete und 500 zur Bewaffnung tüchtige Männer erſtreckt, aber heute ſchon durch Nachrücken Bewaffneter verſtärkt wird, Ihrer Verfügung gemäß [1]), geſtern durch das Zellerthal hieher geführt haben. Die Spitze unſerer Kolonne ſteht in Zell. In Einſelthun, Albisheim, Harrheim, Barnheim haben wir Beſatzung zurückgelaſſen; hier ſtehen etwa 800 Mann vollſtändig bewaffnet.

Wir erhalten ſichere Nachricht:

1. Daß in Mainz ſeit geſtern Morgen ein Bataillon Preußen marſchfertig gehalten wird, und 5 Minuten nach Befehl abgehen kann.
2. Daß in Kreuznach Preußen ſtehen — wie viel, wiſſen wir nicht.
3. Ein Bataillon Preußen war geſtern Abend in Bingen angeſagt — wohin es dirigirt iſt, war nicht ermittelt. — Bingen weigerte die Einlaſſung.

Unſere Kundſchafter werden uns von Allem genaue Auskunft geben; wir haben auf den Bergen nach Mainz zu Kundſchafter, und bekommen bei jeder Bewegung Eilboten.

Der erſte Angriff ſteht hier im Alſenzthale, und in der Rheinſchanze zu erwarten; wir brauchen daher Alles an geübten Soldaten (wir meinen gediente Soldaten), was Sie in Lautern irgend entbehrlich halten — wir werden dagegen unſere noch weniger waffengeübten Leute ins Land dirigiren, damit wir den erſten Angriff ſicher zurückſchlagen [2]).

Der Hanauer Volksrath zögert mit dem bewaffneten Zuzug in der Abſicht — das Parlament zu ſchützen! Wir laſſen ihn bearbeiten. —

Wir erhalten von Rheinheſſen fortwährend Nachricht, daß, ſo wie Waffen bereit ſind, die Aushebung im großartigen Maßſtabe vor ſich gehen kann.

Bürgergruß! Für das Komite:

(gez.) **Zitz.**

---

[1]) Die Verfügung mußte von Blenker erlaſſen worden ſein, da dieſelbe von mir nicht ausgegangen, ſondern im Gegentheil die Beſetzung von Dürkheim, Neuſtadt u. ſ. w. angeordnet war. Es war indeß in der Pfalz nichts Seltenes, ſondern als vollkommen in der Regel zu betrachten, daß jeder einzelne Poſtenkommandant über nächſtliegende oder angekündigte Truppenzuzüge verfügte, Befehle und Verordnungen erließ, wie es ihm gutdünkte, ohne nach den Anordnungen des Oberkommando's zu fragen, oder daſſelbe auch nur in Kenntniß zu ſetzen.

[2]) Ein Beweis zu obiger Anmerkung! Ob das Oberkommando damit einverſtanden, wurde natürlich nicht geſagt, ſondern daſſelbe geradezu angewieſen, ſo zu handeln, wie es dem untergeordneten Kommandanten, deſſen Anſicht natürlich infallibel war, gutdünkte.

Digitized by Google

Kirchheim, den 13. Mai 1849, zwei Stunden ſpäter.

N. S. Wir haben, wie Sie ſchon aus Obigem ſehen, mit Rheinheſſen, dem reichſten Heerde für unſere Sache, eine lebhafte Verbindung, — glauben aber, es würde von äußerſt günſtigem Einfluſſe ſein, wenn der Landesvertheidigungs-Ausſchuß dieſen wichtigen Hebel ſelbſt in Bewegung ſetzte. Ein Aufruf an die demokratiſchen Vereine würde lebhaften Anklang finden, da ſich die Partei für die Verfaſſung erklärt hat [1]).

Wir haben in Oberndorf, Münſter und Zell eine reitende Botenverbindung errichtet.

Melden Sie uns, ob das Gerücht wahr iſt, daß Sie Kanonen beſitzen, wir haben einige Artilleriſten. Vier Feldſchlangen haben wir bereits, und bekommen deren noch zwei [2]).

So eben geht uns der Befehl Ihres Chefs vom 12. Mai zu [3]). — Wir nehmen gerechten Anſtand, in einem Augenblicke, wo der Angriff vor der Thüre ſteht, unſere Leute zu entlaſſen; alle Tüchtigen würden Gleiches für ſich in Anſpruch nehmen, und nur die weniger Guten würden aushalten. Wir werden daher die nächſte Entwicklung abwarten, und bitten Sie wiederholt, uns namentlich alle Ihre Scharfſchützen mit vollſtändiger Ausrüſtung zuzuſenden [4]). (gez.) **Zitz.**

XIV.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern.

An den Bürger Oswald, Major dahier. Den 13. Mai 1849.

Der Herr Major haben ſich unverzüglich an den Kantonsort Edenkoben zu begeben und die Organiſirung der dortigen Volkswehr und Zuzüge zu bewirken.

Sie erhalten zu dieſem Zwecke 25 Offiziere und Unteroffiziere, welche ſich gleichzeitig mit Ihnen an den Ort ihrer Beſtimmung zu begeben haben.

Ihre Kolonne bildet den äußerſten rechten Flügel des bei Neuſtadt a. d. H. aufgeſtellten Armeekorps, und Sie haben daher in Ihrer Eigenſchaft als Kommandant dieſer Kolonne hauptſächlich auf folgende Punkte Ihr Augenmerk zu richten:

---

1) Iſt nicht geſchehen!

2) Obgleich zwiſchen Kirchheimbolanden und Kaiſerslautern die Entfernung verhältnißmäßig unbedeutend, ſo waren es doch nur Gerüchte, die von einem Ort zum andern gingen.

3) Der Befehl lautete, alle Unbewaffneten, ſo wie alle Verheiratheten, welche ihre zeitweiſe Entlaſſung wünſchten, ſofort, und zwar erſtere für immer, letztere aber auf 14 Tage zu entlaſſen. Daß der Befehl nicht vollzogen wurde, lag eben in der Anſicht der Demokraten über Disziplin.

4) Aehnliche Zumuthungen wurden dem Oberkommandanten von allen Seiten gemacht, da jeder Poſtenkommandant ſeinen Platz für den wichtigſten hielt, der vorzugsweiſe alle Berückſichtigung verdiente.

Digitized by Google

1. Beobachtung aller in Ihrer Nähe befindlichen nicht auf die Verfaſſung beeideten Truppen;
2. Verſtändigung mit aller drei Stunden im Umkreis Ihres Bezirkes gelegenen Volkswehr;
3. ſtrenge Aufrechthaltung einer Militairpolizei, Beobachtung der Fremden, Kouriere, Anhaltung derſelben, wenn ſie nicht vom Oberkommando beglaubigt ſind;
4. Vermeidung jeder Feindſeligkeit gegen die Landauer Beſatzung, dagegen aber kräftige Begegnung jedes Angriffes [1]);
5. fortwährende energiſche Thätigkeit in Organiſation der Volkswehr;
6. augenblickliche Abſendung von Eſtaffetten, falls wichtige Nachrichten es erheiſchen.

Ihre weiteren Verhaltungsmaßregeln werden Ihnen mündlich mitgetheilt werden. Verſtärkungen erhalten Sie unmittelbar nach Verlegung des Hauptquartiers nach Neuſtadt.

Fenner v. Fenneberg.

XV.
Tagsbefehl.

Hauptquartier Kaiserslautern.

Den 13. Mai 1849.

Gegenüber der drohenden Stellung, welche die Feinde der Freiheit und Einheit unſers deutſchen Vaterlandes einnehmen, thut Einigkeit, Ordnung und ſtrenge Aufrechterhaltung des militairiſchen Gehorſams mehr als je Noth.

Kameraden! Wenn Eure Begeiſterung für die Freiheit und Euer Muth das erſetzen ſollen, was Euch an ſoldatiſcher Gewandtheit und Uebung abgeht, ſo kann es nur dadurch geſchehen, daß Ihr den Befehlen Eurer Führer unbedingten Gehorſam leiſtet. — Ihr ſeid darum keine Maſchinen, kein Futter für Pulver, wie die Söldlinge der Fürſten, welche, gleichviel gegen wen und warum ſie ihre Waffen gebrauchen, nur darum gehorchen, weil ſie in ſclaviſcher Zucht auferzogen, die Knute und die Eiſen ſtets hinter ſich ſehen. Ihr habt Euch freiwillig geſtellt, um Euer von den Fürſten unterjochtes Vaterland zu befreien, Ihr ſeid Euch des hohen Zwecks Euers Kampfes bewußt! Ihr müßt dieſen Zweck auch würdig zu erfüllen ſuchen. — Zur Aufrechthaltung der Kriegszucht und militairiſchen Ordnung habe ich in Uebereinſtimmung mit dem Landes-Ausſchuſſe folgende allgemeine

„Heeres-Ordnung“

entworfen, die für die Zeit der Erhebung in Folge Beſchluſſes Euers Landes-Ausſchuſſes geſetzliche Kraft und Wirkſamkeit hat: [2])

§. 1. Jeder Wehrmann iſt ſeinen Vorgeſetzten unbedingte Unterwerfung unter deren Anordnungen und Befehle ſchuldig.

§. 2. Ueber jedes ſchwere Verbrechen, wie Widerſetzlichkeit gegen die Vorgeſetzten, Trunkenheit, Nachläßigkeit im Dienſt vor dem Feind, wird von einem aus dem be-

---

[1]) Ueber die Landauer Ereigniſſe wird ein eigener Abſchnitt nähere Aufklärung geben.

[2]) Dieſe Heeresordnung hatte eine ganz andere Geſtalt und energiſchere Haltung, wurde aber vom Landesausſchuß elend verwäſſert.

Digitized by Google

treffenden Wehrkörper gebildeten Geſchwornengerichte erkannt. Dem Angeklagten ſteht die Wahl eines Vertheidigers, Verwerfung eines oder mehrerer Geſchwornen bis zur Hälfte derſelben zu. Die Zahl der Geſchwornen beſteht aus 14 Wehrmännern von verſchiedenem Grade, wovon ſieben zu Gericht ſitzen.

§. 3. Vergehen, welche nicht in die Kategorie der rein militäriſchen, in §. 2 erwähnten gehören, werden dem gewöhnlichen Gerichte zugewieſen. — Ueber leichte militairiſche Vergehen erkennen die Kommandanten der betreffenden Wehrkörper.

§. 4. Die Geſchwornengerichte erkennen über „Schuldig“ und „Nichtſchuldig“ und ſprechen die zu verfügende Strafe aus.

§. 5. Dieſe Strafen ſind: Degradation, Ausſtoßung aus dem Wehrkörper.

§. 6. Stehen die Truppen vor dem Feinde, ſo tritt das Kriegsrecht in Wirkſamkeit.

§. 7. Die Kommandanten aller Wehrkörper ſowie die Platz- und Poſtenkommandanten ſind mit der ſtrengen Aufrechthaltung dieſer Geſetze beauftragt und für deren Durchführung perſönlich verantwortlich. —

Fenner v. Fenneberg, Oberkommandant der Pfälzer Volkswehr.

Der Landes-Ausſchuß:

Reichard. Dr. **Hepp. Schmitt,** Not. **P. Fries.** Dr. **Greiner.**

XVI.

Neuſtadt, den 14. Mai 1849.

Das Kommando Neuſtadt

an den Chef des Generalſtabes.

Theile demſelben mit, daß eine Ordre des Oberſten Blenker, Kantonirung der hieſigen Truppen und die der Umgegend, betreffend hier oder in Schifferſtadt eingelaufen iſt, und daß dieſer Befehl pünktlich vollzogen wurde. Weitere Befehle erwartet Oberſt Blenker vom Landesausſchuß. [1])

So eben von einer Inſpizirung zurückgekommen, melde ich hiemit, daß ich mit der Bereitwilligkeit für den Dienſt des Vaterlandes in einzelnen Ortſchaften, die höchſt wahrſcheinlich noch unter dem Einfluß einiger reaktionären Pfaffen ſtehen (wovon ich bereits volle Ueberzeugung habe), durchaus nicht zufrieden bin. Ich habe dieſe Erfahrung bei Gelegenheit des heutigen Aufgebotes nach Ludwigshafen pr. 2000 Mann gemacht; mit Aufbietung aller nur denkbaren moraliſchen Mittel gelang es mir, etwa die Hälfte des verlangten Sukkurſes aufzutreiben.

Wenn vom Landesausſchuß nicht bei weitem ſtrengere, ganz peremtoriſche Maßregeln getroffen und meine Vollmacht auch mit einiger Vollzugs-Gewalt ausgeſtattet wird,

---

[1]) Ein derartiger Befehl iſt nie von mir erlaſſen worden und es gibt dieſer Bericht den abermaligen Beweis, wie jeder Poſtenkommandant vollkommen nach ſeinem Gutdünken befahl und anordnete, ohne ſich um das Oberkommando zu kümmern.

Digitized by Google

ſehe ich keinen glücklichen Erfolg reſp. der in dem flachen Lande gelegenen Ortſchaften entgegen.

Weitere Berichte, betreffend Offenbach und die dortige Beſatzung, folgen morgen.

Friedrich Straßer.

XVII.

Das Oberkommando zu Ludwigshafen

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß für die Pfalz.

Heute Nacht ſind mit dem Düſſeldorfer Schiff mehrere Kiſten voll Gewehre angekommen, ſo viel wir wiſſen, als Tranſitgut nach der Schweiz. Auf unſer Anſuchen hat der Sicherheitsausſchuß in Mannheim dieſelben in Beſchlag gelegt, für ſo lange, bis er ſich mit uns verſtändigt hat. Wir fragen deshalb an, was wir zu thun haben. Wir tragen darauf an, dieſelben zum koſtenden Preis zu übernehmen, wenn dieſelben Privateigenthum ſind, und zu konfisziren, wenn ſie Staatseigenthum ſind. Ueber das Dampfſchiff haben wir vom Landesvertheidigungs-Ausſchuß noch keine Ordre; da wir jedoch nicht wiſſen, ob die Sache Zivil- oder Militairangelegenheit iſt, ſo iſt es zweifelhaft, ob die Ordre, welche uns Herr Oberkommandant Fenneberg geſchickt, in dieſem Falle die Sache kompetent erledigt [1]). — Ich habe die hieſige Organiſation bereits begonnen und die nöthigen Bureaus erwählt. Um allen Ihren Anforderungen Genüge leiſten zu können, halte ich es aber, im Angeſichte der Ereigniſſe in Baden, für dringend nöthig, daß die Beſatzung ſtark erhalten wird, und namentlich, daß wir Kanonen erhalten.

NB. Ueber die Mannheimer Ereigniſſe behalten wir uns einen ausführlichen Bericht vor.

Ludwigshafen, 14. Mai.

Das Oberkommando: **Blenker.**

XVIII.

Edesheim, den 14. Mai 1849.

An das wohllöbl. Kommando in Neuſtadt.

In Erwiederung der geſtern an den Bürgerausſchuß der Gemeinde Edesheim ergangenen Aufforderung, die Stärke in der Volkswehr betreffend, beehrt man ſich Folgendes zu erwiedern:

Nach der vorhandenen Bürgerliſte befinden ſich in der hieſigen Gemeinde 164 Bürger von 18 bis 30 Jahren, von denen 42 theils Soldaten, theils in der Fremde als Handwerker abweſend ſind, es bleiben ſomit vorhanden 122 Mann.

Ferner: die Anzahl der waffenfähigen Mannſchaft vom zweiten Aufgebot, oder von 30 bis 50 Jahren, beträgt 258 Mann. — An Gewehren ſind vorhanden 100 Stück

[1]) Der Landesausſchuß befahl mir, das Dampfboot frei zu geben. Ich mußte demzufolge den Befehl dazu an Blenker ſchicken. Ich fügte jedoch dieſem Befehl ein Privatſchreiben bei, Blenker möge unter irgend einem Vorwand die Rückgabe verzögern. Der Präſident des Landesausſchuſſes, Herr Reichard, ſtimmte am eifrigſten für Freigebung des Schiffes.

Digitized by Google

Kommis-Gewehre mit Feuerſchlöſſern, die zunächſt für die Bewaffnung des erſten Aufgebotes verwendet werden. — An Privatwaffen ſind wenige vorhanden, und werden dieſelben dazu verwendet werden, das erſte mobile Aufgebot vollſtändig zu bewaffnen.

In Bezug auf das zweite Aufgebot, ſo werden dieſelben wohl zunächſt mit Senſen bewaffnet werden, deren ſich eine hinlängliche Anzahl hier befindet, und die nur einer kleinen Abänderung bedürfen, nämlich gerade ausgeſtreckt zu werden.

An Munition ſind nun bereits angefertigt 800 Stück ſcharfe Patronen, und es werden, ſo lange der jedoch nur noch kleine Pulvervorrath dauert, fortwährend derſelben gearbeitet werden. — Man hat von der Gemeinde Edenkoben von einer ſchon beſtellten und ſtündlich erwarteten Pulver-Quantität von 2 Zentnern einen Zuſchuß von vorläufig 25 Pfd. zugeſagt, und wird Alles aufbieten, um noch mehr zu requiriren.

In Bezug auf den Geldpunkt können wir nur über ungefähr 300 Gulden verfügen, und werden dieſelben zur Anſchaffung von weiterer Munition und Senſen verwendet werden.

Hochachtungsvoll und ergebenſt

Das Bürgermeiſteramt:
Kummerer.
Der prov. Kommandant der Bürgerwehr:
F. W. Vilablé.

XIX.

Kaiſerslautern, den 14. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern

an alle Poſtenkommandanten des öſtlichen Armeekorps von Neuſtadt a. d. H.

Sie werden hiermit angewieſen, in Zukunft jede Bahnzerſtörung oder direktes Eingreifen in den Betrieb der Bahn auf das Energiſchte zu verhindern. Der Befehl zur Zerſtörung irgend einer Bahnſtrecke kann nur von dem Unterzeichneten den Poſtenkommandanten von Ludwigshafen und Speyer gegeben werden. In dieſem Falle haben nicht nur diejenigen, welche den Befehl hierzu ertheilen, gleichzeitig die Bahndirektion zu Speyer ſowie die bei der zu zerſtörhenden Strecke nächſt gelegenen Eiſenbahnſtations-Verwaltungen zu aviſiren, ſondern auch diejenigen Poſtenkommandanten, in deren Bereich die zu zerſtörende Strecke liegt.

Fenneberg.

XX.

Neuſtadt, den 14. Mai 1849.

Statiſtiſcher Bericht der Volkswehr Neuſtadt.

1. Dieſelbe zählt 483 Mann im Alter von 18 bis 30 Jahren, die ledig ſind;
687 Mann im Alter von 30 bis 40 Jahren, beinahe alle verheurathet;
450 Mann im Alter von 40 bis 60 Jahren:

Digitized by Google

2. Die Führer ſind
   Oberſt: David Jung;
   Major: Wilh. Vogt;
   Adjutant: Gottl. Schäfer.

   Jede der ſechs Kompagnien beſteht incl. der Chargirten aus 130 Mann.
3. Die Gemeinde hat 300 Kommisgewehre, 20 Büchſen (Privateigenthum), 20 bis 30 Jagdgewehre (ebenfalls Privateigenthum) und 180 Senſen.
4. Der Munitionsvorrath beſteht aus:
   4000 ſcharfen Patronen;
   6 Ztr. Pulver, den Soldaten in Speyer abgenommen.
   2 Ztr. Blei, dito
   14000 Zündhütchen, dito

   Ungefähr 160 Bürger haben ſich außerdem Pulver und Blei auf eigene Koſten angeſchafft.
5. Die Gemeinde-Kaſſe verbürgt ſich für 2000 fl., da ſie nicht flüſſiges oder vorräthiges Geld beſitzt. Durch freiwillige Beiträge wurden zum Beſten unſerer Sache 700 fl. aufgebracht, die größtentheils an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß abgeſendet worden ſind, mit Ausnahme der hier augenblicklich nothwendigen Gelder für Munition, Transportkoſten ꝛc.

Das Kommando.

In Verhinderung des Platzmajors **Jung**:
F. Straßer, Oberſtlieut.

XXI.

Neuſtadt, am 15. Mai 1849.

Protokoll.

Ein Bürger aus Germersheim, Y. Z., Mitglied des Kantonal-Ausſchuſſes zu Germersheim, berichtet:

Daß der Großherzog ſich daſelbſt befinde, daß er der Anſicht des Kantonalausſchuſſes nach ſich über Kandel nach Lauterburg und Weißenburg begeben wird, und da er, wie wir vermuthen, Baarſchaften mit ſich führt, eigenen Gallawagen mit eigenen vorzüglichen Pferden beſpannt, benutzt, ſo läßt ſich nichts anderes als ein längerer Aufenthalt in Frankreich vermuthen.

Auf meiner Reiſe ſprach ich zwei Soldaten, die behaupteten, der Großherzog gehe nach Landau. Um in dieſer Angelegenheit etwas zu erreichen, würde ich unmaßgeblich vorſchlagen, daß Bürger Phillipp Schmidt aus Bellheim, wo noch keine Bürgerwehr beſteht, ermächtiget würde, durch Aufgebot auf was immer für eine Weiſe der Sache zu dienen.

Wie wir in Erfahrung brachten, werden außergewöhnliche Ankäufe von Wein und Branntwein, auch ſonſtigen Lebensmitteln, die jedenfalls aus Speyer, oder Mannheim, auch Mainz bezogen werden, gemacht werden. Es dürfte zweckmäßig erſcheinen, dieſe Zufuhren in Beſchlag zu nehmen.

Das Militair, NB. Cavallerie, welche den Großherzog begleitete, zirka 150 Mann mit 4 Kanonen, bivouakirte bei meiner Abreiſe noch in der Nähe des badiſchen Ortes Rheinsheim.

Digitized by Google

Es geht bei uns die Sprache, daß in der Nähe von Nürnberg einige Regimenter dem Befehl zum Ausmarsch nach der Pfalz den Gehorsam verweigerten.

Am 12. dieſes wurde die Stadt Germersheim unter dem Vorwande, die Bürgerſchaft habe die Veranlaſſung zu einem Straßenkrawalle mit dem Militair gegeben, in Kriegszuſtand erklärt und alle Waffen abgenommen. (gez.) **D. J.**

David Jung, Oberſt.

XXII.

Kaiſerslautern, den 15. Mai 1849.

An den Oberkommandanten Fenneberg.

Da die Gegenwart des Oberkommandanten Fenner von Fenneberg in hieſiger Stadt unerläßlich nothwendig iſt, ſo wird derſelbe erſucht, ſich unverzüglich hieher zu begeben.

Der Landesausſchuß für Vertheidigung und Durchführung der Reichsverfaſſung:

N. Schmitt. Greiner. P. Fries. Hepp. Schmitt.

XXIII.

Kaiſerslautern, am 15. Mai 1849.

An den Oberkommandanten der pfälziſchen Volkswehr, Bürger Fenner v. Fenneberg.[1]

Stündlich treffen Soldaten ein, welche zur Sache des Volkes ſtehen wollen. Die Unteroffiziere werden ſchwierig, weil ihre Offizierspatente noch nicht ausgefertigt[2]). Bezüglich der in die einzelnen Kantone abzuordnenden Inſtruktoren muß nothwendig ſofort Vorſorge getroffen werden. Maſſenweiſe laufen Depeſchen ein, welche zum großen Theile militairiſche Anfragen enthalten; ſo z. B. in Betreff der Knielinger Schiffbrücke.

---

[1]) Dieſe beiden Befehle trafen mich in Ludwigshafen unmittelbar zwei Stunden nach meiner Ankunft. Ungeachtet meine Gegenwart in ſo vielen Theilen des Landes dringend nothwendig, da es nach meiner Anſicht beſonders unter ſolchen Verhältniſſen nicht genug iſt, nur zu befehlen, ſondern auch ſich zu überzeugen, ob und wie die Befehle vollzogen werden; ungeachtet alles dies war es mir erſt nach ſtundenlangen Debatten möglich, mich von Kaiſerslautern mit Bewilligung des Ausſchuſſes zu entfernen. Ich war am 15. Morgens abgereist, und Abends kamen mir ſchon die beiden Depeſchen zu.

[2]) Man ſieht, mit was für Dingen ſich der Oberkommandant beſchäftigen mußte und wie der Geiſt der zur Volksſache übergetretenen Soldaten war, da ſie ſchwierig wurden, weil ſie einige Tage auf ihre Patente warten mußten.

Digitized by Google

Wir ſind unter dieſen Verhältniſſen gezwungen, den Oberkommandanten zurückzuberufen, wenn nicht die heilloſeſte Verwirrung eintreten, und unſere ganze Erhebung gefährdet werden ſoll.

Brüderlichen Gruß!

P. Fries.

XXIV.

An den hohen Landesausſchuß,

beziehungsweiſe das Oberkommando.

Meiner geſtrigen kurzen Nachricht über meinen Abmarſch nach Ludwigshafen füge ich heute folgende weitere Einzelnheiten bei: [1])

Auf der Station Schifferſtadt traf mich ein Befehl des Oberſten Blenker, nicht nach Ludwigshafen zu marſchiren, ſondern in Schifferſtadt Quartier zu nehmen, was ich demzufolge auch that.

Für meine Perſon begab ich mich nach Ludwigshafen, um mit Oberſt Blenker Rückſprache zu nehmen. Von dieſem erfuhr ich, daß in Mannheim das ſämmtliche Militair zum Volke übergegangen ſei, und dort die vollkommenſte Ruhe herrſche. Unter ſolchen Umſtänden war meine Truppe in Ludwigshafen nicht nöthig, und ich marſchirte deshalb heute früh von Schifferſtadt nach meinem Beſtimmungsorte Edenkoben ab, von wo ich wieder Bericht einſenden werde.

Die Heidelberger Feuerwehr, 104 Mann ſtark, iſt meiner Weiſung gemäß, in Maikammer einquartirt.

Da allen Umſtänden nach zu ſchließen, in Landau wohl bald wichtige Ereigniſſe ſtattfinden dürften, ſo bitte ich ſobald wie möglich um Verſtärkung.

Neuſtadt, 15. Mai 1849. **H. Fr. Oßwald.**

XXV.

Heidelberg, den 15. Mai 1849.

An das Kommando zu Ludwigshafen.

Heute Nacht wurde in Eberbach am Neckar der Adjutant des Prinzen Friedrich von Würtemberg (Hauptmann von Neubronn) mit zwei Bedienten, von der Bürgerwehr arretirt. Sie hatten eine vierſpännige Chaiſe mit badiſchem Wappen bei ſich, und die Uniform und Waffen des Prin-

[1]) Herr Oßwald hatte, wie aus dem unter XIV. mitgetheilten Befehle zu erſehen, gar nicht nach Ludwigshafen zu marſchiren und als ſelbſtſtändiger Kommandant von Oberſt Blenker gar keine Befehle zu erhalten. Da es aber dem Herrn Major eben konvenirte, dieſen Befehl anzunehmen, und er wahrſcheinlich wiſſen wollte, was es in Baden Neues gebe, ſo ging er anſtatt nach Edenkoben, nach Ludwigshafen, und hatte noch die Naivität, dies dem Oberkommando anzuzeigen.

Digitized by Google

zen nebſt 4000 fl. waren darin. Alles war nach Frankfurt beordert. Der Landesausſchuß in Baden, dem Meldung davon gemacht wurde, wird weiter verfügen. Die Eberbacher werden auch noch ihre zwei andern Kanonen ſchicken. Zuzug von Würtemberg iſt, wie Ihnen der Ueberbringer berichten kann, einſtweilen verhindert. Es wird aber ſchon gehen. Den Heilbronnern habe ich Mittheilung von Ihrem Schreiben an Bürger U. in Ludwigshafen gemacht; ich hoffe, es wirkt. Haben Sie Nachrichten von Belang nach Würtemberg zu machen, ſo können Sie ſich auf mich verlaſſen.

Meine Adreſſe iſt **A. B. C.**

XXVI.

Frankfurt, den 15. Mai 1849.

Bericht über die Truppen in Frankfurt und Umgegend.

In der Stadt:

5 Bataill.	1	Bataillon	Oeſterreicher.
	1	„	Preußen 38. (theils Polen, ſind ſchlecht).
	1	„	Kurheſſen.
	1	„	baieriſche Jäger.
	1	„	Frankfurter (gut).
2 Eskadr.	1	Eskadron	darmſt. Chevaurlegers (gut).
	1	„	öſterr. Dragoner.
$1^1/_2$ Batt.	1	Batterie	darmſt. reitende Artillerie.
	$^1/_2$		öſterr. Fußbatterie.

Umgegend von $^1/_2$ bis 3 Stunden:

7 Bataill. 1 Batt.	1	Bataillon	Preußen 35., Bernheim, Bockenheim, Höchſt, Rüdelheim.
	2	„	Oeſterreicher, Bonames und die Orte nördlich von Frankfurt nach dem Taunusgebirge.
	1	„	Kurheſſen in Hanau.
	1	„	Darmſtädter in Offenbach.
	2	„	Würtemberger, nämlich 1 Bat. Oberrad, Niederrad und Iſenburg, $^1/_2$ bis 1 Stunde. 1 Bat. zwiſchen Frankfurt und Darmſtadt mit 1 Batt. Artillerie.

Summa: 12 Bataillone, 2 Eskadronen, $2^1/_2$ Batterie.

Ferner Garniſon für Mainz (ſchwach).

Garniſon für Darmſtadt (mir unbekannt).

Digitized by Google

Morgen rücken $1^1/_2$ Schwadronen darmſt. Chevaurlegers nach Riſchenheim; heute ging 1 Bat. Preußen mit der Neckarbahn ab (iſt nicht geſchehen wegen force majeure der Odenwälder Miſtgabeln), vermuthlich an die badiſche Grenze. Es ſcheint, man umzieht nach und nach Baden und die Pfalz mit Truppen und rückt dann unerwartet ein, wenn man das Volk ermüdet glaubt. Seid auf der Hut!

Die —X'ſchen Truppen (Offiziere ausgenommen) ſind entſchieden gut und werden zum Volke ſtehen. Man hat ſie deßwegen von Babel nach Darmſtadt zu gelegt, ſie ſind indeß Baden alsdann um ſo näher.

Auch das Y—'ſche Bataillon iſt theilweiſe gut, eben ſo die U'ſchen Chevaurlegers.

Der Kommandant von Ludwigshafen muß die größte Vorſicht gebrauchen. Man kann in Frankfurt Nachts Truppen pr. Eiſenbahn ganz unerwartet und heimlich abſenden, ohne daß man vorher irgend was erfährt. Dieſe überraſchen dann Mannheim und beſetzen den Brückenkopf.

Brüderlichen Gruß! **D. E. F.**

XXVII.

Hauptquartier Neuſtadt a. d. H., den 15. Mai 1849.

Das Oberkommando der Pfälzer Volkswehr
an das Poſtenkommando zu Ludwigshafen.

Die Kiſten mit Gewehren ſind wo möglich vom Stadtrath in Mannheim zu erlangen und dafür ein Empfangsſchein, falls ſie irgend einer Regierung, und ein Bon, falls Sie Privaten gehören, auszuſtellen [1]).

Da, als die Ordre zur Freigebung des Dampfbootes vom Oberkommando gegeben wurde, die neueſten Nachrichten noch nicht bekannt waren, ſo wird dieſer Befehl hiemit dahin modifizirt, daß das Dampfſchiff bis auf weiteren Befehl zurückzubehalten ſei. Dabei wird jedoch dem Poſtenkommando bemerkt, daß im gegenwärtigen Augenblicke nur wenig Zeit zur Erledigung von Kompetenzkonflikten iſt, und, da eine oberſte Leitung beſtehen muß, die von derſelben ausgehenden Anordnungen, für die das Oberkommando die perſönliche Verantwortlichkeit trägt, auch nothwendig ohne weitere Anfrage erledigt werden müſſen.

Gleichzeitig wird dem Poſtenkommando die Verlegung des Hauptquartiers nach Neuſtadt a. d. H. bekannt gegeben.

Fenneberg.

---

[1]) Der Bruder des Herrn Regierungspräſidenten Reichard hatte bereits Sorge getragen, die Gewehre dem Volke aus dem Weg zu räumen.

Digitized by Google

XXVIII.

Hauptquartier Neuſtadt a. d. H., den 15. Mai 1849.

Das Oberkommando der Pfälzer Volkswehr

an den Bürger Oberſt Blenker in Ludwigshafen.

Da die Organiſations-Geſchäfte und der Verkehr des Landesausſchuſſes meine häufige Abweſenheit von dem Hauptquartier des mir anvertrauten Armeekorps an der Haardt erfordern, ſo beſtimme ich Sie hiemit zu meinem Stellvertreter in Neuſtadt mit dem Auftrage, einen Offizier nach Neuſtadt abzuſenden, und Herrn Major Straßer in ſeinen gegenwärtigen Funktionen abzulöſen. Major Straßer iſt mit 150 Mann nach dem Paß von Anweiler zu dirigiren, ihm die nöthigen Inſtruktionen auszufertigen und der betreffende Kantonal-Ausſchuß von dieſer Maßregel zu aviſiren. — Desgleichen haben Sie nach Speyer einen kriegserfahrenen tüchtigen Offizier zu ſenden, der das Oberkommando über die dortige mobile wie ſtationäre Volkswehr zu übernehmen hat.

Fenneberg.

XXIX.

Ludwigshafen, den 15. Mai 1849.

Das Oberkommando ſämmtlicher Truppen-Abtheilungen in Ludwigshafen

an das Bürgermeiſter-Amt.

Der Landes-Ausſchuß zu Kaiſerslautern hat ſchon vor langer Zeit einen Aufruf an ſämmtliche Gemeinden der Pfalz ergehen laſſen, ſie mögen die gefahrdrohende Lage des Vaterlandes ins Auge faſſen, und deßwegen Alles aufbieten, um unſern bewaffneten Feinden bewaffnete Bürger entgegenſtellen zu können. Der Landesausſchuß hat bei dieſem Aufrufe auf die Einſicht, die Freiheitsliebe und den Muth der Pfälzer gerechnet; er hatte geglaubt, daß die Pfälzer, die ſich ſo gerne die Aufgeklärten nennen hören, die Gefahren, die uns von der Reaktion drohen, richtig erkennen würden; er hatte geglaubt, daß die Pfälzer nicht bloß Bravo rufen könnten auf eine ſchöne Rede, daß ſie nicht bloß hinter dem Schoppenglas politiſirten, — ſondern daß ſie auch Muth und Entſchloſſenheit genug hätten, das, wofür ſie ſchon Millionen Worte verſchwendet, wofür ſie Tauſende von Adreſſen geſchmiedet, — auch mit den Waffen zu erkämpfen, wenn der Verrath eines wortbrüchigen Königs ihnen ihr wohlerworbenes, gutes Recht vorenthalten wollte. So bereitwillig nun auch die meiſten Gemeinden unſerer Pfalz dieſem Aufrufe Folge geleiſtet haben, ſo rühmlich die Opfer ſind, welche ſie auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, um ſo verwerflicher erſcheint das Benehmen derjenigen Gemeinden, welche auch noch nicht einmal das geringſte Lebenszeichen von

Digitized by Google

ſich gegeben haben. Wie! Euer Vaterland, Eure Freiheit iſt in Gefahr, und Ihr habt keinen Willen, keinen Arm, um dieſe heiligſten Güter des Menſchen zu wahren? Habt Ihr vergeſſen, daß der Menſch erſt dann in Wahrheit ein menſchliches Daſein führt, wenn er frei iſt? Werdet Ihr lieber durch Feigheit die Knechtſchaft, das Sklavenjoch verkaufen, als Euerer Menſchenwürde eingedenk, mit Eurem Blute die Freiheit erringen? Wir wollen, wir können das nicht glauben; wir können das nicht annehmen, daß Ihr unſerer Pfalz, auf welche ganz Deutſchland jetzt ſeine Blicke richtet, dieſe Schande aufladen wollt. Wir glauben vielmehr, daß auch in Euch noch jenes Gefühl für Recht, für Freiheit und Selbſtſtändigkeit lebt, das allein den Menſchen erhebt und adelt, und daß Eure bisherige Unthätigkeit einem etwaigen Mangel an Führern oder ſonſtigen Zufälligkeiten zuzuſchreiben iſt. — Wir richten daher an Euch die beſtimmteſte, die letzte Aufforderung, dem Rufe des Landesausſchuſſes unbedingte und unverzügliche Folge zu geben, Eure waffenfähigen, unverheiratheten Männer zu bewaffnen und dieſelben dem Vaterlande zur Verfügung zu ſtellen. Wir ſtreiten für das Recht und die Freiheit aller Bürger ohne Ausnahme, und Ihr werdet hoffentlich nicht ſo unbillig ſein, und die Hände feige in den Schooß legen, während Eure Mitbürger die Mühſeligkeiten eines Kampfes auf ſich nehmen; wolltet Ihr dies aber auch thun, ſo werden wir nun und nimmermehr zugeben, daß ein Theil der Bürger für die Freiheit kämpft, und daß Ihr hintennach, wenn ſie errungen iſt, ſchmunzelnd die Beute mit ihnen zu theilen kommt.

Noch könnt Ihr das Verſäumte nachholen; noch iſt es Zeit, durch energiſche Rüſtungen Euern guten Willen zu beweiſen. An Euch iſt es nun, dieſen guten Willen durch die That zu bewahrheiten; an Euch iſt es, alle ſchlimmen Folgen, welche eine fortgeſetzte Unthätigkeit oder Weigerung nach ſich ziehen müſſen, abzuwenden. Darum ſäumet keinen Augenblick, — greift mit uns zu den Waffen, und alles bisherige ſoll vergeſſen ſein.

Das Oberkommando: **Blenker.**

XXX.

Ludwigshafen, den 16. Mai 1849.

Das Oberkommando ſämmtlicher Truppen-Abtheilungen in Ludwigshafen

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß in Kaiſerslautern.

Die Revolution in Baden iſt eine vollendete Thatſache. Heute iſt der größte Theil des Militairs auch in Mannheim übergegangen, die meiſten Offiziere ſind beſeitiget

Digitized by Google

und neue gewählt. Major Hinkelbei mit dem Kriegsminiſter Hofmann, 14 Geſchützen und 50 Dragonern, treibt ſich in der Umgegend von Mannheim herum, und wird gejagt; ſo eben ſegelt unſer Dampfſchiffchen mit 100 Wormſer Schützen nach Speyer hinauf, um den Uebergang dieſer inſurgirten Hofmann'ſchen Truppen, die ſich gegen die geſetzliche Behörde des Landes, den Landesausſchuß in Baden, aufgelehnt, zu hindern. — Geſtern war General Fenner und Reichardt hier. Der Erſtere hat den Oberſt Blenker für den Fall ſeiner Abweſenheit zum Kommandeur ſämmtlicher Truppen der Oſtarmee ernannt. Unſer Poſten wird jeden Tag wichtiger, da aus beiliegender Dispoſition erhellt, daß der Angriff hieher erfolgen wird. Wir brauchen einige Kanonen, namentlich 12 Pfünder, und reguläre Truppen. Ein Landſtreich auf Ludwigshafen würde die ganze Pfalz bloßſtellen.

Der Oberkommandant und Oberſt: (gez.) **Blenker.**

XXXI.

Hauptquartier Kirchheimbolanden, den 16. Mai 1849, Morgens.

Das Kommando und Provinzialkomite des rheinheſſiſchen Armeekorps zur Vertheidigung der deutſchen Verfaſſung

an den Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr.

Wir beſtätigen Ihnen den Empfang der beiden Zuſchriften vom 13. dies, welche uns am 15. gegen Abend — und derer vom 14., welche uns in der Nacht vom 15. auf den 16. hier in Kirchheim, wo wir gemäß Marſchroute des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes vom 11. Mai bereits ſeit dem 12. Mai liegen, zukamen [1]). Sie entnehmen daraus, daß die Depeſchen in einer kläglich unzuverläßigen Weiſe an uns gelangen, und die durch verſpätete Ausführung entſtehenden Folgen nicht von uns verantwortet werden können.

Sie entnehmen aus den Daten, daß wir eine erſt geſtern Abend erhaltene, in der Nacht wiederholte Marſchordre noch nicht ausgeführt haben, und nicht ausführen konnten.

Wir werden heute den Weg, den Sie vorzeichnen, einſchlagen und 250 Bewaffnete nach Ludwigshafen per Wagen abſchicken.

Wir werden die 50 Mann baieriſcher Truppen durch einen unſerer Offiziere nach Zell detaſchiren, und dort mit der Bürgerwehr die Vorpoſten bilden.

Wir werden eine Kompagnie Schanzer und eine Zahl von beiläufig 250 bis 300 Mann in das Alſenzthal entſenden, und unter unſerer Leitung die angegebenen Arbeiten vornehmen, auch die Grenzen überwachen.

Wir erwarten ſehnſüchtig:

---

[1]) Wie zu erſehen, ſtellte auch der Landesausſchuß Marſchrouten aus, während das Oberkommando, in deſſen alleiniger Befugniß dies lag, gleichfalls ſeine Marſchrouten ausſtellte, die natürlich, da ihn der Landesausſchuß von ſeinen Eingriffen nicht in Kenntniß geſetzt, ganz verſchieden lauteten.

Digitized by Google

Geld für Löhnung derer, die ſolche verlangen; für Anſchaffungen von Kriegsmaterial, das wir nöthig haben, z. B. Munitionsfabrikation, Pulverwägen, Artillerieausrüſtung u. dgl.

Wir ſind im Beſitze von ſechs Feldſchlangen, mit denen wir Büchſen mit Flintenkugeln ſchießen.

Wir bitten daher dringend, uns zwei= bis dreitauſend Gulden in laufender Rechnung anzuweiſen.

Gute Offiziere fehlen uns; wenn Sie ſolche beſitzen, ſchicken Sie uns einige.

Nun ein Wort zur Verſtändigung:

Wir ſtellen unſer Armeekorps zwar wie natürlich unter das Oberkommando der Pfälzer Volkstruppen, müſſen jedoch darauf beſtehen, daß es als ein ſelbſtſtändiges Armeekorps unter Leitung unſers Diviſionsgenerals fortbeſtehe und nach dem vorgeſchriebenen Operationsplane handle und operire.

Eine Zerſplitterung und Einſchiebung in andere Korps wollen und können wir nicht eingehen. Als ſolche betrachten wir heute noch nicht die Abſendung eines Truppenkorps nach Ludwigshafen, weil die ganze Vertheidigung noch wenig organiſirt iſt und Gefahr auf dem Verzuge ſteht. So wie aber die Organiſation reifer iſt, wollen wir uns darüber verſtändigen.

Wir unterſtellen ihnen folgenden Plan:

Durch zuverläſſige Verbindung mit Rheinpreußen und perſönliche Anſchauung eines ſichern Mannes wiſſen wir, daß in der Gegend von Kreuznach nur vier Kompagnien Preußen mit zwei bis vier Geſchützen und 300 Mann Kavallerie ſtehen.

Zwei Kompagnien liegen in Kreuznach, zwei an der Nahe hin; die Kavallerie ſteht auf den Höhen von Waldalgesheim ꝛc. Dieſe Leute denken nicht an Einrücken: fürchten vielmehr einen Ueberfall von uns. Vorerſt iſt die Gefahr von dieſer Seite weniger zu fürchten; ob ſich die Gerüchte von Anhäufung größerer Truppen weſtlich, bei Saarlouis, St. Wendel ꝛc. beſtätigen, iſt ungewiß. Von Gefahr kann vorerſt nur die Rede ſein, wenn die vier nach Preußiſch=Sachſen aus Dresden zurückgezogenen Bataillone nach dem Rheine gehen.

Wir haben das Alſenzthal, Nahe und Rheingrenze entlang, ſichere Kundſchaftsbureaux und erfahren Alles, was dort vorgeht.

Von dringender Gefahr in Ludwigshafen ſcheint uns vorerſt keine Rede zu ſein — wir glauben daher mit Recht, Ihnen einen Operationsplan unterlegen zu können, den unſer Militairkommandant Häusner heute Nacht noch mit Ihnen beſprechen wird.

Wir haben von dem Abfaſſen von 2000 Flinten auf dem Rheine gehört: dieſes iſt durch unſere Leute ausgekundſchaftet und vorbereitet worden. Wir müſſen alſo darauf beſtehen, daß der größte Theil dieſer Waffen zu unſerer Verfügung bleibt.

Wir grüßen brüderlich! Das Provinzialkomite: **Zitz.**

XXXII.

Hauptquartier zu Kaiſerslautern, den 16. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr

an den Bürger Merkel, Oberlieutenant der Pfälzer Volkswehr.

Sie haben ſich ſofort mit 50 Mann nach Alſenz zu begeben, und ſich zu Verfügung des Kommandanten der rheinheſſiſchen Freiſchaaren zu ſtellen. Sie werden dafür Sorge

Digitized by Google

tragen, daß ſämmtliche Mannſchaft je nach ihrer frühern Eigenſchaft als Offiziere und Unteroffiziere in das rheinheſſiſche Korps eingetheilt werden.

Sollte das benannte Korps noch nicht eingetroffen ſein, ſo werden Sie ſich bei dem Kommandanten der Alſenzer Bürgerwehr und bei dem Kantonalausſchuſſe melden, welcher letztere für Ihre Einquartierung und Verpflegung zu ſorgen hat.

Ihre Marſchroute geht über

Sembach, Winnweiler, Rockenhauſen, Mannweiler nach Alſenz.

Sie haben für ſtrenge Aufrechthaltung der Mannszucht und militairiſchen Ordnung Sorge zu tragen.

Fenneberg.

XXXIII.

Ludwigshafen, den 16. Mai 1849.

An das Oberkommando der Pfälzer Volkswehr in Kaiserslautern.

So eben ſchlägt es hier und in Mannheim Generalmarſch; die Urſache iſt die Verfolgung des Obriſten Hinkeldey, der ſich mit 14 Kanonen und einiger Reiterei durch Baden nach Frankfurt hinziehen wollte, auf dieſem Wege aber aufgehalten wurde, und nun im Begriffe ſteht, über Friedrichsfeld rheinaufwärts zu ziehen, um ſich in die Feſtung Germersheim zu werfen. Die geſammte Mannheimer Bürgerwehr nebſt dem größten Theil der Badiſchen in Mannheim liegenden Infanterie, iſt aufgebrochen, um ihm den Weg abzuſchneiden. Die Stadt Speyer iſt bereits aufgefordert, ihm den Uebergang über den Rhein zu wehren. Die Mannheimer Bürger haben uns erſucht, in ihrer Abweſenheit die Stadt zu ſchützen; dieſe Maßregel erſcheint um ſo nothwendiger, als wir heute Nacht pr. Eſtaffette von Frankfurt die Nachricht erhalten haben, daß dort eine bedeutende Truppenmaſſe konzentrirt ſei, und ſich bereits gegen Darmſtadt hin ausdehne. Wir müſſen daher das Oberkommando dringend erſuchen, die Kompagnien des baieriſchen 6. Regiments bereit zu halten, damit wir ſie jeden Tag hieher abholen können; denn mit unſerer jetzigen hier ſtehenden Mannſchaft iſt ein wirkſamer Schutz der Stadt Mannheim nicht möglich.

Das Kommando der Volkstruppen in Ludwigshafen:

Blenker.

XXXIV.

Mannheim, den 16. Mai 1849.

Wir erſuchen das Oberkommando in der Pfalz, ein Korps möglichſt regulärer Truppen in Bereitſchaft zu halten, damit wir ſolches auf erneuertes Erſuchen zum Schutze unſerer Stadt ſogleich haben können.

Der proviſoriſche Kommandant: **Oſterhaus.**

Digitized by Google

XXXV.

Kaiſerslautern, den 17. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr

an das Kommando des rheinheſſiſchen Armeekorps
in Kirchheimbolanden.

Ihre Zuſchrift vom 16. Mai iſt uns zugegangen. Bezüglich der 250 Mann, die auf Wagen nach Ludwigshafen abgeſchickt werden ſollten, ſo iſt von dieſem Marſche, falls dieſelben noch nicht abgegangen ſind, abzuſtehen. Dagegen genehmigen wir Ihre Meldung, laut welcher Sie die 50 Mann baieriſcher Truppen durch einen unſerer Offiziere nach Zell detachiren und dort mit der Bürgerwehr die Vorpoſten bilden wollten.

Bezüglich der im Alſenzthal vorzunehmenden Schanzarbeiten wollen Sie uns melden, ob Ihnen dafür ein Ingenieur zur Verfügung ſteht.

Der Geldpunkt wird durch Zuſchrift des Landesausſchuſſes erledigt werden.

Offiziere, und zwar gediente Polen, werden wir Ihnen zuſenden.

In Bezug auf die Zuſage, Ihnen Waffen zur Dispoſition zu ſtellen, auf welche Ihre Zuſchrift ſich bezieht, müſſen wir erklären, daß eine ſolche Zuſage von uns nicht gegeben iſt, und bei dem Mangel disponibler Waffen auch nicht gegeben werden konnte.

Ihr Armeekorps bleibt Ihrem Wunſche gemäß als eigenes Korps beſtehen, jedoch unter der Leitung des Oberkommandanten, und handelt nach deſſen Operationsplan. Ihre Verwahrung wegen des nach Ludwigshafen entſendeten Truppenkorps halten wir mit dieſer Erklärung erledigt.

Ueber die Aufſtellungen an der rheinpfälziſchen Grenze, über welche Sie uns Mittheilungen machen, haben wir folgende zuverläſſige Nachricht:

„Von Bingen bis Kreuznach 1 Bat. von 800 Mann, 29. Inf.-Regiment, aus der Umgebung und von der Moſel, und 2 Eskadronen Uhlanen und Dragoner à 150 Mann = 300 Reiter. Die Reiterei liegt auf der Höhe bei Waldalgesheim und im Thal nach Stromberg (in Wiedesheim, Schweppenheim). Die Infanterie in den Dörfern an der Nahe (Münſter, Haubenheim, Langenlonsheim ꝛc.) und eine Komp. mit dem Stab in Kreuznach.

„Da vor einigen Tagen die 4 Geſchütze, welche in Langenlonsheim ſtanden, nach Mainz abgingen, ſo iſt jetzt eine neue Artillerieabtheilung eingerückt, welche (von Kreuznach, Nahaufwärts) in Norheim und Weinsheim, an der Straße nach Sobernheim, ſteht, unter Bedeckung von einigen Huſaren. Außerdem befindet ſich auf der ganzen Grenze kein Soldat weiter.

„In Saarbrücken ſteht das 8. Uhlanen-Regiment, wovon eine Abtheilung vor einiger Zeit hier garniſonirte, und welches zugleich einen Theil der Beſatzung von Saarlouis ausmacht.“

Mit Bezugnahme auf Ihre Vorlage eines abweichenden Operationsplanes haben wir folgendes zu erwiedern:

Die Entſcheidung, wo Gefahr iſt, muß jedenfalls dem Oberkommandanten überlaſſen bleiben. Die Beſatzung des Alſenzthales kann in keiner Hinſicht beſſer von den Vorgängen in der Oſtpfalz unterrichtet ſein, als der Generalſtab, und es wäre bedauerlich, wenn eine Dispoſition, die vom Generalſtab ausgeht, nur deßwegen nicht befolgt würde, weil

Digitized by Google

der dislozirte Truppenkommandant keine Gefahr und deshalb auch keine Nothwendigkeit der Ausführung gedachter Inſtruktionen erkennt.

Zudem iſt den Badenſern auf ihr Anſuchen thätliche Hülfe zugeſagt.

gez. **Fenneberg.**

XXXVI.

Eiſenhüttenwerk Hochſtein bei Winnweiler, den 17. Mai 1849.

An das Oberkommando der pfälziſchen Volkswehr (reſp. Artilleriedirektion in Kaiſerslautern.)

Per Eſtaffette iſt uns eben Zeichnung über zu fertigende acht Stück Kanonen geworden, und werden wir uns beeilen, deren baldigſte Ablieferung zu bewerkſtelligen.

Ebenſo haben wir uns von den verlangten Kugeln und Kartätſchen Vormerkung genommen.

Sobald einige Stücke Kanonen und eine Partie Kugeln und Kartätſchen fertig ſein werden, werden wir Ihnen ſolche zur Einſicht und Probe überſenden.

Gebrüder Gienanth.

XXXVII.

Hauptquartier Kirchheimbolanden, den 17. Mai 1849, Morgens.

Das Kommando und Provinzialkomite des Rheinheſſiſchen Armeeekorps zur Vertheidigung der deutſchen Verfaſſung

an das Oberkommando der Pfälziſchen Volkswehr.

In Erledigung Ihrer geſtrigen Zuſchrift bezüglich der Abſendung einer Beſatzung nach Ludwigshafen, haben wir zu berichten, daß wir nach unſerer Mittheilung vom geſtrigen im Begriffe ſtanden, ſie auszuführen, als der Oberkommandant der Volkswehr, Raquillet [1]) vor einigen Stunden aus Kaiſerslautern hier ankam, und uns von den Dispoſitionen in Kenntniß ſetzte, welche von dem Landesvertheidigungs-Ausſchuſſe betreffs der Landesvertheidigung getroffen worden ſind. Hiernach hätte unſer Armeekorps die Aufgabe, die Grenze nach Rheinheſſen und dem Alſenzthale zu ſchützen, und ſtünde daher unter dem Oberbefehl des Bürgers Raquillet. Obgleich hiernach Ludwigshafen zu dem Theile des Landes gehört, worin Sie operiren, und unſer Armeekorps doch ein Ganzes bleiben und nicht einzelne Kompagnien ohne Noth zu einem anderen abgeben kann, ſo haben wir doch in der doppelten Vorausſetzung, daß die Operationen an der heſſiſchen Rheingrenze noch für unſer Armeekorps beſtimmt ſeien, — ſowie daß wirklich ein Augenblick dringender Noth jene Entſendung gebiete, beſchloſſen, heute noch etwa 200 Mann dahin zu beordern.

Wir rechnen aber darauf, daß Sie uns ſofort Geld anweiſen; wir haben für Munition und Inſtandſetzung der Artillerie große Summen bezahlt und uns gänzlich entblößt.

---

[1]) Raquillet war zum Kommandanten eines noch zu gründenden weſtlichen Armeekorps ernannt worden.

Die Nachricht, daß die Preußen vier Kanonen nach Wörrſtadt hätten bringen wollen, iſt falſch; ſie ſind am 13. mit einem Bataillon von Mainz ausgerückt und am 14. zurückgekommen, jene vier Kanonen den Rhein entlang bei ſich führend; ſie haben ſie in oder bei Bacharach geholt, — wahrſcheinlich um nicht überfallen zu werden.

Wir wiederholen die Bitte um Waffen und Geld.

Brudergruß. Für das Komite:

gez. **Zitz.**

Wir bitten, unſeren Kommiſſair Bürger Bamberger zu uns zu beſcheiden. Wir legen Ihnen eine eben erhaltene Nachricht im Original bei. Ich zweifle, daß ſie ganz richtig iſt, — dagegen wird zuverläßigen Nachrichten zufolge, bei Wetzlar ein Korps von 10,000 Mann zuſammengezogen. — Rheinpreußen will uns einen Zuzug tüchtiger Bewaffneter (zirka 500 Mann) ſenden, — wenn Waffen da ſind, mehr.

XXXVIII.

Hauptquartier Kirchheimbolanden, den 27. Mai 1849.

Das Kommando und Provinzialkomite des Rheinheſſiſchen Armeekorps zur Vertheidigung der deutſchen Verfaſſung

an das Oberkommando des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes zu Kaiſerslautern.

In Antwort auf Ihre Inſtruktion vom Heutigen werden wir morgen mit der Hauptſtärke unſeres Korps nach Alſenz aufbrechen und die Inſtruktionen des Oberſt. Raquillet genau befolgen.

Wir haben aber bereits laut unſerem Bericht von heute Morgen eine Kompagnie Büchſenſchützen und eine halbe Kompagnie Tirailleurs mit Doppelflinten nach Ludwigshafen abgehen laſſen, da Ihre Gegenordre nicht zeitig genug eintraf. Wir können ſie augenblicklich nicht mehr zurückrufen, und erwarten Ihre Beſtimmung, ob wir ſie morgen zu uns zurückrufen ſollen.

Wir wiederholen Ihnen auf das Beſtimmteſte, daß wir ohne Geld keine 24 Stunden mehr wirthſchaften können.

Brudergruß! Das Provinzialkomite:

Zitz. Heusner.

Nachſchrift: So eben ſchickt uns der demokratiſche Verein zu X* Ihre Aufforderung wegen der Nachricht über baieriſche Truppen. Er will ſich deshalb mit uns direkt in Verbindung ſetzen, was wir genehmigt haben.

XXXIX.

Kaiſerslautern, den 17. Mai 1849.

Rapport des Oberkommandanten

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß.

Ich habe das erſte Obſervationskorps noch in Kirchheimbolanden angetroffen, wo es ſeinen Aufenthalt dazu benutzt hat, ſich vortrefflich zu organiſiren. Es beſteht aus 1000

Digitized by Google

Mann auserwählten Truppen, da alle fehlerhaften Leute zurückgeſchickt werden. Von dieſen ſind 130 Schützen mit ſehr guten Bajonettbüchſen, 870 Mann mit Munitionsgewehren und 8 Bergkanonen. Sie haben ſechs Aerzte. (Es wäre zweckmäßig, die Kantonalärzte mit Organiſirung des Medizinalweſens unmittelbar zu beauftragen.) Dies Korps wird die beſten Dienſte leiſten, wenn es nicht zerſtreut wird. Die Leute ſind ihrem Führer unbedingt ergeben und mit Recht ſtolz auf ihre vortreffliche Bewaffnung, Mannszucht und Organiſation.

Der Oberkommandant: **Raquillet.**

XL.

Neuſtadt a. d. H., den 17. Mai 1849.

An das Oberkommando der Landesvertheidigung in der Rheinpfalz

beehrt ſich der Unterzeichnete zu berichten, daß er erhaltener Weiſung gemäß, heute zur Organiſation reſp. Formation der Volkswehren an der Haardt dahier eingetroffen iſt, aber zu ſeinem Erſtaunen keinen Vorweis oder Patent hier vorgefunden hat [1]). Da ohne ein ſolches ſeitens des Berichterſtatters nichts vorgenommen werden kann, ſo beeilt er ſich nochmals um alsbaldige Ausfertigung des Erbetenen anzuſuchen.

Mit Achtung und Ergebenheit. Der Generalſtabsoffizier:

Weidig.

XLI.

Ludwigshafen, den 17. Mai 1849.

Das Oberkommando ſämmtlicher Truppen-Abtheilungen in Ludwigshafen

an den Landes-Ausſchuß in Kaiſerslautern.

Dem Landes-Ausſchuſſe in Kaiſerslautern bringt obiges Kommando hiemit Folgendes zur Kenntniß:

1. Nach genau eingezogenen Erkundigungen hat das 3. Linien-Infanterie-Regiment von Worms in der Nacht vom $^{16}/_{17}$ d. ſeine Poſition von Worms nach Firnheim und Lambertsheim, heſſiſche Grenzorte, 2 Stunden von Mannheim, verändert. Der Kommandant dieſes 2200 Mann ſtarken Korps hat ſich einer badiſchen Patrouille, welche die Reichsverfaſſung beſchworen hat, als Feind erklärt.
2. Es ſteht unzweifelhaft feſt, daß ein Armeekorps von Naſſauern und Heſſen, 10,000 Mann ſtark, bei Darmſtadt zuſammengezogen wird, die erſten Zuzüge ſind dort.
3. Nach ſo eben eingelaufenen Depeſchen des Bürgerwehrkommando's zu Worms iſt bereits ein Vorpoſten von 15 Mann des 40. preußiſchen Infanterie-Regiments an

[1]) Obgleich Bürger Weidig von meinem Stellvertreter den Befehl zur Uebernahme des Kommando's in Neuſtadt erhalten, ſo konnte er doch ohne Patent nichts thun!!!

Digitized by Google

der Dampfmühle auf dem rechten Rheinufer bei Oppenheim poſtirt; welche auf Befragen die Erklärung abgaben, daß 700 Mann ihres Regiments in Geinsheim, Frebus und Umgegend ſtehen.

4. 700 Mann Würtemberger Truppen ſtehen bei Lorſch, ein anderes Korps zu Bensheim;
5. endlich das 4. Darmſtädtiſche Regiment zu Heppenheim.

Derſelbe erſieht aus Obigem, daß wir leider geſtehen müſſen, einem uns an Thätigkeit voranſtehenden Feinde gegenüber zu ſein.

Ohne lange über Offenſive und Defenſive eine ſtrategiſche Auseinanderſetzung machen zu wollen, zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich vorderhand Ihrer Genehmigung entgegenſehend, das Geeignete thun werde, mir jedoch ſchleunigſt Verhaltungsmaßregeln ausbitten muß. Der Kommandant und Oberſt: **Blenker.**

XLII.

Ludwigshafen, den 17. Mai 1849.

Das Oberkommando ſämmtlicher Truppen-Abtheilungen in Ludwigshafen

an das Generalkommando in Kaiſerslautern.

Auf die Nachricht hin, daß das 3. Infanterieregiment 2,200 Mann ſtark dieſe Nacht Worms verlaſſen ſollte, um an die Bergſtraße reſp. gegen Baden und auch unſere Pfalz zu gehen, und daß in dieſem Regiment ein vollkommen volksfreundlicher Geiſt herrſche, beorderte ich heute Nacht eine Expedition von 1000 Mann nach Worms, von der etwa 200 Mann auf unſerem Dampfſchiff, der Reſt zu Fuß ſeinen Marſch antrat. Ich nahm 3 Kanonen mit. Von der badiſchen Regierung hatte ich 500 Mann regulirte Truppen erbeten, ſowie einige Sechspfünder, konnte ſie aber nicht erhalten. Leider verſpätete ſich der Zug um eine Viertelſtunde, deshalb konnte ich den Abmarſch nicht verhindern. Heute ſtehen 6000 Mann heſſiſche Truppen in Birnheim und Umgegend, 2 Stunden von Mannheim; ja dieſelben ſollen ſogar auf dem badiſchen Gebiet ſchon vorgedrungen ſein und haben erklärt, ſie kämen als Feinde. Die Bourgeoiſie in Mannheim iſt feige, es liegen eben 2000 Mann reguläre Truppen da und einige Kanonen. Die Vertheidigungsanſtalten ſind ſchlecht. Reguläre Truppen habe ich hier ſehr wenig und die Bürgerwehr abgerechnet, etwa 500 Mann Zugvögel. Doch werde ich auf meinem Poſten bleiben. Die badiſche Regierung entwickelt ſehr geringe Energie. **Blenker.**

Ich nehme heute Veranlaſſung eine frühere Anfrage zu wiederholen: Wie iſt die diverſe Vergütung an die Truppen? Wie weit kann man in der Verpflegung derſelben bei Truppenmärſchen ꝛc. oder auch in Loco gehen? Es ſtellt ſich täglich mehr heraus, daß viel Uebertreibung und Mißbräuche vorkommen. Ich will die Verantwortung nicht übernehmen, ohne genaue Inſtruktionen. **Der Obige.**

Unmittelbar nachdem ich Kunde von dem ungefährdeten Abzug der Preußen erhalten, legte ich dem Landesausſchuß die Nothwendigkeit dar, unſererſeits zur Offenſive zu ſchreiten und ſich Ludwigshafens zu bemäch-

Digitized by Google

tigen. Nach langen Debatten verbot mir der Landesausſchuß, irgend etwas gegen Ludwigshafen zu unternehmen, da er ſich rein defenſiv halten müſſe. Meine Einwendung, daß eben zu Aufrechthaltung der deutſchen Verfaſſung die Behauptung dieſes wichtigen Poſtens nothwendig, ward nicht berückſichtigt: der Landesausſchuß wollte augenſcheinlich nicht die Verantwortung des erſten agreſſiven Schrittes tragen. Sein Verbot kam indeß zu ſpät, denn ich hatte, ehe ich ihm meine Anſicht zur Genehmigung vorlegte, bereits durch Eſtaffete an den Kommandanten von Frankenthal, Bürger Reſch, den Befehl abgehen laſſen, ſich mit der Volkswehr von Frankenthal und Umgegend durch einen nächtlichen Angriff des Platzes zu bemächtigen. Durch Umſtände, deren Auseinanderſetzung hier nicht am Orte, mißlang der Ueberfall, ohne daß es indeß von beiden Seiten zu thätlichen Feindſeligkeiten gekommen. Reſch wandte ſich an den bereits im Anzuge begriffenen Oberſt Blenker von Worms um Unterſtützung, und die Beſetzung fand am folgenden Morgen [10. Mai] *) ſtatt. Das Militair fraterniſirte mit den Wehrmännern, die Offiziere wurden in ihren Wohnungen gefangen genommen. Meine Abſicht war, die Offiziere als Geißeln zu behalten; der Landesausſchuß jedoch verlangte durch die Perſon ſeines Repräſentanten Reichard deren unbedingte Freilaſſung. Es war dabei viel von Großmuth gegen den Feind u. ſ. w. die Rede, ſo daß es gar rührend anzuſehen. Da ich ſah, daß ich die Feſthaltung der Gefangenen nicht würde durchſetzen können, ließ ich die Herren einen Revers unterzeichnen, laut deſſen ſie ſich auf Ehrenwort verpflichteten, nicht gegen die Pfalz zu kämpfen und ſofort das Land auf dem kürzeſten Wege zu verlaſſen. Die Offiziere unterſchrieben den Revers, wozu die Baſſermann'ſchen Geſtalten, die als Schildwachen vor ihren Thüren ſtanden, das Ihrige beigetragen haben mochten, und wurden dann ſofort von mir perſönlich in Freiheit geſetzt.

Als der Landesausſchuß vernahm, daß Ludwigshafen in unſerem Beſitze, war er ſehr zufrieden und erinnerte ſich durchaus nicht, daß die Beſitznahme gegen ſeinen ausdrücklichen Willen erfolgt war. — In Kaiserslautern herrſchte ein unbeſchreiblicher Wirrwar. Ab- und zugehende Deputationen, wichtig thuende Parlamentsmitglieder, welche der neuen Regierung die Segnungen ihrer Weisheit nicht entziehen wollten, Abenteurer, die ſich zur Dispoſition ſtellten, Alles ſtrömte in Kaiserslautern zuſammen, und half, Leuten, die ohnehin nicht wußten, wo ihnen der Kopf ſtand,

*) Siehe IV. pag. 59.

Digitized by Google

denſelben vollends verrücken. Man wird vielleicht glauben, ich hätte als Oberkommandant die nöthige Muße finden können, um das Terrain, das ich vertheidigen ſollte, nicht nur auf ſchlechten Karten, ſondern auch durch perſönliche Anſchauung kennen zu lernen. Von dem konnte jedoch nicht die Rede ſein. Meine Hauptbeſchäftigung war, all' die Leute, welche ſich zum heiligen Kampfe für den deutſchen Verfaſſungsblödſinn als Rekruten meldeten, zu empfangen und zu beſchäftigen. Es vergingen oft Stunden, wo ich mich ausſchließlich dieſem erquickenden, für meine Stellung ſo angemeſſenen Geſchäfte widmen mußte, ohne daß mir auch nur ein Augenblick geblieben, den ich zu ernſten und nothwendigen Dingen hätte verwenden können. Der Landesausſchuß ſandte mir Alles zu, was ſich zum Dienſt meldete, und obgleich ich ein eigenes Bureau errichtet hatte, in welches alle ſich Anmeldenden gewieſen wurden, ſo unterließ doch keiner, wenn er aufgenommen und einquartirt war, auch mir anzuzeigen, daß er auch da ſei. Dieſe Bürger alsdann nicht zu empfangen, wäre mir, wie ich wohl wußte, als Kapitalverbrechen und Ariſtokratismus angerechnet worden. Durfte ich es doch, ungeachtet meiner politiſchen Vergangenheit, mir zur beſondern Rückſicht anrechnen, daß man gütigſt vergaß, wie ich eigentlich der Adelskaſte angehörte und meine demokratiſchen Grundſätze ſoweit verläugnet, daß ich eine Gräfin geheirathet! Von dem Andrange von Individuen aller Völkerraçen kann man ſich nur dann einen richtigen Begriff machen, wenn man ein oder zwei Tage dies ſelbſt mit angeſehen. Die Mehrzahl kam unbewaffnet. Da die Pfalz für ihre Landeskinder über keine Waffen verfügen konnte und ſo bald nicht Ausſicht war, daß ſie ſelbſt nur dieſe würde bewaffnen können, der Andrang von Unbewaffneten aber ſo groß war, daß in Kaiſerslautern und Umgebung allein an einem Tage an 1800 einquartirt werden mußten, ſo erließ ich einen Befehl an die Kommiſſaire und Kommandanten an den Landesgrenzen, laut welchem alle Unbewaffneten, die ſich nicht als gediente Soldaten legitimiren konnten, zurückgewieſen werden mußten. Die bereits im Lande Befindlichen wurden mittelſt Laufpaß und auf Koſten des Landes über die Grenze gebracht. Aber die Zahl derjenigen, die entweder als Landwehrmänner oder Soldaten einige Zeit gedient oder an irgend einer Barrikade geſtanden, war Legion. Daß die Mehrzahl derſelben auf Offiziersſtellen Anſpruch machten, verſteht ſich von ſelbſt. „Bürger, oder Bürgergeneral, ich ſtelle mich zur Dispoſition,“ war die offiziell gewordene Präſentationsformel, der meiſtentheils auf die Frage: „Zu welchem Dienſte glauben Sie ſich

am beſten zu qualifiziren?“ die Antwort folgte: „Zu Allen, zu denen ſie mich beſtimmen.“

Ich bin weit entfernt, die Bereitwilligkeit, mit der ſo viele wackere Männer ihre Dienſte der Sache der Revolution anboten, verhöhnen zu wollen, muß aber dagegen offen ausſprechen: daß eine große Anzahl derer, die ſich zum Kampfe meldeten, ohne alle Legitimation ihrer Perſon, Geſinnung oder militairiſchen Kenntniſſe erſchienen und dann gewöhnlich um ſo arroganter und unverſchämter auftraten. Wem es um die Sache wahrhaft zu thun war, der wußte auch, daß man in einer Inſurrektionsarmee nicht Offiziere anſtellt, ohne daß ſelbe früher über ihre politiſche Richtung wie militairiſche Erfahrung genügende Aufſchlüſſe gegeben. Obgleich mir die deutſche Einheitsſchwindelei, über der unſere Freiheit zu Grunde gegangen, in tiefſter Seele verhaßt, ſo war ich doch, da der Kampf unter dem Panier der deutſchen Einheit verleihenden Reichsverfaſſung geführt wurde, bemüht, das Lächerliche von uns abzuwenden, welches ein aus fremden Nationen beſtehender polyglotter Stab über uns gebracht hätte. Ich ſuchte alles, was nicht deutſch war, zu entfernen, und opponirte ſo lange als möglich beſonders gegen die Engagirung in Maſſe von polniſchen Flüchtlingen, die ſich jeden Tag zahlreicher einfanden. Es bedarf nur weniger Worte, um meine ſpezielle Abneigung gegen Ausländer, die ſich bei deutſchen Revolutionen betheiligen wollen, zu erklären. Ich hatte bereits in Wien die Erfahrung gemacht, daß die große Majorität des Volkes eben gegen die Polen und Ausländer, deren Verhalten ich nur als ein höchſt tapferes und ruhmvolles ſchildern kann, ein nicht zu beſchwichtigendes Mißtrauen hegte. Eben dieſes Mißtrauen aber erzeugt nur zu häufig Inſubordination und mit ihr die traurigſten Folgen für die ganze Erhebung. Nicht Jedem leuchtet es ein, daß ein Ausländer, den die innern Angelegenheiten des in Revolution begriffenen Landes nur wenig kümmern können, bei der erſten Kunde einer Erhebung freudig herbeieilt und **im alleinigen Intereſſe der Freiheit** ſein Leben zu opfern bereit ſei. Die Polen, welche ihr Schickſal zu den „ewigen Juden der Revolution“ geſtempelt, haben ſich bei jeder Erhebung, an der ſie bis jetzt Theil genommen, als tapfere, heldenmüthige Männer benommen. Und wenn man ſich frägt, warum ſieht jede Revolution, ſie ſei wo ſie wolle, ſtets Polen in ihren Reihen, ſo iſt die einfache Erwiderung gegeben: Sie helfen den Völkern um ihre Freiheit kämpfen, weil ſie auf die Dankbarkeit der Freigewordenen rechnen, und weil, je mehr Völker ſich befreien, deſto eher auch Polen befreit wird. Aber dieſe Ueberzeugung iſt noch nicht in

Digitized by Google

die Maſſen gedrungen, die meiſt nur nach dem Scheine urtheilen, und die Unthätigkeit, zu der Bem *) in Wien verurtheilt war, das Mißtrauen, welches Alle, die nicht deutſcher Zunge waren, unabwendbar verfolgte und zu den bedauerlichſten Vorfällen Anlaß gab, haben mir die Ueberzeugung beigebracht, daß beſonders bei dem vorwiegenden Partikularismus der Deutſchen die Verleihung wichtiger Poſten an Ausländer jede unſerer Revolutionen gefährden wird. Bei aller Anerkennung eines tapfern und edelmüthigen Volkes, deſſen Männer jeden Augenblick bereit ſind, für die Freiheit eigner oder fremder Nationen ihr Blut zu verſpritzen, ſuchte ich doch dem zunehmenden Andrange von Ausländern abzuwehren, vorzüglich jedoch dann, wenn dieſelben ohne weitere Legitimation, als der des Flüchtlingscharakters, auf Offiziersſtellen aſpirirten. Die proviſoriſche Regierung dagegen ſetzte ihr militairiſches Heil beinahe einzig auf Nichtdeutſche, als wenn dieſe ausſchließlich im Beſitz militairiſcher Erfahrung und Wiſſens geweſen. Es hat die Popularität der proviſoriſchen Regierung wahrlich nicht vermehrt, als ſie ſich in Kaiſerslautern zu Leitung ihrer politiſchen wie militairiſchen Angelegenheiten mit Leuten umgab, die beinahe alle die Pfalz zum erſten Male in ihrem Leben geſehen und mit deren bürgerlichen wie ſtaatlichen Inſtitutionen, Sitten und Gebräuchen ſo wenig vertraut waren, als die Militairkommiſſion der Rheinpfalz mit Taktik und Strategie.

An Thaten iſt die Revolution der Pfalz nicht minder arm wie an politiſchen Kapazitäten, und es bleibt außer dem Verrath vor Landau nur noch des Uebertritts des Pfälzer Bataillons und der Jäger und Kavallerie zu Zweibrücken zu erwähnen übrig. — Das Pfälzer Bataillon vom 6. Regiment war bekanntlich von Frankfurt nach der Pfalz geſandt und in Speyer garniſonirt worden. Der Widerwille, gegen ihre Landsleute zu kämpfen, der theilweiſe freiſinnigere Geiſt, der unter dem Pfälzer Militair herrſchte, die Zuſage doppelter Löhnung und Beförderung der Unteroffiziere zu Offizieren, ſowie der Gemeinen zu Unteroffizieren, welche ihnen im Namen des Landesausſchuſſes, wenn auch öffentlich erſt nach geſchehenem Uebertritt gegeben wurde, dies Alles bewog die Mannſchaft vom 6. Regimente, mit Ausſchluß der Offiziere den Eid auf die Reichsverfaſſung zu leiſten. Mit der Mannſchaft dieſes Bataillons gingen auch viele Soldaten vom 9. Re-

*) Ich ergreife mit Freuden die Gelegenheit, mein in der Geſchichte der Oktobertage über Bem gefälltes Urtheil um ſo mehr zu widerrufen, als jener myſteriöſe Brief, deſſen ich erwähnte, ſeither eine vollkommen genügende Erklärung gefunden. Damals habe ich indeß nur nach meiner Ueberzeugung gehandelt und kann zwar im Intereſſe der Sache das Daſein jener Ueberzeugung, die ſich Allen in die Verhältniſſe Eingeweihten unwiderſtehlich aufdrängte, nicht aber meine Handlungen bedauern.

Digitized by Google

gimente, das dazumal in Speyer lag, über. Der Reſt marſchirte mit den Offizieren nach Germersheim. Es wäre damals ein Leichtes geweſen, den General ſammt allen Offizieren in Speyer gefangen zu nehmen und als Geißeln für mögliche Eventualitäten zu behalten, während der Reſt des andern Bataillons dann entweder von ſelbſt übergetreten oder durch Desarmirung unſchädlich gemacht worden wäre. Aber eine revolutionaire, politiſche Klugheit beurkundende Handlungsweiſe lag nicht in dem Bereiche jener Herren, die zwar das revolutionaire Feuer zu ſchüren verſtanden, aber auch darüber hinaus, nichts weiter. Die Unteroffiziere wurden zu Offizieren, Lieutenants, Hauptleuten und Majors befördert; aber da der alte kameradſchaftliche Ton mit der Ertheilung der Patente nicht vertilgt werden konnte, ſo war von einer gegenſeitigen Unterordnung natürlich keine Rede. Jeder that, was ihm beliebte. Als wirklich unterrichtete Militairs habe ich zwei aus Germersheim deſertirte Feuerwerker kennen gelernt, deren Einem, Namens Flieſen, ich die Verwaltung des Zeughauſes übertrug, und mit deſſen Hilfe es mir allein möglich ward, ein ſolches überhaupt nur zu gründen. In Zweibrücken ſtand ein Jägerbataillon, meiſt aus Rekruten beſtehend, das ſich auf Reichards Aufforderung gleichfalls zum Volke ſchlug, ebenſo etwa vierzig Chevaurlegers ſammt Pferden. Die Offiziere ließ man ganz ungeſtört in Zweibrücken, nahe dem pfälziſchen Hauptquartier, wohnen, ohne ihnen ſelbſt nur das Ehrenwort abzunehmen, keine Korreſpondenz über die Vorgänge in der Pfalz zu führen.

Die Erhebung in Baden war inzwiſchen ausgebrochen und durch Vermittlung des Abgeordneten Schütz ein Bündniß mit der Pfalz geſchloſſen worden, das von Seite Badens auch nicht in einem einzigen Punkte gehalten wurde. Auf mein vielfaches Andringen, der Landesausſchuß möge ſich erklären, ob das Oberkommando nöthigenfalls offenſiv verfahren könne, ward mir zuerſt die Antwort, man wolle nur defenſiv verfahren. Für eine defenſive Kriegsführung in der Pfalz war, wie ich ſchon in meinem Vertheidigungsplane nachgewieſen, die des Gebirgskriegs die einzig mögliche. In dem Gebirgs- wie in dem Guerillaskriege ſind große taktiſche Körper zu ſchwerfällig, und ich entwarf daher einen Organiſationsplan, laut deſſen Legionen zu 300—400 Mann, das zweite Glied Büchſenſchützen *), gebildet werden ſollten, deren drei ein Regiment gaben, wo die Herſtellung eines größern Körpers nothwendig. Bei jeder Legion ſollte gleichzeitig ein der Sappekunſt kundiger Offizier ſein, ſo daß dieſe mobilen Kolonnen in

*) Ich ziehe die Eintheilung in zwei Glieder der in Oeſterreich beſtehenden zu drei Gliedern vor.

Digitized by Google

jeder Weiſe ihrem Zwecke, wie Vertheidigung der Päſſe und Thäler, Zerſtörung von Kommunikationen u. ſ. w. vorzunehmen, vollkommen entſprechen konnten. Hinſichtlich der Aushebung fügte ich mich den Beſchlüſſen des Pfälzer Wehrkongreſſes, welcher das Land nach den 12 Landkommiſſariaten theilte. Der Organiſationsplan war bereits am 15. der Regierung vorgelegt und genehmigt worden, als die Allianz mit Baden den militairiſchen Ausſichten der Pfalz eine andere Wendung gab. Ehe ich zu Mittheilung des nunmehr nothwendigen neuen Planes ſchreite, bleiben mir noch die Einſetzung der proviſoriſchen Regierung und der Angriff auf Landau zu erwähnen, welchem Letzteren ich als einer merkwürdigen Epiſode dieſer Revolution einen eigenen Abſchnitt widme.

Bereits am 12. war eine Verſammlung von Vertrauensmännern aus den 31 Kantonen der Pfalz berufen worden, um über Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung, alſo über Lostrennung vom Hauſe Wittelſpach zu berathen. Gleichzeitig hatte der Landesausſchuß eine Verſammlung von Geldmännern berufen, um entweder ein freiwilliges Anlehen oder Beiträge zum Ankauf der Waffen, Beſoldung der Truppen und Beamten u. ſ. w. zu erhalten. Obgleich an 100 — 150 vermögliche Männer gekommen waren, und unter ihnen ſolche, die über Hunderttauſende und Millionen zu gebieten haben, ſo ward an freiwilligen Beiträgen doch nur an 10,000 — 11,000 fl. gezeichnet, und der vierte Theil des Steuerquotums zur alſogleichen Umlage nicht ohne heftige Debatten bewilligt. Am 17. Abends verſammelten ſich die Vertrauensmänner zu einer Vorberathung. Um die Herren zu Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung zu ſtimmen, war gleichzeitig eine Volksverſammlung berufen worden, in welcher Herr Grün alle die Bomben, Kanonen und Siege ſprach, welche der Pfalz bis jetzt noch fehlten, während andere es als Hochverrath erklärten, wenn nicht ſofort der Abfall von Baiern und die Konſtituirung der proviſoriſchen Regierung vor ſich ginge. Die Maſſen waren ziemlich aufgeregt, und ſo ward denn am kommenden Tage nach einer abermaligen geheimen Berathung in öffentlicher Sitzung nicht ohne ſtürmiſche Debatten und bittere Worte mit 16 gegen 15 Stimmen die Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung beſchloſſen. Die Wahl fiel auf Cullmann, Schüler, Kolb, Hepp und Reichard. In Abweſenheit der drei Erſtgenannten wurden Fries, N. Schmitt und Greiner als Erſatzmänner gewählt. Unter dem Donner einer eiſernen Kanone und Glockengeläute wurde der Beſchluß der Vertrauensmänner dem Volke von Kaiſerslautern verkündet. Die gewählte Regierung veröffentlichte ſofort folgende Proklamation:

Digitized by Google

Proklamation.

Mitbürger!

Im Vertrauen auf ihr gutes Recht hat die geſammte Bevölkerung der Rheinpfalz ſich erhoben, um der Widerſpenſtigkeit der deutſchen Fürſten gegen die durch die Vertreter des deutſchen Volkes endgültig beſchloſſene deutſche *Reichsverfaſſung* thatkräftig entgegen zu treten.

Die Rheinpfalz kann mit Stolz ſagen, daß ſie für dieſen Schutz des *unveräußerlichen Rechts* der Volksſouveränetät zuerſt bewaffnet in die Schranken getreten iſt, — eine Erhebung, welcher ſich das benachbarte badiſche Volk muthig angeſchloſſen hat.

Der Widerſpruch des Königs von Baiern gegen den geſetzlich ausgeſprochenen Volkswillen war durch kein Mittel zu brechen, die Autorität aller Behörden in der Pfalz dadurch vollſtändig gelähmt. Der in Folge der Volksverſammlung zu Kaiſerslautern am 2. Mai d. J. erwählte Landesvertheidigungs-Ausſchuß blieb die einzige Behörde, welche im Stande war, der drohenden Anarchie für eine Zeit lang Schranken zu ſetzen. Die Nothwendigkeit, die Zügel der Regierung in eine ſtarke Hand zu legen, um eines Theils den Beſtrebungen des nach Freiheit ringenden Volkes Nachdruck und Einheit zu geben, andern Theils die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, geſtaltete ſich von Tag zu Tag als ein dringenderes Bedürfniß. Der Landesvertheidigungs-Ausſchuß würde den ihm gewordenen Auftrag überſchritteu haben, wenn er ſelbſt die Handhabung der Regierung übernommen hätte. Er hielt es aber für ſeine Pflicht, die Ernennung einer proviſoriſchen Regierung für die Pfalz einſtimmig bei der am 7. Mai zu Kaiſerslautern verſammelten pfälziſchen Volksvertretung zu beantragen. Auch dieſe erkaunte einſtimmig die Nothwendigkeit der Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung zur energiſchen einheitlichen Leitung der Bewegung, und zur Aufrechthaltung der Ordnung an; und ſelbſt diejenigen Mitglieder, welche den jetzigen Zeitpunkt dazu noch nicht für geeignet hielten, ſchloſſen ſich der Mehrheit in der Erklärung an, die proviſoriſche Regierung mit voller Hingebung zu unterſtützen.

Die pfälziſche Volksvertretung beauftragte mit dieſem ſchwierigen Amte die Bürger *Reichard*, *Cullmann*, *Schüler*, *Hepp* und *Kolb*, und beſtimmte für die drei Abweſenden: *Cullmann*, *Schüler* und *Kolb*, den Eintritt der Bürger *Greiner*, *Fries* und *Nic. Schmitt* als Erſatzmänner. Der Jubel des bewaffneten und unbewaffneten Volkes begleitete die Verkündigung der proviſoriſchen Regierung durch den Präſidenten der pfälziſchen Volksvertreter.

Mitbürger! Indem wir dem hohen Rufe, welcher an uns ergangen, folgen, vertrauen wir auf Eure Begeiſterung, auf Eure Hingebung für die Freiheit.

Vereint mit Euch werden wir ſtehen, und, wie wir die feſte Ueberzeugung hegen, ſiegen in dem großen Kampfe für die *Freiheit und Einheit des deutſchen Volkes*, indem wir unſern Brüdern in Baden und überall im deutſchen Vaterlande, wo ſie ſich immer zu gleichem Zwecke erheben mögen, freudig die Hand bieten.

Wir werden bemüht ſein, die Ordnung kräftig aufrecht zu erhalten, und rechnen dabei auf Eure Unterſtützung.

Die beſtehenden Behörden beſtätigen wir hiermit in ihren Aemtern, bauend auf ihre Ergebenheit für das Vaterland und die große Sache, zu deren Durchführung auch ſie mitberufen ſind. Die Zeit der Gefahr wird ſie um ſo aufmerkſamer und um ſo gewiſſenhafter in Erfüllung ihrer Pflicht machen.

Digitized by Google

Ihre Amtshandlungen werden von heute an im Namen des pfälziſchen Volkes ausgeübt.

Diejenigen Verfügungen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Sicherſtellung der Perſonen und des Eigenthums und zur weitern Durchführung der Volksbewaffnung nothwendig ſind, werden wir in kürzeſter Friſt erlaſſen.

Alle wegen politiſcher Vergehen und Verbrechen Verurtheilten ſind amneſtirt, und alle politiſchen Unterſuchungen niedergeſchlagen.

Bürger! Die abſolute Fürſtengewalt hat zur Aufrechthaltung der Geſetze ihrer Polizei und ihrer Soldaten bedurft. Eure Liebe zum Vaterlande, Euer Freiheitsgefühl iſt eine beſſere, eine mächtigere Triebfeder, Euch den für das Wohl des Vaterlandes nöthigen Beſtimmungen unterzuordnen, als der blinde Gehorſam, welchen Eure früheren Machthaber von Euch gefordert haben.

Pfälzer! Das Vaterland ruft. Wir Alle werden nicht zurückbleiben.

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1849.

Die proviſoriſche Regierung:

Reichard. Hepp. Greiner. Fries. N. Schmitt.

V.

Der Angriff auf Landau.

Ueber den Angriff auf Landau, die Urheberſchaft desſelben und den ganzen Hergang dieſer eben ſo thörichten als verrätheriſchen Unternehmung herrſchte bis jetzt ein geheimnißvolles Dunkel, welches diejenigen, die es aufklären konnten, im eigenen wie im Intereſſe der Sache ſelber nicht lüfteten. Die moraliſchen Urheber wagten es nicht, ſich zu der Schuld zu bekennen, benützten aber die Unwiſſenheit Aller, um ihre feindſeligen Schritte gegen meine Perſon rechtfertigen und die Schuld des Mißlingens auf mich wälzen zu können. Ich, ſowie die Wenigen, die um den poſitiven Hergang der Sache wußten, haben geſchwiegen, ſo lange die Veröffentlichung der einzelnen Umſtände der noch nicht verlorenen Sache ſchaden konnte. Jetzt aber, wo es ſich nicht weniger um meine Ehre, als auch darum handelt, die offene Wahrheit zu ſagen, iſt das Schweigen nicht mehr am Platze.

Digitized by Google

Am 12. Mai hatte ich gelegentlich meiner Anweſenheit in Ludwigshafen mit Oberſt Blenker und noch einigen Führern Kriegsrath gehalten, in welchem einſtimmig erkannt wurde, daß gegen Landau nichts unternommen werden und eine Revolution im Innern einzig und allein den Platz in unſere Hände liefern könne. Die häufige Deſertion hatte den Stand der Truppen bereits dahin gebracht, daß Offiziere den Wachtdienſt des gemeinen Soldaten verſahen, und es bedurfte nur einer kleinen Begünſtigung von Seiten der noch treu gebliebenen Truppen, ſo waren die Offiziere überwältigt und die Feſtung in unſerer Hand. Ich bin überzeugt, daß wenn die Landauer Bürgerwehr ernſtlich gewollt hätte, die Feſtung ſchon in den erſten Maitagen gefallen wäre. Ich ſandte einen Emiſſair nach Landau, um eine genaue Quartierliſte der Offiziere zu erhalten und zu erforſchen, auf wie viel Anhänger wir unter der Beſatzung und Bürgerwehr noch zählen konnten. Das Ergebniß ſeines Berichtes war, man habe den günſtigen Augenblick verſäumt; die Artilleriſten ſeien zwar theilweiſe der Volksſache geneigt, würden aber von den Offizieren ſcharf bewacht; der Infanterie wäre nicht zu trauen. Die Bürgerſchaft wäre theilweiſe reaktionair. Ein reicher Partikulier habe, da Geldmangel herrſchte, dem Feſtungskommando 60,000 fl. vorgeſtreckt. Waſſer und Bier gingen zwar auf die Neige, aber es ſei genug Wein vorräthig. Die Geſchütze ſeien alle ſcharf geladen und es herrſche die größte Wachſamkeit. In Uebereinſtimmung mit dem Berichte meines Emiſſairs ſind folgende Aktenſtücke:

Edenkoben, den 18. Mai 1849.

Das Oberkommando der pfälziſchen Volkswehr in Edenkoben

an den Landesvertheidigungs-Ausſchuß in Kaiſerslautern.

Nach genau eingezogenen Erkundigungen über die Zuſtände in der Feſtung Landau iſt im Augenblicke in militairiſcher Hinſicht nichts zu unternehmen; um aber auf die Beſatzung, ſowie auf die nächſte Umgebung von Landau einen größeren Einfluß üben zu können, hält man es für dringend nothwendig, daß ein oder zwei Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausſchuſſes ſobald wie möglich ihren Sitz hier oder in der nächſten Umgebung auf einige Zeit aufſchlagen. gez. **H. Fr. Oßwald.**

Das Oberkommando der Pfälzer Volkswehr.

[Verhör vom 16. Mai 1849.] *)

David Graßer und

Karl Warm aus Kaiſerslautern, von Landau kommend, ſagen aus:

---

*) Vorſtehendes Verhör wurde mit den obgenannten Deſerteurs aus der Feſtung vorgenommen. Die Angaben über die Geſchütze ſind weit übertrieben, in ſo weit ſie nicht die Beſetzung der einzelnen Forts betreffen.

Die Stimmung in Landau iſt gut, die Artilleriſten ſind alle gut, etwa 5 bis 6 dürften allein zurückbleiben.

Nußdorfer Schanze hat 4 Geſchütze; dort iſt die Wachmannſchaft 3 Poſten, ungefähr 20 bis 24 Mann Infanterie und 6 Kanoniere.

Im Hauptwachenfort 32 Geſchütze; dort liegt die 2. Kompagnie der Neuner, die 15. Kompagnie der Artillerie.

Nr. 44 hat 6 Geſchütze, iſt ſchwer zu nehmen.

Cornichon hat 20 Geſchütze und hat ſtarke Beſatzung, 60 bis 80 Mann und 12 Kanoniere.

Nr. 100 iſt ſtark beſetzt, ungefähr 8 oder mehr, nach andern 20 Geſchütze, aber nicht alle auf Laffetten.

Ein Kamerad darf dem Anderen nicht feſt vertrauen. Doch garantirt der Graßer, daß ein kühner Coup bei den Artilleriſten gelingen könne. Das Zeughaus reicht, um die ganze Pfalz zu bewaffnen. Erſt ganz kurz angelangt ſind 24 neue Mörſer; im Ganzen mehr als 1000 Kanonen. Graßer erklärt, ſeine, die Xte Kompagnie habe ihn als Abgeordneten abgeſendet, um zu ſehen, wie es ſteht. Mit 100 entſchloſſenen Männern will er das Hauptwachenfort und Nr. 44 nehmen. Die Stimmung der Infanterie iſt nicht ſo zuverläßig. Der Stadtoberſt, ein Italiener, im baieriſchen Dienſt, iſt furchtbar verhaßt; der General ſchmeichelt jetzt den Soldaten ſehr. Von Neuem ſagt Graßer, daß die Artillerie ganz treu ſei.

Nähere Mittheilungen nimmt Oberſtl. Anneke von beiden Soldaten entgegen.

Sowohl nach dieſen als nach früheren Berichten war alſo meine dem Major Oßwald gegebene Inſtruktion (ſ. XIV. pag. 73) vollkommen entſprechend und meine Abſichten bezüglich Landau's nur dahin gerichtet, im Innern der Feſtung eine Militair-Revolution zu organiſiren und inzwiſchen den Platz eng zu zerniren, um ſowohl die Kommunikationen mit Germersheim abzuſchneiden als die Zufuhr von Geld, Briefen und Lebensmitteln zu verhindern. Ich beauftragte daher Oberſt Blenker zu Ludwigshafen, Major Oßwald zu Edenkoben und Oberſtlieutenant Straßer zu Neuſtadt mit in's Werkſetzung der angedeuteten Maaßregeln. Blenker, den ich zu meinem Stellvertreter ernannt hatte, ſandte abermals zwei Emiſſaire nach Landau, um ſich von der Wahrheit verſchiedener Gerüchte, welche höchſt günſtige Ausſichten auf Erwerbung der Feſtung darſtellten, zu überzeugen. Zwei Offiziere aus ſeinem Hauptquartier übernahmen die gefährliche Miſſion, ſich nach Landau zu begeben, und trafen am 19. Morgens mit dem erſten Bahnzug in Neuſtadt ein. Die prov. Regierung war eben im Begriff, ſich nach Speyer zu begeben. Reichard und Fries waren ſchon die Nacht vorher vorausgeeilt. — In Neuſtadt angelangt, trafen ſie Reichard, Fries, den Abgeordneten Schütz und noch zwei Offiziere, gleichfalls in Berathung über denſelben Gegenſtand. — Die beiden Offiziere, denen man genauere Kenntniſſe über die Landauer

Digitized by Google

Verhältniſſe hätte zutrauen können, drangen auf einen ſofortigen Angriff der Feſtung. Die Beiden waren in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai in Neuſtadt angelangt, um ſich von da nach Kaiſerslautern zu dem Ausſchuſſe zu begeben, hatten jedoch von der Abweſenheit des Präſidenten der prov. Regierung gehört und ſich ſofort an denſelben gewandt. Die Berathung am 19. hatte demnach in Folge des Eintreffens und der Mittheilungen dieſer Offiziere ſtattgefunden. Man wurde darüber einig, daß Blenkers Emiſſaire ſich in die Feſtung begeben und von der Stimmung des Militairs und der Bürgerwehr, ſo wie von der Stunde, um welche die Thore geöffnet wurden, alſogleich Bericht erſtatten ſollten. Falls die Emiſſaire nicht mehr die Feſtung verlaſſen könnten, ſo wurden Signale verabredet, welche die Truppenkommandanten von der jeweiligen Sachlage unterrichten ſollten. Von einem eigentlichen Sturm war nicht mehr die Rede. Die Truppen ſollten nur vor Landau erſcheinen. Die prov. Regierung übernahm die Pflicht, Blenker von den getroffenen Anordnungen in Kenntniß zu ſetzen. Statt deſſen ſchrieb Reichard an Blenker, er ſollte mit allen disponiblen Truppen alſogleich gegen Landau marſchiren. Von den getroffenen Verabredungen wurde keine Sylbe erwähnt. Gleichzeitig aber ſandten die genannten Mitglieder der Regierung einen Kourier nach Kaiſerslautern mit der Weiſung, der Oberkommandant Fenneberg möge ſich alſogleich in das Alſenzthal begeben, da dort Gefahr drohe! Der Kourier verfehlte mich und die Herren waren ſehr erſtaunt, mich plötzlich in Speyer zu ſehen, wohin ich die Majorität der Regierung auf deren Befehl begleitete. Blenkers Emiſſaire eilten indeß nach Edenkoben, nahmen dort mit Major Oßwald Rückſprache und trugen demſelben nochmals auf, er möge Blenker ſagen, er ſolle nicht eher vorrücken, als bis er die verabredeten Signale erhalten. Da einer der Emiſſaire in Landau möglicher Weiſe erkannt werden konnte, ſo blieb derſelbe in Nußdorf (¼ Stunde von Landau), während der Andere ſich ſofort nach Landau begab. Zu größerer Sicherheit ſollte Oßwald den Oberſt Blenker erſuchen, nicht nur die Signale, ſondern auch den mündlichen Bericht des Zurückgebliebenen abzuwarten, ehe er mit den Truppen erſchiene. Ehe wir zu den Ereigniſſen der Nacht vom 19. auf den 20. übergehen, ſei es uns geſtattet, einen Blick auf eine nicht uninteresſante Epiſode der Pfälzer Revolution zu werfen. Die prov. Regierung hatte beſchloſſen ſich nach Speyer, als dem Sitz der Regierung zu begeben und dort von den Regierungsakten wie der Regierung ſelbſt Beſitz zu nehmen. Reichard und Fries waren wie ſchon erwähnt, vorausgeeilt und erſt am Bahnhofe mit ihren übrigen Kollegen und mir zuſammengetroffen. Von der in

Digitized by Google

Neuſtadt gepflogenen Berathung wurde auch nicht mit einem Worte gegen mich gedacht, ſondern nur die Verwunderung ausgeſprochen, daß ich anſtatt in Alſenz, auf dem Wege nach Speyer ſei.

Ich muß nothgedrungen die Vermuthung ausſprechen, daß auch Hepp, Greiner und Schmitt wenigſtens davon in Kenntniß waren, daß man etwas gegen Landau beabſichtige, ohne mich in Mitwiſſenſchaft zu ziehen; denn erſt eine halbe Stunde vor Abgang der Genannten nach Neuſtadt that man mir zu wiſſen, daß ich die Regierung zu begleiten habe. Wahrſcheinlich hatten die Herren auf Nachrichten von ihren vorausgeeilten Kollegen gewartet, und die Verzögerung derſelben war Schuld daran, daß man mir erſt im letzten Augenblicke die Weiſung, die Regierung zu begleiten, zuſtellte. Dieſe Zögerung aber verhinderte mich, nach dem nur wenigen Stunden von Germersheim entfernten Speyer eine entſprechende Truppenanzahl zum Schutz der Regierung zu entſenden. Durch einen kühnen Handſtreich der Germersheimer Beſatzung wäre es allerdings möglich geweſen, bei Nacht und Nebel die geſammte prov. Regierung aufzuheben. Die Regierung traf mit dem erſten Bahnzuge in Speyer ein und erließ ſofort an den k. Regierungspräſidenten von Alvens die Weiſung, Nachmittags um 5 Uhr ſämmtliche Beamten zu verſammeln. Statt ſofort das Regierungsgebäude zu beſetzen und die k. Beamten augenblicklich zu berufen, ließ man den Herren vollkommen Zeit, ſich zu berathen, was ſie thun wollten und die Regierungsakten bei Seite zu ſchaffen. Als die Mitglieder der prov. Regierung ſich um 5½ Uhr auf das Regierungsgebäude begaben, ließ ihnen der Präſident ſeine beſten Empfehlungen vermelden und ſich entſchuldigen, daß er nicht die Ehre haben könne, die Herren zu ſprechen. Er habe bis nach 5 Uhr gewartet und dann in wichtigen Geſchäften nach Germersheim fahren müſſen. Die Beamten, welche allerdings verſammelt waren, behandelten die prov. Regierung mit unverhehltem Hohne und erklärten ihr, daß ſie weder den Eid auf die Reichsverfaſſung leiſten noch ſich von ihr in Eid und Pflicht nehmen laſſen würden. Während die prov. Regierung ſich von den kgl. Beamten den Text leſen ließ, ſchleppten Kanzleidiener ganze Aktenſtöße aus den Regiſtraturen ungeſcheut zum Thor hinaus. Ich erwartete jeden Augenblick Verhaftungen vorgenommen zu ſehen, ſtatt deſſen gingen alle Parteien ruhig nach Hauſe. — Die Entſchuldigung des Präſidenten, er habe in Geſchäftsſachen nach Germersheim reiſen müſſen, hatte indeß auf die prov. Regierung einen paniſchen Schrecken hervorgebracht und ſie wollte in aller Stille über Hals und Kopf von Speyer fort. Umſonſt ſtellte ich ihr vor, daß Infanterie ſelbſt auf Wägen transportirt, unmöglich Zeit genug finden würde, auch nur

Digitized by Google

vor Morgens anzukommen (von Geſchütz gar nicht zu ſprechen), daß die Beſatzung von Germersheim ſchwach ſei und ſich deshalb ſchon nicht entblößen dürfe und daß eine ſolche Flucht die Regierung unausſprechlich lächerlich machen würde. Ich erbot mich, hier zu bleiben — aber Alles vergeblich. Die Herren hatten den Kopf vollends verloren und ein Extrazug, der einige Hundert Turner nach Neuſtadt bringen ſollte, erſchien ihnen wie vom Himmel geſandt, um ſie aus Speyer zu retten! Ein Mitglied der prov. Regierung hatte mir des Morgens beſcheiden zu verſtehen gegeben, daß man wohl den Bürgerwehrkommandanten von Speyer aufmerkſam machen könne, wie eine Nachtmuſik u. ſ. w. als Achtungsbeweis erſcheinen würde. Natürlich dürfe ich ihm dies nicht bemerklich machen, noch dürfe man es der Regierung ſagen, da es als Ueberraſchung erſcheinen ſollte. Ich war nicht Willens, der Regierung dieſe harmloſe Ueberraſchung zu entziehen und ließ dieſelbe in's Werk ſetzen. Da fällt der Regierung plötzlich ein, daß die Muſik der Nationalgarde unter ihren Fenſtern ſpielen würde, während ſie Neuſtadt a. d. H. zueilten. — Keine Dankrede und darum auch keine Hoch's, es mußte dadurch noch ſtadtkundiger werden, daß die prov. Regierung am erſten Tage der Beſitzergreifung flüchtig geworden. Die Muſik wurde nun von der Regierung ſelbſt abbeſtellt und man kann ſich deren Beſtürzung vorſtellen, als plötzlich vom Kapellmeiſter die Nachricht einlief, die Muſik ſei nun angeſagt und könne nicht wieder abbeſtellt werden. Wie ſich dieſe Verwirrungen löſten, weiß ich nicht, denn ich begleitete die Regierung wieder nach Neuſtadt zurück. Am Bahnhofe angelangt, ſah ich ungefähr noch einige Hundert Mann, die Arrieregarde der nach Landau beſtimmten Truppen. Auf meine Anfrage, zu welchem Zwecke ſich dieſe Abtheilung hier verſammelte, erwiederte Oberſt Blenker, der eben herzugeritten kam, er marſchire auf Befehl der Regierung nach Landau. Obgleich nicht wenig erſtaunt über dieſe plötzliche ohne mein Vorwiſſen unternommene Expedition, ließ ich mich jedoch vor den Umſtehenden in keine weitere Erörterungen ein und erwiederte einfach, ich würde ihn begleiten. Das Regierungsmitglied Reichard, das neben mir ſtand, legte ſofort ſein Veto ein, indem heute Nacht noch wichtige Berathungen vorgenommen würden, bei denen meine Gegenwart erforderlich wäre. — Alle meine Vorſtellungen wurden nicht berückſichtigt oder in einer Weiſe erwiedert, die mich ſchließen ließ, es handle ſich um eine einfache Demonſtration oder Rekognoszirung. Ich fand es nicht an der Zeit in dieſem Augenblicke, wo, wie Reichard ſagte, wichtige Berathungen vorlagen, gegenüber der Regierung den Beleidigten zu ſpielen und ihr über ihr unbefugtes Einmi-

Digitized by Google

ſchen in meine Amtsthätigkeit Vorwürfe zu machen. Ich verfügte mich ohne weitere Erörterungen in das Berathungszimmer mit dem feſten Entſchluſſe, noch vor Tagesanbruch Neuſtadt zu verlaſſen und mich nach Landau zu begeben. Die Berathungen der Regierung in dieſer Nacht drehten ſich, ſo viel mir erinnerlich, um die höchſt wichtige Frage, ob man den Organiſationsentwurf für die Volkswehr: Organiſationsgeſetz oder Organiſationsdekret nennen ſolle.

Inzwiſchen hatte ſich der zurückgebliebene Emiſſair Blenker's nach Nußdorf verfügt und dort bis $4^1/_2$ Uhr früh die Feſtung beobachtet, ohne daß ihm aus derſelben ein Signal oder irgend eine mündliche Kunde zugekommen wäre. Um 5 Uhr ſah er einen Adjutanten Blenker's, Major Diepenbrock, der ihm zu ſeinem größten Erſtaunen meldete, Blenker rücke kaum auf Büchſenſchußweite auf der Chauſſee gegen die Feſtung vor. Der Emiſſair eilte ſofort zu Blenker, um denſelben zurückzuhalten, da das Ausbleiben aller Signale und Botſchaften nur auf die poſitive Unmöglichkeit, irgend etwas gegen Landau zu unternehmen, ſchließen ließ. Er kam zeitig genug, um von den Kartätſchenſalven, mit der die Feſtung die deutſchen Männer begrüßte, Augen- und Ohrenzeuge zu ſein.

Oberſt Blenker, der weder von der Regierung noch von Major Oßwald von den getroffenen Verabredungen in Kenntniß geſetzt war, und von der Regierung nur die einfache Weiſung erhalten hatte, gegen Landau vorzurücken, war mit etwa 1200 Mann, worunter an 300 Senſenmänner und zwei Haubitzen *), auf der Chauſſee gegen Landau vormarſchirt. In gewiſſer Vorausſetzung, daß das Einverſtändniß mit der Beſatzung hergeſtellt ſei **), verſchmähte er es, wie ſonſt üblich, einen Parlamentair vorauszuſenden, und ſeine Avantgarde überſtieg, ohne auf Hinderniſſe zu ſtoßen, die erſte Barrière. Von den Poſten am Thore ertönten „Hoch's", ſo wie die Einladung, ihre Brüder, die übergetretenen Soldaten ***), möchten nur vorrücken. Als ſich die Plänkler und eine

---

*) Beide Haubitzen waren nur mit einer Geſchützpatrone verſehen, die zufällig für einen 12 Pfünder paßte.

**) Daß man ihm befehlen würde, gegen Landau mit 1200 Mann einen Angriff zu unternehmen, ohne ein Einverſtändniß mit der Beſatzung zu haben, erſchien Blenker, als einem Manne von geſundem Menſchenverſtande, natürlich nicht glaublich.

***) Auf Befehl der proviſoriſchen Regierung hatte ein Major Weidig gleichfalls ohne mein Wiſſen das übergetretene Bataillon von Speyer, damals in Kaiſerslautern, von dort abgeholt. Daß er ohne Befehl ſeines Chefs ſich zu dieſer Miſſion hergab, ſo wie daß der Kommandant des Bataillons ſeinen Poſten verließ, ohne daß man ihm einen ſchriftlichen Befehl von mir vorwies, wird wohl Niemanden Wunder nehmen, der aus dieſen Blattern Gelegenheit gehabt hat, ſich von der unter dem Freiheitsheere herrſchenden Disziplin zu überzeugen.

Digitized by Google

nachfolgende Kolonne von etwa 250 Mann dem Thore näherten, wurde plötzlich ein raſches Kleingewehrfeuer hinter den Palliſaden eröffnet, dem unmittelbar darauf 6—7 Kanonenſchüſſe folgten. Die Kugeln mußten indeß zu hoch gegangen oder nur blinde Schüſſe abgefeuert worden ſein, denn das Geſchützfeuer war ohne alle Wirkung geblieben. Als die Plänkler das Feuer erwiedern wollten, wurden ſie durch Oberſt Blenker, der noch immer an ein Mißverſtändniß glaubte und bloß eine Demonſtration beabſichtigte, daran verhindert. Das Geſchützfeuer ward indeß heftiger, ohne daß die 12 Pfünder oder Kartätſchen beſondere Verwüſtungen angerichtet hätten. Blenker, ſtets an der Spitze, obgleich dort nicht ſein Platz war, zog ſich in beſter Ordnung unter fortwährendem Feuer der Wallgeſchütze zurück. Nur die Artillerie, welche rückwärts aufgeſtellt war, ergriff bei den erſten Schüſſen aus der Feſtung die Flucht und mit ihr die Arrièregarde. Bei der ganzen Expedition kamen nur zwei Schwer- und fünf Leichtverwundete vor. Ein Turner, Metzgerſohn aus Landau, gerieth in Gefangenſchaft und wurde von der Beſatzung ſo mißhandelt, daß er wenige Stunden darauf ſeinen Geiſt aufgab.

Dieß iſt der Hergang der ſo vielfach entſtellten Expedition gegen Landau, aus dem ſich folgende Thatſachen herausſtellen:

1. Die proviſoriſche Regierung ordnete gegen alles Recht, ohne den von ihr erwählten Oberkommandanten der Landestruppen in Kenntniß zu ſetzen, heimlich einen Angriff gegen Landau an.
2. Das Mißglücken dieſer Expedition, ſowie die Verantwortung für dieſelbe fällt ausſchließlich der proviſoriſchen Regierung zu, da ſie unterließ, Blenker von den verabredeten Signalen in Kenntniß zu ſetzen.
3. Die Entſtellungen und Gerüchte, die zu Nachtheil meiner und Blenker's Ehre im Publikum und der Preſſe zirkulirten, fallen ausſchließlich ihr zur Laſt, da im damaligen Augenblicke ſie allein dieſe widerlegen konnte und mußte; denn weder Blenker noch ich waren in voller Kenntniß des Hergangs.
4. Die Weigerung, einen Menſchen, der über Blenker und mich wegen der mißglückten Expedition an einem öffentlichen Orte Schmähungen ausſtieß und Erſtern der Feigheit beſchuldigte, verhaften zu laſſen und vor ein Gericht zu ſtellen, beweiſt, daß ihr daran lag, die Wahrheit nicht offenkundig werden zu laſſen.

Digitized by Google

In einer Proklamation wurde die Landauer Expedition als eine einfache militairiſche Rekognoszirung dargeſtellt und die Beſatzung von Landau, mit der man thatſächlich nicht das geringſte Einverſtändniß nachweiſen konnte, deßungeachtet des Verraths beſchuldigt, um die Welt glauben zu machen, es habe in der That ein Einverſtändniß beſtanden und dasſelbe ſei verläugnet worden.

VI.

Meine Abdankung. Verhaftung. Eintritt in die Volkswehr. Politiſche und militairiſche Lage. Die Militairkommiſſion und ihr Wirken. Eintreffen Szņaide's. Strategiſche Maßregeln. Anrücken der Preußen.

Obgleich ſchon ſeit den erſten Tagen meiner Anweſenheit in der Pfalz von dem Scheitern einer gemachten und nicht aus den Bedürfniſſen und dem Willen des Volkes hervorgegangenen Revolution und der Unfähigkeit ihrer Leiter überzeugt, hatte ich dennoch zu bleiben beſchloſſen, da die Reſultate der Offenburger Verſammlung der Lage der Dinge plötzlich eine andere Wendung geben und Männer an die Spitze führen konnten, welche ſich der Zügel bemächtigten, um als Revolutionsmänner dieſelben zu handhaben. Die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, würden mich nicht abgehalten haben, in meinem Amte zu bleiben, wohl aber das Verfahren der badiſchen Machthaber, die ſich anſchickten, in Baden dasſelbe Spiel zu ſpielen, wie es von ihren Kollegen in der Pfalz geübt ward. Die fortwährenden Intriguen einer Anzahl Abenteurer, die ungeſcheut ausſprachen, ſie wären nach der Pfalz gekommen, um das Oberkommando zu übernehmen, die Perfidien der proviſoriſchen Regierung, die mit einigen preußiſchen Ex-Sekonde-Lieutenants gegen mich konſpirirte, alle nur erdenklichen Kunſtgriffe dieſer Herren, wie Abdankungen, da ſie nicht unter mir dienen wollten u. ſ. w., all' dieß würde mich nicht bewogen haben, vor dem Eintreffen des Polen-Generals meinen Poſten zu verlaſſen. Aber der Gang der Ereigniſſe in Baden, ſowie das verrätheriſche Benehmen der Regierung in der Landauer Angelegenheit, erlaubten meinen Grundſätzen wie meiner Ehre

nicht länger, mich weiter an einer Revolution zu betheiligen, deren Leiter, engherzige, geiſtesbeſchränkte Bourgeois, keine andere Aufgabe kannten, als die Freiheit der Meinung und der Rede, die ſie ſo oft als donnernde Catilina's von den Tribünen proklamirt, zu unterdrücken, ſobald ſie ihnen unbequem würde.

Am 20. Nachmittags wohnte ich noch einer Berathung der proviſoriſchen Regierung bei, bei welcher ſie zu ermitteln ſuchte, wie man die „Scharte" von Landau am beſten beſchönigen könnte. Ich ſchrieb während der Berathung meine Abdankung, lautend wie folgt:

An die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.

In Anbetracht,

daß in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai mit Genehmigung der proviſoriſchen Regierung, ohne meine des Oberkommandanten hiezu erforderliche Erlaubniß und Wiſſen, eine höchſt wichtige militairiſche Expedition ſtattgefunden, deren nothwendiges Mißlingen meine Ehre im höchſten Grade kompromittirt;

der Weigerung der proviſoriſchen Regierung bezüglich der erwähnten Expedition, ein Kriegsgericht zuſammenzuſetzen und deſſen Spruch öffentlich bekannt zu machen;

daß die proviſoriſche Regierung bisher alle von mir vorgeſchlagenen revolutionairen Maßregeln zurückgewieſen und ſich daher herausſtellt, daß unſere beiderſeitigen Tendenzen höchſt abweichender Natur ſind;

daß ferner die proviſoriſche Regierung weder den Willen noch die Macht hat, meinen Befehlen gehörigen Nachdruck und Ausführung zu verleihen;

in weiterem Anbetracht, daß die proviſoriſche Regierung es nicht für geeignet findet, ſolche, die ſich durch Beleidigung ihrer Führer*) gegen die Kriegsgeſetze vergehen, auch zur gerechten Verantwortung zu ziehen;

in endlichem Anbetracht, daß die Intriguen einer Schaar durch Geſinnung, wie Wiſſen bisher unbekannter Abenteurer, welche von der proviſoriſchen Regierung mit offenen Armen empfangen worden, es mir auf die Länge unmöglich machen, diejenige Ruhe und Beſonnenheit zu bewahren, welche mir zu Erfüllung der hohen Pflichten ſo nothwendig: —

erſuche ich die proviſoriſche Regierung, mich meiner Stelle als Oberkommandant der pfälziſchen Volkswehr unter ſchriftlicher Annerkennung meiner bisher geleiſteten Dienſte ſofort zu entheben.

Neuſtadt a. d. H. am 20. Mai 1849.

Fenner v. Fenneberg,
Oberkommandant der Pfälzer Volkswehr.

Die Entlaſſung ward mir wenige Stunden darauf, in folgender Weiſe zugeſandt:

*) Anſpielung auf die ungeahnte Beleidigung Blenker's durch einen Freiſchärler

Neuſtadt, den 20. Mai 1849.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz

an den Oberkommandanten der pfälziſchen Volkswehr Bürger Fenner v. Fenneberg.

Da Sie uns ſchriftlich um Enthebung des Ihnen übertragenen Oberkommando's über die pfälziſche Volkswehr erſucht haben, ſo verſäumen wir nicht, Ihrem Geſuche Folge zu geben und Sie Ihres Amtes zu entheben, welches Ihnen von dem Landesvertheidigungs-Ausſchuſſe übertragen wurde und welches Sie während der Zeit Ihrer Dienſtleiſtung nach beſtem Gewiſſen und Pflicht auszufüllen bemüht geweſen waren.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.

P. Fries. Reichard. Hepp. Greiner. N. Schmitt.

Ehe ich von meiner Verhaftung und deren Motiven ſpreche, bedarf es noch einiger Worte, um auf den Urſprung der Militairkommiſſion, welche nach und vor meiner Abdankung eine Rolle zu ſpielen verſuchte, zurückzukommen. Bereits während meiner eintägigen Abweſenheit von Kaiſerslautern hatte ſich ohne mein vorgängiges Wiſſen, angeblich im Auftrage der Regierung, eine Art Kommiſſion gebildet, die mich in meinen Geſchäften unterſtützen und eine Art Kriegsminiſterium bilden ſollte. Als ich zurückkam, fand ich die Kommiſſion gebildet. Obgleich mir die Art und Weiſe ihres Entſtehens nicht beſonders zuſagte, ſo hatte ich doch nichts dagegen einzuwenden, da es mir nur willkommen ſein konnte, wenn gebildete und kenntnißreiche Militairs mich in der Ausübung meiner ſchweren Berufspflichten unterſtützten. Ich kannte die Herren, die ſich als Kommiſſion gebildet, zwar weder perſönlich noch dem Rufe nach, aber ſie waren von Ludwig Simon und Andern empfohlen und ſchienen ſich des Zutrauens der Regierung zu erfreuen. Ich überſah daher die Form, in der ſich die Kommiſſion gebildet, um ſo mehr, als ich durch Unterlaſſung etwaiger wenn auch noch ſo gegründeter Bemerkungen, ſelbſt den Schein, als ſei Eiferſüchtelei um die Gewalt im Spiel, zu vermeiden hoffte. Ich lud die Herren ein, ſich zu verſammeln, und erſuchte ſie, die Wahl eines Vorſitzenden vorzunehmen, da ich meine Stellung als Chef der Armee in keiner Weiſe ihnen gegenüber geltend zu machen ſuchte. Das Dokument ihrer offiziellen Konſtituirung lautet wie folgt:

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern

an die proviſoriſche Regierung.

Die Militairkommiſſion beeilt ſich, der proviſoriſchen Regierung ihre Konſtituirung anzuzeigen. Die Militairkommiſſion beſteht aus folgenden Mitgliedern:

Digitized by Google

Bürger Annecke, Fenner v. Fenneberg, Techow, Schlinke, Stöhr, Major Glund, Schimmelpfennig, Reuttner, Beuſt.*)

Durch einſtimmige Wahl ſind hervorgegangen als Präſident: Fenneberg, als Schriftführer: Schimmelpfennig. Die Eintheilung in die Sektionen, die erſt in der heutigen Abendſitzung berathen wird, werden wir morgen zu Kenntniß der prov. Regierung bringen.

Die Sitzungen der geſammten Kommiſſion ſind auf Abends von 7 — 9 Uhr feſtgeſetzt.

Schimmelpfennig. **Fenner v. Fenneberg,**
Militairkommandant und Präſes der Militairkommiſſion.

Die weiteren Ergebniſſe der erſten Sitzung dieſer Kommiſſion waren folgende Erlaſſe an die Regierung:

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern

an die proviſoriſche Regierung.

In Anbetracht, daß bei den Berathungen über die Organiſationsfrage und die Ausführung der Organiſation nothwendig zur Kenntniß der berathenden Kommiſſion gebracht werden muß, ob zu Durchführung einer wirkſamen Vertheidigung auch offenſive Maßregeln ergriffen werden können, — ſtellt die Kommiſſion an die proviſoriſche Regierung das Anſuchen:

ſie möge ſich erklären, ob zur Durchführung einer wirkſamen und erfolgreichen Defenſive, im Nothfalle auch offenſive Maßregeln ergriffen werden könnnen.**)

Die Kommiſſion erklärt zugleich, daß ihre einſtimmige Anſicht dahin geht, daß nur eine auf dieſe Grundſätze baſirte Organiſation erfolgreich und zum Heile des Geſammtvaterlandes durchgeführt werden könne.

Schimmelpfennig, Schriftführer. **Fenneberg,** Präſes.

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerslautern

an die proviſoriſche Regierung.

Die Militairkommiſſion hält es für unbedingt nöthig, dem Oberkommando einen Kredit bis 1000 Gulden für die dringlichſten, augenblicklich abzumachenden geringeren

*) Da es mir auffallend war, daß unter den Herren, welche ſich mir als Mitglieder der Militairkommiſſion ankündigten, auch nicht ein einziger Pfälzer war, der über die politiſchen wie militairiſchen Verhältniſſe des Landes jedenfalls beſſern Beſcheid wiſſen mußte, ſo ernannte ich, eben ſo ſehr aus dem genannten Grunde, wie um zu vermeiden, daß die ganze Kommiſſion nicht den Anſchein einer preußiſchen Koterie erhalte, die Bürger Reuttner, Glund und Stöhr (aus der Pfalz) zu Mitgliedern dieſer Kommiſſion. Die beiden Erſtgenannten baten jedoch unmittelbar nach der erſten Berathung, ich möchte ſie ihrer anderweitigen Berufsgeſchäfte halber der fernern Theilnahme entheben.

**) Die proviſoriſche Regierung verweigerte einen ſchriftlichen Beſcheid (!) und erklärte, ſie habe jetzt nicht Zeit, ſich mit dieſen Fragen zu beſchäftigen. Man ſolle nur organiſiren und das Uebrige werde ſich ſchon finden.

Digitized by Google

Ausgaben zur freien Verfügung zu ſtellen. Das Oberkommando erklärt ſich dagegen zur Rechnungslegung und Verantwortlichkeit unbedingt verpflichtet *).

Schimmelpfennig, Schriftführer. **Anneke,** als Antragſteller. **Fenneberg,** Präſes.

Kaiſerslautern, den 18. Mai 1849.

Der Chef des Generalſtabs der rheinpfälziſchen Volkswehr zu Kaiſerlautern

an die proviſoriſche Regierung.

Die Militairkommiſſion erſucht die Regierung, den Hauptmann Bürger Willich herbeizurufen, weil die kriegeriſche Tüchtigkeit desſelben der deutſchen Sache unbedingt förderlich ſein wird. **Schimmelpfennig,** Schriftführer. **Fenneberg.**

In der zweitfolgenden Sitzung kam die Organiſationsfrage zur Sprache. Da, wie ſchon erwähnt, durch den Umſchlag der Verhältniſſe in Baden die militairiſche Lage der Pfalz eine andere Wendung genommen, ſo bedurfte es eines neuen Entwurfs. Nach kurzen Debatten ſchlug ich der Kommiſſion vor, ich würde deren Sekretair den Entwurf diktiren und nach Vollendung desſelben könne jeder einzelne Punkt zur Diskuſſion kommen. Ich diktirte den Entwurf, wie er hier vorliegt und unbedeutende, mehr ſtyliſtiſche Aenderungen ausgenommen, wurde derſelbe einſtimmig anerkannt. Der Entwurf erhielt die Billigung der Regierung, wurde jedoch, unerachtet daß dieſelbe bisher fortwährend auf Beſchleunigung desſelben gedrungen, erſt am 22. Mai, mit dem Datum vom 19. Mai, publizirt. Da ich am 22. bereits abgedankt, ſo ſtrich die proviſoriſche Regierung aus dem Eingangstexte: „Auf den Vortrag des Oberkommandanten Fenneberg" aus und ließ die Militairkommiſſion noch einige Artikel hinzufügen, Artikel, die in der erſten Sitzung von einzelnen Mitgliedern beantragt, aber als unzweckmäßig, oder nicht in den Bereich eines ſolchen Entwurfs gehörig, verworfen worden waren **); daß dieſelben nachträglich doch in den Entwurf aufgenommen wurden, beweiſt mehr die Gehäſſigkeit Einzelner gegen meine Perſon, als Liebe für die Sache. Der Entwurf, wie er als Geſetz veröffentlicht wurde, lautet wie folgt:

*) Wurde von der proviſoriſchen Regierung, als nicht dringlich, zu den Akten gelegt. Bedurfte einer meiner Offiziere zu einer eiligen Dienſtreiſe einer noch ſo kleinen Summe, ſo mußte er oft Stunden lang warten, ehe er vom Finanzminiſter die Unterſchrift für ſeine Anweiſung erhalten konnte. Ob er einen halben Tag früher oder ſpäter ſeinen Auftrag erfüllen konnte, that in der Meinung der Regierenden natürlich nichts zur Sache.

**) Die nachträglichen Zuſätze ſind zur Unterſcheidung mit kleiner Schrift gedruckt.

Digitized by Google

Organiſationsdekret für die Pfälzer Volkswehr.

Die Aushebung eines Volksheeres und die möglichſt ſchnelle Organiſirung desſelben erſcheinen gegenüber den gegenwärtigen Verhältniſſen als um ſo dringlichere Maßregeln, da von allen Seiten die Feinde der Reichsverfaſſung und der Freiheit des Volkes ſich zu einem Kampfe auf Tod und Leben gegen uns rüſten, und nur mit einem wohlorganiſirten, waffengeübten Heere ein erfolgreicher Widerſtand möglich iſt. Die proviſoriſche Regierung beſchließt daher folgendes Organiſationsdekret, welches von dem Tage ſeiner Kundmachung an in Wirkſamkeit zu treten hat:

§. 1. Die geſammte waffenfähige Mannſchaft der Pfalz theilt ſich in drei Aufgebote, und zwar:

a) in das bewegliche Aufgebot, aus dem das Volksheer gebildet wird;
b) in das ſtabile Aufgebot, welchem zunächſt die Vertheidigung des eigenen Heerdes obliegt;
c) in das dritte Aufgebot oder die Reſerve.

§. 2. In das erſte Aufgebot gehört jeder waffenfähige ledige Pfälzer bis zum 30. Jahre. Wer in dieſes Aufgebot zählt, iſt bei Vermeidung der Erklärung zum Landesverräther, verpflichtet, auf den erſten Ruf des Oberkommandanten der pfälziſchen Volkswehr zu erſcheinen.

§. 3. In das zweite Aufgebot gehört jeder waffenfähige ledige Mann vom 30. bis zum 40. Lebensjahre und jeder waffenfähige verheirathete Mann bis zum 40. Jahre.

§. 4. In das dritte Aufgebot endlich gehören alle waffenfähigen Männer vom 40. bis zum 60. Jahre.

§. 5. Die Aushebung zu dem ſtehenden Heere beſchränkt ſich auf das erſte Aufgebot und wird, wie folgt, ausgeführt:

a) aus dem erſten Aufgebot wird vorläufig nur die Häfte desſelben ausgehoben, und zwar in der Weiſe, daß zuerſt die ſich freiwillig Meldenden konſcribirt werden. Genügt die Anzahl der Freiwilligen nicht, um die Hälfte des erſten Aufgebots auszufüllen, ſo wird an den Orten, wo ſich eine Rekrutirungskommiſſion befindet, durch das Loos beſtimmt, wer in die erſte und wer in die zweite Abtheilung des erſten Aufgebots einzureihen iſt;
b) die zweite Abtheilung des erſten Aufgebots tritt nicht minder wie die erſte unter Waffen und konzentrirt ſich nach erfolgtem Abmarſch der erſten Abtheilung, jedoch in den Kantonsorten, um jederzeit, falls ſie vom Oberkommando einberufen würde, augenblicklich ausmarſchiren zu können.

§. 6. Behufs der Aushebung der Aufgebote wird an allen Kantonsorten eine Rekrutirungskommiſſion (beſtehend aus dem Präſidenten der gegenwärtigen Kantonal-Ausſchüſſe, einem Arzte, einem Offiziere des Wehrkörpers des Kantons und zwei Aktuaren) niedergeſetzt.

§. 7. Zu ſorgfältigerer Leitung und Beaufſichtigung der Rekrutirung ſendet die proviſoriſche Regierung einen mit den nöthigen Vollmachten verſehenen Kommiſſair in alle Landkommiſſariate. Dieſer hat täglich bis zu vollendeter Aushebung an die proviſoriſche Regierung Bericht zu erſtatten und den Gang der Aushebung ſelbſt in jeder möglichen Weiſe zu fördern und zu beſchleunigen.

§. 8. Iſt die Aushebung der erſten Hälfte des erſten Aufgebots bewirkt, ſo konzentrirt ſich dieſelbe augenblicklich in dem Kantonsort.

Digitized by Google

§. 9. Dieſes erſte Aufgebot bildet das ſtehende Heer, welches eingetheilt wird, wie folgt:

a) aus jedem Kantone werden aus den Kantonsorten ſo viele Kompagnien zu 150 Mann gebildet, als Mannſchaft vorhanden iſt;

b) die Kompagnien wählen ihren Kompagnieführer, 2 Zugführer und 13 Unteroffiziere *);

c) aus je 6 Kompagnien wird am Sitze der Landeskommiſſariate ein Bataillon formirt, in der Weiſe, daß zunächſt die Kompagnien desſelben Landkommiſſariats zuſammenſtoßen. Die Regierung ernennt die Bataillonsführer, den Mannſchaften ſteht aber ein Veto zu.

§. 10. Sobald die erſte Hälfte marſchirt, tritt augenblicklich die zweite Hälfte des erſten Aufgebots an deren Stelle.

§. 11. Die Gemeinden haben jeden Mann, ſofern er nicht ſelbſt dazu die Mittel beſitzt, mit 2 Hemden, 2 Paar Schuhen, einer Blouſe, einer Tuch- und einer leinenen Hoſe, einer Kopfbedeckung und mit einer Patrontaſche zu verſehen.

§. 12. Sobald die Mannſchaft nach den Kantonsorten rückt, erhält ſie regelmäßige Verpflegung und Beſoldung. Die Beſoldung beträgt für den Mann 6, für den Unteroffizier 15 Kreuzer. — Ueber die Beſoldung der Offiziere wird ein eigener Etat aufgeſtellt werden.

§. 13. Zur Bewaffnung des erſten Aufgebots werden (außer den von der Regierung gelieferten) alle Schußwaffen verwandt, die in den Händen der Gemeinden ſind. Außerdem erwartet die Regierung von dem Patriotismus aller Bürger, daß ſie ihre Privatwaffen gegen Schein leihweiſe für das erſte Aufgebot hergeben. So lange an Schußwaffen Mangel iſt, haben die Gemeinden für Piken und Senſen zu ſorgen.

§. 14. Alle gedienten Artilleriſten und Kavalleriſten ſind von den Rekrutirungskommiſſionen ſofort nach Kaiſerslautern zu dirigiren.

§. 15. Das *zweite* Aufgebot dient, wie ſchon erwähnt, ausſchließlich zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens, und kann nur im Falle dringender Gefahr zur Dienſtleiſtung außerhalb der Kantone verwendet werden.

§. 16. Das *dritte* Aufgebot endlich beſchränkt ſich ausſchließlich auf die Vertheidigung des heimathlichen Heerdes, und kann außerhalb desſelben nicht verwendet werden.

§. 17. Jedem Wehrmann aus dem zweiten und dritten Aufgebote bleibt es unbenommen, ſich dem erſten Aufgebot anzureihen.

§. 18. In jedem Kantonsorte wird eine Kommiſſion niedergeſetzt, welche ſich mit Anſchaffung und Erzeugung von Blouſen, Kopfbedeckungen, Schuhen, Herſtellung ſchadhafter Armirungsſtücke u. ſ. w. vorzüglich zu beſchäftigen hat; dieſelbe iſt dem Kantonalvertheidigungs-Ausſchuß untergeordnet.

§. 19. In den weiteren Pflichten dieſer Kommiſſion liegt die Anlegung eines Munitions- und Waffenmagazins, in welchem die Munition des zweiten und dritten Aufgebots, ſowie die Waffen der Kranken, Beurlaubten oder ſonſt Abweſenden aufbewahrt werden.

§. 20. Binnen drei Tagen muß die Organiſation ſo weit ausgeführt ſein, daß die Kompagnien formirt ſind. Binnen 8 Tagen müſſen die Bataillone marſchfertig ſein.

§. 21. Die jetzt beſtehenden Freiſchaaren bleiben. Neue Zuzüge von außen haben ſich denſelben anzureihen. Aus dem Lande ſelbſt werden keine Freiſchaaren ferner gebildet.

§. 22. Sold und Verpflegung erhalten die Freiſchaaren wie die Volkswehr. Sie ſind demſelben Kriegsgeſetze unterworfen.

---

*) Die Wahl der Subalternoffiziere durch die Mannſchaft mag zwar ſehr demokratiſch ſein, iſt aber bei gänzlich undisziplinirten Truppen ein militairiſcher Unſinn. Man kann durch ſeine Beliebtheit zum Hauptmann gewählt werden und dabei als Führer ein großer Dummkopf ſein, der ſeine Leute blindlings zur Schlachtbank führt. — Es blieb in der Praxis indeß nur *bei dieſen Worten*, da nicht gewählt wurde. — Es waren viel zu viel Leute zu plaziren, als daß man ſich genau an den Text hätte halten können.

Digitized by Google

§. 23. Dem Exerzituim wird das baieriſche Reglement zu Grunde gelegt. In alle Kantone werden Inſtruktoren geſandt.

§. 24. Die Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſe haben binnen 24 Stunden die im §. 6. angeordneten Kommiſſionen zu bilden. Dieſen Kommiſſionen, ſo wie den Gemeinde-Verwaltungen liegt die fernere Ausführung ob.

Speyer, den 19. Mai 1849.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz:

(gez.) **P. Fries. Greiner. Dr. Hepp. Reichard. Schmitt.**

Unmittelbar nach meiner Abdankung habe ich eine Proklamation entworfen und zum Drucke befördert, um die Motive meines Rücktritts bekannt zu machen. Die Proklamation lautete wie folgt:

An die geſammte Pfälzer Volkswehr.

Kameraden!

Ih habe zum zweiten Male *), und diesmal unwiderruflich meine Stelle als Oberbefehlshaber niedergelegt. Ich halte es für meine Pflicht Euch, wie allen deutſchen Brüdern, die Motive mitzutheilen, die mich im gegenwärtigen Augenblicke zu Niederlegung meines Poſtens beſtimmten. Die Intriguen einer Schaar heimathloſer Abenteurer, über deren Geſinnung wie Wiſſen Niemand Aufſchluß geben konnte und wollte, als ihr eignes prahlendes Echo, die geringe Unterſtützung, welche ich bei der proviſoriſchen Regierung bei Vorſchlag oder Ausführung energiſcher, dem Sinne einer wahrhaft revolutionairen Behörde entſprechender Maßregeln fand, die bittere Erfahrung endlich, daß die obere Behörde des Landes nicht die Macht beſitze, Befehlen und Anordnungen die nöthige Kraft und Ausführung zu verleihen, dies Alles hat mich veranlaßt, einer Stellung zu entſagen, nach der tauſend ehrgeizige Hände langen und in der ich, gelähmt durch die Energieloſigkeit wie die Schwäche Eurer revolutionairen Behörde, der Sache des Volkes keinen weitern Dienſt zu leiſten vermag. Ich verlaſſe deshalb die Sache nicht. Die Flammen der Revolution reichen über Euern Heerd hinaus, und die deutſche Erde und die Zahl der deutſchen Männer, die um ihre Freiheit kämpfen, ſind groß genug, um mich, den flüchtigen Oeſterreicher, aufnehmen zu können. Auf Wiederſehen im Kampfe! Handſchlag und Brudergruß jedem deutſchen Wehrmann in den Gauen der Pfalz!

Fenner v. Fenneberg.

Da dieſe Proklamation im Augenblick jedoch eine für die Sache gefährliche Aufregung hätte hervorrufen können, ſo unterließ ich deren Verbreitung. Am Tage meiner Abdankung (21. Mai) erließ die proviſoriſche Regierung, bezüglich der Bildung der Militairkommiſſion, weitere Verordnungen. Wie ſchreibſelig dieſelbe war, kann man daraus entnehmen, daß, obgleich alle vier Erlaſſe ganz gut in Einen gefaßt werden konnten, ſie doch um der Fertigkeit des Befehlens recht inne zu werden, vier daraus machte. Die Erlaſſe lauteten:

*) Ich hatte bereits drei Tage nach meinem Eintreffen in der Pfalz meine Entlaſſung eingereicht, dieſelbe jedoch wieder zurückgenommen.

Digitized by Google

Neuſtadt a. d. Haardt, 21. Mai 1849.

An die pfälziſche Volkswehr!

Die proviſoriſche Regierung hat es für nothwendig erachtet, zur oberen Leitung aller militairiſchen Angelegenheiten der Pfalz, insbeſondere zur raſchen Organiſirung der Volkswehr, eine Militairkommiſſion zu errichten. Bei der Wahl der Mitglieder derſelben wurde, außer der militairiſchen Tüchtigkeit derſelben, beſonders auch darauf geſehen, daß die betreffenden Männer durch ihre Vergangenheit den thatſächlichen Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit und des Volkes geliefert haben. Indem der Bürger Fenner v. Fenneberg auf ſeinen Wunſch der ihm vom Landesausſchuſſe übertragenen Funktion eines Oberkommandanten der pfälziſchen Volkswehr enthoben worden iſt, wird das Oberkommando bis auf Weiteres dieſer Militairkommiſſion übertragen.

Die proviſoriſche Regierung erwartet zuverſichtlich, daß die Pfälzer Volkswehr den Anordnungen dieſer Militairkommiſſion Folge leiſten und es ſo möglich werden wird, die Maßregeln zum Schutze der Freiheit und zur Vertheidigung des Landes auf das Schleunigſte zu treffen.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz:

(Folgen die Unterſchriften.)

Neuſtadt a. d. Haardt, den 20. Mai 1849.

Dekret,

die Einſetzung einer Militairkommiſſion betreffend.

Im Namen des pfälziſchen Volkes!

Art. 1. Zur obern Leitung aller das Militairweſen betreffenden Angelegenheiten wird eine Militairkommiſſion ernannt.

Art. 2. Die Militairkommiſſion beſteht aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern, welche ſämmtlich von der proviſoriſchen Regierung ernannt werden.

Art. 3. Die ordentlichen Mitglieder ſind zur Theilnahme an den Berathungen und Arbeiten der Kommiſſion verpflichtet, die außerordentlichen dazu berechtigt.

Art. 4. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder wird vorläufig auf ſieben feſtgeſetzt.

Art. 5. Der Vorſitzende und der ſtellvertretende Vorſitzende der Kommiſſion werden auf den Vorſchlag der Kommiſſion von der proviſoriſchen Regierung ernannt.

Art. 6. Der Militairkommiſſion werden bis auf Widerruf die Funktionen des Oberkommandos übertragen.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz:

(Folgen die Unterſchriften.)

Neuſtadt a. d. H., den 20. Mai 1849.

Im Namen des pfälziſchen Volks.

Als ordentliche Mitglieder der Militairkommiſſion werden ernannt die Bürger:

Friedrich Annecke, Friedrich Beuſt, Eduard Kuchenbecker, Alexander Schimmelpfennig, Ludwig Schlincke, Guſtav Techow, Ldw. Weidig.

Als außerordentliche Mitglieder der Militairkommiſſion werden ernannt die Bürger:

Blenker, Clement, Diepenbrock, Fugger, Oswald, Racquillier, Zitz.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz:

(Folgen die Unterſchriften.)

Digitized by Google

Neuſtadt a. d. Haardt, den 21. Mai 1849.

Im Namen des pfälziſchen Volkes.

Auf den Vorſchlag der Militairkommiſſion wird der Bürger Guſtav Techow zum Vorſitzenden und der Bürger Eduard Kuchenbecker zum ſtellvertretenden Vorſitzenden derſelben ernannt. Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz:
(Folgen die Unterſchriften.)

Ueber die ordentlichen Mitglieder dieſer Kommiſſion, welche bis zu Sznaide's Eintreffen das Oberkommando führten, bleibt uns nur wenig zu ſagen übrig. Mit Ausnahme Kuchenbeckers, der während der Wiener Inſurrektion zum Volke übergetreten, waren die übrigen nur homines novi, deren Namen und Geſinnung das Pfälzer Volk nicht kannte, ſich aber wohl wundern mochte, daß kein einziger Pfälzer als ordentliches Mitglied erwählt worden war, obgleich drei zum Volke übergetretene Offiziere, Fugger, Geigel und Stöhr von Zweibrücken, der Pfalz angehörten. Herr Techow, ehemals preußiſcher Seconde-Lieutenant, brachte als Empfehlung, daß er die Uebergabe des Zeughauſes vermittelt hatte und dafür zu zwanzig Jahren ſchweren Kerkers verurtheilt worden. Herr Schimmelpfennig, der als Ordonnanzoffizier in Schleswig-Holſtein gedient, hatte ſeine Entlaſſung verlangt, und als man ihm dieſelbe nicht geben wollte, wiederholt darum angeſucht. Von Herrn Beuſt wußte man gar nichts, desgleichen von Notar Weidig. Herr Schlincke hatte in Breslau an den letzten Breslauer Krawallen Theil genommen und die Breslauer Mobilgarde befehligt, ſich übrigens bei der Landauer Expedition durch großen perſönlichen Muth ausgezeichnet. Die außerordentlichen Mitglieder ſind theilweiſe ſchon geſchildert und es bleibt nur noch Oberſt Clement zu erwähnen übrig, ein äußerſt tüchtiger Militair, der ſich ſchon in Wien als zweiter Befehlshaber eines Scharfſchützenkorps ausgezeichnet.

Den ordentlichen Mitgliedern der Kommiſſion bleibt indeß das große Verdienſt, daß ſie das, was Napoleon in ſechs Wochen ausführte, in acht Tagen bewerkſtelligen zu können glaubten: die Mobilmachung eines aus lauter ungeübten Rekruten beſtehenden Bataillons. (Siehe Organiſationsdekret.) Es war ein Zuſatz zu meinem Organiſationsentwurfe, ganz würdig des ungeheuern Applaus und der hohen Zuverſicht, mit der dieſe Herren in der Pfalz auftraten.

Am 21. wollte ich nach Baden abreiſen, um dort für die Sache weiter zu wirken, hatte mir jedoch von der proviſoriſchen Regierung eine Abſchiedsaudienz erbeten, da ich Willens war, den Herren als Privatmann meine Meinung über ihr Verfahren gegenüber der Sache der Revolution wie ge-

Digitized by Google

gen mich perſönlich zu ſagen. Es geſchah vielleicht in einer Weiſe, die etwas gegen die konventionelle Höflichkeit verſtieß, worüber ich noch heute mein Bedauern ausſpreche; aber ich erklärte ihnen auch, daß ſie die Sache der Revolution durch ihre Intriguen verriethen und daß ich ſeiner Zeit dem Volke die Augen öffnen würde. Letzteres mochte ihnen, die ſo gerne regierten, wenig willkommen ſein, und ſie ließen mich ſofort verhaften, um mich, wie ſie ſagten, außer Stand zu ſetzen, meine Drohungen auszuführen. Die Verhaftung geſchah in brutaler Weiſe, wie es von Seite dieſer Leute, die ſich durch meine Aeußerungen in ihren Stellen gefährdet ſahen, nicht anders zu erwarten war. Ich will bei dieſer Angelegenheit, die ich als eine rein perſönliche zwiſchen mir und der damaligen Regierung betrachte, nicht länger verweilen, und nur erwähnen, daß nach kurzem Notenwechſel zwiſchen mir und der Regierung die letztere meine Freilaſſung anordnete und auf mein Verlangen meine Entlaſſungsurkunde im Geſetzblatte abdrucken ließ. Sie hatte zuerſt meine Landesverweiſung ausgeſprochen und mir die Koſten meiner Haft zugeſchrieben. Auf meine Proteſtation nahm ſie beides zurück und verlangte nur einen Revers, daß ich Nichts, was der Sache zum Schaden gereiche, veröffentliche. Daß ſie ihre Perſonen mit der Sache verwechſelte, war natürlich, obgleich die Sache nur gewinnen konnte, wenn man dieſe Perſonen unmöglich machte. Ich legte indeß den Revers, den ich unterzeichnete, im Sinne der proviſoriſchen Regierung aus und ſchwieg, weil ich es für unloyal gehalten hätte, demſelben eine Auslegung unterzuſchieben, von der ich wohl wußte, daß ſie nicht im Sinne der proviſoriſchen Regierung gelegen hatte. Um jedoch ſowohl die Gerüchte zu widerlegen, welche die proviſoriſche Regierung gegen mich wenn auch nicht erfand, ſo doch begünſtigte, als auch um zu zeigen, daß es mir nicht um Stellen und Titel zu thun geweſen, als ich, gerufen, die Pfalz betrat, erklärte ich öffentlich, ich werde als Wehrmann in die Pfälzer Volkswehr treten und jedwedem Pfälzer, der von mir Rechenſchaft über meine Amtshandlungen verlange, dieſelbe ohne Weigerung ablegen. Am 24. wurde ich entlaſſen und am 25. ließ ich mich in das erſte Aufgebot einreihen. Folgendes Aktenſtück zeigt, daß ich es nicht verſchmähte, ſelbſt in der untergeordnetſten Stellung zu wirken:

Neuſtadt, am 31. Mai 1849.

An den Wehrmann Fenner v. Fenneberg.

Sie werden hiermit bis auf weitern Befehl dem Platzkommando zur Dienſtleiſtung als proviſoriſcher Adjutant zugetheilt und haben ſofort Ihren Dienſt anzutreten.

Das Platzkommando: gez. **Jung.**

Digitized by Google

Ich muß noch erwähnen, daß Herr David Jung, Kommandant der Neuſtädter Bürgerwehr, von mir zum Platzkommandanten ernannt worden war, da ihm zu erſtgenannter Stellung alle Befähigung abging. Zudem war er ein politiſch durchaus nicht verläßlicher Mann, der die Fahne nach dem Winde drehte und jetzt eben ſo ſehr in das Horn der proviſoriſchen Regierung blies, als er früher in das der Konſervativen geblaſen. Zudem war er ein bornirter, dummſtolzer Bourgeois, was mich, ſeinen ehemaligen Vorgeſetzten, doch nicht hinderte, ſeinem Befehle Folge zu leiſten und für ihn als ſein Adjutant das zu thun, was er ſelbſt hätte verrichten ſollen. Vor wie unmittelbar nach meiner Freilaſſung erließ die proviſoriſche Regierung eine Reihe von Dekreten, deren wichtigſte wir ausheben und kommentiren und dann zu einem kurzen Ueberblicke der politiſchen wie militairiſchen Lage der Pfalz am Ende Mai übergehen wollen.

I.

Kaiſerslautern, den 24. Mai 1849.

Dekret,

das Verbot der Einbringung von Lebensmitteln und Fourage nach den Feſtungen Landau und Germersheim betreffend.

Im Namen des pfälziſchen Volkes!

Art 1. Von heute an darf weder Schlachtvieh, noch ſonſtige Lebensmittel oder Fourage in die Feſtungen Landau und Germersheim eingeführt werden.

Art. 2. Die Mannſchaften der pfälziſchen Volkswehr ſind angewieſen, alle Lebensmittel und Fourage, welche dieſer Verordnung zuwider nach den Feſtungen Landau und Germersheim beſtimmt ſind, mit Beſchlag zu belegen.

Art. 3. Die mit Beſchlag belegten Lebensmittel und Fourage ſind zur Verfügung der proviſoriſchen Regierung zu ſtellen.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.
(Folgen die Unterſchriften.)

II.

Speyer, den 22. Mai 1849.

Dekret,

die Einſetzung von Zivilkommiſſären betreffend.

Im Namen des pfälziſchen Volkes!

§. 1. Es wird für jeden Landkommiſſariatsbezirk eine Zivilkommiſſion durch die proviſoriſche Regierung ernannt.

§. 2. Die Zivilkommiſſarien ſind die unmittelbaren Organe der proviſoriſchen Regierung in allen Zivilangelegenheiten.

§. 3. Sie haben unumſchränkte Vollmacht, alle nöthig erachteten Maßregeln zur Durchführung der Anordnungen der proviſoriſchen Regierung und zur Aufrechthaltung der

Digitized by Google

öffentlichen Ordnung zu treffen und, wo ſie es nöthig finden, weitere Kommiſſaire innerhalb ihres Bezirks zu ernennen und mit den nöthigen Vollmachten zu verſehen.

§. 4. Zur Durchführung der ihnen nöthig ſcheinenden Anordnungen ſind ſie befugt, die bewaffnete Macht zu requiriren.

§. 5. Sie haben die Rekrutirung innerhalb ihres Bezirks zu leiten und zu beaufſichtigen und die zur Ausführung der Organiſationsdekrete und der anderweitigen, von der Militairkommiſſion und dem Oberkommando zu verfügenden Maßregeln auf das kräftigſte zu unterſtützen.

§. 6. Mit den Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſen haben ſie ſich über die, in den einzelnen Kantonen zu treffenden Anordnungen zu benehmen und dieſelben mit den nöthigen Anweiſungen zu verſehen.

§. 7. Sie ſind dem pfälziſchen Volke und der proviſoriſchen Regierung für alle ihre Handlungen perſönlich verantwortlich.

§. 8. Die ihnen ertheilte Vollmacht kann von der proviſoriſchen Regierung jederzeit zurückgenommen werden.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.
(Folgen die Unterſchriften.)

III.

Kaiſerslautern, den 24. Mai 1849.

Dekret,

die Errichtung der Studenten-Legion betreffend.

Im Namen des pfälziſchen Volkes!

Art. 1. Es wird eine Studenten-Legion errichtet zur lebendigen Vermittelung zwiſchen der Regierung, ſowie deren Organen und dem Volke.

Art. 2. Die Legion ſteht unter dem Kommando eines von ihr gewählten Hauptmannes.

Art. 3. In militairiſcher Beziehung ſind die Legionaire dem Hauptmann untergeordnet, im Uebrigen ſtehen ſie zur Verfügung der Zivilkommiſſaire und ſind deſſen Anordnungen unterworfen.

Art. 4. Ihre Befugniſſe werden durch eine eigene Inſtruktion feſtgeſetzt.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.
(Folgen die Unterſchriften.)

IV.

Kaiſerslautern, den 24. Mai 1848.

Inſtruktion für die Studenten-Legion.

Die Studenten-Legion iſt den Zivilkommiſſairen beigegeben, um deren Anordnungen zur Ausführung zu bringen und das lebendige Organ derſelben zu bilden.

Sie hat außerdem die öffentliche Meinung über den Verlauf der Bewegung, die Gründe und die Nothwendigkeit der Beſtimmungen und Maßnahmen der proviſoriſchen Regierung, der Zivilkommiſſaire und der Militairbehörden aufzuklären, nachtheiligen Gerüchten und Einflüſſen entgegenzuwirken und an die Zivilkommiſſaire über die Wünſche und Bedürfniſſe des Bezirkes zu berichten, um dadurch Anhaltspunkte für die fernern Maß-

Digitized by Google

nahmen der Zivilkommiſſaire und der proviſoriſchen Regierung zu geben. Sie iſt in dieſer Beziehung die wahre Vermittlerin zwiſchen Volk und Regierung und die wahre Wächterin der Freiheit.

Der Legionair hat die Veröffentlichungen der Regierung und der Zivilkommiſſaire möglichſt zu verbreiten und für ſichere Ueberbringung wichtiger Depeſchen zu ſorgen.

Ueber ſeine Thätigkeit hat er mindeſtens alle 8 Tage an den Zivilkommiſſair und ſeinen Hauptmann Bericht abzuſtatten.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.
(Folgen die Unterſchriften.)

V.

Kaiſerslautern, den 25. Mai 1849.

Dekret.

Im Namen des pfälziſchen Volkes!

Alle Schmiede der Pfalz werden aufgefordert, ſchleunigſt eine ſo große Anzahl **Senſen** zu fertigen, als ihnen nur immer möglich iſt. Die Muſter können ſie durch unſere Militair-Kommiſſion in Kaiſerslautern entweder direkt oder unter Vermittlung der Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſe erhalten. Die Ablieferung der gefertigten Senſen geſchieht an die Kantonalvertheidigungs-Ausſchüſſe. Letztere werden ſofort nach Anſicht dieſer Aufforderung alle Schritte thun, um ſie möglichſt raſch in Vollzug zu ſetzen.

Die proviſoriſche Regierung der Rheinpfalz.
(Folgen die Unterſchriften.)

Das Dekret I., die Zernirung von Landau und Germersheim betreffend, war, wie aus der dem Major Oßwald gegebenen Inſtruktion (Erlaß XIV. pag. 66) zu erſehen, bereits von mir in ſo weit in Vollzug geſetzt worden, als ſich in der Pfalz überhaupt etwas in Vollzug ſetzen ließ. Wie die Dekrete der proviſoriſchen Regierung in Vollzug geſetzt wurden, läßt ſich aus dem Umſtande entnehmen, daß gerade drei Tage nach Emanirung desſelben ein Transport von 150 Ochſen und 78,000 fl. nach Landau gebracht wurde. Deßgleichen deſertirten tagtäglich übergegangene Soldaten und begaben ſich nach Landau, um dort wieder aufgenommen zu werden. Man jagte ſie jedoch, nachdem man ſie desarmirt hatte, ſchmählich fort. So wurden Landau und Germersheim von der Militairkommiſſion cernirt.*) Das Dekret bezüglich der Zivilkommiſſaire (II.) diente dazu, die proviſoriſche Regierung und deren Benehmen als Revolutionaire in helles Licht zu ſetzen. Da man nicht durchgehends Ausländer als Zivilkommiſſaire in die Landkommiſſariate ſenden konnte, und die Heuler im Hinblick auf die Zukunft zu dieſen Stellen nicht gewonnen werden konnten, ſo kamen meiſt

*) Ich bin weit entfernt, dieß der Militairkommiſſion allein zur Laſt legen zu wollen. Es iſt nur meine Abſicht, zu zeigen, daß die Militairkommiſſion — ganz abgeſehen von deren Fähigkeiten, — nicht mehr Gehorſam zu finden vermochte, wie ich.

Digitized by Google

Leute der entſchiedenen Partei an dieſe Stellen. So prahleriſch nun auch das den Zivilkommiſſairen „unbeſchränkte Vollmacht“ verleihende Dekret lautete, ſo erbärmlich war deſſen Ausführung. Traf ein Zivilkommiſſair irgend eine energiſche Maßregel, ſo wurde er ſofort von der Regierung desavouirt. Ordnete er irgend eine Verhaftung an, ſo gab die proviſoriſche Regierung ihn wieder frei. Kurz das Dekret, die Einſetzung der Zivilkommiſſaire und deren Wirkungskreis betreffend, ward gegenüber ihrer möglichen Wirkſamkeit zur wahren Satyre. Um eine revolutionaire Erinnerung zu wecken und auch eine Studentenlegion zu beſitzen, gründete die proviſoriſche Regierung eine Studentenlegion. Es mochten an 30 Studenten in der Pfalz ſein. Statt nun dieſe wackeren jungen Leute in die einzelnen Korps zu vertheilen, wo ſie die erſprießlichſten Dienſte hätten leiſten können, ſchuf man aus einfältiger Nachäffung der Wiener Zuſtände aus etwa 30 Mann eine Legion und verwendete dieſelben, wie aus der Inſtruktion für dieſelbe (IV.) zu erſehen, als Gensd'armen und Polizeidiener der Zivilkommiſſaire. Es war wirklich eine furchtbare Ironie, als General Sznayde in einem eigenen Erlaß für die Studenten eine rothe Binde um den Arm als Abzeichen ordnete und ihnen anempfahl, ſie ſollten dieſes Zeichen zum Schrecken der Feinde tragen. Nach der vorliegenden Inſtruktion wären ſie nicht einmal ins Gefecht gekommen. So verwandte die proviſoriſche Regierung die brauchbaren Elemente der Pfalz. Als die Gewehre, die Herr Didier in frommer Einfalt den Preußen in die Hände ſpedirt hatte, nicht kamen, ließ ſie abermals Senſen ſchmieden, obgleich ihr bekannt ſein mußte, daß im Durchſchnitt der infima plebs ſich weigerte, Senſen zu führen.

Die politiſche wie militairiſche Lage der Pfalz hatte ſich zu Ende Mai verbeſſert. Durch die Ereigniſſe in Baden hatte ſie in militairiſcher wie politiſcher Hinſicht eine feſtere günſtigere Stellung gewonnen, und ohne die eigene Unfähigkeit und Energieloſigkeit einerſeits, ſowie das verrätheriſche Benehmen der badiſchen Regierung andererſeits hätte die Pfalz leicht durch Monate behauptet werden können. Obgleich das Volk in ſeiner Majorität ſich gegenüber der Bewegung theilnahmlos verhielt, ſo war doch Bewegung in die Maſſen gekommen, für die es nur eines äußern Anſtoßes bedurfte, um mit fortgeriſſen zu werden. Durch die Konſtituirung der proviſoriſchen Regierung waren die Mitglieder derſelben zur Macht gelangt und hätten, wenn ſie entſchloſſenen revolutionairen Geiſtes geweſen wären, wenn auch nicht den Sieg erringen, doch revolutionaire Thaten vollbringen können, die von tiefer bleibender Rückwirkung geweſen wären. Aber ſtatt die Reaktion kräftig niederzuhalten, faßte man dieſelbe mit Glaçehandſchuhen an.

Digitized by Google

Als die Stadt Speyer eine in entſchieden reaktionairer, aufrühreriſcher Haltung abgefaßte Adreſſe oder beſſer Petition an die proviſoriſche Regierung ſandte, entbot Letztere ein Bataillon Bürgerwehr unter Anführung des Herrn Beuſt, wenn ich nicht irre, um ſofort nach Speyer zu rücken. Pfarrer Eckhardt wurde als Zivilkommiſſair der Expedition beigegeben. Wer die martialiſche Miene ſah, mit der Se. Hochwürden in trikolorer Schärpe und Schleppſäbel verſehen, einherſtolzirte, dachte, nun werde ohne Weiteres die Guillotine an die Tagesordnung kommen. Die in ihren Hoffnungen am beſcheidenſten waren, erwarteten zum mindeſten die ſofortige Verhaftung aller auf jener Adreſſe Unterzeichneten. Der militairiſche Apparat diente indeſſen ganz einfach dazu, die Herren Stadträthe freiwillig reſigniren zu machen. Von Neuſtadt a. d. Haardt ſollte eine ähnliche Adreſſe abgehen und war bereits unterzeichnet, als ich Kunde davon bekam, dieſelbe hintertrieb und ſofort eine neue abfaſſen ließ, die anſtatt Forderungen nur leiſe Wünſche ausſprach. Als ich meinen Zweck erreicht hatte, bewerkſtelligte ich ſofort die Abfaſſung eines Vertrauensvotums *) von Seiten der dortigen Volkswehr, nicht etwa weil die Regierung dies verdient hatte, ſondern einzig und allein um gegenüber den Reaktionairs eine Gegendemonſtration zu veranſtalten. Zudem wäre, wenn die Reaktionairs zu mächtig geworden, der Bürgerkrieg unausbleiblich geweſen, und die Preußen hätten nach dem alten Sprichworte: Duobus litigantibus tertius gaudet noch behaglicher aufgeräumt, als es ſpäter geſchah. Damals war freilich nicht vorauszuſehen, daß die badiſche Regierung in verblendetem Egoismus die Pfalz, eines ihrer kräftigſten Bollwerke, ſo niederträchtig verrathen würde. Da die vorerwähnte Adreſſe als ein Muſter der reaktionairen Wünſche gelten kann, ſo laſſe ich dieſelbe hier folgen:

Neuſtadt, den 1. Juni 1849.

An die proviſoriſche Regierung der Pfalz.

Mitbürger!

Wenn das Vaterland in Gefahr iſt, muß die Stimme der Mehrheit gehört werden, und derjenige iſt in der That ein Landesverräther, welcher gegen ſeine Ueberzeugung ſchweigt, wo er reden und handeln ſollte.

Wir unterzeichneten Mitglieder des Gemeinderathes und Offiziere der Volkswehr dahier halten es für unſere heilige Pflicht, der proviſoriſchen Regierung einige ihrer Maßregeln vorzuführen, bei welchen ſie die Grenzen ihrer wichtigen Aufgabe überſchritten hat.

---

*) Obgleich von der proviſoriſchen Regierung perſönlich beleidigt, verſchmähte ich es doch, dies in das öffentliche Leben zu übertragen.

Digitized by Google

Dieſe ſind folgende:

1. Man hat mit allen Waffen des guten Rechtes gegen die Wahl von Erſatzmännern gekämpft, weil ſie den wahren Volkswillen nicht vertreten. In der proviſoriſchen Regierung befinden ſich bis heute noch drei ſolcher Erſatzleute. Die Bürger Cullmann, Kolb und Schüler ſind daher ſchleunigſt aufzufordern, ſich über Annahme oder Ablehnung der Wahl zu erklären. In letzterem Falle iſt eine Ergänzung der proviſoriſchen Regierung durch Neuwahl ſofort zu veranlaſſen.
2. Die Pfälzer ſind ſtolz auf ihr Rechtsgefühl, welches durch freiere Inſtitutionen, als ſie ein anderes Land beſitzt, erzeugt und genährt worden iſt. Sie verſchmähen Diktaturen und Oktroyirungsgelüſte. Die proviſoriſche Regierung hat ohne den Rath irgend einer Volksvertretung durch die unbeſchränkte Vollmacht der Zivilkommiſſaire, Geſtattung willkürlicher Verhaftungen ohne richterlichen Befehl, Dekretirung einer neuen Gemeindeordnung, die Grundfeſten des geſellſchaftlichen Verbandes erſchüttert und die Bande des Staatsorganismus gelockert.

Außerordentliche Umſtände erheiſchen zwar außerordentliche Opfer. Wir ſind aber der unerſchütterlichen Ueberzeugung, daß die Volksbewaffnung und die Herbeiſchaffung der Mittel die ungetheilte Thätigkeit der proviſoriſchen Regierung in Anſpruch nimmt.

Was namentlich das Zwangsanlehen betrifft, ſo ſind wir in Berückſichtigung der Zeitverhältniſſe mit der ſofortigen Erhebung eines Viertels einverſtanden, verlangen aber zu den übrigen Beſtimmungen dieſer Verfügung, ſowie zu der angeordneten Wegnahme der Pferde, die Zuſtimmung des Volkshauſes.

Wir proteſtiren ſomit entſchieden gegen alle Dekrete, wodurch die Inſtitutionen der Pfalz verletzt oder aufgehoben werden, ſofern ſie nicht durch eine Volksvertretung berathen und beſchloſſen ſind, und fordern die proviſoriſche Regierung auf, dieſelbe durch Anordnung einer direkten Wahl je eines Vertreters auf 10,000 Seelen auf den Grund des Reichswahlgeſetzes ſogleich zu veranlaſſen. (Folgen die Unterſchriften.)

Die militairiſche Lage der Pfalz in Bezug auf einen äußern Feind war nicht minder günſtig als die politiſche. Noch war die Pfalz nicht einmal zernirt. Zwar zog ſich bei Frankfurt a. M. eine bedeutende Truppenmacht zuſammen, die jedoch mehr gegen Baden beſtimmt ſchien. Kein feindlicher Schritt war geſchehen, die Beſchlagnahme von Gewehren und eines Pulvertransportes (von 138 Zentnern) ausgenommen. Man wollte die Revolution in ihren letzten Stadien abwarten, man wollte es zum Kampfe kommen laſſen und ſah wohl ein, daß wenn man nicht etwas zögere, ſich keine Hand der preußiſchen Okkupation wiederſetzen würde. Ich hatte der proviſoriſchen Regierung am 21. bereits geſagt, daß 2000 Preußen an einem Tage die Pfälzer Revolution erſticken könnten. An wirklicher Organiſation hatte in Anbetracht der voraus bereits geſchilderten Verhältniſſe mit dem beſten Willen nur wenig geſchehen können. Eine Art Zeughaus war von mir in Kaiſerslautern angelegt, und da wir über kein Geſchützmetall verfügen konnten, bei den Gebrüdern Gienanth eine

Digitized by Google

Batterie Zwölfpfünder aus Gußeiſen beſtellt worden. Einige verkommene Kanonen-Röhre ſtanden, mehr zur Beruhigung des Volkes, in Kaiſerslautern vor dem Hauptquartier ohne Laffetten zur Schau ausgeſtellt; neben ihnen Mörſer und Böller, die manche Kirchweih und Feſteſſen hatten verherrlichen helfen und nun den Preußen Tod und Verderben bringen ſollten. Mit dem wenigen Pulvervorrath, der vorhanden, ließ ich theils Infanterie-, theils Stückpatronen anfertigen, um wenigſtens einen kleinen Vorrath an verarbeiteter Munition zu beſitzen. — Die Laffetten wurden desgleichen von ehemaligen Artilleriſten und Schreinern nach vorgelegten Zeichnungen im Zeughauſe gearbeitet. Es war nur mit der größten Schwierigkeit das erforderliche Holz zu erhalten und zwar erſt dann, als ich den Landesausſchuß zu wiederholtenmalen um alſogleiche Herbeiſchaffung desſelben mahnte. Als Anneke nach der Pfalz kam, übergab ich ihm als Artillerieoffizier das Artillerieweſen. Baden hatte uns Kanonen verſprochen, ohne jedoch ſein Wort zu halten, dagegen hatte ich vom markgräflichen Schloſſe Eberbach 4 kleine Kanonen wegnehmen laſſen, noch ehe die Revolution in Baden zur Thatſache geworden. Dieſe 4 Geſchütze bildeten bis 1. Juni den ganzen Park der Pfälzer Armee!!! Anfangs Juni erſt ſandte Baden gegen Zahlung von 14,000 Gulden eine Batterie und theilweiſe Bedienungsmannſchaft. Waffen waren, wie ſchon erwähnt, vom Auslande noch keine angekommen und die Gelder liefen nur ſparſam ein. — Obwohl ein Haus in Norddeutſchland der proviſoriſchen Regierung durch einen Agenten hatte anbieten laſſen, ihr alle 8 Tage 3 — 4000 Gewehre nach Kaiſerslautern zu liefern und erſt nach jedesmaligem Eintreffen derſelben die Zahlung zu beanſpruchen, ſo ging die Regierung doch nicht darauf ein. Sie wartete bis die Gewehre in Köln würden frei gegeben werden.

Zur Befeſtigung von Päſſen und einzelnen Poſitionen war noch gar Nichts geſchehen, ungeachtet ich dies angeordnet und der proviſoriſchen Regierung dringend empfohlen hatte. Nicht einmal eine einfache Traverſe längs des Rheins bei Ludwigshafen war angelegt worden. Man ſieht, daß, ſo günſtig ihrer Art die äußern Verhältniſſe waren, dieſelben ſich gegenüber den herrſchenden Perſonen nothwendig in ungünſtige verkehren mußten.

Die Militairkommiſſion hatte ohne Zweifel den beſten Willen, aber ſo ſtark das Fleiſch ſein mochte, der Geiſt war ſchwach. Nicht Jedem iſt es gegeben, wie Görgey in Prag, Chemie zu ſtudiren und ein Jahr darauf Schlachten zu gewinnen, nicht aus jedem Lieutenant wird (gleich

Napoleon) ein Feldherr, und aus preußiſchen Sekondelieutenants vollends gar nicht. Ich will nicht das Talent und Wiſſen der Einzelnen beſtreiten, aber dieſe Einzelnen in eine Koterie vereint, und dies war in der Pfalz der Fall, beſaßen weder die nöthigen Kenntniſſe des Landes, noch das höhere militairiſche Wiſſen, welches die Leitung und Organiſirung einer inſurgirten Provinz unſtreitig erfordert; ſelbſt wenn ſie Alles das beſeſſen hätten, von deſſen Beſitz ſie tiefinnig überzeugt zu ſein ſchienen, ſo würden ſie noch immer einen ſchweren Stand gehabt haben. Die Militairkommiſſion erfreute ſich durchaus keines größern Anſehens, als das Oberkommando, und man kümmerte ſich um ihre Befehle eben ſo wenig als um die des Kommandanten, wenn es den Betreffenden nicht genehm war, ſie zu erfüllen. Die Militairkommiſſion ermangelte zwar nicht in Erlaſſung von Befehlen große Thätigkeit zu entwickeln, aber da ſich kein Menſch weiter um den Vollzug kümmerte, ſo blieb es beim Alten. Die Rekruten wurden zuſammengetrieben, da man jedoch den größten Theil derſelben nicht bewaffnen konnte, ſo trieben ſie ſich müßig in den Kantonsorten herum, koſteten Geld und leiſteten keine Dienſte. — In dem Haushalt der Militairkommiſſion ſelbſt herrſchte nicht geringe Verwirrung. Da Jeder befahl und anordnete, ſo war Keiner von den geſammten Erlaſſen in Kenntniß und ſo kam es häufig, daß Kommiſſaire oder Offiziere von Kaiserslautern aus auf irgend einen Poſten dirigirt wurden, und daſelbſt angekommen, oft 5 — 6 Tage lang auf eine Vollmacht oder Beglaubigung warteten, um den Zweck ihrer Sendung auch erfüllen zu können. So wurde ein Wiener Flüchtling als Hauptmann nach Frankenthal geſandt, um die dortige Volkswehr zu organiſiren. Acht Tage wartete er auf Vollmachten, ſchrieb auch mehrmals darum ohne Antwort zu erhalten, und nahm endlich ſeine Entlaſſung, weil, wie er in ſeinem Entlaſſungsgeſuch anführte, er noch keine Anſtalt zu Kriegsrüſtungen ſehe und ſich von der Zumuthung beleidigt fühle, an einem ſo kopf- und fußloſem Aufſtande Theil zu nehmen. Auch **Blenker**, dem die Wirthſchaft nicht behagte, war um ſeine Entlaſſung eingekommen. Die Militairkommiſſion löste ſich bei dem Eintreffen des Generals **Sznayde** auf. — Da wir Herrn **Sznayde** in den vorhergehenden Charakteriſtiken bereits gezeichnet*), ſo bleibt uns nur eine kurze Kritik ſeiner militairiſchen Wirkſamkeit in der Pfalz zu geben übrig.

*) Zu den Verläumdungen und Gerüchten, welche nach meiner Abdankung gegen mich verbreitet und von der Regierung begünſtigt wurden, gehörte auch: Ich hätte, während höchſt wichtige Geſchäfte vorgelegen, dieſelben bei Seite geſchoben, um mich von einem Maler zeichnen zu laſſen. Der Sachverhalt iſt einfach folgender: Es war von Frankfurt ein Künſtler eingetroffen, der mein Portrait herauszugeben wünſchte. Da er ſah, wie ſehr ich beſchäftigt war, ſo wandte er ſich an-

Sznayde begann ſeine militairiſche Wirkſamkeit in der Pfalz mit einem Tagsbefehl, worin er die Abzeichen der verſchiedenen Rangsſtufen anordnete! Ein weiterer Tagsbefehl belobte den Chevaurleger X., weil er 10 Minuten nach dem Generalmarſche auf dem Sammelplatz erſchienen war, während ſeine Kameraden erſt in 20 — 30 Minuten oder gar nicht erſchienen. — Ein anderer Befehl brachte Ernennungen und die Anordnung, wer ſeine Befehle gegenzeichnen würde. Da die Herren von der ehemaligen Miltairkommiſſion ſich unbeſchäftigt fühlen mochten, ſo arbeiteten ſie ein neues Disziplinargeſetz in 10 Abtheilungen und 14 Titeln (!!!) aus. Die lithographiſche Korreſpondenz von Kaiserslautern beeilte ſich, dieſe höchſt wichtige militairiſche That der Welt pomphaft zu verkünden. Sie hatte an dem Verfaſſer der „Narrhalla" einen weitern Mitarbeiter erhalten, vielleicht weil die proviſoriſche Regierung fühlte, daß es mit den Lügen allein nicht gethan ſei, und wenn man nichts Anderes aufzutiſchen habe, man doch etwas Humor in den Kauf geben müſſe. Wie bekannt, macht Herr Kaliſch nicht ohne Erfolg in Humor und Buchdruckerſchwärze. Als die beiden einzigen Verordnungen Sznayde's, die ſich nicht auf militairiſche Lappalien und Pedanterien bezogen, erinnern wir uns nur an zwei, die in ihrer Art die ganze Beſchränktheit wie den Eigendünkel Sznayde's charakteriſirten. Obgleich, ganz abgeſehen von allen geſchloſſenen Schutzbündniſſen, ſchon der geſunde Menſchenverſtand erforderte, daß die Pfalz doch in Uebereinſtimmung mit Baden militairiſch operire und Blenker zu Ludwigshafen diesfalls ſtets in dieſem Sinne gehandelt, ſo erhielt derſelbe doch plötzlich die Weiſung, ſich, es möge in Baden vorgehen was da wolle, nur ausſchließlich und bei ſtrengſter Verantwortung an die von Kaiserslautern ausgehenden Befehle zu halten. Der zweite Befehl, den wir hier anführen wollen, verordnete die Anlegung von drei großen Lagern zu Mutterſtadt, Homburg und Kaiserslautern. —

fangs gar nicht an mich, ſondern an ein Mitglied meines Bureau's, um zu erfahren, ob ich ihm irgend eine Zeit widmen könne. Ich erklärte dem Herrn, der ſich mir vorſtellte, daß ich über keine Minute verfügen könne und alſo von einer regelmäßigen Sitzung nicht die Rede ſein könne. Er erſuchte mich hierauf, wenigſtens ſo lange in meinem Zimmer bleiben zu dürfen, als ich dies ohne Störung meiner Geſchäfte geſtatten könne. Ich ſagte ihm dies zu, jedoch mit der Bemerkung, daß er bei Meldungen dienſtlicher Art, die nicht zu Jedermanns Kenntniß gelangen dürften, ſofort abtreten müſſe. Der Maler mochte etwa 3/4 Stunden in meinem Bureau geblieben ſein, während ich bereits gänzlich auf ihn vergeſſen und vor wie nach meine Geſchäfte beſorgte. Das Intermezzo wäre von mir gänzlich vergeſſen worden, wenn er mir nicht vor ſeinem Fortgehen ſeine Arbeit gezeigt und ich dann nicht wenige Tage darauf jene Fabel erzählen gehört hätte. Ein für ſich ſebſt ſehr groſer Revolutionair, für die Welt aber ein altes Weib, das drei Tage in einem deutſchen Lande unumſchränkte Macht ausüben ſollte, gefällt ſich noch jetzt, dieſen Vorfall in jeder möglichen Weiſe zu entſtellen.

Digitized by Google

Obgleich Herr Sznayde noch drei Wochen Zeit gehabt, um dieſe Lager anzulegen, ſo wurde doch nie eine Hand dafür angelegt. Aber es verrieth doch eine zu große militairiſche Unſchuld und Naivetät, mit meiſt unregulairen Truppen, die ſo gut wie gar keine Truppen waren, auf nach allen Seiten hin offenem Terrain ein Lager anlegen zu wollen, ohne auch nur ein Stück Geſchütz zu beſitzen. Zudem, was ſollte in der Oſtpfalz das Lager bei Mutterſtadt für einen militairiſchen Zweck haben? Kaiſerslautern war der einzige Punkt, der ſich vielleicht außer dem Eingange in das Neuſtädter Thal zu einem Lager eignete. Aber mit dem Befehl, die Lager zu errichten, war für Befeſtigung, Approviſionirung u. ſ. w. noch keine Vorſorge getroffen. Doch was that dies, es war ja befohlen. Es erinnerte mich dies an einen Offizier, der von der Militairkommiſſion zu dem rheinheſſiſchen Korps als Generalſtabsoffizier geſandt wurde. Als die Preußen ſchon im Anrücken waren und Zitz ihn fragte, was er denn thun wolle, um die Höhen u. ſ. w. zu vertheidigen? erwiederte er: Je formerai des pelotons! Auf alle Anfragen gab er, eine Zigarre ſchmauchend, die unvermeidliche Antwort: Je formerai des pelofons! Die Art und Weiſe, wie ſich die pfälziſchen Volkswehren beinahe ohne Schwertſtreich aus der Pfalz zurückziehen mußten, beweiſt uns ebenſo die Unfähigkeit des Herrn Generals, als andererſeits den ſchmählichen Verrath der badiſchen Diktatoren.

VII.

Zur Charakteristik des badiſchen Aufstandes. — Uebersicht der militairiſchen Bewegungen.

Nicht eine Geſchichte der badiſch-pfälziſchen Revolution, ſondern ein Beitrag zu derſelben iſt von mir auf dem Titel dieſer Blätter angekündigt, und ſo darf es auch den Leſer nicht befremden, wenn er die badiſche Epiſode weit kürzer und flüchtiger behandelt findet, als die der Pfalz. Wenn man in einer Revolution ſelbſthandelnd auftritt, und wenn auch ſpäter von der Bühne zurückgetreten, doch am Platz den Lauf der Begebenheiten

Digitized by Google

ſich entwickeln ſieht, ſo iſt man natürlich in Stand geſetzt, für den künftigen Geſchichtsſchreiber weit mehr Material zu liefern, als Der, der eine ſolche Revolution nur von einem benachbarten Lande oder ferner betrachtet. Es liegt daher auch nur in meiner Aufgabe wie Abſicht, zum Schluß dieſer Blätter eine kurze Charakteriſtik der badiſchen Bewegung und ihrer Leiter, ſo wie eine Ueberſicht der militairiſchen Bewegungen bis zu Ende des Feldzugs zu geben.

Die badiſche Bewegung, durch Verweigerung der Offenburger Petitionen nicht entſtanden, ſondern zum Ausbruch gebracht, bietet uns gerade dieſelben Fehler und Mängel, wie alle Revolutionen ſeit dem Jahre 1848. Mangel an revolutionairer Energie, Herrſchſucht von zur Popularität gelangten Emporkömmlingen, viel rhetoriſcher Muth, aber kein revolutionairer, Mangel an Organiſation der Partei, Mangel an politiſchen Notabilitäten, die nicht allein nur den Karren umſtürzen, ſondern auch wieder aufrichten und weiter führen können: kurz die Abweſenheit von politiſchen, militairiſchen, wie finanziellen Talenten, und die Herrſchaft blödſinniger Bourgeois, welche die wenigen brauchbaren Elemente vollends in den Schlamm traten oder beſeitigten, machten eine Revolution ſcheitern, auf deren Gelingen zwar ſelbſt die ſanguiniſchſten Revolutionaire nur wenig hofften, die aber durch ihre Thaten der Reaktion einen heilſamen Zukunfts-Spiegel, einen prophetiſchen Kalender eröffnet, während ſie anderſeits den Zündſtoff durch ganz Deutſchland verbreitet und den revolutionairen Funken vor dem Erlöſchen gewahrt hätten.

Baden iſt ein für jeden andern als den offenſiven Krieg höchſt ungünſtig gelegenes Land. Selbſt durch die militairiſche Verbindung mit der Pfalz ändert ſich dies Verhältniß nur inſofern, als die offenſive Kriegsführung dadurch erleichtert und ein feſter ſtrategiſcher Halt- wie Rückzugspunkt mehr gegeben iſt. Eine Revolution in Baden muß daher, ſoll ſie nicht eine ſpeziell badiſche werden, ſich zur erſten Aufgabe machen, mit Feuer und Schwert jenſeits der eigenen Grenzen Propaganda zu machen. Der Advokat Brentano ſah aber in der badiſchen Bewegung nur eben eine badiſche, und verlangte von den übrigen deutſchen Revolutionairen, daß ſie ihre Revolution auf die badiſche baſiren ſollten, oder wie Heinzen in ſeinen Blicken auf die badiſch-pfälziſche Revolution ganz richtig ſagt: Brentano machte das Badenſerthum zur Grundlage für das Deutſchthum! Die badiſche Revolution blieb ſelbſt dann noch eine badiſche, als bereits eine Art Schutz- und Trutzbündniß mit der Pfalz abgeſchloſſen war. Die Pfalz ſtörte Herrn Brentano in ſeinen Träumen, denn die Pfalz wollte Ka-

Digitized by Google

nonen, die Pfalz wollte Truppen *). Die Pfälzer Revolutionaire wünſchten eine Vereinigung der beiden Länder. Die Pfalz erhielt keine Kanonen und keine Truppen, und die Pfalz wurde weder militairiſch noch politiſch mit Baden vereinigt **). Der politiſche Theil der badiſchen Revolution bietet fünf Hauptſachen dar: 1) Die Flucht des Großherzogs und mit ihr faſt gleichzeitig die Erwerbung Raſtatts und die Konſtituirung des Landesausſchuſſes. 2) Die Einſetzung der proviſoriſchen Regierung. 3) Die Vereinigung der „Rothen“ in dem Clubb des Fortſchrittes und das Attentat Brentano's am 3. Juni. 4) Die Berufung der Ständeverſammlung und die Verleihung des Rechts an Brentano, die Miniſter allein zu ernennen. 5) Die Bekleidung der Regierung mit diktatoriſcher Gewalt. 6) Brentano's Flucht und die Einſetzung eines Diktators. Die Geſchichte dieſer einzelnen Phaſen läßt ſich in folgenden Charakteriſtiken der einzelnen Perſonen zuſammenfaſſen.

Brentano, Advokat, hatte ſeine Popularität ſeinen Reden in der Kammer und dem Parlamente, den Verfolgungen, denen er von der großherzoglichen Regierung ausgeſetzt war, und endlich ſeinen Vertheidigungsreden für Fickler und Genoſſen zu verdanken. Eine revolutionaire That hatte Herr Brentano bis zum Mai 1849 noch nicht begangen, wohl aber in der Kammer für die Verhaftung Heckers geſtimmt. Herr Brentano iſt ein politiſch durchwegs beſchränkter Kopf, wie es bei allen bornirten Naturen der Fall, von maßloſem Selbſtdünkel und Ehrgeiz erfüllt. Als er ſah, daß die wirklich revolutionairen Charaktere ſich verbanden, um die Revolution an die Hand zu nehmen, nahm er ſeine Zuflucht zu den konſervativen und reaktionairen Elementen, die ihn allein auf ſeinem Poſten halten konnten. Er beantragte und ſtimmte im Landesausſchuſſe für Unterhandlungen mit dem entflohenen Großherzoge; er begnügte ſich nicht damit, die den Eid verweigernden badiſchen Offiziere gegen ihr Ehrenwort, nicht gegen Baden zu kämpfen ***), zu entlaſſen, ſondern er rief

*) Ich ſandte zweimal Offiziere nach Karlsruhe, um der badiſchen Regierung vorzuſtellen, daß es in ihrem eigenen Intereſſe liege, uns regulaire Truppen zu ſenden, ſowohl um Kadres für die pfälziſche Volkswehr zu bilden, als behufs der Unterſtützung exekutiver Gewalt. Desgleichen wurden bezüglich Landau von mir zu wiederholten Malen Anſuchen geſtellt, die natürlich nicht berückſichtigt wurden. Einmal wurde ein Bataillon nach der Pfalz entſandt, dasſelbe jedoch noch auf dem Wege vom Miniſter Eichfeldt in Perſon wieder zurückgeholt.

**) Mit der politiſchen Vereinigung der Pfalz und Badens war auch der Pfälzer Regierung nicht ſehr gedient, denn ſie hätte dann natürlich von ihren Regentenſtühlen herabſteigen müſſen. Es wurde natürlich pfälziſcher Seits gar kein Schritt in dieſer Beziehung gethan. Die Herren in Kaiſerslautern und Karlsruhe verſtanden ſich in dieſer Beziehung vortrefflich.

***) So wurde Oberſt Hinkeldei, ein als volksfeindlich bekannter Mann, gegen Ehrenwort entlaſſen und benutzte, ſowie alle gegen ihr Wort entlaſſenen Offiziere, ſeine Freiheit dazu, augenblicklich in die Reihen der preußiſchen Armee einzutreten.

Digitized by Google

die entflohenen Offiziere wieder zurück. Er beließ die reaktionairen Beamten in ihren Stellen, damit ſie deſto bequemer gegen die Revolution wirken konnten, und verfolgte alle jene, welche als Zivilkommiſſaire oder in ſonſt einer amtlichen Eigenſchaft gegen die Reaktion in entſchiedener Weiſe auftraten und nicht bloß Revolution ſpielen wollten. Er entſetzte Siegel ſeines Oberkommandos über die geſammten Truppen, weil Siegel bei Oberlaudenbach an der heſſiſchen Grenze Ernſt gemacht hatte, und verſuchte, einen gänzlich unfähigen, penſionirten Offizier an ſeine Stelle zu ſetzen. Brentano ſchloß den „Clubb des entſchiedenen Fortſchrittes" und trat gegen deſſen Mitglieder mit den Kanonen und Musketen der reaktionairen Karlsruher Bürgerwehr auf, und daß er ſie nicht den Mordgelüſten der Reaktion preisgab, geſchah einzig und allein aus Mangel an perſönlichem Muthe. Herr Doll half ihm bei dieſer Gelegenheit treulich als deſſen âme perdue! Brentano unterhandelte in Paris, damit Hecker, wenn er in Havre ankäme, durch irgend ein Mißverſtändniß verhaftet und zurückgehalten würde. Brentano hatte nicht einmal den Muth, bis ans Ende auszuharren, und entfloh als ein Feigling, um ſeine Rolle würdig zu beſchließen. Aber dies war noch nicht genug: er beſchimpfte von ſeinem Aſyl aus ſeine politiſchen Gegner und bezüchtigte ſie der Habſucht und des Diebſtahls, der Herr Brentano, der gleich zu Anfang der Revolution ſeine Habſeligkeiten zu Geld gemacht und 60,000 Frcs. in Straßburg deponirt hatte!

Herrn Florian Mördes, Miniſter des Innern, hat der Verfaſſer dieſer Blätter im Jahr 1845 als einen Studioſus in Heidelberg gekannt, der gegen Honorar für die Mannheimer Abendzeitung radikale Artikel ſchrieb, ein Glas vom Beſten liebte, viel von ſeinen angeblichen oder wirklichen Paukereien ſprach und ſeine Lunge und Sprachwerkzeuge wenig zu ſchonen pflegte. Er erſchien dem Verfaſſer damals als ein luſtiger Bruder Studio, nicht ohne Geiſt, der zuweilen gern ein Glas über den Durſt zu trinken pflegte und dann zu Händeln nicht ungeneigt war, die er in angeborner Herzensgüte den Morgen darauf wieder vergaß oder ſich deren gar nicht mehr erinnern konnte. Herr Florian Mördes auf der Miniſterbank mochte vielleicht ſelbſt nicht wenig erſtaunt ſein, als er ſich auf einmal im Beſitz eines Portefeuilles ſah. Gethan hat er während der Revolution eigentlich nichts, als Beamten verſetzt. Er nannte dies den Staat ſo untereinander bringen, daß ſich der Großherzog, wenn er wieder käme, nie wieder zurechtfinden könne. An ſtaatswiſſenſchaftlichen Kenntniſſen oder ſonſtigem Wiſſen, das ihn zu einem wenn auch nur untergeordneten Platze in der

Digitized by Google

Staatsmaſchine befähigt hätte, beſaß er nichts, nicht einmal das Repräſentationstalent. Friede ſeinem Andenken!

Herr Doll, Erhandlungsreiſender, präſentirte ſich mir in der Pfalz, wo er als Appendix beim Blenker'ſchen Stabe war. Ich wußte ihn nicht zu verwenden, denn ein kurzes Geſpräch, das ich mit ihm über die Befeſtigung von Ludwigshafen hatte, zeigte mir, daß er nicht einen Gran militairiſches Wiſſen, ja nicht einmal *militairiſchen Inſtinkt* beſaß. Herr Doll, der in der Pfalz keine Anſtellung fand, wußte ſich zu helfen und wandte ſich an Brentano, deſſen Freund er war. Herr Brentano machte ihn zum Oberkommandanten der badiſchen Volkswehren und gebrauchte ihn, vielleicht ohne daß es Doll wußte, als Spion gegen Becker von Biel, dem Brentano als einem wahren Revolutionair nicht traute. In den Junitagen nahm Herr Doll für Brentano Partei gegen den Clubb des entſchiedenen Fortſchritts.

Wie dieſes Triumvirat, verfuhren alle übrigen Anhänger und Genoſſen Brentano's, an ihre Kreaturen Geld und Aemter mit vollen Händen ausſtreuend. Wie Herr Brentano trotz ſeiner Rechtfertigung doch an Abenteurer der gemeinſten Sorte Staatsbedienſtungen vertheilte, beweiſt uns die Anſtellung eines gewiſſen Kummler, der früher in Bern wegen Betrügereien drei Jahre im Zuchthauſe geſeſſen und in Karlsruhe als Kaſſebeamter eine Stelle gefunden hatte. Trefflich charakteriſirt Heinzen die ganze Brentano'ſche Clique mit folgenden Worten:

„Wenn jeder Schwätzer ein großer Mann, wenn jeder gemeine Kerl ſich in einflußreiche Stellen drängen kann, wenn jeder Intriguant im Stande iſt, das Verdienſt zu beſeitigen, wenn jede Entſchiedenheit ein um ſo größeres Verbrechen iſt, je nöthiger ſie geworden, wenn offenbare Verräther populaire Perſonen bleiben, wenn jeder Philiſter mit ſeinem Geburtsſchein mehr gilt, als Andere mit ihrem Geiſt, wenn die Männer der Revolution durch deren unwürdige Leiter mehr bedroht ſind, als die Männer der Reaktion, wenn unter Denen, welche am meiſten die Freiheit, das Vaterland u. ſ. w. im Munde führen, es vielleicht nicht Einen gibt, dem es wirklich um die Freiheit und nicht um Stellen, Wichtigthuerei ꝛc. zu thun iſt, wenn die Feigheit den Muth durch Hochmuth erſetzen kann und der geiſtige Muth zur Narrheit gemacht wird, wenn die widerwärtigſte Imbezillität ſich blähen kann auf Koſten der Intelligenz und Tüchtigkeit, kurz, wenn Verſtand und Charakter da Fehler und Verbrechen ſind, wo ſie gerade recht am Platze wären, — dann wirſt du zugeſtehen, daß mehr als Verſtand und Charakter dazu gehört, ſich mit dieſen teutſchen Freiheits-

Digitized by Google

leuten noch abzugeben und ſich mit ihrer Beglückung zu beſchäftigen. Ich fühle in der That, daß ich zu dieſen Leuten nicht paſſe, und es iſt mir, als könne ich unter ihnen nur exiſtiren als unabhängiger Publiziſt, der, ohne auf den Verkehr mit Einzelnen verwieſen zu ſein, geiſtige Bomben in die Allgemeinheit hineinwirft."

Als wahrhaft revolutionaire Charaktere erſcheinen in Baden: Siegel, Struve, Goegg, Becker und Metternich. Die Mehrzahl derſelben iſt durch revolutionaire Thaten bekannt und bedarf daher keiner Schilderung.

Siegel war einer der wenigen Militairs, die begriffen, daß der Krieg nicht im eigenen Lande geführt werden dürfe, und Siegel war es, der in der That den erſten offenſiven Schritt wagte. Siegel iſt ein wahrhaft revolutionairer Charakter, der, was leider in der demokratiſchen Partei ſelten iſt, viel gelernt hat und großes militairiſches Talent, verbunden mit Entſchloſſenheit und Scharfſinn, beſitzt. Hätte Siegel das Heft in der Hand behalten und mit unumſchränkter Vollmacht handeln können, ſo würden die militairiſchen Ereigniſſe eine andere Wendung erhalten haben und das Standrecht-Regiment noch nicht in Baden eingezogen ſein.

Goegg iſt ein ſchlechter Finanzmann, aber ein ehrlicher, wackerer Revolutionair, der bis zum letzten Augenblick ausgehalten und ſich durchweg als ein muthiger, entſchloſſener Ehrenmann benommen hat. Goegg war es, der Brentano, wenn auch zu ſpät, ſtürzte.

Ueber Struve, Becker von Biel und Metternich, die wir ſeit lange als Männer der „revolutionairen Thaten" kennen, bedarf es keiner weitern Worte.

Wir gehen nun zu einer überſichtlichen, mehr chronologiſchen Darſtellung der militairiſchen Ereigniſſe über, da der Zweck dieſer Blätter hiermit erfüllt iſt und uns eine größere Ausführlichkeit nicht geſtattet.

Vom rein militairiſchen Standpunkte aus die Operationen des badiſchen Heeres zu beleuchten, muß man von vornherein jeden Seitenblick auf die vorwiegende politiſche Tendenz und Bedeutung dieſes Revolutionskrieges vermeiden, wenn auch das Mißlingen oder ein ſiegreiches Reſultat desſelben weſentlich von dem Maßſtab abhing, an den die politiſche Bewegung ihre Schritte zu legen leider für gut befand.

Ganz unabhängig von dem Urtheile der Geſchichte über Siegel, Mieroslawski und Sznayde, fällt das ganze Gewicht der furchtbaren Anklage, Volkstruppen auf die Schlachtbank geführt zu haben, einzig und allein zurück auf die politiſchen Leiter der Revolution.

Digitized by Google

Ein Blick auf die Karte von Baden und die Pfalz überzeugt unwiderlegbar, daß für einen offenen Krieg gegen einen vom Norden anrückenden Feind der Rhein ſeiner ganzen Länge nach die Operationslinie, die parallelen Höhenzüge der Pfalz in linker Flanke, die Ausläufer des Odenwaldes und der Schwarzwald bis zum Seekreis die Operationsbaſis für jede Armee ſein mußten. Ob man ſich in offener Feldſchlacht mit dem Feinde meſſen, ob man bei dem günſtigen Terrain einen Guerillaskrieg organiſiren wolle, darüber mußte man ſich im erſten Augenblick entſcheiden; und die Wahl war unter den gegebenen Verhältniſſen nicht ſchwer.

Für einen Gebirgskrieg fehlte es an wahrer Begeiſterung im Volke, an guten Waffen, an geübten Scharfſchützen. Der erſteren bedurfte man, um rückſichtslos dem höheren Zweck die flache Gegend opfern, alle Kampffähigen, alle Vorräthe in die Berge ſchaffen zu können; der letzteren, um den Kampf im Gebirge nachdrücklich, ausdauernd und mit Erfolg einleiten zu können.

Für den offenen Krieg jedoch hatte man die hiezu allein gebildeten Linientruppen, und die treffliche Artillerie, deren nun bewieſene Hingebung für die Freiheit und auch unverhältnißmäßige Mehrzahl ſchweren Geſchützes im Gebirgskriege brach gelegen wären.

Als am 13. Juni von den Triumviren der Oberbefehl dem Polen Mieroslawski übertragen worden war, und dieſer in Heidelberg ankam, entſchied er ſich für den Kampf in offenem Felde; er zog die jenſeits des Neckar in den Odenwald vorgeſchobenen Trupps nach Heidelberg zurück, und beſchloß die Neckarlinie zu behaupten. Dazu fehlte es ihm nicht an Umſicht, nicht an Fähigkeit, auch nicht an Energie und perſönlichem Muthe; ſondern einzig und allein an höheren ſtrategiſchen Kenntniſſen, an wahrem Feldherrntalent. Als Feldherr mußte er darauf dringen, daß Germersheim und Landau berannt, von Ludwigshafen bis Neuſtadt a. d. Haardt die geübteſten Beſtandtheile der Pfälzer Wehrkräfte poſtirt, und der Haardtrücken zur Vertheidigung der Defiléen in fortifikatoriſchen Stand geſetzt würden. Mit einem Wort, er mußte das Gros der geſammten Macht, die badiſche Armee in der Flanke ſichern, weil ſonſt ſeine Operationsbaſis, der Rhein, in ſeinem Rücken verloren war.

Die nächſten Thatſachen beweiſen mehr als theoretiſche Argumente die Richtigkeit obiger Behauptungen.

Die Preußen rückten mit allen geſammelten, den in der Pfalz ſtehenden Schaaren an Zahl doppelt überlegenen Truppen, am 12. Juni ſchon in die Pfalz ein. Ganz zu gleicher Zeit drängte Peucker die im Oden-

Digitized by Google

walde ſich verſpäteten Freiſchaaren aus Waldmichelbach, und rückte mit allen Kräften an den Neckar, mit der unzweifelhaften Miene, die Poſition von Ladenburg, den Schlüſſel der Neckarſtellung, zu forciren. Während am 14. die Preußen in Kaiſerslautern eintrafen, griff Peucker am Neckar an, um der Erſteren vorrücken nach Ludwigshafen und rheinaufwärts dadurch zu erleichtern, daß er Mieroslawski in der Front beſchäftigte.

Nur ſo konnten die Preußen mit leichter Mühe Landau und Germersheim entſetzen, und mit dem Beſitz des letzteren Platzes den ganzen Krieg als beendet betrachten.

Wenn auch ihr erſtes Vordringen über den Rhein bis gegen Bruchſal (20. Juni) mit der Vorhut, den wenigen tapfern Pfälzern und dem Willich'ſchen Korps Gelegenheit bot, ehrenvolle Gefechte zu beſtehen, — dieſe Helden konnten nicht hindern, daß mittlerweile das Gros der Preußen über den Rhein defilirte.

In dieſem Momente begann Mieroslawski den Rückmarſch von Heidelberg nach Karlsruhe. Derſelbe ward mit vielem Geſchick vollzogen und gereicht ſowohl dem Führer als dem Einzelnen als tapferen Soldaten zum Ruhme. Immer im Marſch begriffen, ſchlugen ſich nicht mehr als 20,000 Mann durch vier Tage (21., 22., 23., 24. Juni) gegen 30,000 Kerntruppen, während im Norden Peucker mit 15,000 Mann ſie drängte, im Oſten der würtembergiſche Verrath wie Meuchelmord ſie traf.

Noch einmal hielten die Tapferen Stand und vertheidigten am 28., 29. und 30. Juni hartnäckig die Murglinie zwiſchen Ettlingen, Alb und Raſtatt. Sie erlagen der Uebermacht.

Daß man jetzt erſt bei der Regierung daran dachte, Brentano zu ſtürzen und einen Guerillaskrieg im Seekreis und Schwarzwalde zu organiſiren, beweist, daß dieſe Herren weder den Muth noch das Talent und die Fähigkeit hatten, eine Revolution zu leiten. Wir wollen dabei nicht den wieder aufgetretenen Kommandanten Siegel gemeint haben, der jedenfalls zu jener Partei gehört, die gleich zu Anfang der Bewegung auf aggreſſiven Maßregeln beſtand, wie ſein Angriff auf Weinheim beweist. Aber jene Kriegsminiſter und Räthe können jenen Vorwurf nicht rechtfertigen, welche nicht ſogleich ihr Amt niederlegten, als ſie entnehmen konnten, der ganze Krieg werde ſich auf die Grenzen vom „Großherzogthum Baden“ beſchränken.

Wie ſchon vorerwähnt, ſind wir außer Stande, über die militairiſchen Operationen in Baden eine ausführliche und umfaſſende Darſtellung zu

Digitized by Google

geben. Abgeſehen, daß der Zweck dieſer Blätter einzig und allein der, für den Geſchichtſchreiber dieſer Epoche Beiträge zu liefern, die meiſt aus eigener Erfahrung und Selbſterlebniſſen ſtammen, iſt es ſelbſt bei dem beſten Willen im gegenwärtigen Augenblicke nicht möglich, eine klare, geordnete Darſtellung des badiſchen Krieges zu geben. So lange nicht die Berichte beider Parteien vor uns liegen, ſo lange wird auch eine ruhige, unparteiiſche und militairiſch genaue Darſtellung unmöglich ſein. Wir heben daher nur die Hauptmomente des Krieges heraus und behalten uns für eine kommende Auflage eine ausführliche Schilderung vor.

Am 13. Juni Nachts wird von dem Triumvirat Brentano, Goegg, Werner, dem Polen Mieroslawski definitiv der Oberbefehl über die badiſch-pfälziſche Armee übertragen. Reichsgeneral Peucker hat ſein Hauptquartier in Darmſtadt. Am 12. Juni waren die Preußen in der Pfalz eingerückt, hatten die Ebernburg beſetzt und rückten gleichzeitig über Homburg und durch das Alſenzthal beinahe ohne Schwertſtreich gegen Kaiſerslautern. Flucht des General Sznayde und der proviſoriſchen Regierung.

Am 13. wird das rheinheſſiſche Korps, das bei Kirchheimbolanden ſtand, von den anrückenden Preußen zurückgedrängt. Beim erſten Musketenſchuß läuft das ganze Bataillon Volkswehr von Kirchheimbolanden davon und läßt ſeinen Führer Schlincke allein daſtehen.

Am 14. beſetzen die Preußen Kaiſerslautern.

Am 15. erhält die proviſoriſche Regierung von Baden diktatoriſche Gewalt. General Peucker rückt gegen Ladenburg vor und forcirt die Stellung, erhält jedoch bei Käferthal Prügel.

Am 15. beſetzen die Preußen Ludwigshafen. Daſſelbe wird von Mannheim aus beſchoſſen.

Am 16. wird Speyer von den Preußen beſetzt. Die Preußen rücken gegen Langenhardt und Wörth.

Am 17. rückt Willich mit 4000 Mann bei Rheinzabern über den Rhein. Die Pfälzer Armee, etwa 7000—8000 Mann, worunter 1500 Senſenmänner (ſtatt der 20,000 Mann, die ſie mit leichter Mühe hätte ſtellen können), geht bei Knielingen über die Schiffbrücke auf das badiſche Gebiet, mit ihr zieht die proviſoriſche Regierung.

Am 20. früh 8 Uhr ziehen die Preußen über den Rhein nach Philippsburg und Knielingen. Abends überfällt Willich die Preußen bei Rüdelsheim. Die Preußen pouſſiren ihre Vorpoſten bis gen Bruchſal. Mieroslawski, der den nördlichen Theil der Neckarlinie aufgegeben, verläßt Heidelberg.

Am 21. bekommen die Preußen bei Waghäuſel tüchtige Schläge. Mieroslawski's Flankenmarſch zwiſchen den zwei feindlichen Heeren iſt, Dank der Unwiſſenheit der monarchiſchen Heerführer, geglückt.

Am 24. ſteht Mieroslawski mit 11,000 Mann bei Durlach.

Am 25. rücken die Preußen in Karlsruhe ein. Treffen bei Durlach mit Willich.

Am 28. Gefecht bei Michelbach.

Am 29. und 30. Treffen bei Biſchweiler und Oberweiler an der Murg.

Am 2. Juli Mieroslawski an der Kinzig. — Abdankung und Flucht Brentano's. — Abdankung Mieroslawski's. — Siegel zum Oberbefehlshaber und Goegg zum Diktator ernannt. — Rückzug der Inſurrektionsarmee nach dem Schwarzwald und Seekreis. — Uebertritt der Armeekorps mit Waffen, Gepäck und Artillerie in die Schweiz.

So iſt abermals eine Revolution geſcheitert, die, wenn auch unter ungünſtigen Verhältniſſen begonnen, doch weit mehr als geſchehen, zum Heile der Partei ausgebeutet werden konnte. Die Revolution hatte mit den Sympathien der Nachbarländer wie eines großen Theiles von Deutſchland begonnen — mächtige Unterſtützung und Erhebung in den eignen Landen war ihr zugeſagt, aber treulos und verrätheriſch entzogen worden.

Zu dieſem Verrathe an dem gegebenem Worte geſellte ſich die Unfähigkeit und theilweiſe der Verrath Derer, die ſich der Leitung des Aufſtandes bemächtigt hatten, und ſo mußte die erſte Revolution eines deutſchen Landes zu Grunde gehen, bei der ſich beinahe das ganze Heer, theils freiwillig, theils von dem allgemeinen Strudel mit fortgeriſſen, betheiligt hatte. Ueber meine Darſtellung der Ereigniſſe, welchen ich theils als Theilnehmer, theils als unbefangener Zuſchauer beigewohnt, mögen mir noch wenige Worte vergönnt ſein.

Ich habe die Lage der Dinge und die einzelnen Charaktere ohne Haß und Bitterkeit wie ohne Vorliebe einfach nach meinem beſten Wiſſen und Ueberzeugung geſchildert.

Mein Tadel trifft nur die politiſchen Perſönlichkeiten und nur von dieſem Standpunkte aus will ich ihn erkannt wiſſen. Manche im Privatleben höchſt ehrenwerthe und mir ſonſt befreundete Perſonen haben denſelben nicht minder erfahren müſſen, wie mir unbekannte oder gleichgültige Individuen: denn ich erkenne im öffentlichen Leben keine Freundſchaft und keinen Haß, ſondern einzig und allein das Prinzip, dem ich diene. Und ſo erſcheinen mir denn auch die Handlungen, welche dasſelbe fördern oder

Digitized by Google

ſchädigen, nur in dieſem Lichte, gleichviel ob ſie nun von Freund oder Feind verübt werden.

Die Zukunft wird lehren, in wie weit meine Urtheile über Perſonen, deren Vergangenheit vor uns liegt, ſich beſtätigen oder nicht. Hat ſich dann meine Meinung hinſichtlich eines Charakters als falſch erwieſen, ſo werde ich der Erſte ſein, der dies freudig bekennt, denn alsdann kann ich nur über den Gewinn eines Mannes erfreut ſein, den ich für die Partei verloren glaubte.

Folgende offizielle Tabelle der Verluſte der preußiſchen Truppen gibt, ohne auf Richtigkeit der numeriſchen Verhältniſſe Anſpruch zu haben, eine Ueberſicht von Zeit und Ort der einzelnen Gefechte und Treffen.

Datum. Tag.	Datum. Monat.	Unter Generallieut. v. Hirſchfeld Gefechte bei	Geblieben. Offiziere.	Geblieben. Mannſchaft.	Schwerverwundete. Offiziere.	Schwerverwundete. Mannſchaft.	Leichtverwundete. Offiziere.	Leichtverwundete. Mannſchaft.	An den Wunden geſtorben. Offiziere.	An den Wunden geſtorben. Mannſchaft.	Vermißt. Offiziere.	Vermißt. Mannſchaft.	Summa. Offiziere.	Summa. Mannſchaft.
	1849													
14	Juni	Kirchheim	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3
15	—	Ludwigshafen	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	1	2
17	—	Rinnthal	—	—	—	3	—	5	—	—	—	—	—	8
20	—	Wieſenthal	2	4	—	1	1	1	1	—	—	1	4	7
—	—	Graben	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
—	—	Neuthard	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
21	—	Waghäuſel, Wieſenthal	1	20	3	24	3	80	—	—	—	35	7	159
23	—	Ubſtadt	1	4	—	1	—	38	—	—	—	3	1	46
24	—	Neudorf	—	—	1	1	—	2	—	—	—	—	1	3
25	—	Durlach	2	7	1	14	7	54	—	—	—	4	10	79
28	—	Michelbach	—	—	—	—	—	21	—	—	—	—	—	21
29	—	Biſchweier und Oberweier	—	3	—	41	2	35	—	—	—	3	2	82
—	—	Rauenthal	1	4	—	9	—	18	—	1	—	—	1	32
30	—	Kuppenheim	—	1	—	—	1	6	—	1	—	—	1	8
		Summa. 1s Korps	—	43	5	98	15	264	1	2	—	46	28	453
		(Generallt. v. d. Groeben)												
21	—	Ladenburg und Heidelberg	—	—	—	3	—	13	—	2	—	5	—	23
22	—	Ladenburg u. Oethigheim	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	2
29	—	Steinmauern	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	Hirſchgrund	—	5	—	11	—	16	—	—	—	—	—	32
30	—	Steinmauern	—	1	—	2	—	8	—	—	—	—	—	11
5	Juli	Wald bei Steinmauer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
6	—	Rheinau	—	2	—	2	1	5	—	—	—	—	1	9
8	—	Raſtatt	—	8	2	34	1	42	—	—	—	—	3	84
12	—	Deßgleichen	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	3
		Summa. 2s Korps	7	17	2	54	2	86	—	2	—	7	4	166
		Summa beider Korps	7	60	7	152	17	350	1	4	—	53	32	619

In dem

In dem Augenblick, als der letzte Bogen dieſer Brochüre unter die Preſſe wandern ſoll, erfahre ich aus zuverläßiger Quelle, daß ein Pamphlet der niederſten Gattung gegen mich im Werke iſt nnd zwar von Jemandem, der, während ich dieſes Buch ſchrieb, es nicht verſchmähte, mir über ſo Manches Aufſchluß zu geben. — Ich nahm dieſe Aufſchlüſſe hin, weil ich wußte, daß der Betreffende hinlänglich Kenntniß der örtlichen Verhältniſſe beſaß, um als wohlunterrichtet gelten zu können. — Ich kann dem Autor dieſer Heldenthat verſichern, daß, mag nun ſein Werk das Licht der Oeffentlichkeit erblicken oder nicht, ich mich weder gegen ihn noch gegen ſonſt Jemand zu irgend einer Erwiederung herbeilaſſen werde. Obwohl ich meinerſeits die ganze Erbärmlichkeit des Pamphletiſten, der unter der Maske der Freundſchaft und Dienſtfertigkeit mein Vertrauen mißbrauchte und von mir wie meinen Angehörigen nur Liebes erfuhr, hinlänglich dokumentiren könnte, ſo ſteht doch dergleichen Gelichter zu tief unter meiner Beachtung, als daß ich es der Mühe werth halten ſollte, mich damit zu befaſſen. Ueber meine öffentliche Wirkſamkeit wird die Geſchichte ihr Urtheil fällen, unbeirrt durch das Gewürm, welches uns überall ſeine eckelhafte Gegenwart bietet, wo es irgend etwas zu beſudeln gibt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google